

Ueber
Handel und Industrie
in den
Rheinlanden

mit besonderer Berücksichtigung

der Gegend von Eschweiler

von

Heinrich Hubert Koch,

Divisionäpfarrer der 21. Division in Frankfurt a. M.



Geschichte der Stadt Eschweiler. (IV. Theil.
V. Theil (Schluß): Gemeindeverfassung.



Frankfurt a. M.

Druck und Commissions-Verlag der Frankfurter Vereinsdruckerei.
1885.

Vorwort.

Mit dem vorliegenden Hefte, welchem als fünfter Theil, soweit der in Aussicht genommene Raum reicht, noch einige Abschnitte über die Eschweiler Gemeindeverfassung beigegeben sind, bringen wir die Geschichte der Stadt Eschweiler zum Abschluß. Daß dieselbe hiermit nicht erschöpft ist, braucht wohl kaum gesagt zu werden. Aus der Vergangenheit eines auch noch so großen Gemeindefens werden in der Regel nur verhältnißmäßig wenige Bruchstücke der Vergessenheit entrisen, und gehört viel Geschick und Fleiß, aber auch viel Glück dazu, das Erhaltene aufzufinden und das Gefundene recht zu verwerthen. Wenn wir aber auch diese thatsächlichen Bedenken vollkommen würdigen, so wird doch Niemand die Vortheile verkennen, die darin liegen, daß die durch langjähriges Studium erzielten Resultate einmal öffentlich ausgesprochen und der Erörterung zugänglich gemacht werden. Das gibt Veranlassung zu Berichtigungen und Ergänzungen, welche der Sache nur förderlich sein können. Sollte im Laufe der Zeit eine zweite Auflage dieses Werkes nöthig werden, wird Verfasser zeigen, wie gern er bereit ist, allen begründeten Einwendungen Rechnung zu tragen. Unterdessen behalten wir uns vor, nach Zeit und Gelegenheit Nachträge zur Geschichte der Stadt Eschweiler zu veröffentlichen.

Was den vierten Theil betrifft, so hätte der Titel desselben vielleicht enger und bestimmter gefaßt werden können, während er andererseits wieder den Inhalt der Schrift nicht erschöpfend wiedergibt. Das ist leicht gesagt, aber nicht so leicht geändert. „Handel und Industrie“ bildet das Gegenstück zur Schulgeschichte und war es unsere Aufgabe, in diesem Theile die Geschichte der materiellen

im Gegenfaze zur geistigen Thätigkeit zu behandeln. In welchem Umfange dies geschehen ist, wird der Leser aus dem Inhaltsverzeichnis entnehmen. Ferner finden die Einen vielleicht zu viel Allgemeines, die Andern dagegen ohne Zweifel zu viel Besonderes in dieser Schrift. Auch das haben wir nicht ändern können, hier so wenig wie bei der Schulgeschichte, da wir einestheils einen größeren Leserkreis im Auge behalten mußten, andernteils aber auch die Eschweiler Ortsgeschichte schreiben sollten. Man darf übrigens nicht außer Acht lassen, daß die Ortsgeschichte erst auf einer allgemeinen Grundlage im rechten Lichte erscheint, daß sie aber auch so als eine Ergänzung der allgemeinen Geschichte sich darstellt. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet wird die durch die äußeren Verhältnisse gebotene Darstellungsweise auch ihrem innern Wesen nach gerechtfertigt erscheinen.

Bezüglich der innern Ausstattung der Eschweiler Pfarrkirche hatten wir im Vorwort zur Geschichte der Schule übersehen, den Altar der schmerzhaften Muttergottes, das herrliche Geschenk der Gebrüder Prinz, zu erwähnen. Diesem Altar gebührt nach dem Urtheile der Kunstkenner das größte Lob. Ferner möchten wir hier noch hinweisen auf die im Stile der Kirche gearbeiteten schönen Chorstühle und die prachtvolle Kanzel. Die vier Reliefs sind sehr gut ausgeführt. Auch die Statue des heil. Joseph und besonders diejenige der allerseligsten Jungfrau, beide mit Baldachinen, verdienen alle Anerkennung. Eine sehr zweckmäßige Einrichtung ist die Kapelle in der Thurmhalle, welche den frommen Betern den ganzen Tag geöffnet ist und fleißig besucht wird. Eine ähnliche Einrichtung, welche in der Regel mit verhältnißmäßig geringen Kosten hergestellt werden kann, dürfte sich auch für andere Gemeinden empfehlen.

Ist der Thätigkeit des St. Peter- und Paul-Vereins wiederholt anerkennend gedacht worden, so darf auch nicht vergessen werden,

was der unter der kundigen Leitung der Frau Bürgermeister Fischer in Eschweiler bestehende Marien-Verein für die Ausstattung der Kirche gethan hat. Gute und reichliche Leinwand nennt man bekanntlich die verborgenen Schätze einer Haushaltung. Dasselbe kann man von einer Kirche sagen. Ein Blick in die Leinwand- und Paramentenschränke sagt es uns in der Regel, ob eine Kirche arm oder reich ist. Der Marien-Verein hat es sich nun zur Ehrenaufgabe gemacht, der so herrlich erweiterten und restaurirten Eschweiler Pfarrkirche auch in dieser Beziehung die entsprechende Ausstattung zu geben, und verdanken wir es ihm, daß die Kirche heute schon, nach erst kurzem Bestehen des Vereins, an guten Stoffen, an saubern und stilgerechten Handarbeiten keinen Mangel mehr hat. Möge dieser wohlthätige Verein der Gemeinde erhalten bleiben und möge Gottes Segen sein stilles aber verdienstliches Wirken lohnen.

Indem wir nochmals Allen, welche uns bei der Abfassung und Verbreitung der Geschichte der Stadt Eschweiler in irgend einer Weise behülflich gewesen sind, namentlich auch den Verfassern der zahlreichen Empfehlungen in den namhaftesten Zeitschriften, unsern herzlichsten Dank aussprechen, übergeben wir dies Werk der Oeffentlichkeit mit dem Wunsche, daß dasselbe recht Viele zum Studium der Ortsgeschichte ermuntern möge. In ihm wurzelt die Liebe zur Heimath, während anderseits wieder so Manches an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert und uns mit Sehnsucht erfüllt nach einer bessern Heimath.

Frankfurt a. M., den 15. August 1885.

Heinrich Koch, Divisionspfarrer.

Handschriften und Druckwerke,

welche außer den bereits genannten noch besonders benutzt wurden.

a. Handschriften.

Eschweiler Kohlbergrechnungen des Düsseldorfer Staatsarchives vom Jahre 1515 bis zum Jahre 1795, zusammen 126 Bände. Der erste Band reicht von 1515 bis 1531; der 2. Band von 1531 bis 1550; der 3. Band von 1550 bis 1557; der 4. Band von 1557 bis 1559; der 5. Band von 1559 bis 1564; der 6. Band von 1564 bis 1572; der 7. Band von 1573 bis 1581; der 8. Band von 1581 bis 1597; der 9. Band von 1622 bis 1641; der 10. Band von 1642 bis 1648. Die spätern Bände enthalten die Rechnungen je eines Jahres. Es fehlen die Rechnungen von 1598 bis 1622, 1667/69, 1706/7, 1710/13 und 1725/26. (Vgl. Seite 70 ff.)

Eschweiler Kellnereirechnung vom Jahre 1516/17, Düsseldorfer Staatsarchiv, dem 1. Bande der Eschweiler Kohlbergrechnungen beigeheftet. Vgl. Seite 154 ff.)

Stolberger Hammerrechnung vom Jahre 1558, Düsseldorfer Staatsarchiv, im 4. Bande der Eschweiler Kohlbergrechnungen. (Vgl. S. 101 ff.)

Eschweiler Gerichtsprotokolle des Düsseldorfer Staatsarchives vom Jahre 1563 bis zum Jahre 1783, zusammen 7 Bände. Ueber den Umfang der einzelnen Bände haben wir Seite 143 Note 4 Näheres mitgetheilt.

Belehnung und neue Vertiefung der Eschweiler Kohlbergwerke vom Jahre 1733/35, Pergamenturkunde im Düsseldorfer Staatsarchiv bei den Eschweiler Kohlbergrechnungen. (Vgl. S. 97. f.)

b. Druckwerke.

Dechen von, Orographisch-Geognostische Uebersicht des Regierungsbezirkes Aachen. (Zweite Abtheilung von Reinick, Statistik.) Aachen, 1866.

Ennen, Geschichte der Stadt Köln, 1. Band. Köln und Neuß, 1863.

Gfrörer, Papsi Gregorius VII. und sein Zeitalter. Schaffhausen 1859 bis 1861. 7 Bände.

Göcker, die Großindustrie Rheinlands und Westfalens, ihre Geographie, Geschichte, Production und Statistik. Leipzig, 1867.

Mering von und Reischert, zur Geschichte der Stadt Köln am Rhein. Köln, 1838 bis 1840. 4 Bände.

Reinick, Statistik des Regierungsbezirkes Aachen, im amtlichen Auftrage herausgegeben. Aachen, 1865 bis 1867. 3 Abtheilungen.

Rheinische Provinzialblätter, gemeinnützige und unterhaltende, herausgegeben von Nöggerath. Neue Folge. Köln, 1834 ff.

Zeitschrift des Bergischen Geschichts-Vereins, herausgegeben von Prof. Dr. Creelius und Geh. Archivrath Dr. Harleß. 18. Band. (Neue Folge 8. Band.) Jahrgang 1882. Bonn, 1883.

Inhalt.

IV.

Handel und Industrie.

Älteste Zeit.

Bis zum Untergang der römischen Herrschaft.

	Seite
1. Ackerbau und Handel mit den Produkten des Landes	3
2. Die ersten Anfänge der Gewerbsthätigkeit	10
3. Bergbau in germanisch-keltischer und römischer Zeit	17

Mittelalter.

1. Ueber den Gewerbleiß in fränkischer Zeit	23
2. Der segensreiche Einfluß der Kirche. Die Benediktiner	29
3. Karls des Großen Verdienste um den Handel	36
4. Die Ausbildung des Handwerks im achten, neunten und zehnten Jahrh. Die Wiege des Kunsthandwerks	44
5. Die Blüthe des deutschen Gewerbleißes im elften und zwölften Jahrh. Die Jahrmärkte	51
6. Die kirchliche und profane Baukunst und das Kunstgewerbe seit dem 13. Jahrhundert. Die Zünfte	59

Neuere Zeit.

Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

1. Die Steinkohle. Die Benutzung derselben als Brennmaterial. Ihre Be- deutung für die Industrie	65
2. Der Eschweiler Kohlenbergbau in der ersten Hälfte des 16. Jahrh.	69
3. Die ältesten Wasserwerke in den Eschweiler Kohlengruben	75
4. Rechnung und Bericht des Eschweiler Vogtes und Bergmeisters Thomas Borden vom Jahre 1581/82	78
5. Stand der Eschweiler Kohlenbergwerke im 17. Jahrhundert. Bericht des Kohlbergverwalters Franz Henrico vom Jahre 1701	86
6. Der Uebergang zum ausschließlichen Großbetrieb im Laufe des 18. Jahrhunderts	93
7. Eine Eisenhammer-Rechnung vom Jahre 1558. Eschweiler Metall- produktion bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts	101

	Seite
8. Seiden-, Tuch- und Messingindustrie im Herzogthum Jülich nach dem Bericht des Hofkammerraths F. H. Jacobi v. J. 1773/74	107

Neueste Zeit.

1. Ueber die Verhältnisse im Anfange des 19. Jahrhunderts bis zur Erbauung der Eisenbahnen	112
2. Die Eisenbahnen. Erste Anregung und verschiedene Vorbereitungen zur Erbauung derselben	116
3. Die Rheinische Eisenbahn von Köln über Düren, Eschweiler und Aachen nach Herbesthal und die verschiedenen spätern Anschlußbahnen	120
4. Handel und Verkehr seit der Eröffnung der Rhein. Eisenbahn . . .	125
5. Die Eschweiler Industrie seit der Eröffnung der Rhein. Eisenbahn .	129

V.

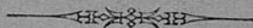
Gemeindeverfassung.

1. Zur politischen Geschichte der Stadt und der Gegend von Eschweiler	133
2. Verfassung, Verwaltung und Gerichtswesen unter den Schultheissen .	136
3. Das Amt Eschweiler. Inhaber und Verwalter desselben	138
4. Vogt- und Herrengeding. Brüchte. Criminalsachen	142
5. Die Eschweiler Bögte und einige Gerichtsschreiber	145
6. Die jülich'schen Bergbögte in Eschweiler und die übrigen Kohlbergsbeamten. Das Berggericht.	149
7. Verwaltung und Gerichtswesen der Gemeinde Eschweiler im laufenden Jahrhundert	152

Anhang.

1. Eschweiler Amts- oder Kellnereirechnung vom Jahre 1516/17.	154
2. Ueber die Steuerverhältnisse des 18. Jahrhunderts	156
3. Die Gründung des Eschweiler Bergwerksvereins	158

Personen-, Orts- und Sachregister zum vierten und fünften Theile.



Geschichte

der

Stadt Esweiler

und der

benachbarten Ortschaften.



IV.

Handel und Industrie.



Älteste Zeit.

Bis zum Untergang der römischen Herrschaft.

1. Ackerbau und Handel mit den Produkten des Landes.

Seit einigen Jahrzehnten hat sich in den Rheinlanden ein großartiges Verkehrsleben entwickelt. Zahlreiche neue Ortschaften sind namentlich am Niederrhein entstanden. Kleine Flecken und Dörfer, welche früher nur dem Namen nach bekannt waren, sind zu reichbevölkerten Städten emporgewachsen. Diese außerordentliche Erscheinung hat ihren Grund in der Großindustrie, welche die hier tief im Schooße der Erde schlummernden Schätze an Steinkohlen und Metallen durch Anwendung der Dampfmaschinen zu Tage gefördert und auf den neugeschaffenen Verkehrswegen, besonders den Eisenbahnen, in den Welthandel gebracht hat.

Auch Eschweiler, das heute zu den bekanntesten Städten Deutschlands gehört, war vordem nur ein einfacher Marktflecken, dessen Name über die Grenzen der engern Heimath hinaus kaum genannt wurde. Durch die Anlage der Rheinischen Eisenbahn erhielt die hiesige Industrie neues Leben. Ihr verdankt Eschweiler seinen raschen Aufschwung und seine ganze Bedeutung. Ein Blick in das sonst so romantische Indethal und auf die daselbe umschließenden Höhen, diese den nächtlichen Himmel röthende Gluth, diese zahllosen Ramine, aus denen ebenso viel Dampfsäulen emporsteigen, sagen es uns, daß wir uns hier in einem Hauptcentrum der Großindustrie befinden. Der überwiegend größere Theil der Bevölkerung dieser Gegend ist in den Fabriken und Bergwerken beschäftigt.¹⁾ Auch in frühern Jahrhunderten, ja seit den ältesten Zeiten, hat die Industrie, freilich in geringerem Umfange, hier bestanden. Damals jedoch lebte

¹⁾ Im Jahre 1861 hatte der Landkreis Aachen eine Bevölkerung von 80,820 Seelen. Von diesen waren selbstthätig 31,587 und davon bei der Landwirtschaft 5,958, bei der Industrie 21,761 Personen. Vgl. Reinick, Statistik des Regierungsbezirkes Aachen 1, 152.

die Bevölkerung vorzüglich vom Ackerbau und der durch diesen bedingten Gewerbsthätigkeit. Ebenso haben auch Handel und Verkehr hier stets geblüht. Die Bedeutung, welche Eschweiler schon frühzeitig durch den Königshof hatte, mag dies zunächst veranlaßt haben. Dazu kam dann aber seine günstige Lage an der alten Heerstraße, der spätern Landstraße von Aachen nach Düren und Köln, wie ja auch ein großer Theil des Verkehrs zwischen der Eifel und dem jülicher Lande über Eschweiler geführt wurde.

Wenn wir darum unsern Gegenstand auch nur annähernd erschöpfen wollen, dürfen wir uns keineswegs auf die Darstellung der Großindustrie der neuesten Zeit beschränken, sondern wir müssen die industrielle Thätigkeit bis in die frühesten geschichtlich nachweisbaren Anfänge verfolgen. Hiermit hängen aber die übrigen Zweige des Handels und des ganzen Verkehrslebens in der engsten Weise zusammen. Darum ist auch der Bergbau beziehungsweise die Gewinnung der Metalle nicht ausschließlich zu berücksichtigen, vielmehr ist gerade in den durch den Ackerbau gewonnenen Produkten des Landes und in der Viehzucht, wenn nicht in noch höherm, so doch in demselben Maße zum Handel und zu jeder Gewerbsthätigkeit die erste und ausgiebigste Veranlassung gegeben.

Unsere Gegend hat sehr fruchtbares Ackerland und war dieselbe dementsprechend seit den frühesten Zeiten von einer Ackerbau treibenden Bevölkerung bewohnt. Die alten Germanen beschäftigten sich nach den Berichten des Tacitus nur in beschränkter Weise mit der Landwirthschaft. Sie überließen die Sorge um Haus, Hof und Acker den Frauen und lebten mit Vorliebe dem Kriege und der Jagd: „Man kann sie nicht so leicht bewegen, die Erde zu pflügen oder die Erndte abzuwarten, als die Feinde herauszufordern und sich Wunden zu verdienen.“¹⁾ Es galt das jedoch nicht von allen Stämmen in derselben Weise. So zogen im Winter des Jahres 55. v. Chr. die Usipeter und Tenchterer über den Rhein, weil sie von den kriegerischen Sueven seit mehreren Jahren beim Ackerbau gehindert worden waren.²⁾ Auch in der Gegend von Eschweiler,

¹⁾ Vgl. Tacitus Germania 14—15.

²⁾ Vgl. Caesar comm. de bello Gall. IV, 1.

dem alten Eburonien, waren damals schon die Felder mit Frucht bestellt. Cicero, ein Unterfeldherr Cäsars, schickte (53. v. Chr.) fünf Cohorten aus, um auf den benachbarten Saatsfeldern Getreide zu holen¹⁾ und bei der Verwüstung Eburoniens durch die Römer wegen der bei Atuatuca erlittenen Niederlage ist ausdrücklich erwähnt, daß die Frucht auf den Feldern aufgezehrt und, was übrig geblieben, vom Wetter zerstört worden sei.²⁾

Nach Tacitus war Germanien reich an Vieh. Dasselbe soll zwar klein und unansehnlich gewesen sein, aber daraus machte man sich nichts. Man freute sich, nur recht große Herden zu besitzen. Das waren die einzigen und liebsten Schätze.³⁾ Auch in den linksrheinischen Gebieten wurde um diese Zeit die Viehzucht gepflegt. Von den wilden Sigambrenn wird erzählt, sie hätten bei einem Streifzuge im Lande der Eburonen eine große Menge Vieh erbeutet.⁴⁾ Wenn Drusus den Friesen als Kriegstribut eine Lieferung von Ochsenhäuten auflegen konnte⁵⁾, so beweist dies, daß die Viehzucht dort blühte, daß sie aber auch, wenn nicht den einzigen, so doch höchst wahrscheinlich den Hauptreichtum des Landes ausmachte.

Bei den alten Römern stand der Ackerbau in hohem Ansehen. Die vornehmsten Familien und die höchsten Beamten scheuten sich nicht, auf ihren Landgütern zu leben und sich persönlich mit der Bestellung des Feldes zu befassen. Daher erklärt es sich auch, daß der Ackerbau schon frühzeitig bei ihnen zu großer Vollkommenheit gelangte, und daß selbst bedeutende Schriftsteller und Dichter sich mit der Beschreibung desselben beschäftigt haben. Der Pflug, sogar in seinen einzelnen Theilen, und die übrigen Ackergeräthschaften, wie sie bis heute noch bei uns in Gebrauch sind, waren den Römern bereits genau

1) „Quinque cohortes frumentatum in proximas segetes misit.“ Caes. comm. de bello Gall. VI, 36.

2) „Frumenta non solum a tanta multitudine iumentorum atque hominum consumebantur, sed etiam anni tempore atque imbris procuebant.“ Caes. l. c. VI, 43.

3) Vgl. Tacitus Germania 5.

4) „Primos Eburonum fines adeunt, magno pecoris numero potiuntur.“ Caes. l. c. VI, 35.

5) Vgl. Tacitus annales IV, 72.

bekannt, und hat erst in allerneuester Zeit durch die Erfindung verschiedener Maschinen zur Bestellung größerer Güter ein bemerkenswerther Fortschritt in dieser Beziehung stattgefunden.¹⁾

Auch in den eroberten Provinzen, namentlich in fruchtbaren Gegenden, blieben die Römer der heimathlichen Sitte treu. Freilich ist es nicht immer leicht, aus dürftigen Mauerresten oder einzelnen Funden der römischen Zeit eine landwirthschaftliche Anlage nachzuweisen, zumal da die betreffenden römischen Geräthschaften, wie bereits bemerkt, sich vor denjenigen aus späterer Zeit kaum unterscheiden, während anderseits ja auch nichts so sehr geeignet ist, die Spuren vergangener Zeiten zu beseitigen, als der Alles ebene Pflug, welcher an den hier in Betracht kommenden Stellen in der Regel schon seit vielen Jahrhunderten sein Recht geltend gemacht hat. Die einzige, soviel uns bekannt, bis jetzt mit Sicherheit in der Gegend von Eschweiler nachgewiesene derartige römische Niederlassung ist im Jahre 1851 auf dem zum Gute Volkershofen in Langweiler gehörigen Acker aufgedeckt und von dem damaligen Pfarrer Blum von Dürboslar beschrieben worden.²⁾ Die eisernen Geräthschaften, welche man bei dieser Gelegenheit gefunden hat, entsprechen durchaus den noch heute bei uns in Gebrauch befindlichen. Es waren drei Pflugschare, drei Rabenringe, ein Gehänge (Scharnier), eine lange Zange, eine große halbrunde Feile von feinem Stahl u. A.

Der Umfang, in welchem der Ackerbau in den ältesten Zeiten in dieser Gegend betrieben wurde, war nicht sehr ausgedehnt. Noch im 9. bis 10. Jahrhundert erstreckte sich der Ardennerwald über das ganze Herzogthum Jülich. Es konnte also bis dahin gewiß nur von einzelnen Feldern innerhalb jenes Waldes die Rede sein. Man wird hierzu die fruchtbarsten und geschütztesten Punkte ausgewählt haben. Im Allgemeinen blieb dabei der Waldcharakter der Gegend gewahrt. Dies war auch noch der Fall, als bereits das Königsgut Eschweiler und andere Höfe angelegt worden waren. Erst als jene größeren Rodungen stattfanden, von denen hier so viele Orte

¹⁾ Vgl. Adam, Handbuch der römischen Alterthümer 2, 422 ff., wo auch die namhaftesten römischen Autoren, welche über den Ackerbau geschrieben haben, aufgeführt sind. — ²⁾ Vgl. Bonner Jahrbücher XVI, 81—91.

ihre Namen haben — wir vermuthen, daß dies seit dem 11. bis 12. Jahrhundert geschehen ist —, mögen die urbar gemachten und bebauten Flächen, Acker und Wiesen, allmählig dem Walde die Herrschaft streitig gemacht haben, um ihn zuletzt fast ganz aus dem Jülich'schen zu verdrängen.¹⁾

Seitdem der Ackerbau sich einer besondern Pflge erfreute, wie es in unserer Gegend also schon vor der römischen Herrschaft der Fall gewesen ist, war in ihm auch zugleich die Veranlassung und Grundlage gegeben zu Handelsbeziehungen der Bewohner unter sich sowohl, als auch mit den benachbarten Stämmen und mit entferntern Völkerschaften. Ein von der Natur gesegnetes Land bringt leicht soviel hervor, als eine nicht zu zahlreiche und in ihren Ansprüchen mäßige Bevölkerung zum Lebensunterhalt bedarf. Aber nicht jeder Acker trägt in gleicher Weise die verschiedenen Fruchtarten. Auch eignet sich eine Gegend mehr zum Getreidebau, eine andere mehr zur Viehzucht. Rechnen wir dazu, daß die Erndte häufig manchen Wechselfällen ausgesetzt ist, so werden wir zugeben müssen, daß auch selbst in einem Lande, in welchem durchschnittlich nichts mangelte, doch fortwährend ein Ausgleich statthaben mußte, wenn nicht Mancher das Eine entbehren sollte, während er das Andere vielleicht im Ueberflusse besaß. In jedem Lande war darum auch unter den günstigsten Verhältnissen ursprünglich der Tauschhandel ein ebenso natürliches als nöthiges Ausgleichmittel. Auch war die Ausfuhr überflüssiger Landesprodukte so nahe gelegt, daß man unbedingt annehmen kann, dieselbe sei überall da, wo es überhaupt Verkehrswege gab, schon in den frühesten Zeiten erfolgt. In Rom schätzte man schon in der vorchristlichen Zeit jene prächtigen Speckseiten und kostbaren Schinken sehr hoch, welche aus Gallien, wozu man damals bekanntlich auch unsere Gegend rechnete, jährlich dort eingeführt wurden.²⁾

1) Vgl. was wir im ersten Theile, Seite 12 ff. hierüber gesagt haben.

2) „E queis (suillum pecus) succidias Galli optimas et maximas facere consueverunt. Optimarum signum, quod etiam nunc quotannis e Gallia apportantur Romam pernae tomacinae et taniacae et petasiones.“ Varro de re rustica 2, 4. Varro war geboren 116 und starb 28 v. Chr., schilderte also die Zustände der vorchristlichen Zeit.

So lange nicht ein allgemein anerkanntes Werthobjekt als Handelsmittel vorhanden war, mußte man sich auf den eigentlichen Tauschhandel beschränken. Jenes Mittel fand sich aber sehr früh, wie bei den meisten Völkern, so auch bei unsern Vorfahren, in den Viehherden. Als das ländliche Eigenthumsrecht noch nicht genau begrenzt war, jeder also so viel Land bebauen konnte, als er für sich und sein Hauswesen nöthig hatte, bildeten die Viehherden den einzigen Maßstab für den Wohlstand und den Reichthum der Familien¹⁾, und war darum auch alles Streben dahin gerichtet, jene zu erhalten und zu vergrößern. Dadurch wurden Kaufgeschäfte möglich; das Vieh: Ochsen, Schweine, besonders Schafe dienten als Zahlungsmittel, als Geld. Daher erklärt es sich auch, daß die ältesten geprägten römischen Münzen die Bilder jener Thiere tragen, an deren Stelle sie getreten waren, wie auch das lateinische Wort pecunia, Geld, von pecus, Vieh, abgeleitet ist.²⁾

Wenn die Germanen zur Zeit des Tacitus auf Gold und Silber kein Gewicht legten, und wenn nur römische Münzen von geringerm Werthe bei ihnen bekannt waren,³⁾ so gilt dies gewiß nur von einigen weiter zurückwohnenden rechtsrheinischen Stämmen. Am Rheine und auch im hohen Norden, an den Ufern des Meeres, wußte man die edlen Metalle schon zu schätzen.⁴⁾ Namentlich hatten die linksrheinischen Stämme und unter diesen auch die Eburonen schon vor der Zeit der römischen Herrschaft ihre eigenen Münzen.⁵⁾ Da Cäsar die ihm so verhaßten Eburonen ganz aufgerieben hat, insofern wenigstens, daß sie später nicht mehr als selbstständiges Volk erscheinen, auch ihr Name in der Geschichte nicht mehr vorkommt, so müssen die uns noch erhaltenen Eburonenmünzen in der

1) Vgl. Tacitus Germania 5.

2) Vgl. Adam l. c. 2, 329.

3) Vgl. Tacitus Germania 5.

4) Die Auerochsenhörner, welche den Sueven als Trinkpokale dienten, waren in Silber gefaßt. Caes. l. c. VI, 28. Auch hatten dieselben Sueven sich aus der römischen Beute das Gold und Silber als ihren Antheil ausbedungen. Florus, epit. IV, 12.

5) Vgl. Bonner Jahrbücher 11, 43 ff.; 15, 143 ff., wo auch mehrere Eburonenmünzen beschrieben sind.

vorrömischen Zeit geprägt worden sein. Wir schließen daraus, daß die Eburonen so frühzeitig den primitiven Tauschhandel aufgegeben haben, daß schon vor der römischen Herrschaft ein geordneter Handel an dessen Stelle getreten war.

Ueber die Verkehrswege, welche den Eburonen in der vorrömischen Zeit zur Verfügung gestanden haben mögen, läßt sich nicht viel sagen. Da diese den größten Theil des Gebietes zwischen Maas und Rhein bewohnten,¹⁾ so waren jene Wasserstraßen beide ihnen gleich günstig gelegen. Noch mehr gilt das von der Roer, welche mitten durch's Land floß. Wenn dieser Fluß noch im Jahre 1569 bis Jülich schiffbar war²⁾, dann wird er es um so mehr vor vielen Jahrhunderten gewesen sein. Vielleicht konnten damals auch noch andere Flüsse, etwa Inde und Wurm in ihren untern Läufen zur Schifffahrt benutzt werden. Für die Herstellung von Landwegen war damals wahrscheinlich noch so gut wie gar nichts geschehen. Dadurch war die Kommunikation allerdings erschwert, aber keineswegs unmöglich gemacht. Noch im Anfange dieses Jahrhunderts waren die Wege in der Eifel und selbst bis in's Jülich'sche hinein vielfach in einem Zustande, in dem eine Verschlechterung kaum noch denkbar ist. Aber das hielt dennoch die Handelsleute nicht ab, daselbst regelmäßig, namentlich während der trockenen Jahreszeit, ihren Geschäften nachzugehen. Freilich konnte man dabei nicht an die Benutzung schwerer Karren und Wagen denken, wie sie sich so leicht auf unsern gut gebauten Landstraßen bewegen. Geringere Lasten nahmen die Frauen auf den Kopf, die Männer auf den Rücken, größere Frachten wurden von Pferden, sogenannten Treibpferden, getragen, theils in Säcken, theils in Körben, entsprechend der Beschaffenheit der Waare³⁾. Auf diese Weise konnte man auch

1) „Quorum pars maxima est inter Mosam et Rhenum.“ Caes. comm. de bello Gall. V, 24.

2) Vgl. v. Fürth, Aachener Patrizier-Familien II, 2, 193.

3) In der Gegend von Eschweiler gab es bis in die vierziger Jahre dieses Jahrhunderts noch zahlreiche kleine Handelsleute, welche 2, 3 und mehr Pferde besaßen und den Verkehr namentlich zwischen Ortschaften, welche nur auf Feldwegen zu erreichen waren, vermittelten. Sie handelten mit Steinkohlen und Getreide, auch mit Victualien, mit Käse, Butter, Eiern, mit ge-

Geschäfte machen, in einer Zeit, in welcher es überhaupt noch keine ordentlichen Wege gab.

Gute Straßen, besonders aber auch zweckmäßige durchgehende Verbindungen zwischen den Hauptorten des Landes erhielten wir erst durch die Römer. Diese Straßen waren natürlich zunächst nur zu militärischen Zwecken angelegt worden, aber damit war nicht ausgeschlossen, daß sie auch dem Handel dienten und diesem für die Folge eine Richtung gaben und zugleich eine Bedeutung verliehen, welche er bis dahin nicht gehabt hatte. Auch die gute und allgemein anerkannte römische Münze, welche damals in unserer Gegend eingeführt wurde, konnte nur zur Hebung und Förderung des Handels beitragen.

2. Die ersten Anfänge der Gewerbsthätigkeit.

Der Ackerbau und die Viehzucht boten dem mäßigen Landbewohner leicht den nöthigen Lebensunterhalt. Das Fehlende ersetzte die Jagd. Daß das Nationalgetränk der Deutschen, der Gerstensaft, schon den alten Germanen bekannt war, erfahren wir durch Tacitus: „Als Getränk dient ihnen der Saft aus Gerste oder Weizen, den man wie Wein gähren läßt.“¹⁾ Die Rheinländer tranken jedoch damals auch schon Wein, den sie von den Römern kauften. Neben Speise und Trank gibt es nun aber, besonders in einem rauhen Klima, kein dringenderes Bedürfniß für den Menschen, als eine entsprechende Kleidung. Wir können darum mit Sicherheit annehmen, daß unsere Vorfahren seit den frühesten Zeiten der Befriedigung dieses Bedürfnisses ihre Aufmerksamkeit und ihren besondern Fleiß zugewandt haben.

Es ist merkwürdig, wie scharf die alten Völker sich gerade durch die Kleidung von einander unterschieden. Wegen des langen

trocknetem Fleische, kurz mit allen Produkten des Landes. Erst durch die Anlage guter Kommunalwege ist diese Art von Geschäftsbetrieb in unserer Gegend ganz in Fortfall gekommen.

¹⁾ „Potui humor ex hordeo aut frumento in quandam similitudinem vini corruptus.“ Tacitus Germania 23.

Obergewandes, der Toga, hießen die Römer die „gens togata“, und als die Kelten in Oberitalien dieselbe Mode annahmen, nannten die Römer das von diesen bewohnte cisalpinische Gallien „Gallia togata“ und im Gegensatz dazu das eigentliche Gallien „Gallia braccata“ nach der gallischen Nationaltracht der Bracca oder der weiten Hosen. Es war darum natürlich, daß das Abweichende bei den Germanen den Römern sofort in die Augen fiel, und diesem Umstande verdanken wir es, daß uns durch sie ganz genaue Mittheilungen über die Kleidung unserer Vorfahren erhalten sind.

Der Unterschied zwischen der Kleidung der Römer und Kelten und derjenigen der Germanen war zunächst von Seiten der letzteren ein negativer. Diese bedienten sich weder der gallischen Bracca noch der römischen Toga. Von den Sueven, dem größten und mächtigsten Volke in ganz Germanien, sagt Cäsar, sie trügen keine andere Kleidung, als ganz kleine Felle, so daß ein großer Theil des Körpers unbedeckt bliebe.¹⁾ Bei einer andern Gelegenheit sagt er dies sogar von den Germanen im Allgemeinen.²⁾ Wir dürfen indeß nicht vergessen, daß Cäsar nur wenig und wahrscheinlich auch nur in der bessern Jahreszeit mit den rechtsrheinischen Germanen zusammen gekommen ist. Daß aber die bei den Herden weilenden oder in den Krieg ziehenden Stämme, besonders die Sueven, im Sommer so gekleidet gewesen, klingt allerdings nicht unwahrscheinlich. Vielleicht haben sie es sich an heißen Tagen noch bequemer gemacht, da dann eine auch noch so kleine Thierhaut die Sonnenhitze unerträglich machen würde.

Zur Zeit des Tacitus, etwa 100 Jahre nach Cäsar, war das allgemein gebräuchliche, in der Regel auch einzige Kleidungsstück der Germanen das Sagum,³⁾ ein viereckiges, dichtes, grobes Stück

¹⁾ „neque vestitus, praeter pellis, habeant quidquam, quarum propter exiguitatem magna est corporis pars aperta.“ Caes. l. c. IV, 1.

²⁾ „pellibus aut parvis rhenonum tegimentis utuntur, magna corporis parte nuda.“ l. c. VI, 21.

³⁾ „Tegumen omnibus Sagum.“ Tac. Germ. 17. Das Wort Sagum, Sagos ist keltisch und bezeichnete in Gallien wie in Rom eine gewöhnliche Decke für Sklaven und Pferde, besonders aber auch den kurzen Soldatenmantel, dem im Kriege die Toga weichen mußte.

wollenes Tuch, das wie ein Mantel umgeworfen und vorn mit einer Spange oder im Nothfalle auch mit einem Dorne zusammen geheftet wurde. Die Vornehmern unterschieden sich dadurch, daß sie ein eng anliegendes Kleidungsstück trugen, wahrscheinlich unter dem Sagum. Auch waren damals die Pelze in Gebrauch, besonders schöne im Norden und Osten.¹⁾ Sie waren aber nicht mehr Nothbehelf, sondern dienten nunmehr als Prachtkleidung und wurden später eine besondere Auszeichnung für die Fürsten, die darum auch bei den alten Dichtern als „Bepelzte oder Pelzträger, pelliti, pelligeri“ bezeichnet werden.²⁾ Von Karl dem Großen noch berichtet uns Einhard, er habe im Winter um Schultern und Brust einen Pelztragen getragen.³⁾

Die deutschen Frauen kleideten sich nach Tacitus wie die Männer, nur trugen sie häufiger linnene Obergewänder, und unterschieden diese sich vor denjenigen, welche auch die Männer mitunter trugen dadurch, daß sie in der Regel mit Purpur verbräunt und ohne Aermel waren.⁴⁾ Wir sehen hieraus, daß, obschon Tacitus dies nicht zugibt, doch immerhin ein großer Unterschied bestand zwischen der Tracht der Frauen und der Männer, und daß namentlich auch jene Zustände, welche Cäsar uns schildert, falls dieselben überhaupt jemals allgemein bestanden haben sollten, was wir übrigens nicht zugeben, zu Tacitus' Zeiten längst abgestellt waren. Enge anschließende Unterkleider, leichte Obergewänder, das Sagum und im Winter ein Pelzmantel, das Alles deutet auf eine gute und den verschiedenen Jahreszeiten vollkommen Rechnung tragende Kleidung. Die Beschaffung dieser verschiedenen Kleidungsstücke hat aber, worauf es uns hier besonders ankommt, eine ausgedehnte Gewerbsthätigkeit nothwendig zur Voraussetzung.

Von einer Fußbekleidung der Germanen, von Schuhen, ist weder bei Cäsar noch bei Tacitus die Rede und ist man demnach

1) Vgl. Tacitus Germania 17.

2) Vgl. Sidonius Apollinaris VII, 223. epist. VII, 9; Venantius Fortunatus poem. IX, 5.

3) „Ex pellibus lutrinis vel murinis thorace confecto humeros et pectus hieme muniebat.“ Einh. vita Carol. M. cap. 23.

4) Vgl. Tacitus Germania 17.

versucht anzunehmen, daß diese ihnen überhaupt gefehlt haben. Andererseits ist es aber auch nicht wahrscheinlich, daß man auf rauhen Wegen oder gar durch Schnee und Eis barfuß gegangen sei. Man konnte doch nicht den ganzen Winter beim Feuer sitzen. Daß die Germanen nicht erst durch die Römer die Schuhe kennen gelernt haben, geht schon daraus hervor, daß sie eine eigene Benennung für dieses Kleidungsstück hatten, da Schuh, Scuooh, Scoh, ein uraltes deutsches Wort ist. Auch hat man wiederholt altd Deutsche, aus einem einzigen Stück Leder bestehende Schuhe gefunden in Gegenden, wohin die Römer nicht gekommen sind.¹⁾ Die Sache wird sich also so verhalten, daß die Germanen allerdings die Schuhe gekannt und auch getragen haben, daß sie aber in der guten Jahreszeit vielfach barfuß gingen, was man ja auch heute noch mitunter nicht in Deutschland allein auf dem Lande sehen kann.

Die bisher hier geschilderten germanischen Verhältnisse beziehen sich zunächst nur auf das rechtsrheinische Germanien. Cäsar, Tacitus und die andern alten Schriftsteller haben dies stets im Auge, sofern nicht das Gegentheil ausdrücklich hervorgehoben ist. Es fragt sich nun, ob auch die deutschen Stämme auf dem linken Rheinufer, ob namentlich unsere Vorfahren, die alten Eburonen, bei ihrem Uebergange auf gallisches Gebiet²⁾ die germanische Tracht beibehalten, oder ob sie sich in dieser Beziehung den Galliern angeschlossen haben. Wir glauben aus den nachfolgenden triftigen Gründen das Letztere annehmen zu müssen.

Es unterliegt gewiß keinem Zweifel, daß die germanische Kleidung in der ältesten Zeit etwas Mangelhaftes hatte. Die Germanen waren damals allerdings sehr genügsam. Daß dieselben jedoch

¹⁾ Vgl. Bonner Jahrbücher 23, 187.

²⁾ Wahrscheinlich waren die Kelten in prähistorischer Zeit stellenweise bis auf das rechte Rheinufer vorgedrungen, sind aber schon vor Ankunft der Römer wieder zurückgedrängt worden, und sind rechtsrheinische germanische Stämme auf das linke Rheinufer ihnen nachgefolgt. Den sichersten Beweis dafür, daß die Kelten ursprünglich am Rheine gewohnt haben, liefern die zahlreichen dort vorkommenden unstreitig keltischen Namen. Vgl. u. A. Glück, Rénos, Moinos und Mogontiacon. München 1865. Marjan, keltische Ortsnamen in der Rheinprovinz. Aachen 1880—84.

für ein Besseres nicht ganz unempfänglich waren, geht schon daraus hervor, daß die Vornehmen zu Tacitus' Zeiten sich nicht mehr mit dem gewöhnlichen Sagum begnügten. Auf dem linken Rheinufer bot sich nun den germanischen Stämmen die beste Gelegenheit, zunächst durch Hinzunahme von gallischen Kleidungsstücken ihren frühern mangelhaften Anzug zu vervollständigen. Ja, sie scheinen schon frühzeitig die gallische Tracht angenommen zu haben. Viele Kelten waren in dem eroberten Lande zurückgeblieben, auch bestanden Bündnisse zwischen den linksrheinischen keltischen und germanischen Stämmen, so daß sie häufig zusammen in den Krieg zogen und sonst freundschaftlich mit einander verkehrten. Es mußte darum bald jeder Unterschied in der Kleidung fortfallen, und war es natürlich, daß schließlich die Tracht der zahlreichern gallischen Bevölkerung über diejenige der germanischen den Sieg davon trug.

Hätte Cäsar auf dem linken Rheinufer bei einem Volk, mit dem er täglich verkehrte, die germanische Kleidung gefunden, so würde er diese beschrieben haben, und nicht diejenige eines rechtsrheinischen Stammes, der Sueven, um seine Landsleute mit der germanischen Sitte bekannt zu machen. Wir finden aber auch ein Ereigniß im Leben Cäsars, wodurch die Richtigkeit unserer Annahme unwiderleglich dargethan wird. Suetonius erzählt uns nämlich, Cäsar sei in gallischer Tracht verkleidet unerkannt durch das Lager der Eburonen durchgeschlichen.¹⁾ Wäre hier damals die germanische Tracht noch üblich gewesen, so würde Cäsar, um nicht aufzufallen, diese gewählt haben und nicht die gallische.

Vermissen wir bei Cäsar und selbst noch bei Tacitus Mittheilungen darüber, ob die Germanen Schuhe getragen, überhaupt das Leder gekannt haben, so sind wir in dieser Beziehung bezüglich unserer linksrheinischen Landsleute keineswegs im Ungewissen. Das Leder scheint hier sogar mehr in Gebrauch gewesen zu sein, als selbst in Rom. Als die Aduatiker genöthigt wurden, ihre Waffen abzugeben, warfen sie eine so große Menge derselben in den Stadtgraben, daß sie fast bis an den obersten Rand der Mauer reichten.

¹⁾ „per stationes hostium Gallico habitu penetravit ad suos.“ Suetonius vitae XII. imperatorum, Caesar, Cap. 58.

Aber den dritten Theil hatten sie verheimlicht. Das Fehlende wurde in der Nacht ersetzt, indem man sich zum Theil solcher Schilde bediente, die aus Baumrinde und geflochtenen Reifern verfertigt, wegen der Kürze der Zeit mit Leder überzogen worden waren.¹⁾ Die Gallier sollen sogar auf ihren Schiffen Segel von fein gearbeitetem Leder gehabt haben.²⁾

Nach Speise, Trank und Kleidung, ist die Waffe das Erste und Nöthigste, aber auch das Liebste für ein Volk, das fast ausschließlich dem Kriege und der Jagd lebt. Zum Typus eines ächten Germanen gehört die Waffe. Ohne Waffe ging er nicht aus. Bewaffnet erschien er in der Volksversammlung und bei den gewöhnlichen Geschäften, bewaffnet saß er selbst beim Gastmahl und beim Trinkgelage. Er wird darum auch auf den Besitz einer guten Waffe großes Gewicht gelegt haben. In der ältesten Zeit waren Schild und Speiß die gewöhnliche Waffe. Jener war sehr schmal, aber so lang, daß er den ganzen Körper deckte; dieser war ziemlich kurz, mit einer kleinen, scharfen eisernen Spitze versehen und diente zugleich als Lanze und als Wurfspeiß. Größere Lanzen und Schwerter waren selten, ebenso Helm und Panzer.³⁾ Nach ihrer Verbindung mit den Galliern und im Kampfe mit den Römern werden die linksrheinischen Stämme wie ihre Kleidung so auch ihre Waffen bald vermehrt und verbessert haben. Merkwürdig ist es, daß die germanischen Schilde nach Tacitus farbige Darstellungen trugen, und daß man letztern eine besondere Bedeutung beigelegt zu haben scheint.⁴⁾ Das erinnert offenbar an die in spätern Jahrhunderten von der Ritterschaft eingeführten Schildwappen. Auf dem kimbrischen Schilde, den Marius als Siegeszeichen auf dem Forum zu Rom aufstellen ließ, war ein Hahn dargestellt.⁵⁾

In der Baukunst, um auch diese hier noch kurz zu erwähnen, waren die alten Deutschen keine großen Meister. Steinbauten

1) Caesar Comm. de bello Gallico II, 33.

2) „pelles pro velis alutaeque tenuiter confectae.“ Caes. l. c. III, 13.

3) Vgl. Tacitus Germania 6.

4) „Nulla cultus iactatio: scuta tantum lectissimis coloribus distinguunt.“ Tacitus Germania 6.

5) Vgl. Quintilianus institutio oratorica VII, 3.

kannten dieselben überhaupt nicht, jedenfalls war die Errichtung solcher nicht üblich. Aber auch unsere Lehmhütten entsprachen nicht der germanischen Bauart. Bei ihren Häusern lag der einzige Wohnraum zu ebener Erde, war theilweise vielleicht, sofern die örtlichen Verhältnisse dies gestatteten, in die Erde eingegraben und von einem großen, aus rohen Stämmen zusammengefügt und mit Stroh, Schilf, Binsen u. dergl. belegten Dache überdeckt. Als Winterwohnung, sowie auch als Vorrathskammer für Früchte, dienten unterirdische Höhlen, welche durch große Haufen Dünger vor Frost geschützt waren. Jede Wohnung lag für sich allein. Vielleicht hatte Bequemlichkeit und Liebe zur Freiheit, oder auch der Schutz vor Feuersgefahr diese Sitte eingeführt. Andererseits gehörte aber auch eine besondere Geschicklichkeit dazu, die Häuser straßenweise an einander zu reihen. Die Folge war, daß es hier keine eigentlichen Städte geben konnte, ja daß selbst Dörfer in dem gewöhnlichen heutigen Sinne nicht möglich waren.¹⁾

Anderes gestalteten sich die Dinge unter der Herrschaft der Römer. Diese waren in der Baukunst wohl erfahren und gingen auch bei der Auswahl des Baumaterials so sorgfältig zu Werke, daß man hierin allein schon ein sicheres Merkmal für den römischen Ursprung eines Bauwerks hat. Am häufigsten, fast allgemein, wurden die bekannten römischen Ziegel, Mauer- und Dachziegel, benutzt. Daneben kam Kalkstein, freilich nicht so häufig und in der Regel auch nicht allein, sondern mit Ziegelsteinen vermischt, zur Verwendung. Erst wenn große Blöcke nöthig waren, griff man zum Sandstein und zur Lava. Diese verarbeitete man zu Quadern und fügte sie ohne Mörtel mit Klammern zusammen, während namentlich zu Ziegelsteinmauern sehr viel und guter Mörtel genommen wurde. Das genannte Baumaterial in der bezeichneten Verwendung spricht an sich schon eben so sehr für den römischen

¹⁾ Vgl. Tacitus Germania 16. Wenn Plinius in seiner Naturgeschichte sagt, in Germanien sei das Leinwandzeug unter der Erde verfertigt worden („In Germania autem defossi atque sub terra id opus agunt.“ Historia natur. 19, 2.), so haben wir hierbei gewiß nur an die Zubereitung des Flachses in Gräben oder Löchern, nicht aber an unterirdische Arbeitsräume zu denken.

Ursprung eines Bauwerkes, als jedes andere denselben mindestens zweifelhaft erscheinen läßt.¹⁾

Daß die Römer während ihres Jahrhunderte langen Aufenthaltes in unserer Gegend zahlreiche Bauten aufgeführt, Kastelle und ganze Ortschaften angelegt haben, ist bekannt. Selbst die bis auf unsere Tage erhaltenen Ruinen bezeugen noch die Festigkeit und Dauerhaftigkeit jener Bauwerke. Auch waren die Römer sehr rührig in Ausführung von Steinmetzarbeiten, Sculpturen und Inschriften, wie fast unzählige Funde beweisen. Unterliegt es nun aber keinem Zweifel, daß auch deutsche Hände bei diesen Arbeiten mitgeholfen haben, so steht doch andererseits die allerdings und um so mehr auffallende Thatsache fest, daß nach dem Abzuge der Römer die römische Baukunst in unserer Gegend nicht weiter gepflegt worden ist, so daß von römischen Bauten in nachrömischer Zeit gar nicht die Rede sein kann²⁾. Es scheint also, daß die Deutschen während der ganzen Dauer der römischen Herrschaft der heimathlichen Sitte treu geblieben sind, und daß diese sich selbstständig, freilich sehr langsam, durch den Lauf der Jahrhunderte fortentwickelt hat. Auch der Einfluß, den die spätere Bauhätigkeit Karls d. Gr. auf die Masse des Volkes ausübte, scheint nur vorübergehend gewesen zu sein.³⁾

3. Bergbau in germanisch-keltischer und römischer Zeit.

Ein Volk, welches Ackerbau und Handel treibt und im Besitze von Münzen, Waffen und verschiedenen Geräthschaften ist, kennt den Werth des Metalls und wird nicht gleichgültig an den Schätzen, welche der heimathliche Boden birgt und welche stellenweise sogar offen zu Tage treten, vorübergehen. Tacitus verneint zwar, daß

¹⁾ Vgl. den Aufsatz von Schneider über das Baumaterial der Römer in den Rheingegenden, Bonner Jahrbücher 33, 153 ff.

²⁾ Es ist dies für die Datirung alter Bauwerke von großer Wichtigkeit, umso mehr als zwischen der Entstehung der jüngsten römischen und der ältesten mittelalterlichen Steinbauten in der Regel ein Zeitraum von vielen Jahrhunderten angenommen werden darf.

³⁾ Vgl. was wir hierüber im ersten Bande dieses Werkes S. 48 f. und 285 f. gesagt haben.

die Germanen mit dem Bergbau bekannt gewesen, gibt aber an anderer Stelle zu, daß sie Eisengruben gehabt haben.¹⁾ Er denkt aber dabei, wie in der Regel, so auch hier zunächst nur an die rechtsrheinischen Germanen. Nach den neuesten Forschungen scheint es sogar sicher, daß man im Rheinlande schon vor der Römerzeit Erz gewonnen hat. Gußstätten aus vorrömischer Zeit sind in Belgien nachgewiesen.²⁾ Die ausgedehnten Schlackenhalben bei Gressenich, welche bis fünf Meter tief unter der Daunerde liegen,³⁾ mögen zum Theil wenigstens auch der vorrömischen Zeit angehören. Der durch die Eifel führende Römerkanal, welcher unter Trajan und Hadrian (98 bis 138) erbaut sein soll, steht mit seinem Fundament an einer Stelle bei Commern auf einer alten Halbe ausgewaschenen Bleisandes,⁴⁾ ein sicherer Beweis, daß hier wenigstens vor der Erbauung des Kanals Blei gegraben worden ist.

Die Annahme, daß in unserer Gegend schon vor der Zeit der römischen Herrschaft der Bergbau in Betrieb gewesen, gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß hier vor den Eburonen und später mit ihnen vereint Kelten gewohnt haben, wie ja auch das ganze Land bis an den Rhein damals zu Belgien gehörte, welches einen Theil von Gallien bildete. Die Kelten bearbeiteten aber schon vor den Römern das Eisen. Cäsar gibt den gallischen Schiffen in mancher Beziehung den Vorzug vor den römischen. Er rühmt an ihnen, daß sie ganz aus Eichenholz gebaut, daß die fußbreiten Balken des Verdecks mit daumendicken eisernen Nägeln zusammengefügt waren, und daß die Anker nicht an Seilen (wie bei den Römern), sondern an eisernen Ketten hingen. Auch hatten die Gallier schon vor den Römern eiserne Schwerter und Panzer.⁵⁾ Es wäre darum fast auffallend, wenn unsere metallreiche Gegend nicht schon von den Kelten sollte ausgebeutet worden

1) Tacitus Germania 5 resp. 43.

2) Vgl. den Aufsatz von Schaaffhausen, Bonner Jahrb. 77, 212.

3) Vgl. Zeitschrift des Nacher Geschichtsvereins 3, 147.

4) Vgl. die Aufsätze von Schaaffhausen, Bonner Jahrbücher 44, 103 f. und 53, 139.

5) Caesar de bello Gall. III, 13; resp. Tac. annal. III, 46. Vgl. Bonner Jahrb. 57, 155; 77, 211.

sein, und sind wir überzeugt, daß aus den alten Schlackenhaufen, wenigstens in den untersten Lagen noch Funde zu Tage gefördert werden, welche auf einen vorrömischen Betrieb hindeuten. Die Industriellen, welche gegenwärtig mit der Ausgrabung jener Schlacken beschäftigt sind, würden sich nicht nur um die Ortsgeschichte, sondern um die Alterthumswissenschaft im Allgemeinen verdient machen, wenn sie der Beantwortung dieser Frage ihre besondere Aufmerksamkeit schenken wollten.

Selbst die benachbarten rechtsrheinischen germanischen Stämme scheinen schon vor der Ankunft der Römer am Niederrhein, vielleicht veranlaßt durch das Beispiel ihrer linksrheinischen Stammesverwandten, das in der dortigen Gegend vorkommende Metall verarbeitet zu haben. Im Gebiete der Sigambren, an der obern Ruhr und Renne, an der obern Sieg und im benachbarten Lahnhale sind die Spuren uralten Bergbaubetriebes entdeckt worden. Auch ist es wahrscheinlich, daß die Ubier schon vor ihrer Verpflanzung auf das linke Rheinufer Erz gewonnen haben.¹⁾ Es kann das auch um so weniger auffallen, als in der ältesten Zeit die Erze hier gewiß vielfach in gediegenem Zustande zu Tage traten, wodurch die Benutzung um so mehr nahe gelegt und die Verarbeitung erleichtert wurde. So ist ja auch das Eisen den alten Völkern wahrscheinlich zuerst in der Form von dem überall vorkommenden Meteor Eisen bekannt geworden. Die Ägypter sollen schon Jahrtausende vor Christus das „Eisen vom Himmel“ gekannt haben. Selbst Wilde schmiedeten Waffen aus Meteor Eisen und noch heute wird daselbe von den Eskimos Grönlands zu Waffen und Werkzeugen verarbeitet, da es in diesem Zustande sofort gehämmert werden kann, während die Gewinnung des Metalls aus eisenhaltigen Steinen eine Hitze von 1000 Grad erfordert.²⁾

Die umfangreiche Thätigkeit der Römer in der Ausbeutung der reichen Erzlager unserer Gegend ist bekannt; doch scheinen dieselben sich nicht sofort nach der Eroberung des linken Rheinufers dem Bergbau zugewandt zu haben, sondern erst in späterer Zeit,

¹⁾ Vgl. Bonner Jahrbücher 77, 210.

²⁾ Vgl. Bonner Jahrbücher 57, 156; 59, 28 f.

wahrscheinlich erst nach der Zeit des Tacitus, da dieser nur von Curtius Rufus berichtet, er habe im Lande der Mattiaken, also in der Gegend von Wiesbaden, nach Silber graben lassen, aber mit geringem Erfolg.¹⁾ In zahlreichen alten Halden und Stollen im Siebengebirge, in der Eifel bei Commern und bei Keldenich, besonders aber in der Gegend von Gressenich sind wiederholt römische Alterthümer und namentlich auch Münzen gefunden worden.²⁾ Es ist allerdings gewagt, altes Handwerkszeug, Hämmer, Hacken, Schmelztiegel u. dgl. ohne weiters für römischen Ursprungs zu erklären. Anders gestaltet sich die Sache schon, wenn zugleich auch römische Münzen gefunden werden. Wie wichtig diese aber auch für die Zeitbestimmung sind, so haben sie doch nur einen mehr negativen Werth, indem sie beweisen, daß jene Werke nicht älter, wohl aber jünger sein können, als die Zeit, in welcher die betreffenden Münzen geprägt wurden. Auch beweist das Vorkommen einzelner römischer Münzen auf der rechten Rheinseite noch keineswegs, daß es Römer waren, welche hier Bergbau trieben, da auch die benachbarten germanischen Stämme wegen des Handels, den sie mit den Römern führten, im Besitze römischer Münzen waren. Im Allgemeinen jedoch darf man aus solchen Funden auf die Zeit der römischen Herrschaft schließen, und aus dem häufigen Vorkommen derselben auf eine wirklich römische und dauernde Niederlassung.

Eine solche gab es unstreitig in Gressenich, und da nach den neuesten Forschungen ausschließlich der Bergbau es war, welcher die Römer dorthin geführt hat, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sie hier vielleicht die bedeutendste Betriebsthätigkeit am ganzen Niederrhein entwickelt haben. Sie hatten hier, vielleicht Jahrhunderte lang, bedeutende Bleigruben. Dies beweisen die großartigen Schlackenhalden, mit deren Nachlese man nun schon seit vier Jahrzehnten beschäftigt ist, ohne sie zu erschöpfen oder auch nur den Umfang derselben bis jetzt bestimmen zu können. Die Schmelzvorrichtungen der Alten waren nämlich sehr unvollkommen und so blieb ein großer Theil des Metallgehaltes in den Schlacken sitzen, welcher

¹⁾ Tacitus annal. XI, 20.

²⁾ Vgl. Bonner Jahrbücher 53, 139; Zeitschrift des Rhenischer Geschichtsvereins 3, 146 f.

in neuester Zeit durch die Herrichtung von Halbhochöfen mit Ventilatorgebläse gewonnen wird und einen so bedeutenden Gewinn abwirft, daß sich nicht nur die Ausgrabung der alten Schlacken, sondern auch die Verarbeitung des mit Bleitheilen gemischten aufgeschütteten Bodens lohnt.¹⁾ Daß diese Schlacken und Bleischlämme größtentheils wenigstens römischen Ursprungs sind, geht daraus hervor, daß zwischen denselben neben andern Gegenständen auch römische Münzen gefunden worden sind. Die Bedeutung dieser Niederlassung ergibt sich aus der Menge der in der Umgegend von Gressenich bereits gefundenen²⁾ und noch fortwährend zu Tage tretenden römischen Alterthümer. Wer mit guten Augen begabt ist, kann fast sicher sein, daß er bei einem Gang über die dortigen Felder bald das Eine oder Andere findet. So fand Verf. bei seiner letzten Anwesenheit in Gressenich im Herbst 1882, ohne zu suchen neben dem Wege das stark oxydirte Köpfchen eines Pferdes aus Erz. Dasselbe gehörte wahrscheinlich zu einer Reiterstatue, welche etwa 12 bis 15 Centimeter hoch gewesen sein mag.

Wahrscheinlich haben die Römer und vielleicht schon vor ihnen die Kelten und Germanen in unserer Gegend neben dem Blei auch Eisen- und Kupfererz gegraben. Alte Eisenschlacken sind bei Koblenz aufgedeckt worden,³⁾ ebenso findet man häufig jene alten sogenannten Eisensluppen, länglich viereckige, an beiden Seiten in eine Spitze auslaufende Barren.⁴⁾ In der Kupfergrube Birneberg bei Rheinbreitbach sind Münzen der Kaiser Augustus und Antoninus Pius gefunden worden.⁵⁾ Es wäre sehr zu wünschen, daß man gerade von diesem Gesichtspunkte aus die in unserer Gegend gemachten oder noch zu machenden alten Funde prüfte. So sind die eisernen Ackergeräthschaften, von denen oben S. 6 die Rede war, für die Beantwortung unserer Frage gewiß von großer Bedeutung, ebenso die auf der römischen Begräbnißstätte bei Gressenich ausgegrabenen zahlreichen Gegenstände von Eisen. In der Zeitschrift

¹⁾ Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins I. c.

²⁾ Vgl. den ersten Theil dieser Schrift 21 ff.

³⁾ Vgl. Bonner Jahrbücher 42, 205 f.

⁴⁾ Vgl. Bonner Jahrbücher 77, 210 f.

⁵⁾ Vgl. Bonner Jahrbücher 27, 140 f.

des Aachener Geschichtsvereins sind als solche aufgezählt: ein Siegelring, eine Lampe, ein Armring, eine Lanzen Spitze, das Stück eines Schwertes u. A. Hierher gehören auch ein eiserner Schmelzriegel und zwei Schmelzpfännchen, welche vor einigen Jahren in den Schlacken bei Gressenich gefunden wurden.¹⁾ Was die kupfernen Gegenstände betrifft, so unterscheidet man häufig nicht genau zwischen Erz und reinem Kupfer. Unter den Funden aus der oben erwähnten Begräbnisstätte bei Gressenich sind als von Kupfer bezeichnet: eine Panzerkette, Armringe, ein Fingerring, Beschlüge und verschiedene Zierrathen, ebenso eine große Anzahl römischer Münzen.

Der so häufig in der Gegend von Gressenich und Stolberg vorkommende Galmei ist von den Alten zum Zwecke der Metallgewinnung nicht benutzt worden. Bei Gressenich sollen die Römer sogar eine Straße mit demselben gebaut haben, wovon man heute noch Spuren erkennen will. Zinkhütten wurden überhaupt erst im Laufe dieses Jahrhunderts zunächst in Belgien und erst in den vierziger Jahren in unserer Gegend errichtet.²⁾ Bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde der namentlich zur Messingfabrikation nöthige Zink aus China bezogen.³⁾ Wir werden im 7. Abschnitt der neuern Zeit darauf zurückkommen.

Der reichste Schatz, den der Bergbau in unserer Gegend zu Tage gefördert hat, die Steinkohle, scheint den Alten als Heizungsmaterial entweder völlig fremd gewesen, oder aber jedenfalls nicht von ihnen benutzt worden zu sein. Soviel uns bekannt, hat man hier bei römischen Gebäuden, in Gräbern, bei Hypokausten und namentlich auch in den alten Schlackenhäufen niemals Asche oder Reste von verbrannten Steinkohlen, wohl aber und stets solche von Holzkohlen gefunden. Es ist dies ja auch in einer Zeit, in der das Holz noch so reichlich vorhanden war und bei den großen Vorzügen einer Holz- oder Holzkohlenheizung kaum anders zu erwarten. In höherm Maße noch wird man dies von der Braunkohle sagen

¹⁾ Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 3, 142 und 147.

²⁾ Vgl. Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 1. c. Nach Dorsch, statistique du département de la Roër 138 scheint dies schon früher geschehen zu sein. Jedenfalls kannte man im Jahre 1804 den Werth des Galmeis.

³⁾ Vgl. Höcker, die Großindustrie Rheinlands und Westphalens 275.

müssen, deren Heizungsverth denjenigen der Steinkohle bei weitem nicht erreicht. Die bei den Braunkohlengruben Urwelt und Fortuna zwischen Quadrat und Oberaußem gefundenen Münzen und andere römischen Alterthümer¹⁾ beweisen nichts gegen diese Annahme.

Mittelalter.

1. Ueber den Gewerbefleiß in fränkischer Zeit.

Es ist eine auf den ersten Blick auffallende Erscheinung, daß in unserer Gegend fast keine Spur erhalten ist, welche an die Zeit der fränkischen Herrschaft erinnerte, während unzählige noch täglich zu Tage tretende Alterthümer von der vorhergehenden Thätigkeit der Römer, wie wir gesehen haben, Zeugniß geben. Es kann gewiß nicht geleugnet werden, daß die Römer den Deutschen in der Baukunst, im Bergbau, in der Bearbeitung der Metalle und in vielen andern Dingen weit voraus waren. Auch muß zugegeben werden, daß dieselben während ihrer Anwesenheit am Rhein einen regen Eifer entwickelt haben. Der Grund jedoch, daß wir noch so vielfach an die Römer erinnert werden, liegt vorwiegend in rein äußeren Umständen. Die Römer hatten die Gewohnheit, geradezu unverwüsthliche Steinbauten zu errichten. Die deutschen Stämme, auch nach der Römerzeit, also auch die linksrheinischen Franken bauten ausschließlich aus Holz. Darum sind ihre Bauten bald wieder untergegangen, während Reste des römischen Mauerwerks heute noch erhalten sind. Ferner wurden beim Untergange des weströmischen Reichs, das bis dahin eine Weltmacht gewesen war, die aus unedlem Metalle geprägten großen Massen römischer Münzen völlig werthlos. Heute haben dieselben für uns ein geschichtliches Interesse, Jahrhunderte lang hat man es nicht der Mühe werth erachtet, sie auch nur von der Erde aufzuheben. Daher erklärt es sich, daß man stets römische, aber nur selten deutsche Münzen findet. Eine gangbare und darum werthvolle Münze wird nicht verschleudert. Selbst

¹⁾ Vgl. Bonner Jahrbücher 53, 140.

die kleinste Münze, einen Pfennig, wird man nicht leicht zu Grunde gehen lassen.

Bauliche Alterthümer und Münzenfunde können also nicht als Maßstab dienen zum Vergleich des römischen mit dem fränkischen Gewerbefleiß. Um diesen richtig zu beurtheilen, müssen wir uns nach andern Quellen umsehen, und solche finden wir in den Geschichtsbüchern und in den geschriebenen Volksrechten jener Zeit.¹⁾ In dem alten fränkischen Gesetzbuche (Lex Salica), dessen Abfassung in die zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts fällt, sind folgende eigentlichen Handwerker genannt: der Grobschmied (faber ferrarius), der Goldarbeiter (aurifex), der Küfer (vinitor) und der Sattler (strator). In einem spätern Zusätze finden wir noch den Wagner (carpentarius), der auch zugleich Zimmermann ist. Diese Gewerbe waren gesetzlich geschützt, während die übrigen von niedern Sklaven, meist von Frauen verrichtet wurden, so z. B. die Verfertigung der Kleidungsstücke. In Gallien gab es eine große Anzahl wirklicher Tuchfabriken, in denen fast ausschließlich Frauen arbeiteten, und die ein wohlfeiles Tuch geliefert zu haben scheinen. Im Jahre 556 ersuchte Papst Pelagius I. den Verwalter der gallischen Besitzungen des römischen Stuhles, den Patricier Placidus, in der Provinz (Gallien) Tuch zu kaufen zur Bekleidung der römischen Armen.²⁾ Ueber die vom Papste bezeichneten Tucharten läßt sich streiten, soviel steht jedoch fest, daß es billige Tücher sein sollten, denn sie waren für die Armen, und daß solche Tücher in Gallien damals schon besser zu bekommen waren, als selbst in Rom oder sonst in Italien.

Hatte die Industrie sich auch schon frühzeitig in Gallien zu großer Vollkommenheit entwickelt, so bildete die Landwirthschaft doch die Hauptbeschäftigung des Volkes. So war es im alten Gallien und so blieb es auch in dem spätern fränkischen Reiche. Mit be-

¹⁾ Vgl. Gfrörer, Papst Gregorius VII. und sein Zeitalter 7, 101 ff.

²⁾ „Et si possibile est, ut nobis de ipsis solidis saga tomentacia, quae pauperibus erogari possint, et tunicas albas, aut cucullas, vel colobia, aut si quae aliae species in provincia fiunt, nobis exinde facite comparari.“ 14. Dec. 556. Unter'm 13. April des folgenden Jahres ersucht der Papst um Zusendung der angeschafften Kleidungsstücke. Vgl. Jaffé, regesta Pontificum Rom. pag. 83–84. (Nr. 623 und 629).

sonderm Eifer widmete man sich der Viehzucht. Darum waren auch die verschiedenen Hirten, der Schweinehirt (porcarius), der Schafhirt (herbicarius), der Rinderhirt (vaccarius) und der Rosshirt (stotarius) besonders geachtet. Zu einer ordentlichen Kuh- oder Stutenherde gehörten mindestens zwölf Stück. Vierzig Schweine bildeten ebenfalls eine Herde und achtzig Schafe. Das Amt der Hirten wurde als ein Gewerbe betrachtet, und sie genossen denselben Gesetzeschutz wie die bevorzugten Handwerker; ihr Wehrgeld betrug fast das dreifache eines gewöhnlichen Sklaven.¹⁾

Merkwürdig ist es, daß wir neben den andern fast unentbehrlichen Handwerkern auch den Goldschmied stets aufgeführt finden. Natürlich wurde damals noch kein Unterschied gemacht zwischen dem gewöhnlichen Gewerbe und dem Kunstgewerbe; auch scheint man in der ältesten Zeit an den Goldschmied kaum höhere Anforderungen gestellt zu haben, als an den Grobschmied. Bald jedoch lernte man den Werth eines Goldschmiedes höher schätzen und unterschied auch sehr genau zwischen einem solchen von größerer und geringerer Fertigkeit. Als das Wehrgeld für einen Feldbauer noch 30 Schilling betrug, waren für einen guten Wagner 40, für einen Grobschmied 50, für einen Silberschmied 100 und für einen außerlesenen Goldschmied 150 Schilling als Wehrgeld festgesetzt.²⁾ Umso mehr drängt sich uns aber die Frage auf, wozu der Goldschmied bei einem kaum halbcivilisirten Volke, in dessen frühern Heimath so wenig wie in der spätern das edle Metall besonders heimisch war? Wohl mit Recht erblickt Gfrörer in der ungeheuern Masse von Gold und Silber, welche thatsächlich im fränkischen Reiche vorhanden war, römische Kriegsbeute. Als die Westgothen unter Marich im Jahre 410 Rom einnahmen, mußte ihnen laut dem Zeugnisse des Zosimus³⁾ eine Brandschatzung von 3000 Pfund Goldes und 30,000 Pfund Silbers erlegt werden. Auf langen

¹⁾ Vgl. Gfrörer, Papst Gregorius VII. und sein Zeitalter 7, 103 ff. Ueber das Wehrgeld vgl. den ersten Theil dieser Schrift. S. 44 ff.

²⁾ Gfrörer, l. c. 102 erblickt in den Worten gut und außerlesen (bonus, electus) die Prädikate einer vorausgegangenen Meisterprüfung, und schließt davon auf das Fortbestehen altrömischer Handwerkszünfte.

³⁾ Zosimus hist. 5, 41. Vgl. Gfrörer l. c. 7, 101.

Wagenzügen schleppten sie nachher die errungenen Schätze nach Südgallien und Spanien fort. Nicht viel geringer wird die Beute gewesen sein, welche die Sueven, die Franken, die Vandalen, die Burgunder in den von ihnen besetzten Provinzen machten.

Die Aufgabe der fränkischen Goldschmiede bestand nun darin, das erbeutete Gold im Geschmacke der Zeit zu irgend welchen Gegenständen zu verarbeiten. Es handelte sich dabei meist nur um Schaustücke ohne praktischen Zweck, in der Regel aber auch ohne jeden Kunstwerth.¹⁾ Die Hauptsache war das Gold, nur wollte man dasselbe nicht in rohen Klumpen aufbewahren. Das ist auch der Grund, weshalb uns in verhältnißmäßig nur seltenen Fällen kostbare Gegenstände aus jener Zeit erhalten sind, da dieselben in der Regel schon frühzeitig, mit der fortschreitenden Entwicklung der Kunst, in entsprechender Weise umgearbeitet worden sind. Es kommt uns heute allerdings wie ein Märchen vor, was wir von den Goldschätzen fränkischer Zeit lesen. Manches wird ja auch gewiß auf Rechnung einer zu lebhaften Phantasie gesetzt werden dürfen. Alles läßt sich jedoch nicht wegstreiten, und die unumstößlich feststehenden geschichtlichen Thatsachen genügen, uns ein annähernd entsprechendes Bild von dem Goldreichtum jener Zeit zu geben. Hier wollen wir nur kurz an das Eine oder Andere erinnern.

Gregor von Tours erzählt in seiner Kirchengeschichte der Franken, er sei auf dem Landgute Novigentum mit dem König Chilperich zusammengetroffen. Dort habe der König ihm ein großes Geschirr, wahrscheinlich einen Tafelaufsatz, gezeigt. Das Stück sei aus Gold und Edelsteinen gefertigt und etwa 50 Pfund schwer

¹⁾ Vgl. Voebell, Gregor von Tours und seine Zeit 405. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit an die berühmten goldenen Hörner von Tondern, gefunden das eine 1639, das andere 1734. Das letztere wog 7 Pfund und 11 Loth. Dasselbe trug die älteste bekannte Runenschrift aus dem 4. Jahrhundert. Beide sind 1802 aus der Kunstkammer zu Kopenhagen entwendet und eingeschmolzen worden. Von einem praktischen Zwecke konnte schon wegen des bedeutenden Gewichtes nicht die Rede sein. Zudem gaben sie als Hörner keinen Ton und zu Trinkgefäßen waren sie nicht eingerichtet, da sie an beiden Seiten offen waren. Es entsprach eben der barbarischen Sitte der Zeit, in solchen Schaustücken ein ganzes Vermögen anzulegen.

gewesen. Der König habe dabei bemerkt, er habe das machen lassen zum Ruhm und Glanze des Frankenvolkes. Er wolle das noch mehr thun, wenn er am Leben bleibe. Auch habe er ihm Goldstücke gezeigt, jedes ein Pfund schwer, Geschenke des Kaisers Tiberius, und vielen andern Schmuck, den er von den Gesandten erhalten hatte.¹⁾ Die Königin Brunehildis ließ aus Gold und Edelsteinen einen Schild von ungewöhnlicher Größe verfertigen, ebenso zwei Schalen von Holz, mit Gold und Edelsteinen belegt, als Geschenke für den König von Spanien.²⁾ Wie das Gold so wurde auch das Silber, nur noch in höhern Maße, geradezu verschwendet. Dasselbe diente freilich mehr einem praktischen Zwecke und wurde namentlich zur Verfertigung von Tischgeräth benutzt. Das Silberzeug des treulosen Mummolus genügte vollständig die Tafel des Königs Guntramn damit zu bestellen. Und doch hatte der König bereits 15 größere Schüsseln einschmelzen lassen. Von diesen größern waren nur noch zwei erhalten und wog deren eine 170 Pfund.³⁾

Jene geschichtlichen Nachrichten finden ihre volle Bestätigung in den zahlreichen Goldfunden aus fränkischer, aus merovingischer Zeit, welche wiederholt auch in unserer Gegend gemacht worden sind. Im Jahre 1653 hat man zu Dornik die Rüstung des Königs Childerich, die Krone der Königin Reccesvintha u. A. aufgefunden.⁴⁾ Der im Juni 1866 in Wieuwerd ausgegrabene merovingische Schatz bestand aus 39 Schmuckstücken.⁵⁾ Auch in Aachen sind wiederholt goldene Schmucksachen aus merovingischer Zeit gefunden worden.⁶⁾ Die Arbeit ist namentlich in der ältesten Zeit eine barbarische, sofern nicht römischer Einfluß sich dabei geltend gemacht hat. In späterer Zeit ist allerdings eine große technische Fertigkeit bemerkbar, während von eigentlicher Kunst kaum jemals die Rede sein kann. Ausgezeichnet sind die fränkischen Goldsachen durch ihren bedeutenden

¹⁾ Vgl. Gregor von Tours, Kirchengeschichte der Franken 8, 3.

²⁾ Vgl. Gregor von Tours l. c. 9, 28.

³⁾ Vgl. Gregor von Tours l. c. 8, 3.

⁴⁾ Vgl. Broix, Erinnerungen an Zülpich 37; Bonner Jahrbücher 25, 126; und 46, 153.

⁵⁾ Dieselben sind beschrieben und abgebildet Bonn. Jahrb. 43, 57 ff.

⁶⁾ Vgl. Bonn. Jahrb. 36, 156 ff.; 47, 151 ff.

Feingehalt, da bei denselben durchgängig 20—22, ja sogar 23 karatiges Gold zur Verwendung gekommen ist.

Zu den bedeutendsten Goldfunden aus fränkischer Zeit gehört unstreitig derjenige des sogenannten Königsgrabes von Enzen bei Zülpich. Im 17. Jahrhundert (1663, nach Andern 1653) wurde nach ziemlich zuverlässiger Familientradition in dem genannten Orte beim Baue eines Stalles ein großer Steinsarg aufgedeckt. Nachdem man die als Deckel dienende schwere Steinplatte beseitigt hatte, fand man ein Gerippe, welches beim Oeffnen in Staub zerfiel, in goldener Rüstung, eine goldene, mit drei Edelsteinen besetzte Krone auf dem Haupte, mit goldenem Scepter, einem 28 Pfund schweren goldenen Panzer und goldenen Beinschienen. Außerdem enthielt der Sarg einen goldenen Schwertgriff, ein von Gold geflochtenes Wehrgehänge und angeblich 28 Kettenringe nebst einigen Münzen. Die Fundstücke, welche die kurpfälzische Regierung an sich nahm, sollen nach Mannheim und von dort nach München und Wien oder, wie Andere behaupten, nach Frankreich gewandert sein. Sicheres ist über deren Schicksal nicht bekannt. Nur zwei Stücke, das Wehrgehänge und einer von den Ringen, ebenso der Steinsarg, wurden dem Finder gelassen und sind heute noch im Besitze der Familie.¹⁾

Kleine Abweichungen in den verschiedenen Berichten über die einzelnen Fundgegenstände können wir auf sich beruhen lassen; sie ändern nichts an der Sache selbst. Daß der Panzer 28 Pfund gewogen habe, darin stimmen Alle überein, und daß er von Gold gewesen, dafür spricht schon die eine Thatsache, daß er spurlos verschwunden ist. Uebrigens war die Kunst des Vergoldens den Franken nicht unbekannt.²⁾ Die goldenen Ringe haben, nach dem erhaltenen Exemplar zu urtheilen, eine praktische Verwendung nicht gehabt. Dieser hat einen Durchmesser von 2 $\frac{1}{2}$ Zoll und ist aus drei Drähten zusammengewunden. Solche Ringe bildeten in Deutschland, auch

¹⁾ Vgl. Broix, l. c. 15; Bonner Jahrbücher 25, 122 ff. Letztere bringen an der bezeichneten Stelle einen eingehenden Aufsatz über diesen Fund von Freudentberg in Bonn. Hier sind auch die erhaltenen Stücke genau beschrieben und abgebildet. Sie bestehen beide aus 23 karatigem Golde, und wiegt das eine 2 $\frac{2}{3}$ Loth, das andere 3 $\frac{1}{2}$ Loth.

²⁾ Vgl. Gregor von Tours l. c. 2, 42.

in andern Ländern, die älteste Form des gemünzten Goldes. Der Umstand, daß außer der kostbaren Rüstung auch noch 18 goldene Ringe, die einen Goldwerth von etwa 2500 Mark dargestellt haben mögen, der Leiche beigegeben waren, legt allerdings die Vermuthung nahe, daß der Verstorbene ein fränkischer König gewesen. In der ältesten Zeit war die Unverletzlichkeit des Grabes die beste Beschützerin jenes königlichen Schatzes. Unter den Stürmen der Völkerwanderung und den Verwüstungen des Attila scheint jede Kunde über die Grabesstätte selbst, und wen sie in sich barg, verloren gegangen zu sein.¹⁾

2. Der segensreiche Einfluß der Kirche. Die Benediktiner.

Man pflegt die altfränkische Kunst allgemein als eine „barbarische“ zu bezeichnen. Mit noch größerem Rechte kann man dieses Wort auf die damaligen Sitten anwenden, in denen offenbar die ganze Geschmacksrichtung jener Zeit ihren tiefen Grund hat, während sie in den verschiedenen Kunstprodukten nur zum äußern Ausdruck gelangte. Nach beiden Richtungen hin einen veredelnden Einfluß auszuüben, war vorzüglich die Aufgabe der Kirche. Wir haben deren Bedeutung für die wissenschaftliche Bildung des Volkes bei der Geschichte der Schule bereits kennen gelernt. Nicht minder groß sind ihre Verdienste nach der andern mehr materiellen Seite hin. Das Wissen allein genügt dem Menschen nicht; es muß das Können, die Kunst im weitesten Sinne des Wortes, hinzukommen. Wenn wir nun aber mit unbefangenen Blick die thatsächlichen Verhältnisse betrachten wollen, werden wir uns bald überzeugen, daß wir auch in dieser Beziehung der Kirche schon seit den frühesten Zeiten geradezu Außerordentliches verdanken.

¹⁾ Vgl. was wir im ersten Bande S. 185 bezüglich des Martyriums der hl. Ursula und ihrer Gefährtinnen gesagt haben. Ueber die Person des hier begrabenen Fürsten können nur Vermuthungen aufgestellt werden. Vgl. darüber Broig l. c. 36 f. und Bonn. Jahrb. l. c. 134 f. Die auf dem sogenannten Wehrgehänge befindliche Schrift: „Utere felix“ bietet keinen Anhaltspunkt. Ziemlich sicher ist nur, daß es sich um ein Fürstengrab aus frühfränkischer Zeit handelt.

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß selbst eine mehr als vierhundertjährige Anwesenheit der Römer am Rhein die deutschen Stämme nicht hat bestimmen können, die römische Bauart anzunehmen.¹⁾ Der Grund lag darin, daß letztere, anstatt das Einheimische zu verbessern und zu vervollkommen, etwas durchaus Fremdartiges an dessen Stelle setzen wollten. Anders handelte die Kirche. Obschon auch sie in Italien steinerne Gotteshäuser zu bauen pflegte, schloß sie sich doch, jedenfalls in weiser Absicht, im Frankenlande der Landesitte an und baute hier Jahrhunderte lang Kirchen und Kapellen, ja selbst prachtvolle Kathedralen aus Holz. So entstanden im ganzen Lande zahlreiche Vorbilder und Ideale der Baukunst, die dem Volke zeigten, wie eine dürftige Erdhütte zu einem menschenwürdigen Gebäude sich entwickelt. Dadurch wurde das Verlangen auch nach bessern menschlichen Wohnungen wachgerufen, und zugleich machte man sich mit der Kunst, dieselben zu errichten, vertraut. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die ganze profane Baukunst der Franken aus der Schule der ältesten christlichen Kirchenbauten hervorgegangen ist, wie diese auch überall den Mittelpunkt bildeten, um den herum zusammenhangende Ortschaften und Städte angelegt wurden. Diese entsprachen bekanntlich nicht, wie wir schon wiederholt gesehen haben,²⁾ der Sitte der heidnisch-germanischen Stämme, sie wurden aber zur unabweisbaren Nothwendigkeit, sobald christliche Gemeinden entstanden.

Wenn wir auch im Allgemeinen daran festhalten müssen, daß die Holzbauten der fränkischen Zeit den Anforderungen, welche man heute an eine Kirche stellt, nicht entsprechen würden,³⁾ so dürfen wir doch nicht übersehen, daß nichtsdestoweniger ein großer Unterschied bestand zwischen einer damaligen Kirche und einem gewöhnlichen Wohnhause. Darauf aber kommt es uns hier zunächst allein an. Die Größe, namentlich aber die Höhe einer Kirche, und wäre es auch die kleinste gewesen, erforderte eine kunstgerechte Construction, von der auch bei dem geräumigsten Privathause altgermanischen Geschmacks nicht die Rede sein konnte. Daraus ergibt sich aber

¹⁾ Vgl. oben Seite 17. ²⁾ Vgl. oben S. 16 und I. Theil S. 38.

³⁾ Vgl. was darüber im ersten Bande S. 284 ff. gesagt ist.

mit Nothwendigkeit die angedeutete kulturgeschichtliche Bedeutung des Kirchenbaues, auch in seinen frühesten Anfängen.

Gregor von Tours gibt uns über die Bauart der Kirchen seiner Zeit einige äußerst interessante Aufschlüsse, aus denen die Wichtigkeit des Gesagten sofort einleuchten wird, und die um so wichtiger sind, als jene in so mancher Beziehung noch dunkle Zeitperche gerade nach dieser Seite hin besonders der Aufklärung bedarf. Der Bischof Perpetuus, der fünfte Nachfolger des heiligen Martinus auf dem Bischofsstuhle von Tours, ließ die Kapelle über dem Grabe seines heiligen Vorgängers, welche ihm, wegen der vielen Wunder, die dort geschahen, eines so großen Mannes nicht würdig schien, abbrechen und erbaute an deren Stelle eine große Basilika. Dieselbe stand noch zu Gregors Zeiten und war 160 Fuß lang, 60 Fuß breit, und betrug die Höhe bis zur Decke 45 Fuß. Sie ruhte auf 120 Säulen, hatte 52 Fenster und 8 Thüren. Um den Hochaltar waren 32 Fenster und 3 Thüren; 20 Fenster und 5 Thüren waren im Schiffe. In der Absis ruhten die Gebeine des hl. Martinus.¹⁾ Ebenso hatte der heilige Bischof Mamatius in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts zu Clermont auf eigene Kosten eine Kirche erbauen lassen, welche 150 Fuß lang, 60 Fuß breit und bis zur Decke 50 Fuß hoch war. Sie hatte 42 Fenster, 70 Säulen und 8 Thüren. Die Kirche war in Form eines Kreuzes gebaut und hatte einen runden Chor.²⁾

Diese Angaben sind nun so genau, daß man fast versucht ist, jene beiden Kirchen zu zeichnen.³⁾ Doch fehlt hierzu, leider, noch immer die Hauptsache, der Baustil, die Art der Verwendung des Baumaterials, überhaupt die ganze äußere Erscheinung des Gebäudes, worauf die angegebenen Maße natürlich keinen entscheidenden Einfluß haben. Aus letztern geht übrigens so viel mit Sicherheit hervor, daß man im fünften bis sechsten Jahrhundert im Frankenlande, also ohne Zweifel auch in unserer Gegend, Kirchen baute, welche an

¹⁾ Vgl. Gregor von Tours l. c. 2, 14; 10, 31, 6.

²⁾ Vgl. Gregor von Tours l. c. 2, 16.

³⁾ Es ist dies auch bereits geschehen im ersten Bande der Ausgabe Gregors von Guadet und Taranne. Vgl. Loebell l. c. 404.

Größe wenigstens von unsern heutigen Landkirchen nicht überragt werden. Die Errichtung von 45 bis 50 Fuß hohen Wänden, und die Ueberdachung eines Gebäudes von einer Tiefe von 60 Fuß erfordert eine große Kunstfertigkeit, auch wenn das zweckmäßigste Material zur Hand ist. Darum waren die Kirchen schon wegen ihrer Größe für die alten Franken eine Schule der Baukunst.¹⁾ Sie waren dies aber nicht minder für das Kunstgewerbe.

Ein Gebäude mit zahlreichen Fenstern war für deutsche Stämme eine völlig neue Einrichtung. Wie das Wort selbst der deutschen Sprache fremd war, so kannte man ebensowenig die durch dasselbe bezeichnete Sache. Wenn dies auch auf den ersten Blick geringfügig erscheinen mag, so dürfte es doch vielleicht einen gänzlichen Umschwung in der Kultur unseres Volkes bezeichnen. Noch heute unterscheidet sich die ärmste menschliche Wohnung von einem Stalle oder einer Scheune vorzüglich durch das Vorhandensein von Fenstern. Eine andere Verbesserung, die durch den Kirchenbau eingeführt wurde, war die Decke. Die germanischen Häuser kannten als solche nur das Dach. Gerade die Kirchendecken waren es aber auch, welche Gelegenheit boten zu bildlichen Darstellungen. Die Decke in der alten Kapelle über dem Grabe des hl. Martinus war so kunstvoll ausgeführt, daß man, um dieselbe vor dem Untergange zu schützen, eine neue Basilika baute und sie in dieser anbrachte.²⁾ Auch die Wände der Kirchen wurden mit Statuen und Gemälden geschmückt. Gregor der Große wurde dadurch zum besondern Beschützer und Förderer der kirchlichen Kunst, daß er es ausdrücklich aussprach, der Eifer gegen den Götzendienst dürfe nicht so weit gehen, die Bilder der Heiligen aus den Kirchen zu entfernen; denn was die Schrift für den, der lesen könne, das seien die Bilder für den Ungelehrten und darum für das arme Volk eine Nothwendig-

¹⁾ Auch stand der Umstand, daß man damals ausschließlich aus Holz baute, der Entwicklung der Kunst durchaus nicht im Wege. Daß auch das Holz in der Hand eines wahren Künstlers ein fügsames Baumaterial ist, dafür liefern uns heute noch die Holzbauten im Schwarzwalde, in der Schweiz und in Tirol die trefflichsten Belege. Vgl. Reichensperger, die christlich-germanische Baukunst, 2. Ausgabe, S. 32 f.

²⁾ Vgl. Gregor von Tours l. c. 2, 14.

feit.¹⁾ Die Gemahlin des heiligen Namatius, von dem oben die Rede war, baute im Gebiete der Stadt Clermont eine Kirche zu Ehren des heiligen Stephanus und erklärte den Malern aus einem Buche, wahrscheinlich über das Leben des hl. Stephanus, was sie auf den Wänden darstellen sollten.²⁾ Die Basiliken des heil. Perpetuus ließ Gregor von Tours durch Künstler wieder ebenso prachtvoll malen und ausschmücken, als sie es früher gewesen.³⁾

Bei festlichen Gelegenheiten wurden die Kirchen außerordentlich geschmückt, sei es nun, daß man Blumen und kostbare Geräthschaften in denselben aufstellte oder mit Bildern, Tüchern und Teppichen sie bekleidete.⁴⁾ Namentlich waren die Paramente und die heiligen Gefäße ein unermessliches Gebiet der Entwicklung und Vervollkommnung der bildenden Künste. Das gesammte Handwerk und Gewerbe ist also bei uns mehr oder weniger ausschließlich aus der Schule des christlichen Kirchenbaues hervorgegangen. Der Zimmermann, der Schmied, der Glaser, Schlosser, Schreiner, Bildhauer, Maler, der Goldschmied, selbst der Verfertiger künstlicher Stickereien, sie schaaren sich gleichsam alle um die kirchliche Baukunst. „Die Architektur steht,“ wie Herr Dr. A. Reichensperger⁵⁾ in diesen Tagen noch so richtig bemerkte, „ihrem Wesen nach in der Mitte aller bildenden Künste; sie ist die Königin aller Künste; aus ihr sind von jeher die andern Kunstzweige herausgewachsen.“

Wie in der Wissenschaft so waren auch in der Kunst, und zwar auf allen Gebieten derselben, die Benediktiner die treuesten Vorkämpfer der Kirche, die Förderer der Civilisation und namentlich auch der materiellen Wohlfahrt des Volkes. Ersteres haben wir bereits in der Schulgeschichte berührt und wollen darum hier nur noch den letztern Umstand besonders hervorheben. Der heil. Augustinus,

1) Epist. XI, 13. Vgl. Montalembert, die Mönche des Abendlandes 2, 156.

2) Vgl. Gregor von Tours l. c. 2, 17.

3) Vgl. Gregor von Tours l. c. 10, 31, 19.

4) „Advenerat festivitas sancti, et ecce quidam e populo conspiciatur ornamentis immensis beatam basilicam effulgere.“ De miracul. Si. Juliani 20. Vgl. Loebell l. c. 405.

5) In einer im Abgeordnetenhanse im Winter 1884/85 gehaltenen Rede, in welcher derselbe für die Wiederherstellung der Marienburg eintrat.
Koch, Stadt Eschweiler, II. 13

Bischof von Hippo, hat eine eigene Schrift über die Arbeitspflicht der Mönche (*De opere monachorum*) geschrieben, welche gewissermaßen als die Begründung des Gesetzes der körperlichen Arbeit im Klosterleben angesehen werden kann.¹⁾ Nach der Regel des hl. Benedikt mußte jeder Mönch täglich sieben Stunden lang arbeiten, wie auch das Lob Gottes siebenmal im Tage gefeiert wurde. Zwei Stunden gehörten dem Studium. Wer eine Kunst oder ein Handwerk gelernt hatte, konnte mit Erlaubniß des Abtes darin arbeiten.²⁾ Das Wort des Apostels: „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen“, oder dasjenige des Psalmisten: „Von der Arbeit deiner Hände sollst du leben“ bildeten gleichsam die Losung und den Wahlspruch der Mönche. Es gab keine Beschäftigung, keine Arbeit, welche nicht in den Klöstern verrichtet wurde, kein Gewerbe und kein Handwerk, in welchem nicht der eine oder andere Mönch ein Meister gewesen wäre, und während diese frommen Meister öffentlich der Arbeit oblagen, wurden sie zugleich des Volkes Lehrmeister.³⁾

Besonders haben die Mönche sich um die Gemüse- und Obstbaumzucht, sowie um die Anpflanzung des Weinstocks verdient gemacht. Telio, ein britischer Mönch, legte in der Gegend von Dol einen ungeheuern Gemüse- und Baumgarten an, einen ganzen Wald von Fruchtbäumen, der drei Meilen lang war und im 12. Jahrhundert noch bestand. Im nördlichen Gallien, auch in der Gegend von Aachen und noch weiter gegen Norden⁴⁾ ist es den Anstrengungen der Mönche gelungen, den Weinstock zu acclimatistiren, ohne daß es später möglich gewesen, denselben dort heimisch zu bewahren. Auch verwendeten die Mönche auf die Bienenzucht große Sorgfalt, sodaß

¹⁾ Vgl. Montalembert, die Mönche des Abendlandes 1, 207 ff.

²⁾ Vgl. Montalembert l. c. 2, 49 f.

³⁾ Vgl. Montalembert l. c. 2, 419 f.

⁴⁾ In frühern Jahrhunderten wurde in unserer Gegend vielfach Wein gezogen. Das steht urkundlich fest. Auch deutet noch manche verstümmelte Flurbezeichnung unzweifelhaft darauf hin. Die zahlreichen Weinhäuser, welche es früher hier in allen größern Ortschaften gab, und der Umstand, daß selbst den gewöhnlichen Arbeitern Wein verabreicht wurde, wie wir es noch in Rechnungen des 15. bis 16. Jahrhunderts finden, dies Alles beweist, daß der Weinbau damals hier noch heimisch gewesen sein muß. Vgl. auch hierüber Hurter, Geschichte Papst Innocenz des Dritten 3, 613 ff. (2. Aufl.)

ihre Klöster an Honig und ihre Kirchen an Wachs keinen Mangel hatten.¹⁾ Sicher würde Karl der Große seine Wirthschaftsordnung für die Königshöfe nicht haben durchführen können, wenn die Benediktinermönche ihm nicht vorgearbeitet hätten, und sicher haben wir auch heute noch, ohne es zu wissen, Manches in Feld und Garten, was wir der Fürsorge und dem Eifer jener frommen Männer zu verdanken haben.

Es lag in den damaligen Zeitverhältnissen, daß die Mönche sich genöthigt sahen, auch dem Handel ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die gewöhnliche Form, namentlich bei größern Geschäften, war der Tauschhandel. Im kleinern täglichen Verkehre bediente man sich vorwiegend des Kaufhandels. In dem herrlichen Werke von Montalembert finden wir einige anziehende Beispiele wie in den Klöstern der Handel getrieben wurde. In der Abtei Dol, in der Bretagne, hielten die Mönche soviel Bienenstöcke, daß sie nicht nur Honig im Ueberflusse hatten, sondern auch eine große Menge Wachs, viel mehr, als sie für ihren eigenen Bedarf nöthig hatten. Zum Weinbau dagegen war der Boden nicht geeignet. Cines Tages erzählte der Abt von Dol dies dem Abte von Paris (St. Germain). Gut, antwortete dieser, wir haben viele Weinberge, aber keine Bienen. Gebt uns darum das Wachs, welches wir für unsere Kirchen gebrauchen, und wir geben euch den zehnten Theil von dem Weine, der in unsern Weinbergen wächst. Der Andere nahm den Vorschlag an, und so lange die beiden Aebte lebten, halfen die Klöster sich in der vereinbarten Weise aus.²⁾

Da die Mönche nach der Regel des heiligen Benedikt täglich sieben Stunden arbeiten mußten, und da Mancher eine Kunst oder ein Handwerk erlernt hatte, worin er im Kloster fortarbeiten durfte, so war es natürlich, daß diese fleißigen Männer in der Regel mehr verfertigten, als das Kloster für sich bedurfte, mitunter vielleicht auch Gegenstände, die dasselbe nicht gebrauchen konnte. Die nothwendige Folge war, daß das Ueberflüssige verkauft wurde. Gerade dadurch, daß die Erzeugnisse der Klöster Jedem zugänglich waren,

¹⁾ Vgl. Montalembert l. c. 2, 308 f. und 418 f.; Hurter l. c. 3, 615.

²⁾ Vgl. Montalembert l. c. 2, 308 f. und 419.

haben jene sich unstreitig um die Kultur des Volkes große Verdienste erworben. Damit aber auch selbst im Handel noch Gott verherrlicht würde, sollten die Mönche ihre Produkte billiger verkaufen, als die Weltleute dies zu thun pflegten.¹⁾

Wenn die geographische Lage und die Mittel eines Klosters dies gestatteten, wurde dasselbe nicht selten der Mittelpunkt eines großartigen Handelsverkehrs. Die Abtei Jumieges trieb einen lebhaften Großhandel mit England. An den Ufern der schiffbaren Seine gelegen, sah man dort nicht selten britische und irische Seefahrer landen, die den Mönchen Stoffe zu Kleidern und Schuhen brachten und dagegen Getreide und Vieh von deren landwirthschaftlichen Erträgnissen eintauschten. Anderseits gaben die Mönche den Ueberfluß wieder an die benachbarten Landbewohner ab. Aber auch hier verlangte der Abt Philibert, daß man im Handel mit Nachbarn sowohl, als mit Fremden, denselben stets günstigere Bedingungen machen solle, als es die Laien zu thun gewohnt waren. Das genannte Kloster rüstete sogar Seeschiffe aus, um an fernen Gestaden Gefangene und Sklaven loszukaufen. Da nun aber die Zahl der Bewohner dieses Klosters während seiner Blüthezeit sich auf 900 Mönche und 1500 Laienbrüder belief, so läßt sich ermessen, welchen Segen dasselbe weithin verbreitet haben muß. Aehnliches wird man unbedenklich von zahlreichen andern Klöstern im Frankenlande sagen können.²⁾

3. Karls des Großen Verdienste um den Handel.

Frühzeitig hatte also Gewerbe und Handel, wie wir gesehen haben, im Lande der Franken einen herrlichen Aufschwung genommen. Beides wollte jedoch nicht zur rechten Blüthe gelangen. Der Grund lag in den politischen Verhältnissen jener Zeit. Eine lange Kette unheilvoller Ränke, Zerrissenheit im Innern, Schwäche und Unsicherheit nach Außen waren unter der Herrschaft der Merovinger leider nur zu sehr das traurige Loos jenes sonst so mächtigen Volkes. Eine Wendung zum Bessern trat erst ein mit der Herrschaft der

¹⁾ Vgl. Montalembert 1. c. 2, 50.

²⁾ Vgl. Montalembert 1. c. 2, 560.

Karolinger. Namentlich hat Karl der Große dadurch, daß er geordnete Zustände nicht nur im Frankenreich, sondern auch weit über dessen Grenze hinaus, herbeiführte, sich das unleugbarste Verdienst um die Hebung der materiellen Wohlfahrt seines Volkes erworben. Auf dem ungeheuern Felde der Wirksamkeit eines Fürsten gibt es kaum irgend ein Gebiet, in welchem Karl der Große nicht Außerordentliches geleistet hätte. Seinen Einfluß auf die Förderung der Landwirthschaft und des Gewerbes¹⁾ haben wir bereits zu würdigen Gelegenheit gehabt, auch haben wir seine Bemühungen um die Schule kennen gelernt.²⁾ Nicht minder verdient das beachtet zu werden, was dieser große Kaiser für die Belebung und Sicherheit des Handels gethan hat. Die Grundbedingung freudigen Schaffens liegt in der Gewißheit, die Produkte der Arbeit verwerthen zu können. Darum wird auch ein Volk nur dann zu bedeutenderm Wohlstand gelangen, wenn ihm jene Gewißheit gegeben ist.

Eine der berühmtesten deutschen Handelsstraßen ist der Rhein. Seit den ältesten Zeiten bildete er die Grenze zwischen zahlreichen Volksstämmen; die angrenzenden Gebiete zeichnen sich aus durch Fruchtbarkeit und sind reich an Mineralschätzen aller Art; kein anderer deutscher Fluß war der Schauplatz eines so großen Stückes deutscher Geschichte. Wir dürfen uns darum auch gar nicht wundern, daß die ältesten Nachrichten über einen geordneten deutschen Handelsverkehr mit diesem Flusse verknüpft sind, und daß diese bis in die Zeit der Karolinger, ja noch weiter hinauf zurückreichen. Im September 830 bestätigte Ludwig der Fromme dem Bischofe Falco von Worms die demselben von Karl dem Großen und dessen Vater Pipin, sowie von deren Vorfahren, den Frankenkönigen Dagobert, Sigebert und Chilperich gemachte Schenkung des Zolles, den die Kaufleute, Gewerbsleute und Friesen zu Worms, Ladenburg und Wimpfen dem Fiskus entrichten mußten.³⁾

1) Vgl. ersten Theil 49 ff. Vgl. hierzu auch noch Gfrörer l. c. 7, 127 ff.

2) Vgl. den dritten Theil dieser Schrift S. 17 ff.

3) „ut quancunq̄ue negotiatores, vel artifices, seu et Frisiones apud Wangionum civitatem devenissent, omne telonium, undecunq̄ue illud fiscus . . . exigere poterat . . . eidem ecclesiae concessissent.“ Schannat Episcop. Wormac. Urkb. Nr. 5.

Es sind also hier drei Klassen von Zollpflichtigen aufgeführt. Kaufleute (*negotiatores*) sind Händler, welche gekaufte Handelsgegenstände wieder an Andere verkaufen. Von ihnen unterscheiden sich die Gewerbsleute (*artifices*), welche selbstgemachte Waaren auf den Markt bringen; darüber kann kein Zweifel sein. Schwerer läßt sich feststellen, was unter Friesen (*Frisonos*) zu verstehen sei. Jedenfalls waren diese weder eigentliche Händler, noch Gewerbsleute in dem obigen Sinne, sonst wäre eine besondere Bezeichnung für sie mindestens überflüssig gewesen. Die Friesen waren ein großer und mächtiger germanischer Volksstamm. Ihr Gebiet lag wie heute an der Küste der Nordsee, dehnte sich jedoch in der Zeit, um die es sich hier handelt, noch weiter nach Westen über das ganze Königreich der Niederlande aus. Wir haben im ersten Abschnitt (S. 5) gesehen, daß schon zur Römerzeit die Viehzucht in Friesland blühte. Zur Zeit der Karolinger waren friesische Wollenzeuge (*pallia fresonica*) berühmt.¹⁾ Wir vermuthen darum, daß die Friesen Solche waren, welche mit den eigenen Produkten der Landwirtschaft und der Viehzucht, — Häute, Leder, Wolle und Wollenzeuge mit eingeschlossen, — Handel trieben. Ursprünglich mögen Alle geborene Friesen gewesen sein, gewiß hat man aber später auch andern Bewohnern des Niederrheins und der Niederlande, wenn sie denselben Handel trieben, diesen Namen beigelegt.²⁾

Aus dem Gesagten ergibt sich nun aber ein Doppeltes. Wenn die genannten Geschäftsleute ihre Waaren zu Schiff brachten und mit denselben von den Mündungen des Rheins bis nach Worms und wahrscheinlich noch weiter den Strom hinauf fuhren, so läßt das auf einen bedeutenden Handel schließen. Mit kleinen Vorräthen pflegt man nicht solche Reisen zu unternehmen. Wenn aber selbst Gewerbsleute dies thun, so wird man bei ihnen in der Regel einen Großbetrieb voraussetzen können. Aus dem thatfächlichen Bestehen

¹⁾ Vgl. die bezüglichen Mittheilungen des Mönches von St. Gallen bei Pertz, *Monumenta Scriptorum*. II, 752 ff.

²⁾ Vgl. Gfrörer, *Papst Gregorius VII. und sein Zeitalter* 7, 111. Die hier ausgesprochene Ansicht, daß unter Friesen fremde Kaufleute zu verstehen seien, ist schon darum gewagt, weil in fränkischer Zeit Friesland theilweise, in karolingischer Zeit aber ganz zum fränkischen Reich gehörte.

eines lebhaften Verkehrs auf dem Rheine folgt aber auch, daß derselbe damals schon eine geordnete und sichere Handelsstraße war. Wir können dies aber auch aus den nach der angezogenen Urkunde gut geregelten Zollverhältnissen entnehmen. Der Zoll war an sich ein Regal, er mußte dem Fiskus entrichtet werden.¹⁾ Auf einen Theil desselben hatten die Herrscher des Landes zu Gunsten des bischöflichen Stuhles von Worms verzichtet. An den übrigen gesetzlichen Hebestellen gehörte er vor wie nach dem Staate. Dem Zollrecht entspricht aber eine Pflicht, die Schutzpflicht. Die Handelsstraße sowohl, als auch die auf derselben verkehrenden Geschäftsleute und ihre Waaren standen unter dem Schutze der öffentlichen Macht, welche überall in den Grafen, Markgrafen, Vögten, Sendboten und andern Beamten ihre Vertreter hatte und welche namentlich unter dem gerechten und starken Regiment Karls des Großen gewiß nichts zu wünschen übrig ließ.

Auch auf den andern schiffbaren Flüssen des fränkischen Reichs war der Handel, besonders durch Karl den Großen, geschützt. So hatte derselbe seit dem Jahre 798 an der Donau die Ostmark, das spätere Ostrich, eingerichtet. Eine andere Mark bestand an den Ufern der Elbe. Als die Abodriten, welche auf dem rechten Elbufer wohnten, abtrünnig geworden waren, gebot, so berichtet Einhard zum Jahre 817, Ludwig der Fromme den Grafen, welche dem Herkommen gemäß längs der Elbe in Besatzung lagen, daß sie die ihnen anvertrauten Grenzbezirke sorgfältig bewachen sollten.²⁾ Unter den zahlreichen Pfalzen, Burgen und Städten, welche unter Karl dem Großen auf deutschem Boden entstanden sind,³⁾ ist ein großer Theil an schiffbaren Flüssen nachweislich zum Schutze und zur Belebung des Handels angelegt worden und sind

¹⁾ „undecunqne illud fiscus exigere poterat.“ Schannat l. c.

²⁾ „Comitibus, qui iuxta Albim in praesidio residere solebant, ut terminos sibi commissos tuerentur, mandavit.“ Pertz, Monum. Leg. I, 204.

³⁾ Vgl. Gröber l. c. 7, 175 ff. Es sind dort 72 Orte aufgezählt, von denen ihrer Entstehung nach nur 20 über die Zeit Karls d. Gr. hinaufreichen; aber alle sind erst um diese Zeit zu einiger Blüthe gelangt. Verf. bemerkt mit Recht, dies zeuge von einem durchdachten System, Gewerbe und Handel zu heben.

andererseits viele derselben gerade durch den Handel zu Ansehen und großer Bedeutung gelangt.

Der Verkehr auf den Flüssen war insofern ein begrenzter, als er an den natürlichen Lauf derselben gebunden ist. Sollte das ganze Reich an den Vortheilen des Handels theilnehmen, dann mußten Landwege hergerichtet werden; namentlich waren direkte Verbindungen zwischen dem Westen und Osten nöthig. In dieser Beziehung ist die von Karl dem Großen im Jahre 805 festgestellte Handelsordnung von großer, ja von entscheidender Bedeutung für den deutschen Handel in karolingischer Zeit sowohl, als auch in den nachfolgenden Jahrhunderten. Im siebenten Abschnitt des Reichsgesetzes vom Dezember des genannten Jahres sind auf der Ostgrenze des Reiches neun Orte bezeichnet, welche als Hauptstapelplätze für den Handel mit den Slaven und Avaren dienen sollten und unter entsprechenden kaiserlichen Schutz gestellt waren.¹⁾ Diese Orte bildeten ebenso viele Ausgangs- bzw. Endpunkte für zahlreiche Handelsstraßen, welche die nach Norden fließenden deutschen Flüsse kreuzten und mit diesen ein großes Straßennetz darstellten, auf welchem in der Folge der deutsche Handel nach allen Richtungen hin vermittelt wurde.

Eigentliche Zölle sollten auf den Landstraßen nicht erhoben werden; die Waare als solche war frei. Wegegelder dagegen mußten entrichtet werden, doch wurden diese Gelder auch wieder verwandt zur Unterhaltung der Wege, Brücken und Fähren. Der 13. Abschnitt des oben erwähnten Kapitulars vom Jahre 805 bestimmt, daß von Kaufleuten nur herkömmliche und zu Recht bestehende Abgaben an Brücken-, Schiff- und Marktgeld verlangt werden dürfen. Ueberhaupt aber solle der Steuer, die man vom Handel erhebe, die Hülfe, welche man ihm gewähre, entsprechen.²⁾

Den Seehandel besorgten größtentheils friesische Kaufleute. Fast alle Städte, welche unter Karl dem Großen und seinen nächsten Nachfolgern in Friesland, dem heutigen Königreich der Niederlande, entstanden sind, verdanken dem Handel entweder ihren Ursprung oder

¹⁾ Pertz, Monum. Leg. I. 133. Vgl. Gfrörer l. c. 7, 191 ff.

²⁾ Pertz. l. c. 134. Vgl. Gfrörer l. c. 196.

doch ihre Blüthe. Besonders zeichneten sich die Häfen von *Quentowich*, *Dorestatt* und *Sluys* aus. Für den Seehandel gab es eigentliche Zölle und war der Ertrag derselben bedeutend. Er scheint fast den vollen Werth der ein- oder ausgeführten Waare erreicht zu haben. Auch waren bei Zollbefreiungen von Kirchen und Klöstern jene Zölle in der Regel nicht mit einbegriffen, oder es waren wenigstens die genannten drei Hafensplätze ausdrücklich ausgenommen.¹⁾ Durch jene hohen Zölle sollte der Gewerbsleiß gefördert werden und die Produkte desselben dem Lande erhalten bleiben, während anderseits ein großer Theil der Staatslasten vom Auslande getragen werden mußte.

Sollte der Handel zu dauernder Blüthe gelangen, dann mußte gemünztes Geld als ein leicht zu handhabendes und allgemein gültiges Zahlungsmittel beim Volke eingeführt werden. Wir finden diese Forderung so natürlich, daß wir ein anderes Verhältniß kaum für möglich halten. Die Sache ist übrigens nicht so einfach, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Schon die ungeheuere Masse edlen Metalls, die nöthig ist, um ein Aequivalent für den Verkehr eines ganzen Volkes darzustellen, ist nicht leicht zu beschaffen. Freilich hatte man auch in fränkischer Zeit gemünztes Geld, aber es war so selten, daß größere Geschäfte nur tauschweise abgeschlossen werden konnten. Erst durch das ripuarische Gesetzbuch vom Jahre 698 ist die Silberwährung eingeführt worden. Die Einheit bildete der Silberdenar. Zwölf Silberdenare machten einen Schilling. Aus einem Pfund Silber wurden nämlich 24 Schilling oder 288 Denare geprägt. Diese Münze galt jedoch damals noch mehr als Rechen-, denn als Zahlungsmünze. So mußten nach demselben Gesetzbuche auch Thiere und Waaren bei der Entrichtung von Wehrgeld zu festgesetzten Preisen als gesetzliches Zahlungsmittel angenommen werden. Ein Schwert mit der Scheide war auf 7 Schilling festgesetzt, ein Schwert ohne Scheide auf 3, ein guter Ringelpanzer auf 12, ein Helm mit Aufsatz auf 6, ebenso ein Paar gute Beinschienen, ein Schild sammt Lanze auf 2 Schilling. Ein gewöhnliches Pferd, wenn es gesund war und beide Augen hatte, mußte zu 6 Schilling genommen

1) Vgl. Grörrer l. c. 7, 178 f. und 196.

werden.¹⁾ Seit dem Jahre 755 theilte man das Pfund in 22 Schilling oder 264 Denare.²⁾

Mit richtigem Blick erkannte Karl der Große die Bedeutung des gemünzten Geldes für die Wohlfahrt seines Volkes und schenkte darum diesem Gegenstand seine besondere Sorgfalt. Zu den umfassenden großartigen Einrichtungen der Aachener Pfalz gehörte auch die Münze. Im Allgemeinen hielt Karl an der im Reiche bereits bestehenden Silberwährung fest, führte jedoch ein verbessertes System der Ausprägung ein und ließ dasselbe auf dem Concil von Frankfurt a. M. vom Jahre 794 bestätigen.³⁾ Aus einem Pfund Silber zu zwölf Unzen wurden 240 Denare oder 20 Schillinge ausgeprägt. Der Denar, nach Haagen gleich sieben Kreuzer, entsprach also etwa dem heutigen Zwanzig-Pfennigstück, hatte jedoch damals wenigstens den zehnfachen Werth. Nach den auf dem genannten Concil festgesetzten Brodpreisen kaufte man für einen Denar zwölf zweipfündige Roggenbrode.⁴⁾ Ob es übrigens schon damals gelungen ist, die Münze allgemein als Zahlungsmittel einzuführen, möchten wir bezweifeln. Die Auffassung, daß Pferde und Waffen Geld waren, wurzelte zu tief in den Begriffen des Volkes. Noch im Jahre 795 schenkte Karl einer Kirche von Narbonne ein Streitroß, einen Panzer ersten Ranges und ein indisches Schwert mit silberner Scheide.⁵⁾

1) Vgl. Gfrörer I. c. 7, 112. Es ist merkwürdig, daß Eisenwaaren nach dem genannten Gesetzbuche in unserer Gegend ein gesetzliches Zahlungsmittel waren. Dies berechtigt offenbar zu dem Schlusse, daß hier schon im 7. Jahrhundert die Eisenproduktion sowie auch das Schmiedehandwerk betrieben wurden.

2) Vgl. Meyer, Aachensche Geschichten 859. Dort ist auch eine der ältesten Goldmünzen erwähnt und Tafel I, 14 abgebildet. Was wir von den Silbermünzen gesagt haben, gilt noch mehr von den Goldmünzen. Diese waren äußerst selten und kommen schon darum für den Verkehr kaum in Betracht. Zudem war der Werth derselben unsicher. Sie waren den römischen Goldmünzen nachgebildet.

3) Nach dem 5. Kapitel des genannten Concils mußten die neugeschlagenen Denare überall als gültiges Zahlungsmittel angenommen werden.

4) Vgl. Haagen, Geschichte Aachens I, 9.

5) „Obtulit equum optimum et brunia optima et spatam indiam cum techa de argento parata.“ Du Cange sub voce Brunia, ex tabulario Narbonensi.

Die Ausprägung einer genügenden Anzahl von Münzen war schon darum nicht möglich, weil die dazu nöthige große Masse edlen Metalles fehlte. Silber findet man nur selten und wenig im Lande, Gold fast gar nicht. Darum war auch vorläufig gar nicht abzusehen, wann und wie jemals jenem Mangel abgeholfen werden könnte. Die schönen Tage, in denen auf der königlichen Tafel, zum Ruhm und Glanze des Frankenvolkes, goldene Tafelauffätze standen von 50 Pfund, oder silberne Schüsseln von 170 Pfund, waren längst dahin. Jene so leicht und rasch erworbenen Schätze gingen ebenso rasch und gerade auf demselben Wege, auf welchem sie gewonnen worden, wieder verloren. Namentlich mußten die Franken in den Jahren 571 und 596 um schweres Geld von den Awaren den Frieden erkaufen. Nach den Hunnen¹⁾ hat es vielleicht kein anderes Volk gegeben, das in so kurzer Zeit zu einer so furchtbaren Macht herangewachsen ist, um dann wieder spurlos aus der Geschichte zu verschwinden. Fast alle Völker, welche mit den Awaren anknüpften, die Römer an der Spitze, wurden ihnen tributpflichtig, die einen freiwillig, die andern gezwungen. Ueberhaupt erscheinen die Awaren im 6. und 7. Jahrhundert als die großen Beutemacher des Abendlandes. Aber auch ihnen galt das Sprichwort: „Wie gewonnen, so zerronnen.“

Als der Bayernherzog Tassilo II. sich mit den Awaren verband, um an Karl dem Großen wegen des Umsturzes des lombardischen Reichs Rache zu nehmen, hatte für ihn, aber auch für seine Verbündeten die letzte Stunde geschlagen. Auf dem Reichstage zu Ingelheim vom Jahre 788 wurde Tassilo abgesetzt. Derselbe ging in's Kloster St. Goar.²⁾ Im folgenden Jahre begannen die Züge gegen die bereits in's Reich eingefallenen Awaren. Im Jahre 796 wurde die Residenz des Königs (Chachan) an der Theiß erobert und die unermesslichen Schätze desselben als Kriegsbeute fortgenommen. Welche Beute! ruft Einhard aus. Bis dahin seien die

1) Bei Einhard erscheinen die Hunnen und Awaren als identisch: „bellum contra Auares sive Hunos.“ Vita Caroli Magni 13. Darum sagt er auch weiter unten, es sei den Hunnen das mit Recht wieder abgenommen worden, was sie vordem Andern mit Unrecht genommen hätten.

2) Vgl. Hefele, Conciliengeschichte 3, 755 f.

Franken fast arm gewesen, aber jetzt seien sie mit einem Mal reich. Man habe so viel Beute gemacht, soviel Gold und Silber im königlichen Schatz gefunden, daß man in Wahrheit glauben sollte, die Franken hätten den Hunnen das, was diese vordem andern Völkern mit Unrecht geraubt, mit Recht wieder abgenommen.¹⁾

Durch diese glückliche Wendung war es Karl dem Großen möglich geworden, seinen Plan auszuführen und die für den Verkehr des Volkes nöthigen Münzen herzustellen. In Folge dessen verschwand der Tauschhandel immer mehr und trat der Kaufhandel an dessen Stelle. In welchem Maße Karl die ihm gebotene Gelegenheit benutzt hat, geht schon daraus hervor, daß der Geldwerth um diese Zeit bedeutend sank. Niemals in der ganzen Geschichte soll dies in einem solchen Grade der Fall gewesen sein, selbst nicht nach der Entdeckung von Amerika.²⁾ Jedenfalls hat Karl d. Gr. durch diese umfassende Reform des Münzwesens außerordentliche Verdienste um den Handel, dies Ereigniß bewirkte aber auch einen Umschwung im ganzen Verkehrsleben und bezeichnet ohne Zweifel einen Wendepunkt in der Kulturgeschichte unseres Volkes.³⁾

4. Die Ausbildung des Handwerks im achten, neunten und zehnten Jahrh. Die Wiege des Kunsthandwerks.

Wir haben bereits mehrere Handwerke kennen gelernt, welche schon in fränkischer Zeit von unsern Vorfahren betrieben wurden. Die vielen und andauernden blutigen Kriege, welche in merovingischer und karolingischer Zeit geführt wurden, waren der Entwicklung des Handels und Gewerbes nicht günstig. Diese blühen in der Regel nur im Frieden. Jene Handwerke jedoch, welche sich mit der Herstellung von Waffen und andern Kriegsgeräthschaften beschäftigen, werden gerade in solchen Zeiten um so rascher emporkommen und zu großer Vollkommenheit sich entwickeln. Daher erklärt es sich

1) Vgl. Einhard, vita Caroli Magni cap. 11; cap. 13.

2) Vgl. Gfrörer l. c. 7, 198.

3) Ueber die von Karl d. Gr. geprägten Münzen vgl. Meyer, Aachensche Geschichte 859 ff. und Tafel I, 15 ff.

auch, daß schon in dem salischen Gesetzbuche die Eisenschmiede unter den Handwerkern die erste Stelle einnehmen. Sie waren gesucht und geschätzt als *Waffen schmie de*,¹⁾ eine Bezeichnung, die man bekanntlich auch noch beibehalten hat, als bei ihnen von der Verrfertigung von eigentlichen Waffen nicht mehr die Rede sein konnte. Die Bedeutung eines Schmiedes in einer Zeit, in welcher der Krieger ganz in Eisen gehüllt war, ebenso das Streitroß, liegt auf der Hand. Die verschiedenen eisernen Bewaffnungsgegenstände waren damals so häufig und so allgemein verbreitet, daß sie nach dem ripuarischen Gesetzbuche vom Jahre 698, wie wir oben gesehen haben, bei dem großen Mangel an gemünztem Gelde als gesetzliches Zahlungsmittel dienen konnten.

Fragen wir nun, woher die Franken und namentlich die Ripuarier, also unsere unmittelbaren Vorfahren, das zu den Waffen nöthige Eisen genommen haben, so liegt die Antwort sehr nahe. Wenn Karl der Große die Ausfuhr von Waffen verbot,²⁾ dann wird das Ausland auch deren Einfuhr nicht gestattet haben. Das Eisen mußte also im Lande selbst gewonnen werden. Da letzteres nun aber hieran bekanntlich keinen Mangel hat, so dürfen wir annehmen, daß die Eisenindustrie unserer Gegend bis in die karolingische, ja bis in die fränkische Zeit hinaufreicht. Mit der Gewinnung des Eisens ging aber die Verarbeitung desselben Hand in Hand. Ein Handel mit dem Rohmaterial war damals unbekannt, läßt sich jedenfalls nicht nachweisen; nur in verarbeitetem Zustande erhielt das Metall seinen Werth. Jene berühmten Eisenschmiede gehörten also auch unserer Gegend an.

Für das hohe Alter der hiesigen Eisenindustrie spricht eine Urkunde des Mönches Ansbald vom Jahre 711, worin derselbe dem Utrechter Bischofe Willibrord sein Gut Hasloo am Dommelflusse im

1) Gefeierte Helden stellten sich selber an den Amboss und schmiedeten eigenhändig ihre Waffen. Vgl. Gfrörer l. c. 7, 114.

2) „Niemand unterstehe sich, Harnische in's Ausland zu verkaufen.“ Kapitular von 779. (Pertz, Monum. Leg. I, 38.) „Waffen und insbesondere Harnische dürfen nicht ausgeführt werden. Bringt einer dennoch solche Waaren nach den Einlaßstätten (auf der Ostgrenze des Reichs), so ist alles Eigenthum des Schuldigen verwirkt.“ Kapitular von 805. (Pertz, l. c. 133.)

Gau Tassandrien gelegen, schenkt mit allem Zubehör sammt den Sklaven, unter welchen sich insbesondere zehn befinden, welche die Hochöfen bedienen.¹⁾ Auch die bis in die fränkische Zeit hinauf urkundlich häufig erwähnte Herstellung von Holzkohlen, namentlich auch der Kohlenwald (silva carbonaria) jenseits der Maas, deuten auf die Metallgewinnung, besonders auf Eisenschmelzen und Hammerwerke, für welche die Holzkohle unentbehrlich war in einer Zeit, in der die Steinkohle zu diesem Zwecke noch nicht benutzt wurde.²⁾ Letzteres geschieht, so viel uns bekannt, in dieser Gegend erst seit einigen Jahrzehnten, seitdem es nämlich gelungen ist, durch Coaksbereitung aus unsern Steinkohlen ein in Hochöfen anwendbares Heizungsmaterial darzustellen. Wenn nun aber die Eisensabrikation nachweislich im 8. Jahrhundert und schon früher in dieser Gegend betrieben worden ist, so darf man zuversichtlich annehmen, daß dies in einer Zeit, in welcher das Eisen allgemein in Gebrauch war und fast zu den nöthigsten Lebensbedürfnissen gehörte, nicht vereinzelt, sondern überall, wo immer im Lande Eisenstein und Holzkohlen zur Hand waren,³⁾ also auch in der Gegend von Eschweiler,⁴⁾ geschehen ist.

Eine besondere Vermehrung und Vervollkommnung erfuhren die Handwerke durch Karl den Großen. In seinem Wirthschaftskapitular für die Königshöfe kommen fast sämtliche Handwerke vor, welche heute noch betrieben werden, ebenso das Handwerkszeug, welches heute noch in Gebrauch ist.⁵⁾ Das Fehlende läßt sich leicht aus gleichzeitigen Quellen ergänzen,⁶⁾ und wir müssen dies, da aus dem Wortlaute des genannten Kapitulars hervorgeht, daß nicht alle

1) „Decem servientes gafergarias hochofinas.“ Vgl. Gfrörer l. c. 7, 116.

2) Vgl. Gfrörer, l. c. wo auch zahlreiche Quellen bezüglich des Kohlenwaldes angegeben sind.

3) Dasselbe läßt sich urkundlich von zahlreichen Orten in karolingischer Zeit nachweisen. Vgl. Gfrörer l. c. 7, 139 f

4) Ueber die Kohlenbrennereien in den Waldungen der Wehrmeisterei siehe Grimm, Weisthümer 2, 791 und 792. Vgl. Maurer, Fronhöfe 2, 318.

5) Capitulare de Villis, Pertz, Monum. Leg. I, 184 ff. Vgl. die Uebersetzung und Erläuterung von Kessel, Eschweiler Beiträge 1, 234; 235; 250.

6) Vgl. Gfrörer, l. c. 7, 135 ff

bestehenden Handwerke in demselben aufgezählt sind. Hiernach nun war das Schmiedehandwerk damals bereits, entsprechend den außerordentlichen Anforderungen, die an dasselbe gestellt wurden, in verschiedene Klassen eingetheilt. Ob man um diese Zeit die Stahlbereitung bei den Franken gekannt hat, erscheint zweifelhaft. Jedenfalls hat man es verstanden, das Eisen zu härten, eine Kunst, die den alten Galliern fremd war.

Große Anforderungen wurden an das Schusterhandwerk gestellt, da diesem die Zubereitung sowohl, als auch die Verarbeitung des Leders oblag. Die Häute wurden in derselben Weise wie heute durch Rothgerberei bereitet, und fand das Leder seine Verwendung für Schuhwerk, Sattlerei, Harnische, Helme, Schilde u. s. w.¹⁾ Bei den vielen Kriegen waren ungeheure Massen von Leder nöthig. Die Kriegswagen mußten alle mit Leder überzogen und dies so sorgfältig angepaßt und genäht sein, daß man nöthigenfalls schwimmend, ohne Beschädigung des Inhaltes, durch die Flüsse setzen konnte.²⁾ Auf allen Königshöfen gab es eine besondere Abtheilung von Gebäuden für die Ausübung des Weberhandwerks. Diese Arbeit wurde von Frauen verrichtet. Jene Gebäulichkeiten nannte man darum Frauenhäuser. Flachs und Wolle wurden dort zu Tuch verarbeitet, und ersieht man aus dem Handwerkszeug und den verschiedenen Stoffen, welche in die Frauenhäuser geliefert werden mußten, daß man damals schon hinlänglich mit Allem bekannt war, was zur Tuchbereitung nöthig ist.³⁾

Was wir von den Schmieden, Schustern, Webern gesagt haben, gilt mehr oder weniger auch von den andern Handwerkern. Im 9. Jahrhundert war also in den Königshöfen ein tüchtiger Handwerksstand vertreten. Da nun aber die Königshöfe sich in großer Menge über das ganze Reich vertheilten, auch im 9. Jahrhundert und später noch mehr die Möglichkeit gegeben war, daß geschickte Meister aus jenem Verhältnisse der Abhängigkeit austraten und in den damals rasch aufblühenden zahlreichen Städten, nament-

¹⁾ Vgl. Gfrörer l. c. 7, 128 ff.

²⁾ Cap. de Villis 64. Vgl. Kessel, Gschweizer Beiträge 2, 251.

³⁾ Vgl. Cap. de Villis 43; Beitr. 2, 234; Gfrörer l. c. 7, 130 f.

lich auch in den Ortschaften, welche sich frühzeitig fast überall neben den Königshöfen bildeten, selbstständig sich einrichteten, so waren die Königshöfe gleichsam eine Schule, aus der ein gesunder und lebenskräftiger deutscher Handwerksstand hervorging.

Die Wiege des Kunsthandwerks waren die Benediktinerklöster, welche übrigens auch bezüglich des gewöhnlichen Handwerks ganz wie die Königshöfe eingerichtet waren und einen Vergleich mit diesen nicht zu scheuen hatten.¹⁾ Die Kenntniß der Bereitung des Glases scheint von der Römerzeit her im fränkischen Reich sich erhalten zu haben. Gregor von Tours gedenkt wiederholt, wie wir S. 31 gesehen haben, der zahlreichen Fenster an den Kirchen seiner Zeit. Die Herstellung einfacher Scheiben erforderte auch keine besondere Kunstfertigkeit. Die Römer gossen die flüssige Glasmasse so in eine Form, daß die obere Seite glatt wurde, während die untere Seite die Unebenheit der Form annahm.²⁾ Anders verhält es sich mit der eigentlichen Glaskunst, namentlich mit der Verfertigung gläserner Gefäße. In dieser Kunst scheinen die deutschen Benediktiner schon im 8. bis 9. Jahrhundert eine große Fertigkeit besessen zu haben. Der englische Abt Cudbert ersuchte den Kullus, den Schüler des heiligen Bonifatius, 752 bis 786 Erzbischof von Mainz, um einen Mann, der gläserne Gefäße zu bereiten verstehe. Er wünsche solche Gefäße zu besitzen, aber dort sei man in der Kunst sie zu verfertigen nicht erfahren.³⁾ Berühmte Glaser gab es im Kloster St. Gallen. Einer derselben, Namens Stracholf, wurde an den Hof Ludwigs d. Fr. nach Aachen berufen.⁴⁾

Die Glocken scheinen zuerst im Orient bekannt gewesen zu sein. Im Jahre 637 werden dieselben in Jerusalem erwähnt. Vor dem heiligen Bonifatius gab es in Deutschland noch keine Glocken; denn dieser wandte sich an den oben erwähnten Abt Cudbert und bat ihn um eine solche. Eine andere Glocke sandte derselbe Abt dem Nachfolger des heiligen Bonifatius, dem Erzbischof Kullus von

¹⁾ Vgl. Gröner l. c. 7, 134 ff.; Maurer, Fronhöfe 2, 315 ff.

²⁾ Vgl. Bonner Jahrbücher XVI, 87 f.

³⁾ Si. Bonifacii epistolae ed. Würdwein 124 pag. 311.

⁴⁾ Vgl. Gröner l. c. 7, 145 f.

Mainz. Gegen Ende des 8. Jahrhunderts jedoch waren die Glocken bereits allgemein verbreitet. Ein berühmter deutscher Glockengießer war der Mönch Tanco von St. Gallen, welcher auch die Kapelle der Achener Pfalz mit großen Glocken versah. Nach einem Gedichte des Ermoldus Nigellus auf Ludwig den Frommen vom Jahre 826 war es damals schon gebräuchlich, daß zum Gottesdienste geläutet wurde. Gegen Ende des 9. Jahrhunderts begegnet uns wiederum ein berühmter Glockengießer im Kloster St. Gallen, der Mönch Totilo. Aus den Klöstern wanderte die Kunst der Glockengießerei später in die Städte.¹⁾

Schon lange vor Karl dem Gr. waren den Franken einfache Musikinstrumente bekannt. Hörner und Trompeten werden frühzeitig oft erwähnt und waren allgemein in Gebrauch.²⁾ Man darf darum auch annehmen, daß diese Instrumente im Lande selbst gefertigt wurden, umso mehr, als dazu keine besondere Kunstfertigkeit erforderlich ist. Im 8. Jahrhundert waren künstliche Saiteninstrumente im Frankenlande schon etwas ganz Gewöhnliches, und scheint man sich gerade hier in der Handhabung derselben besonders ausgezeichnet zu haben. Der schon wiederholt genannte Abt Eudbert schrieb³⁾ dem Erzbischof Kullus von Mainz, er möge ihm einen Mann schicken, der die Zither (Kotta) spielen könne. Ein Instrument besitze er schon, aber es fehle ihm ein kundiger Spieler. Auch der berühmte Glockengießer Totilo wird von dem St. Galler Mönch Eckhard als geschickter Zitherspieler gerühmt.⁴⁾

Unter allen Musikinstrumenten nimmt die Orgel unstreitig den ersten Rang ein. Im Jahre 757 schenkte der oströmische Kaiser Constantin Copronymus dem König Pipin ein solches Instrument, welches dieser in Compiègne aufstellen ließ. Dasselbe machte so großes Aufsehen, daß sämtliche ältere Reichschronisten davon reden.⁵⁾

1) Vgl. Gfrörer l. c. 7, 148 f.; Haagen, Geschichte Achens 1, 13.

2) Vgl. Gfrörer l. c. 7, 146 ff.

3) Si. Bonifacii epistolae ed. Würdtwein, 124, pag. 311.

4) Eckhard sagt von der siebenseitigen Lyra sie werde im Lateinischen Psalterium, im Deutschen Kotta genannt. Vgl. Pertz, Monum. Scriptor. II, 101.

5) Pertz, Monum. Leg. I, 11, 28, 29, 74, 140, 141. Vgl. Gfrörer l. c. 148.

Man scheint also bis dahin die Orgel hier nicht gekannt zu haben. Ein weit vollkommeneres Werk erhielt Karl der Gr. von Constantin V. (780—797). Diese Orgel kam nach Aachen. Von ihr sagt der unbekannte Mönch von St. Gallen, sie sei an Majestät mit dem Rollen des Donners und an Lieblichkeit mit dem Spiele der Lyra zu vergleichen.¹⁾ Unter Ludwig dem Frommen wurde die erste Orgel auf deutschem Boden und zwar in Aachen gebaut. Dieselbe war für die Pfalzkapelle bestimmt und scheint nach einem Gedicht des Ermoldus Nigellus ein Werk von wunderbarer Kunst gewesen zu sein. Der Erbauer war ein venetianischer Priester am Hofe Ludwigs des Frommen Namens Georgius.²⁾ Der Orgelbau machte in Deutschland solche Fortschritte, daß Papst Johann VIII. (872 bis 882) den Bischof Hanno von Freising ersuchen konnte, ihm eine gute Orgel und einen geschickten Orgelspieler nach Rom zu senden.³⁾

Während das Kunsthandwerk sich zu einer solchen Blüthe empor schwang, konnte das gewöhnliche Handwerk natürlich nicht zurückbleiben. Im 9. und besonders im 10. Jahrhundert, unter dem mächtigen Einflusse Ottos des Großen, hatte Deutschland so ziemlich auf allen Gebieten des Handwerks das Ausland überholt. Deutsche Arbeit war auf allen Märkten gesucht. Deutsche Ausrüstungsgegenstände, namentlich Waffen, galten als das Vorzüglichste in ihrer Art. Die Stahlbereitung war also hier kein Geheimniß mehr. Eine gute Klinge erhielt man früher nur aus dem Orient. Karl der Gr. besaß ein indisches Schwert, wie wir oben (Seite 42) gehört haben. Im Jahre 971 dagegen mußte durch ein Gesetz verboten werden, den Saracenen deutsche Waffen zu verkaufen.⁴⁾ Ihren hohen Ruf bewahrten diese Waffen auch in späterer Zeit noch. Als Richard Löwenherz mit Saladin einen Waffenstillstand schloß, verehrten dieselben einander kostbare Geschenke. Saladin gab treffliche arabische Kasse, Richard aber Harnische, Lanzen und deutsche

1) Pertz, Monum. Script. II, 751. Vgl. Haagen l. c. 1, 13 f.

2) Vgl. Haagen l. c. 1, 14.

3) Balucii miscell. ed. Mansi I, 402. Vgl. Gfrörer l. c.

4) Vgl. Gfrörer l. c. 7, 213 ff.

Schwerter. König Ludwig der Heilige von Frankreich trug während des Kreuzzuges ein deutsches Schwert, und erklärt Duncange diesen Ausdruck dahin, daß jene Schwerter lang, zweischneidig und von so gutem Stahl gewesen, daß man Steine mit ihnen spalten konnte.¹⁾ Die Schilderung, welche der apulische Mönch Wilhelm von den Schwabenstreichern entwirft, ist bekannt, sie hieben den Gegner mitten durch, vom Scheitel bis zum Sattelknopf.²⁾ Auf die Frage, wo in Deutschland die guten Waffen geschmiedet worden, antwortet Gfrörer, (l. c. 7, 221) Köln sei ein Hauptmarkt für Waffen gewesen und habe seinen Vorrath aus Westfalen und aus dem Aemmerwalde, in dem bekanntlich damals auch Esweiler gelegen war, bezogen.³⁾

5. Die Blüthe des deutschen Gewerbleißes im elften und zwölften Jahrhundert. Die Jahrmärkte.

Die Geschicklichkeit und Meisterschaft einer Nation beschränkt sich gewöhnlich nicht auf das eine oder andere Handwerk und Gewerbe. Dieselben geistigen Anlagen und dieselbe entsprechende äußere Veranlassung sind, wenn nicht in allen, jedoch in den meisten Fällen die gemeinsame Vorbedingung, werden aber auch in der Regel nothwendig zum selben Ziele führen. Wir dürfen darum aus demjenigen, was wir im vorigen Abschnitt gehört haben, den zuversichtlichen Schluß ziehen, daß der deutsche Gewerbleiß beim Ausgang des zehnten Jahrhunderts im Allgemeinen einer Zeit der Blüthe entgegeneilte, und daß unermessliche Reichthümer und großes Ansehen die Früchte sein mußten, die er zu zeitigen berufen war. Dies gilt besonders von den schönen Rheinlanden, mit denen wir uns hier eingehender beschäftigen.

Der Rheinstrom war die Pulsader des deutschen Verkehrs im Mittelalter. Von ihm liefen die zahlreichen Handelsstraßen aus,

¹⁾ Vgl. Gfrörer l. c. 7, 220 f.

²⁾ Vgl. Gfrörer l. c. 6, 698.

„Sunt etenim longi specialiter et peracuti
Illorum gladii, percussum a vertice corpus
Scindere saepe solent . . .“ (Pertz, Mon. IX, 256.)

³⁾ Vgl. auch Ennen, Geschichte der Stadt Köln 1, 481.

welche seit Karls des Gr. Zeiten bis zu den äußersten östlichen Marken des Reiches sich hinzogen. Auf seinen Schiffen brachten anderseits alle deutschen Gauen die Produkte ihres Fleißes in den Weltthandel. Die Staaten der mächtigsten Reichsfürsten berührten die Ufer des Rheines und in seinem Stromgebiete zählen wir den größten Theil und die bedeutendsten der deutschen Städte. Dem Simeonsstift zu Koblenz hatte der Trierer Erzbischof Poppo im Jahre 1042 die Erhebung des dortigen Rheinzolles übertragen. Aus den Zollregistern ergibt sich, daß die Schiffe von etwa 40 großen Handelsstädten, im elften Jahrhundert auf dem Rheine segelten.¹⁾

Unter den deutschen Städten des elften Jahrhunderts nahmen die beiden Rheinstädte Köln und Mainz die erste Stelle ein. Eine Zeit lang scheint das goldene Mainz der Schwesterstadt am Niederrhein den Vorrang streitig gemacht zu haben. Gegen Ende des Jahrhunderts jedoch erhielt Köln entschieden das Uebergewicht über Mainz sowohl, als über alle Städte Deutschlands.²⁾ Von Zeitgenossen wird dasselbe geschildert als die erste, reichste, größte und vornehmste deutsche Stadt,³⁾ als die Metropole des Reichs.⁴⁾ Diese hohe Bedeutung hatte Köln als Handelsstadt. Der Hafen von Köln galt in jeder Beziehung als Seehafen. Dort fuhren die großen Seeschiffe an und fand die Aus- und Einladung der Flußschiffe dajelbst statt. Hunderte von Fahrzeugen, große und kleine, ankerten in den Fluthen des mächtigen Rheinstromes, die einen beladen mit den Erzeugnissen des deutschen Gewerbefleißes, die andern mit denjenigen des Auslandes, namentlich des Südens. Auch war Köln ein Hauptstapelplatz für den Landhandel. Die zahlreichen Straßen, welche von Köln aus nach allen Richtungen hin in's Land

1) Vgl. Hontheim, hist. Trev. dipl. 1, 179; Gfrörer 1. c. 7, 240 ff.

2) Vgl. Gfrörer 1. c. 7, 250 und 252.

3) „Omnibus Galliae ac Germaniae urbibus tam divitiis, quam aedificiis, magnitudine ac decore sui praeferenda.“ Otto Freis. chronic. VI, 12. Herzog Leopold von Oesterreich schrieb im Jahre 1207 an Pappst Innocenz III. Wien werde an Größe nur noch von Köln übertroffen. Gfrörer 1. c. 252.

4) Eine Hyperbel des englischen Benediktiners Wilhelm von Malmesbury, die übrigens zeigt, wie groß das Ansehen war, welches Köln damals genoß. Vgl. Gfrörer 1. c. 251.

hinausliefen, waren stets mit Kölner Kaufmannsfuhren bedeckt. Namentlich gilt das von den Verbindungen mit dem jülicher Lande und mit der Gegend von Aachen, sowie den weitem Anschlüssen nach Belgien und Frankreich.¹⁾

Der Fremdenverkehr in Köln muß in der That ein großartiger gewesen sein. Lambert von Hersfeld sagt, in Köln sei ein Getümmel in den Straßen, daß man sich kaum durchwinden könne.²⁾ Die Kölner Kaufleute standen nachweislich fast mit allen damals bekannten Ländern und Handelsstädten der Erde in Geschäftsverbindungen. Schon gegen Ende des 10. Jahrhunderts brachten dieselben auf eigenen Schiffen ihre Waaren nach England, bald nachher sehen wir sie den Seehandel bis Spanien, Norwegen und Rußland ausdehnen. Im Jahre 1189 zogen 1500 Kölner auf vier Kriegsschiffen nach dem gelobten Lande.³⁾ Von der religiösen und kriegerischen Seite ganz abgesehen, legt diese Thatfache gerade für unsern Zweck zwei Erwägungen nahe: Ein so großartiges Unternehmen läßt auf einen außerordentlichen Wohlstand schließen; die nothwendige Folge war, daß der geschäftliche Blick der Kölner Kaufleute sich erweiterte und daß neue Bezugs- und Absatzstellen ihnen bekannt und zugänglich wurden. In der That entwickelte sich seit jenem Zuge ein lebhafter Verkehr zwischen Köln und dem Orient sowie den Küsten und Inseln des Mittelländischen Meeres. In Venedig genoß der Kölner Kaufmann dieselbe Achtung und Auszeichnung wie der venetianische Nobile.⁴⁾ Es konnte darum nicht fehlen, daß auch der Zuspruch der Fremden, besonders auswärtiger Kaufleute in Köln ein ganz bedeutender war.

Es würde uns zu weit führen, wenn wir die Namen der Länder und Städte alle aufführen wollten, welche ihre Waaren und ihre Vertreter nach Köln entsandten. Der Leser findet eine stattliche Reihe derselben in Ennens Geschichte der Stadt Köln. Die meisten

¹⁾ Vgl. Ennen, Geschichte der Stadt Köln 1, 480.

²⁾ Vgl. Pertz, Monum. Scriptor. V, 215.

³⁾ Vgl. Boehmer, Fontes rerum Germanicar. III, 458; Pertz, Monum. Scriptor. XVII, 795.

⁴⁾ Vgl. Ennen und Eckert, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln 2, 166; Ennen, Geschichte der Stadt Köln 1, 180 ff.

Häuser an den Märkten waren zur Beherbergung fremder Handelsleute eingerichtet. Ihrer waren so viele, daß man sich veranlaßt sah, einen eigenen Kirchhof für die in der Stadt sterbenden Fremden anzulegen. Auch kamen seit dem 12. Jahrhundert viele Pilger nach Köln, um die Reliquien der heiligen drei Könige zu verehren,¹⁾ welche der Kölner Erzbischof Reinald von Dassel am 23. Juli 1164 von Mailand nach Köln gebracht hatte.

Der Kölner Handel umfaßte alle Erzeugnisse der Natur und des Gewerbsleißes.²⁾ Von den zahlreichen Einfuhrgegenständen verdienen besonders erwähnt zu werden: Seide, Sammet, Gold, Edelsteine und Gewürze. Die erstgenannten vier Gegenstände sind die eigentlichen Repräsentanten des Reichthums; Gewürze, besonders Pfeffer, wurden im Mittelalter in großer Masse in der Haushaltung verbraucht. Unter den Ausfuhrartikeln nahmen, was für die Geschichte von Schweiler besonders bemerkenswerth ist, die Eisen- und Stahlwaaren, namentlich Waffen, mit die erste Stelle ein. Die Kölner Händler sandten ganze Schiffsladungen von Schwertern den Rhein hinauf nach Straßburg.³⁾ Diese Eisen- und Stahlwaaren sind jedenfalls nicht in Köln, sondern in der an Eisen reichen Nachbarschaft verfertigt, von Kölner Kaufleuten aufgekauft und in den Handel gebracht worden. Der ganze Handel unserer Gegend scheint um diese Zeit und bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts fast ausschließlich in den Händen von Kölner Kaufleuten gewesen zu sein. Daher erklärt es sich auch, daß diesen in allen benachbarten Gebieten, so z. B. in Jülich, Limburg, Brabant, Hennegau, Cleve, Berg u. A. durch feierliche Verträge freies Geleit für Personen und Waaren zugesichert wurde.⁴⁾

Erst durch die Errichtung selbstständiger Jahrmärkte in den Städten der Nachbarschaft, denen zahlreiche kaiserliche Privilegien verliehen wurden, scheint allmählig eine Decentralisation des Handels angebahnt worden zu sein. Die große Bedeutung der Jahrmärkte

¹⁾ Vgl. Ennen, Geschichte der Stadt Köln, 1, 483.

²⁾ Vgl. Ennen, Geschichte der Stadt Köln 1, 480 und 481.

³⁾ Gengler, Stadtrechte 476. Vgl. Ennen 1. c. 481.

⁴⁾ Vgl. Ennen, Geschichte der Stadt Köln 1, 493.

im Mittelalter und auch in spätern Jahrhunderten kann man heute kaum richtig würdigen. Der allgemeine Schutz und die Freiheit des Verkehrs, die Erleichterung desselben durch die Anlage guter Straßen, die Ausbildung des Postwesens, die Einführung der Dampfschiffahrt und besonders die Erbauung der Eisenbahnen haben, wie in mancher andern Beziehung so namentlich im Handel einen gänzlichen Umschwung herbeigeführt. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß die Jahrmärkte in neuester Zeit jede Bedeutung verloren haben,¹⁾ und daß man heute nur noch in einem nicht gerade empfehlenden Sinne von Marktwaaren redet. Früher war das anders. Noch vor 40—50 Jahren waren die Jahrmärkte in unserer Gegend gut bestellt und pflegte der gewöhnliche Mann nur bei solcher Gelegenheit seine regelmäßigen Einkäufe zu machen.

Köln hatte drei Jahrmärkte: um Ostern, Anfangs August und St. Severin. Dieselben reichen wahrscheinlich bis in die karolingische Zeit zurück,²⁾ die ältesten sichern Nachrichten sind aus dem elften Jahrhundert. Der Biograph des heil. Anno (1056—1075) schreibt: „Es naht das freundliche und freudige Osterfest, an welchem nicht allein zahllose Schaaren aus allen Gegenden in der Nähe des Rheines, sondern sogar aus den entferntesten Gegenden diesseits wie jenseits des Meeres zu dem in der ganzen Welt berühmten Jahrmärkte zusammenzufließen pflegen.“³⁾ War also überhaupt das ganze Jahr hindurch der Verkehr in Köln groß, so war er es erst recht zur Zeit der Jahrmärkte. Ja es scheint sogar, daß diese es vorwiegend gewesen sind, denen die Stadt ihre große Bedeutung als Handelsplatz zu verdanken hatte.

¹⁾ Soeben lesen wir in der Zeitung: „Die Aufhebung des Aachener Jahrmarktes ist in der Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung vom 17. d. Mts. (März 1885) ohne Widerspruch beschlossen worden. Auf den diesjährigen Jahrmarkt findet der Beschluß noch keine Anwendung.“ Aehnlich haben sich vor einigen Wochen die Kölner Stadtverordneten bezüglich des Kölner Jahrmarktes ausgesprochen.

²⁾ Vgl. Ennen und Eckerz, Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, 1, 602; 2, 7 und 37.

³⁾ Pertz, Monum. Scriptor. XI, 478; Vgl. Ennen, Geschichte der Stadt Köln 1, 496.

Am 9. Januar 1166 erhielt Aachen von Kaiser Friedrich I. (Barbarossa) zwei vierzehntägige Jahrmärkte. Der eine sollte beim Anfang der Fastenzeit, der andere acht Tage vor St. Michael beginnen. Den Kaufleuten, welche in Aachen verkehrten, wurde während der Marktzeit, ebenso das ganze Jahr hindurch, Zollfreiheit gewährt. Sie durften Angelegenheiten halber, welche vor den Jahrmärkten stattgefunden hatten, für die Dauer derselben nicht vor Gericht gezogen werden. Alle aber, welche diese Jahrmärkte besuchten, von denselben heimkehrten, oder auf ihnen verweilten, sollten vollkommenen Schutz für ihre Person und für ihre Habe genießen. Endlich erhielt Aachen bei dieser Gelegenheit eine neue Münzordnung. Aus der Mark sollten 24 Schillinge geprägt werden und diese gleichwerthig sein mit 12 Kölner Schillingen. Auch sollte in Zukunft in Aachen jede fremde Münze angenommen und gewechselt werden. Letzteres durfte auch außerhalb der Münzstätte von den Kaufleuten geschehen.¹⁾ Der Aachener Jahrmarkt gelangte bald zu großer Bedeutung. Schon im siebenten Jahre nach seiner Errichtung erbat Philipp von Flandern von dem Kaiser ein Privilegium für seine denselben besuchenden Kaufleute.²⁾

Einen dritten Jahrmarkt verlieh der Kaiser Karl IV. der Stadt Aachen am 3. April 1359. Dieser sollte dauern vom 1. bis zum 15. Mai. Die benachbarten Landesherren, den Erzbischof von Köln, den Bischof von Lüttich, die Herzoge von Fflrich und von Geldern, von Brabant, Luxemburg und Limburg und den Grafen Loes, forderte der Kaiser auf, die Aachener Kaufleute in ihren Schutz zu nehmen, und beeilten jene sich auch, diesen Schutz zuzusagen.³⁾ Die große Bedeutung des Aachener Handels ergibt sich aus den Privilegien, die demselben um diese Zeit weithin ertheilt wurden. Hatte Ludwig X. von Frankreich im Jahre 1313 den Aachener Kaufleuten den Besuch der Märkte der Champagne gestattet, so ertheilte König Karl V. denselben im Jahre 1368 Zollfreiheit in ganz Frankreich. Dasselbe that Herzog Wenzel 1370

1) Lacomblet, Urkundenbuch 1, 283. Eine Uebers. der Urkunde bringt Haagen, Gesch. Aachens 1, 131 f. — 2) Vgl. Haagen, Gesch. Aachens 1, 133.

3) Nach Urkunden des Aachener Stadlarchivs. Vgl. Haagen l. c. 1, 294 f.

bezüglich seiner Länder jenseits der Maas.¹⁾ In den Ländern zwischen Rhein und Maas wurde dagegen 1375 ein Zoll vereinbart zur Deckung der Kosten des Landfriedens.²⁾

Ein großer Theil des jülicher Handels wurde bis in die neueste Zeit durch die Stadt Neuß vermittelt. Durch seine Lage am Rhein begünstigt, war Neuß frühzeitig nächst Köln eine der angesehensten rheinischen Handelsstädte. Im Jahre 1475 bestätigte Kaiser Friedrich IV. die vier Jahrmärkte, welche dasselbe bis dahin gehabt hatte, verlich von Neuem während derselben, sowie vier Tage vorher und vier Tage nachher, Allen, welche die Märkte besuchten, Freiheit, Friede, Geleit und Sicherheit. Dann fügte er noch einen fünften Jahrmarkt hinzu, mit dem er dieselben Privilegien verband. Unter demselben Datum verlich der Kaiser der Stadt das Recht, goldene und silberne Münzen zu schlagen. Beide Urkunden wurden durch den päpstlichen Legaten bestätigt.³⁾ Es mag nicht leicht ein Ort zur Stadt erhoben worden sein, ohne daß ihm Wochen- und Jahrmärkte eingeräumt worden wären.⁴⁾ Diese waren in der Regel mit freiem Geleit ausgestattet und wurden häufig auf den Jahrestag der Kirchweihe oder auf ein anderes kirchliches Fest gelegt. Daher der Name Messe, welcher bis heute für die größern Jahrmärkte in Gebrauch geblieben ist.

Auch die kleinern Städte und Flecken unserer Gegend haben schon frühzeitig, das unterliegt keinem Zweifel, Handel geführt und ihre Jahrmärkte gehabt. Leider fehlen uns vorläufig für die Zeit, um die es sich hier handelt, authentische Nachrichten. Düren, die alte freie Reichsstadt, und Jülich, zeitweilig die Residenz der Dynasten dieses Landes, haben die reichste geschichtliche Vergangenheit. Die Stadt Düren hatte ihre eigene Münze, ihr eigenes Maß und Gewicht.⁵⁾ Dies deutet ohne Zweifel schon auf einen Jahrmarkt hin.

1) Vgl. Haagen l. c. 1, 298 und 299.

2) Laurent, Stadtrechnungen 81 ff. Vgl. Haagen l. c. 1, 307 f., wo auch die verschiedenen Kaufmannsgüter, mit denen in dieser Gegend gehandelt wurde und von denen der Zoll zu erheben war, aufgeführt sind.

3) Vgl. Vöhrer, Geschichte der Stadt Neuß 182 und 183.

4) Vgl. Hurter, Geschichte Papst Innocenz des Dritten 4, 703. (2. Aufl.)

5) Vgl. Bonn, Rumpel und Fischbach, Materialien 1, 55 ff. u. 79 ff.

Dazu kommt eine blühende Industrie, welche sich Jahrhunderte weit zurück verfolgen läßt. Es wäre darum geradezu unerklärlich, wenn eine solche Stadt nicht schon im Mittelalter ihre Jahrmärkte gehabt und auf diesen sowie nach Außen großen Handel geführt hätte. Ähnliches darf man bei Jülich voraussetzen, ebenso mehr oder weniger auch bei vielen andern Städten und Flecken. Schon der Umstand, daß die namhaftesten ältern Orte in der Regel verhältnißmäßig große Marktplätze haben, welche augenscheinlich schon seit langer Zeit bestanden und die Anlage und Entwicklung des Ortes bedingt haben, spricht für die Richtigkeit dieser Ansicht.

Zur Zeit der französischen Herrschaft hatte Düren einen Viehmarkt (Pferde und Füllen), 2 Tage, und einen Waarenmarkt,¹⁾ 3 Tage; Jülich vier Kram- und Kurzwaarenmärkte, zusammen 10 Tage; Sinnich einen Kram- und Pferdemarkt, 1 Tag; Aldenhoven einen Waaren-¹⁾ und einen Kram- und Kurzwaarenmarkt, zusammen 6 Tage; Eschweiler einen Viehmarkt (Pferde, Rühе und Schafe), 1 Tag; Cornelimünster einen Kurzwaarenmarkt, 8 Tage; Bardenberg ebenso, 1 Tag; Euchen desgleichen, 3 Tage.²⁾ Man darf gewiß annehmen, daß diese Märkte alle, wenn auch unter veränderter Gestalt, bis in's Mittelalter hinaufreichen, und auch alle früher eine Bedeutung hatten, von der heute nicht mehr die Rede sein kann. Selbstverständlich handelt es sich dabei nur um Jahrmärkte. Die Küchenmärkte und ebenso die mitunter recht ansehnlichen Fruchtmärkte kommen hier nicht in Betracht. So hatte Düren z. B. wöchentlich zwei bedeutende Fruchtmärkte, welche von den Ackerleuten und Händlern acht Stunden weit im Umkreise besucht wurden³⁾ und nach denen in der ganzen Gegend die Fruchtpreise sich richteten.

¹⁾ Marchandises de toute espèce.

²⁾ Vgl. Dorsch, statistique du département de la Rôer 482 ss.

³⁾ Vgl. Linde und de Bruyn, Beschreibung und Geschichte der Stadt Düren 19.



6. Die kirchliche und profane Baukunst und das Kunstgewerbe seit dem 13. Jahrhundert. Die Zünfte.

Die Kunstschöpfungen des 13. Jahrhunderts sind das Großartigste, was die Geschichte des deutschen Volkes aufzuweisen hat. Die kirchlichen Bauten der Rheinlande, welche diese Zeit geschaffen und welche fast gleichzeitig oder doch bald nach einander entstanden sind, würden allein schon genügen, der deutschen Nation einen Ehrenplatz unter den Kulturvölkern einzuräumen. Der Dom zu Köln, das Straßburger und das Freiburger Münster, die Liebfrauentirche zu Trier, die St. Elisabethenkirche zu Marburg, die Abteikirche zu Altenberg, St. Victor zu Xanten, diese Prachtbauten ersten Ranges und zahlreiche kleinere oder Theilbauten größerer älteren Kirchen gehören, wenn auch nicht alle in ihrer Vollendung, dem 13. Jahrhundert an. Wer könnte da noch im Zweifel sein, daß eine Zeit, die solche Bauten schuf, was die Erhabenheit der Auffassung und den Kunstsinu sowohl, als auch was die Mittel zur Ausführung der gefaßten Pläne betrifft, vor allen frühern Jahrhunderten sich auszeichnet, aber auch in der Folge und bis auf unsere Tage unerreicht geblieben ist!)

Eine solche Erscheinung tritt nicht zufällig oder gar willkürlich zu Tage, sie ist vielmehr das Resultat einer langen und allseitigen Vorbereitung. Außer einer gläubigfrommen Gesinnung sind gründliche Wissenschaft, aber auch ein allgemeiner Wohlstand, wenn nicht Reichthum, die nöthige Vorbedingung. Wir haben in der Schulgeschichte gesehen, bis zu welcher Stufe der Vollkommenheit die Stifts- und Klosterschulen im 12. und 13. Jahrhundert ausgebildet waren und wie aus ihnen die Universitäten hervorgegangen sind. In Köln lehrten im 13. Jahrhundert, gerade um die Zeit, als der Entschluß zum Bau des Domes gefaßt wurde, jene hellleuchtenden Sterne des Dominikanerordens, Albertus Magnus und Thomas von Aquin, und brauchen wir uns keineswegs zu wundern, wenn erstern

1) Vgl. u. A. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes 1, 129 ff., Hurter, Geschichte Papst Innocenz des dritten 4, 634 ff. und besonders die zahlreichen Schriften, Abhandlungen und Aufsätze von Reichensperger über gotische Baukunst u. dgl. m. Wir kommen noch im Einzelnen darauf zurück.

von mancher Seite die Anfertigung des Bauplanes zugeschrieben wird. Von dem materiellen Aufschwung, der sich im ganzen deutschen Reich, namentlich in den Rheinlanden, seit dem elften Jahrhundert vollzog, war im vorigen Abschnitt die Rede. Wir wollen allerdings nicht behaupten, daß jene unermesslichen Reichthümer, wie sie damals beispielsweise in Köln aufgehäuft wurden, nöthig waren, um die Künste zu fördern; aber ebenso sicher darf man annehmen, daß diese nicht gedeihen bei einem Volke, welches in Dürftigkeit lebt, oder im Kampf mit den täglichen Sorgen seine Kräfte aufreißt. Auch wird man zugeben müssen, daß jene großen Reisen, welche die Kaufleute damals unternahmen, wenn es auch zunächst nur Geschäftsreisen waren, doch wesentlich dazu beigetragen haben, den Blick zu erweitern, den Geist zu beleben und zu neuem Schaffen denselben anzutreiben. Wahrscheinlich hätte der gothische Baustil, wenn überhaupt, so doch viel später in den Rheinlanden Eingang gefunden, wenn diese nicht einen so lebendigen Verkehr mit Frankreich und England unterhalten hätten.¹⁾

Bis gegen Ende des 12. Jahrhunderts war das Kirchenbauwesen fast ausschließlich auf die Mönchsklöster beschränkt, in welchen die aus der Römerzeit geretteten Kenntnisse und Traditionen eine Zufluchtsstätte gefunden hatten. Nicht nur die klösterlichen, sondern auch viele andere Bauten, besonders Pfarrkirchen sind in dieser Zeit in großer Zahl von den Mönchen, namentlich den Benediktinern, errichtet worden. Durch die im 12. Jahrhundert beginnenden großen Kathedralbauten erhielten die Bischöfe einen überwiegenden Einfluß auf das Bauwesen, welches dadurch aus den Klöstern in die Städte, aus den Händen der Mönche in diejenigen der Laien überging.²⁾ Die in dieser Zeit gebauten ältesten Kirchen gehören noch der romanischen Bauperiode an, so der prachtvolle Dom zu Worms.

1) Der gothische Stil kam von Frankreich über England nach Deutschland und zwar zunächst an den Rhein, wo sich gleichzeitig, wenn nicht schon früher, wie in Frankreich und England, eine große Bauhätigkeit entwickelt hatte, nur mit dem Unterschiede, daß hier damals noch ausschließlich im romanischen Stil gebaut wurde.

2) Reichensperger, Die Bauhütten des Mittelalters. Vermischte Schriften über christliche Kunst 156 f.

Viele sind im romanischen Stil begonnen und im gothischen vollendet worden, so das Straßburger und das Freiburger Münster. Endlich fand die Gothik allgemein Eingang.

Die Wiege der Gothik ist das nördliche Frankreich, wo in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts (seit 1163) die ersten gothischen Kirchen gebaut wurden. Von Frankreich kam der gothische Stil 1175 nach England, und im Anfang des 13. Jahrhunderts (1227) kam er nach Deutschland. Die Gothik ist keine neue Erfindung im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern die logische und streng kunstgerechte Fortentwicklung des romanischen Rundbogenstils.¹⁾ Es ist darum auch durchaus verkehrt, dieselbe für das Gebilde einer ungeordneten Phantasie oder übermüthigen Laune zu halten, und diesen Stil spottweise als „gothisch“ im Sinne von barbarisch zu bezeichnen.²⁾ Der gothische Stil enthält nichts Neues oder Fremdartiges. Dem Spitzbogen liegt derselbe Kreis zu Grunde, wie dem Rundbogen. Sonst könnte auch von einem Uebergangsstil nicht die Rede sein. Ebenso geht der Grundriß einer romanischen Kirche von derselben Idee aus, wie derjenige einer gothischen. Darum ist es auch möglich, auf einem romanischen Unterbau einen gothischen Aufbau herzustellen, wovon unzählige Beispiele vorhanden sind. Mitunter hält es sogar schwer, wir erinnern nur an die Eschweiler Pfarrkirche,³⁾ zu constatiren, ob der gothische Aufbau auf einem gothischen oder romanischen Unterbau steht.

Da es unsere Absicht nicht sein kann, in dieser Schrift eingehendere kunstgeschichtliche Erörterungen anzustellen, so sei hier nur kurz erwähnt, daß der gothische Baustil, wie dies schon in seinem Wesen begründet ist, sich im Laufe der Zeit systematisch entwickelt hat. Der Entwicklungsgang hat allerdings in den verschiedenen Gegenden kleine Abweichungen aufzuweisen, auch hat er der Zeit nach nicht überall gleichen Schritt gehalten. Wenn wir jedoch davon

¹⁾ Vgl. Reichensperger, Aphoristisches. Vermischte Schriften über christliche Kunst 517.

²⁾ Vgl. Reichensperger, Ueber das Bildungsgesetz der gothischen Baukunst. Vermischte Schriften 126.

³⁾ Vgl. Pfarrgeschichte im ersten Bande dieser Schrift 288 f.

absehen, können wir im Allgemeinen, unter besonderer Berücksichtigung der Rheinlande, vier Hauptperioden annehmen.

1. Der frühgothische oder strenge Stil beginnt 1225 und dauert bis 1275, in einigen Gegenden bis gegen 1300. Er zeichnet sich aus durch strenge Formen und große Einfachheit im Einzelnen bei reicher Anlage des Ganzen.

2. Der schöne oder blühende Stil, 1275 (1300) bis 1350 (1420), entwickelt eine herrliche Mannigfaltigkeit der Ornamentik, ohne dadurch das Princip einer streng architektonischen Gliederung zu beeinträchtigen.

3. Der ausartende Stil, 1350 (1420) bis 1450, verläßt die konstruktiven Formen und setzt dekorative an deren Stelle. Anwendung der sogenannten Fischblase im Fenstermaßwerk. Der Felsrücken als Bogenform.

4. Die Zeit des Verfalls, 1450 bis 1525, in einigen Gegenden bis 1550. Das Massive ist vorherrschend. Die Pfeiler sind eckig. Das Dekorative wird zur Spielerei. Endlich tritt der Rundbogen wieder an die Stelle des Spitzbogens.¹⁾

Auch Profanbauten, öffentliche Gebäude, Rathhäuser und Stadthore, nicht minder aber auch die gewöhnlichen Wohnhäuser, selbst auf dem Lande, wurden in dem Baustil der Zeit errichtet. Heute sind leider nur noch wenige Reste dieser herrlichen Bauwerke erhalten. Jene hochauftrebenden Giebel und die diesen entsprechenden ebenso schönen als dauerhaften Dächer, jene reichen Portale, jene traulichen Erker, jene zahlreichen Heiligenbilder, welche nicht nur das Innere, sondern auch das Aeußere der Häuser zierten, sind noch immer Zeugen einer für wahrhaft Schönes und Erhabenes begeisterten Vergangenheit. Wie aber die einzelnen Gebäude, so trugen in noch reicherm Maße die Gesammtheiten derselben, die Städte, den malerischen Charakter der Zeit. Kein Landschaftsgemälde gewährt einen reizendern Anblick, als die Abbildung einer mittelalterlichen Stadt. Die Ansichten in den Merian'schen Topographien können

¹⁾ Uebersichtliche Angaben haben Lübke, Vorschule zur Geschichte der Kirchenbaukunst des Mittelalters 34 ff. (2. Aufl.); Giesers, Praktische Erfahrungen und Rathschläge 33 ff. (3. Aufl.) u. A. Ausführliche Beschreibungen findet man bei Kugler, Handbuch der Kunstgeschichte 2, 299 ff. (3. Aufl.) u. A.

darum den Freunden der Baukunst und namentlich solchen, die ihren Geschmack bilden wollen, um dereinst selbst schaffend auf diesem Gebiete sich zu versuchen, nicht warm genug empfohlen werden.¹⁾

Mit der Baukunst hängen zahlreiche Gewerbe und Handwerke zusammen. Schmiede, Schlosser, Schreiner, Zimmerleute, Bildhauer, Maler, sie stehen alle im Dienste der Architektur, und als diese sich zur schönsten Blüthe entwickelt hatte, bestand zugleich die innigste Wechselbeziehung und Harmonie zwischen den verschiedenen Handwerfern. Diese Einheit ist das sicherste Kennzeichen ächter Kunst, während das Fehlen derselben ebenso sehr ein Zeichen des Verfalls ist. In der kirchlichen Baukunst namentlich beschränkte sich die Einheit nicht ausschließlich auf die eigentlichen Bauhandwerker, auch die Sculptur, Glaserei, Malerei, ja das gesammte Mobiliar der Kirche war mit einbegriffen. Besonderer Fleiß wurde auf die Altäre verwandt, auf die Kanzel und die Chorstühle. In der Herstellung der heiligen Geräthschaften lieferte die Goldschmiedekunst ihre vorzüglichsten Meisterwerke. Auch die Paramente, die Stickereien auf denselben, die Teppiche, die Schrift der Kirchenbücher, der Einband derselben, kurz Alles war im Geiste der Zeit gehalten und harmonirte mit dem Stil der Kirche.²⁾

Es würde uns zu weit führen, wenn wir das Gesagte im Einzelnen nachweisen wollten. Wer in dieser Beziehung eingehendere Studien machen will, muß einschlägige Fachschriften zur Hand nehmen.³⁾ Wir können uns hier aber auch umsomehr auf bloße Andeutungen beschränken, als gerade die Rheinlande, selbst in ihren entlegensten Winkeln, noch so reich sind an Erzeugnissen des mittelalterlichen Kunstgewerbes. Es sei hier nur gestattet auf die zahlreichen mittelalterlichen Altäre, welche sich in der Gegend von Schweizer erhalten haben, kurz hinzuweisen. In kunstgeschichtlicher Beziehung verdienen besonders erwähnt zu werden: der merkwürdige

¹⁾ Vgl. Reichensperger, Die christl.-german. Baukunst 31 f. (2. Aufl.); Derselbe, Einleitung zu dem gothischen Musterbuche von Staß und Ungewitter. Vermischte Schriften 195; Janssen, Geschichte des deutschen Volkes 1, 143 f.

²⁾ Vgl. Reichensperger, Kunsthandwerk 7 ff.; Derselbe, Zur christlichen Bildnerei. Vermischte Schriften 452; Janssen l. c. 145 ff.

³⁾ Man vgl. auch Hurter, Innocenz der Dritte 4, 644 ff. (2. Aufl.)

Doppelaltar in Olf bei Gemünd; der spätgothische aber reiche Flügelaltar in Barmen bei Jülich; die Passionsaltäre in Aldenhoven, Pinnich, Baesweiler, Siersdorf; der schöne, außerordentlich reiche frühgothische Altar in Günsten bei Jülich; die Kreuzigungsgruppe in Jülich selbst mit zahlreichen Figuren; die Flügelaltäre in Rothberg und Cornelimünster aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts; der Flügelaltar in Gressenich aus dem Ende des 15. Jahrhunderts; das Triumphkreuz in Broich bei Jülich; die Altäre in Boslar bei Jülich, in Schleckheim bei Cornelimünster, in Süggerath bei Geilenkirchen, in Heimbach, in St. Joeris bei Eschweiler, in Merzenich bei Düren und andere mehr.¹⁾

Jene Altäre haben alle, wenn nicht noch heute, so doch früher einmal gleichstiligen Kirchen angehört und bieten in manchen Fällen den einzigen Anhaltspunkt für die Baugeschichte einer Kirche, an deren Stelle im Laufe der Zeit aus irgend einem Grunde ein jüngeres Gebäude getreten ist. Natürlich müßte sich die Zugehörigkeit des Altares zu der betreffenden Kirche nachweisen lassen, was mitunter gewiß möglich ist. Nur möchten wir bei dieser Gelegenheit an einen Umstand erinnern, der bei der Datirung der Altäre sowie überhaupt des ganzen Kirchenmobiliars nicht übersehen werden darf. Zwischen der Anfertigung des Bauplanes und der Vollendung der innern Ausstattung einer Kirche liegt in der Regel eine Reihe von Jahren. Da nun aber der Stil des Gebäudes auch für die Altäre, Kanzel, Chorstühle u. s. w. maßgebend war, so sind letztere in der Regel jünger, als sie dem Stil nach zu sein scheinen. Ueber die Größe des Unterschiedes läßt sich natürlich eine allgemeine Regel nicht aufstellen. Interessante Schlüsse ergeben sich jedoch nach dem Gesagten nicht selten, wenn das wirkliche Alter eines der fraglichen Gegenstände durch eine angebrachte Jahreszahl, eine Schenkungsurkunde und dgl. festgestellt ist.

Die hohe Stufe der Vollkommenheit nicht minder, als auch die wunderbare Harmonie des mittelalterlichen Kunsthandwerkes, hatten

¹⁾ Man vgl. hierzu das soeben erscheinende große und verdienstvolle illustrierte Werk von Münzenberger über mittelalterliche Altäre Deutschlands.

ihren Grund in den Zünften. Jeder Handwerker mußte seine Lehr- und Wanderjahre durchmachen und konnte erst Meister werden, wenn er in jeder Beziehung in seinem Fache erprobt war. Die mittelalterlichen Bauhütten und Handwerksgenossenschaften waren Kunstschulen im vollen Sinne des Wortes. Durch den wechselseitigen Verkehr der Handwerker verschiedener Gegenden mit einander und der verschiedenartigen Handwerker unter sich ließ jene Einheit und gleichmäßig fortschreitende Entwicklung in der Kunst sich erzielen, die wir heute mit Recht anstaunen. „Nachdem im 16. Jahrhundert durch das unter dem Titel Humanismus hereindringende Heidenthum die althergebrachte christliche Ordnung gestört und die Emancipation des Einzelnen vom Ganzen die Lösung geworden war, ging es auch mit jener Harmonie rasch zu Ende. Der Maler malte, der Bildhauer meißelte ganz auf eigene Hand; beide brachten ihre Produkte zu Märkte; hier kauften dann die Liebhaber und Kirchenvorstände ihren Bedarf und möblirten nach ihrer Phantasie die betreffenden Bauwerke, ganz und gar unbekümmert um das Bedürfniß und den Charakter derselben, ja man opferte sogar beides nicht selten auf, um nur eines „classischen“ Kunstwerkes habhaft zu werden. Die Wiederbelebung der christlichen Kunst, insbesondere der Baukunst, ist der Natur der Sache nach durch die Wiederherstellung jenes früheren Verhältnisses in seinen wesentlichen Beziehungen bedingt.“¹⁾

Neuere Zeit.

Viz gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

1. Die Steinkohle. Die Benutzung derselben als Brennmaterial. Ihre Bedeutung für die Industrie.

Es ist eine auffallende Erscheinung, daß die Steinkohle, welche heute in dem Verkehrsleben der Menschen eine so bedeutende Rolle spielt, erst verhältnißmäßig sehr spät einige Beachtung gefunden hat.

¹⁾ Reichensperger, Zur christlichen Bildnerei. Verm. Schriften 452. Vgl. auch des. Verf. Bauhütten des Mittelalters. Verm. Schriften 156 ff. und Janssen, Gesch. des deutschen Volkes 1, 133.

Koch, Stadt Eschweiler, II

Wenn es auch nicht bezweifelt werden kann, daß dieselbe an sich und auch ihre Verwendbarkeit als Brennmaterial den Alten nicht unbekannt war, so ist ihre Benutzung doch gewiß nur eine lokal und quantitativ beschränkte gewesen. Den sichersten Beweis für die Richtigkeit dieser Ansicht haben wir in der Thatfache, daß die reichen Steinkohlenlager in den Rheinlanden und in dem benachbarten England erst gegen Ende des Mittelalters, andere noch viel später nachweislich zuerst erwähnt werden.

Man darf mit einiger Sicherheit annehmen, daß die Steinkohle in unserer Gegend seit dem Anfange des 14. Jahrhunderts allgemein in Gebrauch ist.¹⁾ Gegen Ende seiner Regierung (1272 bis 1307) verbot Eduard I. den Gewerben der Stadt London, zur Feuerung die Steinkohle zu verwenden, weil das für die Gesundheit gefährlich sei. Auf dem Lande war dies jedoch bereits unter seinen Vorfahren unbeanstandet geduldet worden.²⁾ Im Jahre 1302 verkauften die Brüder Heinrich und Diederich von Aplerbeck zu Dortmund „ihr Huß binnen-Schüren gelegen mit aller seiner umblickender Gerechtigkeit, Steinbrecher und Kolengraften.“ Der Kohlen zu Effen geschieht im Stiftungsbriefe des Hospitals für durchziehende Bettelmönche vom Jahre 1317 zuerst Erwähnung.³⁾ Die älteste Nachricht über die Eschweiler Steinkohlen besitzen wir in einer Urkunde vom 28. Dezember 1394, in welcher der Herzog Wilhelm seiner Mutter, der Herzogin Maria von Jülich unter andern Ortschaften, Gütern, Gefällen und Renten auch „den Kohlberg zu Eschwylre mit allen Nutz danaf kommende“ als Witthum aussetzt.⁴⁾

Im 15. Jahrhundert scheinen die Eschweiler Kohlenbergwerke dauernd verpfändet gewesen zu sein. Am 4. April 1435 verließ

¹⁾ Es soll damit nicht in Abrede gestellt werden, daß man die Steinkohle hier schon früher gekannt hat, auch ihre Eigenschaft als Brennmaterial, nur fehlen genügende Anhaltspunkte, um eine allgemeine oder auch nur häufige Benutzung derselben nachzuweisen.

²⁾ Vgl. Hocker, Die Großindustrie Rheinlands und Westfalens 214 f.

³⁾ Aus den „Beiträgen zur Geschichte unseres Bergbaues“ in der Zeitschrift „Glückauf“. Vgl. Hocker l. c. 173.

⁴⁾ Lacomblet, Urkundenbuch 3, 1000.

Herzog Adolph von Jülich seinem Erbmarschalle Frambach von Birgel auf Wiederkauf „dry Deyle zo Eschweyler mit deme Kohlberge“ unter der Bedingung „den Kohlberg zo vryen uyß Henden Scheiffart van Meroide, Herren zo Heymersberg,“ mit der Zusicherung „des vredelich zo gebruychen gelych uns.“¹⁾ Im Jahre 1513 bewilligten Rätthe, Ritterschaft und Städte des Herzogthums Jülich dem Herzog Johann eine Steuer von 20,000 Goldgulden, „damit wir unse Dorp und Dingmale van Eschweiler“, wie es in dem im Jahre 1516 ausgestellten Reverse des Herzogs²⁾ heißt, „zusambt unsen Kohlberg geloist“ haben. Seit dem Jahre 1515 war die Kohlenproduktion in Eschweiler³⁾ herzogliches bezw. kurfürstliches Regal und erfolgte theils unmittelbar für Rechnung des Fiskus, theils durch Private gegen eine bestimmte Abgabe, Gewinnpennig genannt. Mitunter wurde auch der ganze Betrieb in Pacht gegeben, so im Jahre 1622/23 für die Summe von 11,000 Gulden. Durch kurfürstliches Patent vom Jahre 1733/35 wurde ein Conjortium von zwölf Interessenten mit dem bedeutendsten Theil der Eschweiler Kohlenbergwerke, dem eigentlichen Tiefbau⁴⁾ unter Bewilligung verschiedener Vortheile belehnt. Während der französischen Herrschaft gelangte das gesammte Lehen in den alleinigen Besitz der Familie Wiltgens-Englerth. Wir werden später ausführlicher darauf zurückkommen.

Reichen nun aber auch, wie gesagt, die genauen Nachrichten über die Art und den Umfang des Eschweiler Kohlenbergbaus nicht über das Jahr 1515 hinaus, so darf man doch aus jenen Nach-

1) Lacomblet, Urkundenbuch 4, 215. Vgl. den ersten Theil d. Schr. 161.

2) Abgedruckt im ersten Theil dieser Schrift, S. 166.

3) Für die Geschichte des Eschweiler Kohlenbergbaus steht uns ein fast unerschöpfliches Material zur Verfügung, da fast sämtliche Kohlbergrechnungen sowie die einschlägigen Aktenstücke vom Jahre 1515 bis 1794 erhalten sind. Dieselben befinden sich im Düsseldorfer Staatsarchive, und sind wiederholt von uns zu dieser Arbeit benutzt worden. Wir werden uns in den folgenden Abschnitten eingehender damit beschäftigen.

4) Die höher gelegenen Gänge waren bis gegen 1700 größtentheils ausgearbeitet. Damit erloschen die ältern Lehen umsomehr, als die Bewältigung des Wassers so große Auslagen nöthig machte, daß die weitere Förderung unter den frühern Bedingungen nicht mehr möglich war.

richten auf eine weit frühere Zeit zurückzuführen. Schon der Umstand, daß die Eschweiler Kohlenwerke im 15. Jahrhundert ein Pfandobjekt bildeten und daß sie bereits im Jahre 1394 als Wittwenrentedienten, spricht dafür, daß damals eine geordnete Förderung und Verwerthung der Steinkohlen stattfand. Sicher aber sind lange vorher schon die überall zu Tage tretenden Kohlenflöze von den Bewohnern der Gegend zur Gewinnung von Brennmaterial ausgenutzt worden.¹⁾ Ein ausgedehnter Gebrauch ist jedoch damals von der Steinkohle noch nicht gemacht worden.

In der ersten Woche, in der nach den erwähnten Rechnungen des Düsseldorfer Staatsarchives die Ausbeute in Eschweiler für Rechnung des Fiskus geschah, es war in der Woche vor Pfingsten im Jahre 1515, waren sechs Gruben in Thätigkeit und wurden auf diesen zusammen 42 Malter Kohlen verkauft. Es kamen noch zwei andere Gruben hinzu, welche sich wahrscheinlich in Privatbetrieb befanden, und in der genannten Woche zusammen dem Fiskus einen Gewinn von 6 Mark²⁾ einbrachten. Die Steinkohle wurde also damals wohl noch nicht zu industriellen, sondern nur zu wirthschaftlichen Zwecken benutzt. Dafür spricht auch die Thatsache, daß in den Herbst- und Wintermonaten das drei- bis vierfache Quantum verkauft wurde, so im Oktober desselben Jahres in einer Woche 138 Malter, während die beiden andern Werke gleichzeitig einen Gewinn von 16 Mark einbrachten.

Im ganzen Betriebsjahre 1515/16 wurden für Rechnung des Fiskus 4049 Malter Kohlen verkauft. Die Unkosten beliefen sich auf 2216 Mark 6 Schilling 5 Heller. Der gesammte Reinertrag, den Gewinn von den beiden Privatwerken mit eingerechnet, betrug 2135 Mark 5 Schilling.

Die Steinkohle ist also unsern Vorfahren verhältnißmäßig sehr spät erst bekannt geworden und ist auch, als sie schon längst bekannt war, noch nicht entsprechend benutzt worden. Den Grund für diese

¹⁾ Im Wurmrevier sollen schon im Anfang des 12. Jahrhunderts nachweislich Steinkohlen gegraben worden sein. Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 125.

²⁾ 1 Mark zu 12 Schilling, 1 Schilling zu 6 Heller gerechnet. Auf das Verhältniß des verschiedenen Betriebs kommen wir zurück.

Thatsache haben wir im 3. Abschnitt schon angegeben. Der große Holzreichtum, dessen namentlich unsere Gegend sich in älterer Zeit erfreute, und die Vorzüge der Holzkohlen erklären es, daß man keine Eise hatte, zur Steinkohle zu greifen. Wie ganz anders würden sich übrigens in unsern Tagen die Verhältnisse gestaltet haben, wenn wir nicht im Besitze der Steinkohlen gewesen wären! Namentlich wäre der großartige Aufschwung in der Eisenindustrie ohne dieselben nicht möglich gewesen. Die Steinkohle hat somit auch merkwürdiger Weise den größten Antheil an der ganzen neuern kulturgeschichtlichen Entwicklung unseres Volkes, sowie überhaupt an den weltgeschichtlichen Gestaltungen im Allgemeinen. Die heutige Art der Kriegsführung, die Eisenbahnen, die Dampfschiffahrt, das Fabrikwesen, überhaupt alle Verkehrsverhältnisse verdanken mehr oder weniger der Steinkohle, wenn nicht ihr Dasein, so doch ihre Bedeutung.

2. Der Eschweiler Kohlenbergbau in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

Die hervorragende Stellung, welche die Steinkohle in der Industrie der neuesten Zeit einnimmt, rechtfertigt es schon von selbst, daß wir uns hier eingehender mit der ältesten Geschichte des Kohlenbergbaus bekannt machen. Wenn wir dabei die Eschweiler Verhältnisse zunächst in's Auge fassen, so war für uns allerdings der Umstand maßgebend, daß wir gerade von diesen die genaueste Kunde haben. Es darf jedoch auch nicht übersehen werden, daß man, was die Zeit, die Art und den Umfang der Produktion betrifft, von der einen Gegend auf die andere schließen kann, und daß darum auch die an sich rein ortsgeschichtlichen Mittheilungen, welche wir hier machen, für die Kenntniß der Geschichte der Industrie im Allgemeinen, namentlich in den Rheinlanden, nicht ohne Werth sind.

Wir haben bereits erwähnt, daß die Eschweiler Kohlenbergwerke herzogliches bezw. kurfürstliches Regal waren.¹⁾ An andern

¹⁾ Daher erklären sich die in den Urkunden von 1435 und 1516 gebrauchten Ausdrücke: „unser Kohlberg“ und „des vrebelych zu gebrochen gelych uns.“ Vgl. vorigen Abschnitt S. 67.

Orten war dies nicht der Fall. Ob daraus jedoch gefolgert werden darf, daß die Eschweiler Kohlenwerke erst in Betrieb gekommen sind, nachdem Eschweiler bereits zu Jülich gehörte (nach 1233), wollen wir dahingestellt sein lassen.¹⁾ Tatsächlich hat das Regal, soweit wir zurückblicken, hier immer bestanden. In dem Nachfolgenden bringen wir einige Eschweiler Kohlenrechnungen der ältesten Zeit, in denen die etwaigen Eigenthümlichkeiten besonders hervortreten, zum Abdruck. Dieselben bieten dem Leser ein ebenso übersichtliches, als treues Bild des damaligen Betriebes und sind darum in mancher Beziehung einer weitläufigen Beschreibung vorzuziehen.

„K o h l m e i s t e r E s c h w e i l e r 1515—1516.

„U p S a t e r s d a c h P h n s t a v e n t (1515).²⁾

Summarum synt dys vyrschr. Weych verkoyft 42 Malder.	
Item haynt dye Knycht van ederm Malder an erem loyn 3 Schilling, fac.	10 Mark 6 Schilling.
Item noch haynt men 9 Jongen, eder eyn die Weych 1 M., fac.	9 Mark — „
Item noch 2 Knycht up den Aben, ederm eyn den Dach 4 Schilling, haynt gearbeitet 5 Dage, fac.	3 Mark 4 Schilling.
Item an Kerzen verbrant 24 Pont, ederm Pont 3 Sch., fac.	6 Mark — „
Item noch ghyt men den Knychten alle Weychen 1 Toyn Byrs, fac. . . .	1 Mark 4 Schilling.
Item des Kohlmeister loyn	2 Mark 6 Schilling.

Summarum macht der Afgank af vyrschr. 32 Mark 8 Schilling.

Item dyt dat Kohwerk dysse Weych 4 Mark.

Item dyt Gohbbel-Cranen-Werk³⁾ dysse Weych 2 Mark.

Summarum dat hch empfangen hahn overmyt myn Hantschryft 15 Mark 4 Schilling.⁴⁾

1) Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 125 f.

2) Die Namen der 6 Knechte sind von den Mäusen zerstört. Sie hatten gefördert bezw. 10, 4, 14, 4, 7, 3 Malter.

3) Man war bis dahin der hiernach irrigen Meinung, die Alten hätten sich nur der Haspelförderung bedient und erst in diesem Jahrhundert sei Göpelförderung mit Pferdebetrieb eingerichtet worden.

4) Diese und die drei folgenden Rechnungen von 1515, 1516 und 1521 sind dem ersten Bande der Eschweiler Kohlbergs-Rechnungen des Düsseldorfer Staatsarchives entnommen.

„Up Satersdach na synte Gerehohns Dach (1515).

Item Ynnert van dem Rohtgen	20 Malder.
Item der Honger	30 Malder.
Item der Boyck	15 Malder.
Item der Fohß	20 Malder.
Item der jonge Fohß	14 Malder.
Item Pyrman	10 Malder.
Item Kuysgen	19 Malder.
Item Paulyß Mopert	10 Malder.

Summarum synt dys vyrschr. Weych verfoyst 138 Malder.

Item haynt dye Knycht van ederm Malder an erem Lohn 3 Schilling, fac.	35 Mark 6 Schilling.
Item noch hayt men 9 Jongen, eder eyn dye Weych 1 Mark, fac.	9 Mark — "
Item noch 2 Knycht up der Aken, eder eyn den Dach 4 Schilling, haynt gearbyht 5 Dage, fac.	3 Mark 4 Schilling.
Item noch an Kerzen verbrant 48 Pt., eder Pt. 3 Sch., fac.	12 Mark — "
Item up Paulyß Mopert Werk eyne neuen Troych, kofst	2 Mark 6 Schilling.
Item Wenyß Fohß up eyne neuen Sacht	3 Mark — "
Item Pyrman gheven up eyner nuh Laych	3 Mark — "
Item ghyt men den Knychten alle Weychen 1 Toyn Byrs, kofst	1 Mark 4 Schilling.
Item des Rohtmeyster Lohn	2 Mark 6 Schilling.

Summarum macht der Afgant af vyrschr. 72 Mark 2 Schilling.

Item dyt dat Roßwerk dys vyrschr. Weych	10 Mark.
Item dyt Goybel Cranen Werk dys Weych	6 Mark.

Summarum dat ych enpfangen hayn overmitz myn Hantschryft 82 Mark 10 Schilling.

„Up Satersdach na synte Gyrtruten Dach (1516).

Item Venert van dem Rohtgen	4 Malder.
Item der Honger	7 Malder.
Item der Boyck	8 Malder.
Item Wenyß Fohß	4 Malder.
Item Kuysgen Werk rest dys Weych.	
Item Pyrman Werk rest dys Weych.	
Item Paulyß Mopert	8 Malder.

Summarum synt dys vyrschr. Weych verfoyst 31 Malder.

Item haynt dye Knycht van ederm Malder an erem Lohn 3 Schilling, fac.	8 Mark 9 Schilling.
Item hayt men 9 Jongen, eder eyn dye Weych 1 Mark, fac.	9 Mark — "
Item noych hayt men 2 Knycht up der Aiden, eder eyn den Dach 4 Schilling, haynt gearbyt 3 Dage, fac.	2 Mark — "
Item an Kerzen verbrant 16 Pt., eder Pt. 3 Schilling, fac.	4 Mark — "
Item up der Aiden eyne Troych, kofst	1 Mark 6 Schilling.
Item gyft men den Knychten alle Weychen 1 Lohn Byrs, kofst	1 Mark 4 Schilling.
Item des Koylmeisters Lohn	2 Mark 6 Schilling.

Summarum kofmt der Afgant vohrschr. up 29 Mark 1 Schilling.
 Item dat Roßwerk reyft dye vohrschr. Weych.
 Item Gobbel Cranen Werk dye vohrschr. 4 Mark.
 Summarum dat hch enfangen hayn overmits myn Hantschryft 9 Mark 11 Schilling.

Der Jahreschluß lautet:

„Summarum an Kolen verkofst dyt vhrschr. Jar kofmpt zosamen up 4049 Malder.

Summarum macht der Afgant hnd der Knychten Lohn zosamen 2216 Mark 6 Schilling 5 Heller.

Summarum dat hch enfangen overmits myn Hantschryft kofmpt zosamen up 2135 Mark 5 Schilling.

Summarum wanne dat eyn geghen dat ander af gefuhrz eyft, blyven hch mynem G. L. H. schuldich van dem Koylberch 281 Mark 11 Schilling.“

Die übrigen Wochenrechnungen des Jahres 1515/16 stimmen mit den oben aufgeführten im großen Ganzen genau überein, ebenso diejenigen der folgenden Jahre, nur mit dem Unterschiede, daß das Roßwerk und das Göpelkrahnenwerk¹⁾ in letzteren nicht mehr vorkommen, während die Zahl der übrigen Gruben und die Produktion von Jahr zu Jahr zunimmt. Zum Belege wollen wir noch die Rechnung einer Herbstwoche des Jahres 1521/22 herausnehmen.

¹⁾ Der Betrieb dieser beiden Werke beruhte offenbar auf einem andern Rechtsverhältnisse. Die Inhaber derselben arbeiteten wahrscheinlich gegen die Abgabe eines bestimmten Gewinnpennigs, ein Verhältnis, das sich bei schwierigen Arbeitsverhältnissen von selbst löste, später jedoch unter Gewährung entsprechender Bedingungen allgemein eingeführt wurde.

„Up Satersdach vur synt Mychaelis Dach (1521).

Jordens Werk	37 Malder.
Derichs Werk	51 Malder.
Hoingers Werk	55 Malder.
Boiß Werk	19 Malder.
Meiß Werk	31 Malder.
Bucks Werk	51 Malder.
Jongen Allofs Werk	32 Malder.
Vienarts Werk	19 Malder.
Kusgens Werk	31 Malder.
Pyrmans Werk	42 Malder.

Verkoift ain Koilen in diser Wechen 300 Malb.¹⁾

Der Knechtloin kompt up	92 Mark — Sch.
11 Jongen, fac.	11 Mark — Sch.
An andern Knechten (2) hain gearbid in diser Wechen 6 Dage, eder Dach 4 Sch., fac.	4 Mark — Sch.
Sent verbrant ain Kerzen in diser Wechen 81 Pont, eder Pont 16 Heller, fac.	18 Mark — Sch.
Einen Troich up des vurg. Allof Werk, koift	2 Mark 6 Sch.
Ein Seil up des Boiß Werk, koift	5 Mark 6 Sch.
Einen Woilf up des Hoingers Werk, koift	— 8 Sch.
1½ Thoin Beirs, koift	3 Mark — Sch.
Dch Koilneisters Voin fac.	2 Mark 6 Sch.

Der Afgant in dieser Wechen kompt up 139 Mark 2 Sch.
Stait mynem g. l. H. zo in dieser Wechen 258 Mark 2 Sch.
Summarum von dieser Wechen kompt zusammen up 341 Mark
3 Schilling.

Wir lernen in diesen Rechnungen verschiedene Personen kennen. Die Knechte, sonst auch Kohlknechte und Köhler genannt, sind diejenigen, welche mit den einzelnen Gruben belehnt waren. Ihre Namen sind bei den Wochenrechnungen stets angegeben. Im Jahre 1521/22 finden wir sogar die Werke nach ihnen benannt. Man sieht daraus, daß es sich um ein erbliches Lehnsverhältniß handelte. Uebrigens waren diese Knechte nichts anders, als Accordarbeiter²⁾

1) Es sind also in dieser Woche 68 Malter mehr producirt, als verkauft, und werden die Knechte für die gesammte Produktion belohnt.

2) Dies geht auch schon daraus hervor, daß sämtliche Nebenkosten für nöthige Anschaffungen und Reparaturen, selbst die Auslagen für Bier und Kerzen vom Fiskus bestritten wurden.

für Rechnung des Fiskus; denn diesem gehörten die Kohlen, welche sie zu Tage förderten, und sie erhielten für jedes Malter einen festgesetzten Lohn von drei Schilling. Zwei andere Knechte arbeiteten im Taglohn. Sie waren nämlich nicht bei der Kohlenförderung betheiligt, sondern „up den Aiden“ beschäftigt. Es waren dies wahrscheinlich Stollen zur Ableitung des Wassers. Ein eigentlicher Tiefbau bestand damals noch nicht. Die 9, später 11 Jungen waren wahrscheinlich beim Verkauf und bei der Verladung der Kohlen thätig. Auch sie erhielten Taglohn. Ueber dem ganzen Betrieb stand der Kohlmeister, und der gnädige liebe Herr (g. l. H.), für welchen er die Verwaltung führte und dem er Rechnung zu legen hatte, war der Herzog von Jülich, von 1515 bis 1539 Johann III., von 1539 bis 1592 Wilhelm IV.

Der älteste Kohlmeister, den wir gefunden haben, ist „Clais van Barmen, Koilmeister zu Eschwylre.“ Der Name kommt vor in einer Quittung vom Jahre 1520, welche dem ersten Bande der Kohlbergsrechnungen beigeheftet ist. Im Jahre 1528 ist Werner van Kirberg „Koilmeister zu Eschwylre und Vogt zu Gnylge.“ Johann Nickels legt Rechnung von dem „Berchmeister Ampt zu Eschwylre“ in den Jahren 1531 bis 1546. Auf diesen folgt „Peter van Wyßwylre, Berchmeister meines g. H. Koelberchs zu Eschwylre“ im Jahre 1547, und auf diesen im Jahre 1550 der „Koelberchmyster“ Peter von Haldensfelt. Andere Namen und Titel werden wir später noch kennen lernen.

Johann Nickels war also der erste, welcher den Titel Bergmeister führte. Es war das jedoch nicht ein leerer Titel, sondern derselbe bezeichnete ein höheres Amt. Der Kohlmeister und der Kohlschreiber legten dem Bergmeister wöchentlich Rechnung, und letzterer buchte dann jedes Mal ausschließlich den Reinertrag. In Folge dessen bieten die Kohlbergsrechnungen geraume Zeit hindurch nichts als lange Reihen von Zahlen, aus denen jedoch soviel hervorgeht, daß der Ertrag der Eschweiler Gruben in den ersten 30 Jahren des fiskalischen Betriebes sich mehr als verdreifacht hat. Im Jahre 1515/16 betrug, wie wir gesehen haben, der Reinertrag 2135 Mark 5 Schilling, im Jahre 1545/46 belief derselbe sich auf 6487 Mark 7 Schilling. Ob auch die Zahl der Gruben in der angegebenen

Zeit sich entsprechend vermehrt hat, läßt sich aus den Rechnungen nicht nachweisen, es ist dies jedoch wahrscheinlich, da eine Erhöhung der Betriebsfähigkeit der einzelnen Gruben damals aus vielen Gründen nicht möglich war.

3. Ueber die ältesten Wasserwerke in den Eschweiler Kohlengruben.

Hatte schon der Tiefbau an sich bei den mangelhaften Vorrichtungen früherer Zeit mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, so stand das in den Eschweiler Gruben so häufig vorkommende Wasser demselben hier noch besonders im Wege. Wenn die Menge nicht zu groß war, wird man, so gut es eben ging, dasselbe herauszuschaffen gesucht haben. Im andern Falle mußte die betreffende Grube aufgegeben werden. Daß zur Beseitigung des Wassers Pumpen angewandt worden seien, darüber findet sich in den ältesten Rechnungen keine Andeutung. Diese sind vielmehr erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wie wir unten sehen werden, zuerst erwähnt. Ein glücklicher Umstand für den Eschweiler Kohlenbergbau war es darum, daß der sogenannte Kohlberg in der That als ein Berg oder doch als eine namhafte Erhöhung des Bodens sich darstellt, welche überall mehr oder weniger bedeutend über dem Niveau des Indebettes hervorragt. Es lag demnach am nächsten, daß man dem Wasser nach allen Seiten den natürlichen Weg öffnete, indem man es durch Kanäle dem Indebette zuführte. In der Regel werden wir bei dem Worte „Ade“ oder „Abit“ an solche Kanäle denken müssen. Was sich auf diese Weise erreichen ließ, ergibt sich aus den nachfolgenden Höhenangaben der einzelnen Werke, verglichen mit der Höhe des Wasserspiegels der Inde.

Es liegt die Hängebank des Schachtes Wilhelmine 633, Kronprinz 648, Neue Großkohl 618, Friedrich Wilhelm 614, Gerhard 580, Alte Großkohl 583, Christina 627, Gyr 587, Durchfahrt 519, Ostlicher Padtkohl 498, Westlicher Padtkohl 505, der Lochstein der Grube Ichenberg 533, die Hängebank des alten Fördereschachtes 585, der Lochstein auf der Bohler Heide 612, an der Hundsgracht 621 Pariser Fuß, — die Inde am Lochstein, wo der Bichtbach mit

dem Münsterbach sich verbindet, 519, an der Brücke neben der Eschweiler Drahtfabrik 441, bei der Einmündung des Omerbachs 402 Pariser Fuß über der Meeresfläche.¹⁾

Man konnte also aus den obersten Gängen nach allen Seiten hin das Wasser, sofern es nicht schon selbst diesen Weg sich gesucht hatte, der Erde zuführen, und da ein solcher Abzugskanal keines großen Gefälles bedarf, so war es nahe gelegt, denselben an der niedrigsten Stelle, nämlich in den Nothberger Benden, ausmünden zu lassen, wie es auch in der That im Anfange des 18. Jahrhunderts und früher schon durch die Oeffnung der Hundsgracht geschehen ist. Auch an der andern Seite des Kohlsbergs, da wo später die großartigen Pumpenwerke angelegt wurden, scheinen ursprünglich verschiedene Einschnitte in das Kohlenlager gemacht worden zu sein, durch welche das Wasser zur Erde hinabfloß, so u. a. die in der Städtler'schen Karte von 1791 aufgeführte „Bücken-Seif“ und der „Badtkohlen-Ablaufteich.“²⁾ So lange aber entweder gar nicht, oder doch nicht in ausgiebiger Weise für den Abfluß des Wassers gesorgt war, konnten nur solche Flöze dauernd bearbeitet werden, welche seitwärts zugänglich waren, oder sonst wegen ihrer günstigen Lage von selbst austrockneten. Vieß sich aber auch unter solchen Umständen durch die Anlage zahlreicher Gruben eine Zeit lang eine erhöhte Produktion erzielen, so mußten doch jedenfalls bald und, je tiefer man ging, desto umfassendere Vorkehrungen zur Bewältigung des Wassers getroffen werden.

In den Rechnungen des Jahres 1555 ist von einem Kohlenwerk die Rede, für welches 1536 Gulden 6 Albus 5 Heller mehr ausgegeben worden, als dasselbe in dem genannten Jahre eingebracht hatte. Es war vielleicht ein kostspieliger Tiefbau, der in Wasser-noth gerathen und der durch den bald nachher erwähnten neuen Stollen „losgefahren“ werden mußte.

¹⁾ Vgl. v. Dechen, Orographisch - Geognostische Uebersicht des Regierungsbezirkes Aachen 20 f., 45. Das Werk bildet den 2. Band von Reinick, Statistik des Regierungsbezirkes Aachen. Wir haben das französische Fußmaß beibehalten und bemerken nur, daß ein Pariser Fuß 1,035,003 Preuß. Fuß ist. Eine Reduction ist hier zwecklos.

²⁾ Vgl. unsern Aufsatz in den Eschweiler Beiträgen 1, 303 ff.

In den Jahren 1557/59 wurde durch den Bergmeister Peter von Wyßwyl¹⁾ wahrscheinlich denselben, der im Jahre 1547 schon vorkommt, ein neuer „Stollen oder Adit“ angelegt. Die Kosten belaufen sich im ersten Jahre auf 702 Gulden 11 Albus, im zweiten Jahre auf 1812 Gulden 13 Albus 2 Heller. Wir haben es also hier jedenfalls mit einer großartigen Anlage zu thun, da volle zwei Jahre, vom 1. Mai 1557 bis zum letzten April 1559 an derselben gearbeitet, und die für die damalige Zeit bedeutende Summe Geldes von über 2500 Gulden darauf verwandt wurde. Diese Summe erscheint aber um so bedeutender, als ausschließlich der Arbeitslohn in Frage kam. Leider haben wir in den Rechnungen keine bestimmten Anhaltspunkte über die Richtung, welche diese Adit genommen, finden können. Nur eine Bemerkung könnte möglicher Weise in dieser Beziehung eine Deutung zulassen. Es heißt nämlich an einer Stelle in der Rechnung des ersten Jahres: „Usgeven an der Steinen Bruggen, Steinweg und Graven, so durch die Gemeinden nae der neuen Adit gaet.“ Vielleicht handelt es sich hier um die Anlage der Hundsgracht. Aus dem oben bereits angegebenen Grunde war diese Richtung nahe gelegt. Auch wird die Stelle, wo die Hundsgracht ausmündet, noch heute „die Gemeinde“ genannt, wie auch die Bezeichnung „steinerne Brücke“ in den Nothberger Benden sich bis heute erhalten hat. Dazu kommt aber auch, daß Spuren einer andern größeren Anlage aus jener Zeit, so viel uns bekannt, nicht vorhanden sind.

Die Kosten jener Anlagen trug der Eigenthümer der Eschweiler Bergwerke, der Fiskus. Es war demselben darum nahe gelegt, sich durch eine vermehrte Einnahme, soweit dies überhaupt möglich war, schadlos zu halten. Zu diesem Zwecke mußte das frühere System verlassen und durch Schaffung einer allgemeinen Concurrnz eine für den Fiskus möglichst günstige Ausbeutung sämtlicher Kohlenflöze erstrebt werden. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts

¹⁾ Im Jahre 1559 legt Hugo von Heinsberg, „zur Zeit Vogt in Eschweiler, Rechnung von dem Innemen und Usgeben des Kolbergs.“ Derselbe war also wahrscheinlich zugleich auch Bergmeister, vielleicht gleichzeitig mit oder unmittelbar nach Peter von Wyßwyl.

scheint man in Eschweiler wenigstens die Art der Kohlenablagerung nicht genau gekannt zu haben. Wir finden in den Rechnungen weder einen Namen noch sonst eine Andeutung, welche auf eine solche Kenntniß schließen ließe. Man grub da, wo man am leichtesten zum Ziele zu kommen hoffte. Als aber der ganze Berg unter großen Opfern durch Stollen ausgetrocknet werden sollte, mußte man auch daran denken, das ganze Kohlenlager in allen seinen Flözenbildungen auszubeuten. Vielleicht ist erst bei dieser Gelegenheit der Gedanke angeregt worden und volle Klarheit in die Sache gekommen. In dem nachfolgenden interessanten Bericht des Vogtes und Bergmeisters Thomas Borken¹⁾ vom Jahre 1581/82 finden wir bereits sämtliche Flöze in Betrieb. Die Bergleute, welche früher „Knechte“ genannt wurden, heißen jetzt „Gesellen“, „Gesellschaft“ oder „Gewerke“. Sie arbeiten für eigene Rechnung; der Fiskus erhält die Hälfte der Ausbeute, also den zweiten Gewinnpfennig, doch begnügt er sich bei schwierigen Arbeitsverhältnissen mit einem geringern Bruchtheil, dem dritten oder vierten Gewinnpfennig.

4. Rechnung und Bericht des Eschweiler Vogtes und Bergmeisters Th. Borken v. J. 1581/82.²⁾

„Rechnung von dem Innemen und Usgeben des Kolbergs zu Eschweiler, so ich Thomas Borken Vogt und Bergmeister daselbst von wegen und aus Bevelchs des durchlächtigsten und hochgeborenen Fürsten und Herrn Herrn Wilhelms, Herzogen zu Gulich . . . zu thun und zu beweisen hab, angahende uf Sonntag den ersten May Anno 81, ausgahende und beschlossn uf den letzten Aprilis 82.

Bericht der Kolwerker des fürdersten Bergs.

Item ansehtlich Peter Derichswerk im Ichenberg stehet auf dem Birkenkol. Die Gewerken haben nunmehr das

¹⁾ Auch sein Vorgänger, der 1580 gestorbene Vogt Adam von Gressenich war zugleich Bergmeister. Vgl. 6. und 7. Band der Kohlbergsrechnungen. Unter Gressenich erscheint gleichzeitig Christof Teufel als Bergmeister, vielleicht in dem Sinne von Kohlmeister.

²⁾ Entnommen dem 8. Bande der Eschweiler Kohlbergs-Rechnungen. Derselbe umfaßt die Jahre 1581 bis 1597. Die Jahrgänge 1598 bis 1622 fehlen. Kohlmeister war um diese Zeit Fr. Karß, Kohlschreiber Peter Kaufchen.

Wasser-Pumpenwerk,¹⁾ davon in jüngster Rechnung Meldung geschehen, dergestalt verfertigt, und das Gedeckten in den Kolen jeulig ingedrieben, daß sie vermög meines g. Fürsten und Herrn Bevelchs, so mit anotirt, die Kolen mit obgem. Wasserwerk umb den 4. Pfennink, bis sie durch den harten Stein sich gehauwen, und der Kol mit geringern Kosten ausgewonnen kann werden, zu arbeiten vergunt. Die Gesellschaft ist Jacob Engels, Franz Essers, Evert Thielens, Jacob Dederichs und Engel von Hastenradt.²⁾

Item Stevens Werk, wilchs Verßgens Werk genant wird, stehet uf dem Platten Kol, ist an der Gewanden und winnen keine Kolen. Die Gewerken haben eine neue Kaul in den Sand niederzusenken nderstanden, damit sie dem Werk wiederumb helfen mochten, so ist solchs durch den Herrn zu Alstorf, weil die Kuilen uf seiner Erbschaft gestanden, verboten worden, und seind nu Wilhelm Zuirß, Reinhard Reußgens und Werten Lubben die Gewerken darauf.

Item Kerstgen Proumen Werk stehet uf bemeltem Kol. Die Gewerken seind Kerstgen Proumen, Christoffel von Berchenradt und Wilhelm Gilles Sohn von Berchenradt, und haben dieselb nder Hürtgens Ellern eine neue Gedeckten oder Adit³⁾ in bemelten Kolen mit schwierlichen Koesten zu fueren angefangen, verhoffen aber, denselben inwendig Jaers los zu machen und das Werk zu verfertigen. Und dweil sie alsolche beschwerliche Arbeit uf ire Kosten nderfangen, pitten, daß inen ein gnedige Steuer oder Beistand mochte zuverordnet werden.

Item Johann Derichs Werk stehet uf dem Stock, ist in gutem Baw, und seind wol gestalt Kolen zu winnen. Die Gewerken seind Johann Derichs, Hans Kochs und Thies Schmitz von Berchenradt.

Item Beckers Werk, die Mom genannt. Die Gewerken ligen noch in einer Engden und in Kroppen und konnen das Werk ohne gnedigen Beistand nit verfertigen. Winnen auch keine

¹⁾ Dies ist das erste Pumpenwerk, welches wir auf dem Eschweiler Kohlberg erwähnt finden. Dasselbe ist also angelegt im Jahre 1580.

²⁾ In der Regel sind die einzelnen Gruben in den Händen von je drei Gesellen. Hier sind es ausnahmsweise fünf, beim Stenker und Splißkohl sind es zwei und bei Kochs Werk und Honerblech vier.

³⁾ Dieser Stollen lief wahrscheinlich auf der nördlichen Seite der Hundagracht von der Höhe des Kohlbergs unter dem Röhger Felde her und mündete in den Morasten. Vielleicht verdankten letztere ihm großentheils ihren frühern Wasserreichtum. Viel tiefer als die Hundagracht kann dieser Stollen nicht gelegen haben.

Kolen. Die Gesellschaft ist Leonhart Beckers, Reinhart Velden und Nellis Buschmans.¹⁾

Item Schlemmers Werk, wilchs uf der Huppen stehet, ist in gutem Baw, und die Gewerken haben die Gewande,²⁾ davon in vergangenem Jaer Anzeig gethan, durchgefahen, und muessen, ehe sie wiederumb Kolen gewinnen können, eine neue Kuil niederjensen, darin sie izo in fleißiger Arbeit seind. Die Gewerken seind Wilhelm Salzmesser, Leonhart Conzen und Gerharts Sohn zu Velden, Marx genant.

Item Weinken Leisten Werk stehet uf dem Schlemmiger, stehet in gutem Baw und seind wolgestalte Kolen zu winnen, doch den mehren Theil Gereiß. Die Gesellschaft ist Weinken Leisten, Frank von Gressenich und Meviß Esser von Hastenradt.

Item der Steinkol ist in gutem Baw und seind gleichfals wolgestalte Kolen zu winnen. Die Gewerken seind Gerhart Lenzen Sohn, Reinhart Keußgens und Paulus Zimmerman.

Item Thomas Sandt Werk stehet uf dem Geir, ist in gutem Baw und haben die Kuil, davon in jüngster Rechnung gemeldt worden, niderbracht und winnen zemblich wol Kolen. Die Gew. seind Th. von Roetgen, Wilh. Saurbrot und Glas Maeckens.

Item Gerhart Conzen Werk, wilchs hiebevorn des Deuwels Werk genant, stehet uf dem Großen Kol, ist in gutem Baw. Die Gewerken seind mit dem Vorort des Kols, in ein Wasserwerk komen, und wiewol sie zwar Kuilen vur der Hand zu sinken angenommen, so haben sie doch dieselbe nit niderbringen können, und winnen gar wenig Kolen, wilchs inen vur den dritten Pfennink, laut Bewelchs, so in nechstverlittenen Jaer einpracht, zu thun vergunt. Die Gesellschaft ist Gerhart Conzen, Peter Voiß und Reinhart Jordens.

Item das Nebenwerk, der Kessel genant, ist in zimlichem Baw. Die Gewerken haben die Kuil, davon im vergangenem Jaer Meldung geschehen, niedergejunken, können aber nit, weil inen das Wasser in iren Bedeckten bei dem Schlamploch ufgangen, ire Bedeckten jeulig nachbringen. Die Gesellschaft ist Johann Deuwels,
X Heinrich Buck und Gerhart Leisten.

¹⁾ Mumm hatte eine Mächtigkeit von 20 Zoll Kohlen und 10 Zoll Bergmittel. Vgl. v. Dechen l. c. 123. Kroppen sind Berwerfungen im Gestein, durch welche die geradlinige Fortsetzung der Flöße unterbrochen wird. Vgl. unsern Aufsatz Eschweiler Beiträge 1, 303.

²⁾ Es ist dies die Sandgewand, welche in der Richtung von Höhe über Stich nach Hastenrath unter dem Saume des Waldes herzieht. Vgl. von Dechen l. c. 122. Diese Gewand ist durch die Hundsracht geöffnet worden.

Item das Nebenwerk an der andern Seite stehet uf dem Forneckel. Die Gewerken winnen igo keine Kolen, sondern sinken ein neue Kuil und können gleichfals wegen daß inen das Wasser in irem Gedeckten bei dem Schlamploch ufgangen, irem Werk nit helfen. Die Gesellschaft ist Thies Kieselstein, Wilhelm von Volkenradt und Weinandts Gordt.

Item der Kol, der Kirschbaum genant, wird bearbeit durch Evert Thielen, Jenniß von Hastenradt und Wilhelm Effer von Berchenradt. Haben die Kouil, davon im nechstkitten Jaer Meldung geschehen, vor die Gewande gesunken und niederbracht, aber die Gewande noch nit durchgefahren.

Item der Kol, das Bein genant. Die Gewerken können seiner Schmelden¹⁾ halber das Gedeckte nit nachbringen, winnen igo zemblich Kolen und seind Balthasar Schommecher, Kirstgen Metzmecher und Johann Becker der Jung.

Item Lenz Jordens Werk, der Hardt Kol genant, ist in gutem Baw und winnen zemblich Kolen. Die Gesellschaft ist Lenz Jordens, der Heuwel und Johann Leisten.

Item der Stenker ist durch Merten Cranz und Wilhelm Musch mit einem sondern Gedeckten losgemacht, winnen aber gar wenig Kolen und geringschezige.

Item der Splißkol im Jchenberg ist gleichfals mit dem Wasser-Pumpwerk, wie oben vermeldt, losgefahren, winnen aber zur Zeit noch keine Kolen, jedoch wannehe sie in die Winnung kommen ist inen nur den vierten Pfennink in aller Maßen den Gefellen uf dem Birken Kol laut des angezogenen Bevelchs zu thuen vergunt zu arbeiten zugelassen.²⁾ Die Gesellschaft ist Wilhelm Goezgens und Johann zu Velden.

Item der Padtkol ist in gutem Baw. Die Gewerken sinken jeto eine neue Kuil und winnen gar wenig Gereißkolen. Die Gesellschaft ist Arnold Jordens, Hans Kochs und Theis Schmits von Berchenradt.

Item der Keiser wird bearbeit durch Clas Maeckens, Rütgers Thomas und Gerharten Goezgens. Die Gewerken können seiner Schmelden³⁾ halber kein Gedeckten nachbringen, winnen aber zemblich Schmidkolen.

¹⁾ Bein hatte 10 Zoll Kohlenmächtigkeit und 21 Zoll Bergmittel. Vgl. von Dechen I. c. 123.

²⁾ Das Jchenberger Pumpenwerk ist also gemeinschaftlich von den beiden dortigen Gesellschaften auf ihre Kosten angelegt worden und hatten dieselben aus diesem Grunde nur den vierten Gewinnpfennig zu entrichten.

³⁾ Kaiser hatte 12 Zoll Kohlenm. u. 3 Zoll Bergm. v. Dechen I. c. Koch, Stadt Eschweiler, II.

Bericht oder Anzeigung der Kolwerker des
hintersten Bergs.

Item Engel Hungers Werk stehet uf dem Großen Kol, ist an der großen Gewanden,¹⁾ die niemals durchfahren, und liegt still. Die Gewerken seind Engel Hungers, Hein Clasen und Gueten Heinrich.

Item Keußgens Werk stehet uf dem Kessel, ist in gutem Bau, winnen aber jeko keine Kolen, sonder haben vor der großen Gewanden underfangen eine Kaul zu sinken, wilchs sie wegen der großen Unkosten müßig stehen lassen. Die Gewerken seind Gerhart Voetgens, Gillis von Berchenradt und Gierling von Volkenradt.

Item Thomas Werk stehet uf dem Großen Kol, ist gleichfals an der großen Gewanden und ligt still, jedoch seind die Gewerken im Vorhaben, dise Gewand auf ire Kosten durchzufahren,²⁾ darzu inen dan vur den dritten Pfennink, laut Bewelchs, hiebei mit B. notirt, den Kol auf jener Seiten von der Gewanden auszuwinnen zugelassen und heischen beroerte Gewerken Peter Boiß, Clas Paecten und Thomas zu Koetgens nachgelassene Widwe.

Item Johann Elßen Werk, so auf der Huppen stehet, ist dergleichen an vorgeruerten Gewanden und stehet still. Die Gesellschaft ist Johannes Elßen, Goddert Maghs und Wilhelm zu Velßen.

Item Johann Rosen Werk stehet auf dem Geir und ligt still. Die Gewerken seind Johannes Scheuß, Evert von Koetgen und Wolff Classen Sohn in der Gassen und winnen keine Kolen.

Item Mertens Werk, wilchs auf dem Schlemmiger stehet, ist dergleichen an der großen Gewanden und werden keine Kolen darauf gewonnen. Die Gewerken seind Merten von Koetgen, Mewis Heinemans und Johann Jaspers Nachseß³⁾ Gillis.

¹⁾ Es handelt sich hier, wie überhaupt bei den Gruben des hintersten Berges, um die Münstergewand. Vgl. übrigens weiter unten Seite 84 bei der Grube Honerblech.

²⁾ Das hier ausgesprochene Vorhaben, die Gewand zu durchfahren, ist um dieselbe Zeit von den Gesellen der Grube Honerblech, vgl. weiter unten Seite 84, ausgeführt worden.

³⁾ Wir vermuthen, daß mit dem Ausdruck „Nachseß“, welcher auch weiter unten Seite 83 beim Goddert Feien Werk vorkommt, derjenige bezeichnet wird, welcher die Wittve eines verstorbenen Gesellen geheirathet hat und dadurch in den Besitz des erblichen Köhlerlehens gekommen ist. Vgl. hierzu Eschweiler Beiträge 1, 141.

Item Beckers Werk, stehet uf dem Forneckel, ist gleichfals an der großen Gewanden und stehet still, hat auch laut ge-roertes Bevelchs, mit B. signirt, vur den dritten Pfennink zu arbeiten in aller Maßen den Gesellen uf dem großen Kol vergunt erhalten. Die Gesellschaft ist Adolf Drießen, Hans Thielen und Johann Beckers.

Item Leinkens Werk, stehet uf der M o m m e n, ist auch an der Gewanden und ligt still. Die Gewerken seind Leinken, Adolf Geißgen und Peitgen von Berchenradt.

Item das Birkenwerk, wilchs uf dem Großen Kol stehet, wird bearbeit durch Goddart Weinands, Gerhart Jacobs, Hein Kregers und Hans Brummen, winnen aber gar wenig Kolen, weil inen das Wasser aufgangen.

Item noch daselbst in den Birken ligt ein klein Kolwerk, wilchs uf dem Kleinen Kol stehet, ist in gutem Baw und winnen darauf zemblich Kolen. Die Gesellschaft ist Rütger Segers, Conen Johann und Jennis Segers.

Item Kochs Werk stehet uf dem Stock. Die Gewerken haben bis in's dritte Jaer in der großen Gewanden gearbeit und irer Unvermogenheit halber zuletzt davon gewichen. Wird jeko nit bearbeit. Die Gewerken sein Leonards Gerhart, Franz Geirlings, Engel und Baltheiß Gierlings.

Item Adolf Bucks Werk, wilchs uf dem Geir stehet, ist in gutem Baw und winnen allein Gereißkolen. Die Gewerken seind Goddart Weinands, Wilhelm Grein und der Reiger.

Item der Padtkol samt dem Kleinen Kol dabei werden bearbeit durch Gerhart Jacobs, Hans Thielen und Hein Kreyer oder Guilger. Die Gewerken haben ire Gedeckten nummehr uf der Kehren in den Kolen pracht, winnen aber wegen Engigkeit wenig Kohlen.

Item der Padtkohl wird durch Adolsen in der Straßen, Adolsen Geißgens Lithomb und Nynnen von Nothberg gleichfals bearbeit, ist an dem Ort in gutem Baw und winnen darauf allein Schmidkolen.

Item Goddert Feien Werk, der Hartkol genant, ist in gutem Baw und seind wolgestalt Kolen zu winnen. Die Gesellschaft ist Rütger Segers, Hein Schmitz und Goddert Feien Nachseß Stoffliß.

Item Jennis Werk, der Kirschbaum genant, ist auf der Kieren und winnen noch gar wenig Kolen. Haben die Gewerken bei Hof vermög beiliegenden Bevelchs, mit C. notirt, erhalten vur den dritten Pfennink als lang ire Beschwerlichkeit duret, in Maßen den Gesellen uf dem Großen Kol hiebevorn vergunt, zu

arbeiten zugelassen. Die Gesellschaft ist Drietz uf der Gassen, Joachims Glas und Kerstgen Kupper.

Item das Honerblech stehet uf dem Großen Kol, der Birken Kol genant. Die Gewerken seind nunmehr durch die Gewande und haben den Kol wieder antroffen.¹⁾ Jedoch die langweilige Durchfahrt mit beschwerlichen, verderblichen Kuesten gethaen und beginnen etwas Kolen zu winnen und haben wegen der beschwerlichen Anlagen auch in Betrachtung, sie den Kol uf ihre Kosten druegen²⁾ und losfahren supplicando bei Hof gehalten, daß inen vur den vierten hinfurter zu arbeiten vergunt, darauf sie noch zur Zeit kein Bescheid ausbracht. Die Gesellschaft ist Hein Schmitz, Hein Halsman zu Volkenradt, Hans Gerharts und Theis Klagen.

Item der Kol, das Bein genant, wird durch Wilhelmen Sauerbrot, Kurz Hansen und Jacoben Vangen bearbeit, winnen aber igo keine Kolen.³⁾

Bericht etlicher kleiner Kolwerker, so hiebevornit bearbeit.

Item der Krebs, wird auf dem fürdersten Berg bearbeit durch Petern Eichenbaums, Dederich Palmen und Dederich von Rhoe und winnen zemblich Gerißkolen, konnen aber seiner Schmelden halber kein Gedeckten nachbringen.

Item der Bücking ist in die neue Adit aus dem Steinkol losgeführt, und wird darauf den mehrten Theil Gerißkol gewonnen. Die Gewerken seind Jasper Weindens, Nellis Scheul von Berchenradt und Theis Boiß.

Item der Keiser wird durch Kirstgen Kreutgen, Engel im Winkel und Thonnis Scholl bearbeit, ist in gutem Bau und winnen den mehrsten Theil Geriß und Schmidkolen.

1) Man sieht also, daß die Gesellen schon damals von dem richtigen Gedanken ausgingen, die Flöße würden sich jenseits der Gewande wieder fortsetzen. Vgl. auch was weiter oben Seite 82 beim Thomas Werk gesagt ist.

2) Druegen = trocknen durch Stollen bezw. durch Pumpen.

3) Der hintere Berg befindet sich also, mit dem vordern verglichen, in einem ziemlich trostlosen Zustand. Das Fundebett liegt, wie wir gesehen haben, an jener Seite viel höher und war darum durch die Anlage von Wasserstollen verhältnißmäßig wenig zu erreichen. Der hintere Berg konnte nur noch durch Pumpenwerke ausgetrocknet werden, zu welchen man auch bekanntlich zuletzt seine Zuflucht nahm. Wir finden die Auslagen für diese im Jahre 1651 zuerst in Rechnung gebracht.

Item der Hering wird bearbeit durch Petern Clairwasser, Gueten Heinrich und Braun zu Hastenradt. Winnen allein etwas Kalkfolen.

Item der Kol, der Knoch genant, wird durch Jacob Kirmes, Geißen Peter und Johann Schmidt von Berg bearbeit und konnen fein Gedeckten seiner Schmelden¹⁾ halber nachbringen und drüigt²⁾ sich in den Stock. Winnen gar wenig Kolen.

Item der Schirling wird durch Christian Prummen und Christoffel von Berchenradt bearbeit. Winnen darauf allein etwas Geriß und Kalkfolen.

Bericht des gefundenen Kols in den Birken.

Item wie hiebevorn in den Rechnungen dieses neuen gefundenen Kols Meldung beschehen, so bleit derselb noch unbearbeit stil ligen bis auf weitem Bescheid. Die Gewerken seind Johann von Velden und Consortes.

Bericht von Schetzungen der Kolen.

Item belangend der Kolen Schetzung wird es dermaßen gehalten vermog meines G. F. u. H. Herzogen Ordnung und Bevelch wie auch in den vergangenen Jaeren bei den Rechnungen zu sehen.

Ein Pannül³⁾ grober Brewschorn 6 Mark.

Item ein Pannül harter mittelmäßiger Schorn 5 Mark.

Item ein Pannül kleiner Knabben oder Schorn 4 Mark.

Die Streichmaß von dem guten Gerißkol gilt 2 Albus.

Die Streichmaß von den Kalkfolen gilt 1 Albus 6 Heller.

Item kumpt meinem G. F. u. H. von den Kolen der halber Theil zu, außershalb den Gesellen uf dem Großen Kol des fürdersten Bergs, denen vor den dritten Pfennink laut Bevelchs zu arbeiten zugelassen, und den Gewerken des Pompsolwerks im Zhenberg, wilche für den vierten Pfennink, item den Gesellen auf dem Großen Kol, Forneckel und Kirschbaum des hintersten Bergs, davon oben Bericht gethaen, für den dritten Pfennink gleichfals zu arbeiten vergünstigt. Aber von den Kalkfolen von jedem Wagen, so auf die Kalkföven gefurt und allda verbraucht werden, kumpt J. F. G. 6 Albus und den Kolnern 12 Albus.

¹⁾ Knoch hatte nur 7 Zoll Kohlenmächtigkei und 9 Zoll Bergmittel. Vgl. von Dechen I. c. 123.

²⁾ Drüigt sich=trocknet sich d. h. das Wasser fließt ab.

³⁾ Wahrscheinlich das französische Banne, welches einen Kohlenkorb, einen geeichten Kohlenkarren bezeichnet. In Eschweiler ist unter Pannül vielleicht der früher dort gebräuchliche Korbkarren zu verstehen.

Item von der Karren 3 Albus und den Kolnern 6 Albus.
Darnach nu ein Feder aufladet, es sei mit viel oder wenig
Pferden, Wagen oder Karren, darnach auch Pannül, Schoern oder
Maßen, darnach auch Geld und wird solchs mit allem Fleiß und
ernstlicher Aufsicht also gehalten, dermaßen daß Niemand gefurtheit
oder verfurtheit werde.

Empfang und Innemen des Kolbergs.¹⁾

Summarum alles Empfangs und Innemens des Kolbergs
ertregt sich vom 1. Mai 1581 bis uf ultimum Aprilis No. 82
beschlossen. Die pliebende Summa, wannhe alle Herrn Kolen und
Unkosten, wie hiebevorn in den Wechen Zettelen vermeldet worden,
abgezogen seind in all uf 43,847 Mark 6 Schilling 3 Heller, redu-
cirt zu oberlendischen Gulden, jedern zu 24 Albus kölnisch, facit
10,961 Gulden 21 Albus 2 Heller.

5. Stand der Eschweiler Kohlenbergwerke im 17. Jahr- hundert. Bericht des Kohlbergverwalters Franz Henrico vom Jahre 1701.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts war, wie wir gesehen
haben, der „hinterste Berg“ oder die westliche Hälfte der Eschweiler
Kohlengruben, soweit dies damals möglich, ausgearbeitet; die östliche
Hälfte dagegen befand sich in gutem Betrieb und brachte dem Fiskus,
nicht minder aber auch den zahlreichen Köhlerfamilien, welche mit
den betreffenden Gruben belehnt waren, einen ansehnlichen Gewinn.
Unter der Regierung des unglücklichen Herzogs Johann Wilhelm
und während des unheilvollen Erbfolgestreites mußten alle öffent-
lichen Verhältnisse und unter diesen auch der Bergbau leiden. Leider
fehlen uns die Jahresrechnungen von 1597 bis 1622. Aus der
Rechnung des Jahres 1622/23 ersehen wir jedoch, daß die Re-
gierung den ganzen Betrieb oder vielmehr ihre Anrechte auf den-
selben verpachtet hatte. Wann dies zuerst geschehen ist, läßt sich
aus dem angegebenen Grunde nicht ermitteln. Auch ist der Name

¹⁾ Wöchentlich, und zwar Sonntags, haben der Kohlmeister und der
Kohlreiber Rechnung gelegt, und ist das Resultat summarisch gebucht. Wir
notiren hier nur die Jahressumme.

des Pächters von 1622/23 nicht genannt.¹⁾ Im Jahre 1632/33 noch erscheint Gerhard Rauschen als Mitpächter des Eschweiler Kohlbergs. Um diese Zeit, wahrscheinlich schon etwas früher, scheint auch das große Pumpenwerk²⁾ angelegt worden zu sein, da wir (im 8. Bande) einen Pumpenmeister W. Quirin erwähnt finden. Bald nachher (im 11. Bande) sind die im Jahre 1651 zum Unterhalt des Pumpenwerks verwendeten Ausgaben in Rechnung gebracht. Die Rechnung des Jahres 1622/23 hat folgenden Wortlaut:

„Rechnung von den Einkompten des Eschweiler Kolbergs, so wir von unserm gnedigsten F. u. H. Herzogen zu Guilich . . . in Pachtung genomen und darumb von dem Jahrpacht und was dagegen ausgeben Rechnung thuen, welche anfengt den 12. Augusti Mo. 1622 und sich endigt den 10. Novembris 1623.

Empfang an Gelt.

Unserm gnedigsten F. u. H. seind wir erstlich schuldig den Jahrpacht von Jhro Fürstl. Durchlaucht Eschweiler Kolberg de dato 12. Aug. 1622 bis 12. Aug. 1623, so sich erdragt 11,000 Gulden. Vom 12. Aug. bis 10. Nov. 1623 2,750 Gulden.

Item seind wir unserm G. F. u. H. schuldig blieben von verwichener Jahresrechnung 1,853 G. 14 A.

Item das Weggeld von den Kohlen, so uf Aachen gehen, jährlich vor 200 Gulden verpachtet, aber selbige Uflag uf Anhalten des Abten von Cornelimünster³⁾ vom 24. Jan. abgeschafft, so bringen wir bis zu anderweitiger Verordnung allhie eines halben Jahres Pacht vom 1. Aug. bis daran in Empfang 100 Gulden.

Summa 15,703 G. 14 A.“

Dann folgen die verschiedenen Ausgaben. Eine Specifikation der Einnahmen hat nicht stattgefunden. Erst in den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts kehrt diese wieder und ist auch dann nicht

¹⁾ Jedenfalls bekleidete derselben ein öffentliches Amt, da er auch die fiskalischen Auslagen bestreitet in derselben Weise, wie dies sonst der Bergmeister that. Wir vermuthen darum, daß dieser der Pächter war.

²⁾ Das im Jahre 1581/82 erwähnte Ichenberger Pumpenwerk war von den Gewerken angelegt, ist also mit dem fiskalischen Pumpenwerk auf der Pumpe nicht identisch. Letzteres soll übrigens schon seit 1602 in Betrieb sein. Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 143. Von dem Ichenberger Pumpenwerk hat die spätere Eisenfabrik Pümpchen ihren Namen. Vgl. Schw. Beitr. 1, 486.

³⁾ Die Strafe führte über Cornelimünster Gebiet und handelte es sich wahrscheinlich um eine Beeinträchtigung der abteilichen Rechte.

mehr von einer Verpachtung die Rede. Es scheint also, daß der Betrieb um diese Zeit wieder für Rechnung des Fiskus erfolgt ist.

Hatte die günstigere Lage des vordern Berges es ermöglicht, daß die Sohle hier tiefer gelegt werden und somit eine allgemeine reichliche Förderung noch stattfinden konnte, als die Gruben des hintern Berges wegen des Wassers schon längst nicht mehr zugänglich waren, so wurde dies Mißverhältniß wieder ausgeglichen, seitdem das Pumpenwerk vorzüglich dem hintern Berge zu Gute kam. Um die Mitte bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts entwickelte sich darum zunächst auf dem ganzen Kohlberg eine außerordentliche Thätigkeit und ein reger Wettstreit. Die Folge war, daß bis um 1700 ein großer Theil der zahlreichen bis dahin auf sämtlichen Flözen angelegten Gruben, so weit damals das Wasser durch Stollen und Pumpen bewältigt werden konnte, ausgearbeitet wurde. Einen genauen Einblick in den Stand des damaligen Eschweiler Kohlenbergbaus gewährt der Bericht des Bergwerksverwalters Henrico vom letzten Juli 1701. Die Bergleute arbeiteten wieder wie Ende des 16. Jahrhunderts gegen Entrichtung eines bestimmten Gewinnpfennigs, nur mußte der Fiskus sich durchschnittlich mit dem 6. Pfennig begnügen. Nicht selten war er aber auch genöthigt, auf den 8., 9. und 10. Pfennig herunterzugehen, der beste Beweis dafür, daß die Kohlen, welche überhaupt noch zu erreichen waren, nur mit großer Mühe zu Tage gefördert werden konnten. Wir lassen den Bericht des Verwalters Henrico im Auszuge hier folgen.

„Rechnung und Beweis mein Franz Henrico, Eschweiler Kohlbergs-Verwalter, über die Abfuhr Ihro Churf. Durchl. Eschweiler Aitschen, Probststeyn, Awen und denen anflebenden Kohlbergswerken, was vom 2. Aug. 1700 bis letzten Juli 1701 von den vier veraidten und dazu verordneten Zeichengebern¹⁾ einbracht, wie auch sonsten davon zu Landrentmeistereien, Unterhaltung des Pompenwerks, als sonsten verwendet worden.

¹⁾ Die Namen der Zeichengeber sind hier nicht genannt. Im Jahre 1582 finden wir drei Zeichengeber: Peter Mausbach und Martin Kranz von Eschweiler und Leonhard Faber von Röhe. Im Jahre 1642 waren ihrer vier: Peter Kirsch, Gerhard Kauschen, Wilh. Mainkens und Johann Maus. Im letztgenannten Jahre war Reinhard v. Necklinghausen Kohlbergs-Verwalter.

Umständlicher Bericht und Description des Eschweiler Kohlbergs, in welchem Gewinn und Stand die Gewerken am 21., 22. und 23. Juli 1701 durch Berchgeschworen Sielen Koch, Reinhart Besgens, Johann Zimmermann, Gerhart Weidentaupt, Peter Vogel, Peter Besgens und Johann Thomas, alle Berchgeschworen, befunden und durch mich Berchgerichtschreibern mit allen Umständen nach Inhalt des Abriffes iedwiederem Kohlgang nach umb besten Bericht willen von der Hundgracht an bis nach dem Veldend oder Ellerend¹⁾ beschreiben worden.

Scholl ligt wegen Armuth der Gesellschaft und Geringfügigkeit des Kohls am Hund- und Veldend ganz still und ist inner 67 Jahren nit bearbeitet worden.²⁾

Platte Kohl steht anietzo unbearbeitet still. Die Gesellen sind amnoch gleich wie vorm Jahr in dem Uberhaw aus der Sand Abit bis in den Platten Kohl begriffen, mit welchem Uberhaw sie dann allerneigst dem Bücking komen und daselbsten einen Krop angetroffen, langst welchen sie anietzo, umb ihre Fahrt recht nach dem Platten Kohl zu nehmen, fleißig hauen und arbeiten thuen; und hatten daselbsten einig stark Wasser angetroffen, welches vermüthlich durch die Sand Abit seinen Ablauf nehmen muß, wie solches Berchgeschworen Johann Zimmermann referiren thuet. Hat sonstn Jhro Churf. Durchl. den 5. Pfennig Gewinn geben. Gesellen: Joh. Vock, Pet. Vock, Gerhart Duck, Peter Duck und Tondorf.

Schierling ist über 71 Jahren in Stillstand gerathen, weilen die understen Deuffen zumahl ausgenommen. Auf den 6. Pf. darf es wiederum bearbeitet werden. Hat sonstn den 3. Pf. geben.

Bücking, Hundend, ist vor vielen Jahren wegen Engigkeit des Kohls in Stillstand gerathen und ist hierauf kein Gewinn mehr zu hoffen, Gewerker werden dann mit dem 7. oder 8. Pfg. begnadiget.

Rheinisch gibt Kohlen und Geriß, gibt den 8. Gewinnpfennig. Dies Werk wird ohne Gedeckten bearbeitet, weilen es sich vermüthlich in den Bücking truckenen thut.³⁾ Gesellen: Wilhelm Cremer und Franz Voß.

¹⁾ Ellerend scheint mit Veldend identisch zu sein. Oben (S. 79) war die Rede von Hürtgens Ellern, von wo eine Abit ausging. Ob der Ausdruck Ellernd hiermit zusammenhängt?

²⁾ Wir haben die Namen der Gesellen derjenigen Werke, die ganz aufgegeben zu sein scheinen, fortgelassen, auch wenn sie, wie hier, im Original beibehalten sind.

³⁾ Die Flöße Rheinisch und Bücking lagen neben einander. Letzteres wurde nicht bearbeitet und vermuthete man, daß das Wasser des erstern durch daselbe seinen Abfluß nehme.

Steinkohl, Hundend, hat lange Jahre still gelegen weil der Kohl sich verloren gehabt.

Steinkohl, Buschend, Knopperts Abit,¹⁾ gibt Kohlen und Geriß, wird ohne Bedeckten bearbeitet, weilen es sich vermüthlich in andern Werken truckenen thuet. Gesellen: Gilles Prommen, Clas Gryßen, Jan Jordans und Wilh. Beyr. Stehet aniezo still.

Knoch, Hundend, ist abtendig seiner Untüchtigkeit halber, hat gegeben den 3. Pfennig Gewinn.

Knoch, Buschend, gibt Kohlen und Geriß und Thro Churf. Durchl. den 6. Pfennig Gewinn. Gesellen: Jan Laufs, Frein Laufs und Wilh. Seger.

Knoch, Veldend, steht seiner Untüchtigkeit halber still. Sonst 6. Pfennig.

Kreibs, Hundend, gibt den 6. Gewinnpfennig. Gesellen: Wilhelm Rosen, Franz Schnoch und Jacob Voef.

Stoek, Hundend, auf Knopperts Abit ganz ausgearbeitet.

Stoek, Buschend, oberster Pumpen Deuffen, nummehr Hundgracht²⁾, bis wieder den Sand ausgearbeitet, gab den 3. Pfennig. Gesellen: Nellis Brewer, Wilhelm Müllejans und dessen Sohn Peter, Franz Müllejans und dessen Sohn.

Stoek, Veldend, ist abtendig. Die Gesellen seind ver-
ärmbt, haben den 3. Pfennig geben.

Mom, Hundend, auf Knopperts Abit ausgearbeitet.

Mom, Buschend, gibt den 5. Pfg. Gesellen: Rütger Besgens, Gerh. Laufs, Drieß Bein Erben, Joh. Kieselstein Erben und Joh. Vogel Erben.

Mom, Veldend, kein Gewinn mehr zu hoffen.

Häring, Hundend, sambt Veldend, seind abtendig.

Häring, Buschend, gibt Kalkkohlen. 5. Pfg. Gewinn.
Gesellen: Corst Beyjel, Jan Oeffs und Jan Tilmans.

Hupp, Veldend, ist ausgewonnen.

¹⁾ Knopperts Abit begegnet uns hier zum ersten Male. Für ihre Lage haben wir außer den Flözen, mit denen sie im Zusammenhang steht, keinen Anhaltspunkt finden können. Wir vermüthen, daß sie dem hintern Berge angehört. Vgl. weiter unten.

²⁾ Hier und weiter unten sehen wir eine ganze Reihe von Werken in der Hundgracht auslaufen. Diese scheint ursprünglich ein Abflußgraben aus der Sandgewand zur Inde gewesen zu sein, welcher dann in der Folge auch zugleich einen Zugang zu den zahlreichen in ihr auslaufenden Flözen bildete. Wahrscheinlich hängt der Name mit Hundend zusammen, sodaß Hundgracht soviel bedeutet wie Hundendsgracht, oder eine Gracht, welche zu den Hundenden führt. Vgl. unsern Aufsatz Schw. Beitr. 1, 304.

Hupp, Buschend oder Hundgracht, ist bis wieder die am Ellerend stehende Gewand ausgearbeitet und stehet still, gab sonst den 4. Pfg. Gesellen: Rütger Besgens, Hein Langendorf und Peter Mülleians.

Hupp, Veldend, ist ausgearbeitet, gab sonst den 4. Pfg.

Schlemmerig, Hundend, ist ausgearbeitet.

Schlemmerig, Buschend, nunmehr Hundgracht, bis wieder die Sandgewand ausgearbeitet, sonst 4. Pfg.

Schlemmerig, Veldend, ausgearbeitet, sonst 3. Pfg.

Bein, Hundend, 6. Pfg. Gesellen: Heinrich Bauchmüller, Wilhelm Kilkens, Wilh. Maas und Jacob Jochems. Stehet still.

Bein, Buschend, gibt Kohlen und Geriß, 6. Gewinnpf. Gesellen: Franz Verschen Erben, Peter Schroff, Winecken Versch und Johann Theilen.

Bein, Veldend, ist abstendig.

Kirschaum, Hundend, 2. Deuff, ist abstendig, gibt nur Geriß, 3. Pfennig Gewinn.

Kirschaum, Buschend, nunmehr Hundgracht, 6. Gewinnpf. Gesellen: Jan Kilkens, Franz Feucht, Peter Thomas, Franz Brandis und Wilhelm Thomas.

Kirschaum, Veldend, ist todt, hat vormals 3. Pfg. geben.

Vornegel, Hundend, ist abstendig.

Vornegel, Veldend, ist todt.

Vornegel, Buschend, nunmehr Hundgracht, gibt den 5. Pfg. Die Gesellen haben das Gedeckten etwa 40 Klafteren vor der Hand eingetrieben, woran sie noch fleißig arbeiten. Gesellen: Merten Becker, Jan Beckers Erben, Jan Becker, Nellis Gys Wittib, Jan Kauschen und Heinrich Langendorf.

Kleine Kirschaum, bleibt unbearbeitet.

Kreibs, Buschend, nunmehr Hundgracht, 6. Pfennig. Gesellen: Frein Laufs, Jan Vock und Wilh. Bündgens Erben.

Kreibs, Veldend, obrister Pompen Deuffen, 6. Pfennig. Gesellen: Gerhart Drießen, Peter Besgens, Jan Leisten Erben und Jan Thomas Erben. Stehet still.

Große Kohl, Hundend, stehet still, sonst 3. Pfg.

Große Kohl, Buschend, 4. Pfg. Gesellen: Jan Jennes, Hilger Jordans, Jan Schnaphaen und Consorten, Engel Voß, Jan und Gerh. Velden, Matheis Klatsch und Jan Koesen.

Große Kohl, Veldend, stehet still.

Kessel, Hundgracht, ausgearbeitet.

Kessel, Buschend, 5. Pfg. Gesellen: Wittib Peter Stürk, Jan Besgens Erben, Peter Besgen, Rütger Besgen, Frein Rath und Gierlich Langendorf.

Kessel, Veldend, hat lange Jahre still gestanden, ist vor den 3. Pfg. bearbeitet worden von Kaspar und Gerhard Jordans, Joh. Voß, Meeß Heinemans und Joh. Klarwasser.

Harte Kohl, Hundend, ist ausgearbeitet.

Harte Kohl, Buschend, 6. Gewinnpfennig. Gesellen: Gerhard Krauthausen, Joh. Peters, Jan Palms Erben, Jan Theilen Erben, Wittib Gerhard Krauthausen, Gerhard Krauthausen und Effert Tilmans Wittib.

Harte Kohl, Unterstrang, stehet still.

Geyer, Buschend, Unterstrang, 5. Pfg. Gesellen: Gierlich Langendorf, Joh. Palms, Gerh. Drießen, Wittib Esser, Jan Zimmermans Erben und Rütger Besgens.

Harte Kohl, Veldend, ist kein Gewinn mehr zu hoffen.

Kaiser, Hundend, ist vor den 3. Pfg. von der Hundgracht aus dem Sand losgefahren worden. Stehet still, weil die Gesellen gestorben.

Kaiser, Cranß Deuffen, hat lange Jahre still gestanden.

Kaiser, Buschend, 5. Pfg. Gesellen: Adam Scheuß, Math. Meller, Meeß Palms und Joh. Vogel.

Geyer, Veldend, stehet still, sonst 6. Gewinnpfennig.

Kaiser Veldend, ist abstendig, die Gesellen sind auch gestorben, gab sonst 3. Gewinnpfennig.

Geyer, Hundend, ist ausgearbeitet.

Geyer Fundgrub, 4. Pfennig. Gesellen: Gerhard Beyer, Jacob Beyer und Peter Rosen.

Geyer, Buschend, oberster Pumpen Deuffen, ausgewonnen.

Geyer, Veldend, oberster Pumpen Deuffen, ausgewonnen.

Padt Kohl und Kleine Kohl, Hundend, sind und bleiben todt.

Padt Kohl, Schragenbroich, ist ausgearbeitet.

Padt Kohl, Kleine Kohl, König, stehet still.

Padt Kohl, König, stehet still.

Padt Kohl, Conzen, 6. Pfg. Gesellen: Jan Reisten, Werner Wirk, Peter Voß, Jan Voß und Math. Seger.

Padt Kohl, Modden, 6. Pfg. Gesellen: Gerh. Thomas Nellis und Math. Cüpper, Gerh. und Wittib Zachariä Modden, Joh. Essers Wittib, Giel Stolzen Erben und Effert Schroff.

Padt Kohl, Jochem, Klein Kohl, 6. Gewinnpfennig. Gesellen: Zander Klarwasser Wittib, Jan Jordans Wittib, Wilhelm Engels, Hilger Offen Erben, Jakob Bein Erben und Gerhard Krauthausen Erben.

Padt Kohl, Veldend, ausgearbeitet.

Klein Kohl, Besgens, stehet still.

Padt Kohl, König, 6 Pfg. Gefellen: Wilhelm und Jan Rilckens, Peter Besgens und Clas Vogel Wittib.

Kleine Kohl, 2. Deuffe, stehet still.

Die Kappen von voren. Padt Kohl bleiben still stehen.

Kleine Kohl, Veldend, ist ausgearbeitet.

Stänker, Veldend, stehet ictzo still.

Breitgang stehet ictzo unbearbeitet still.

Honerbleich ist kein Gewinn mehr zu hoffen.

Gülicher stehet ictzo unbearbeitet.

Mulgen und Spließ seit vielen Jahren unbearbeitet.

Birken, Große Kohl, wird nicht mehr bearbeitet.

Birken, Große Kohl, oberster Deuffen, wird nicht mehr bearbeitet, sonst 3. Pfg. gegeben.

Birken, Große Kohl, 2. Deuffe, ist in vielen Jahren nit mehr bearbeitet worden.

Birken, Große und Kleine Kohl, Thielenwert genannt, 6. Pfg. Gefellen: Jakob Segers Erben, Werner Wirtz, Gerhard Scheuer, Philipp und Peter Thelen Erben und Daniel Thelen.

Gülicher Birken bleibt in Gebrech still stehen, 3. Pfg. Gefellen: Gerhard Engels, Thomas Heinen und Zander Engels.

Gull, 5. Pfg. wird mit einem ausfließenden¹⁾ Stahl oder Adit bearbeitet. Gefellen: Wilh. Wunderlich, Jakob Voef, Math. Kieselstein Erben und Wilh. Philipps Erben.

Große Kohl, Ueberprung, stehet still.

Spliß Birken über 61 Jahre stillgestanden, sonst 3. Pfg.

Birken, Große und Kleine Kohl, 10. Pfg. Gefellen: Johann Pelzer von Blankenberg, Gerhard Beckers Erben, Primen Erben und Schardiniel.

Atsch, Große und Kleine Kohl, 9. Pfg. Gefellen: Wilhelm Bein, Leonhard Voef, Giel Zander, Gerh. Beyer, Nellis und Rütger Bündgens und Jan Beyers Wittib und Erben.

Propfteier Pomp, 8. Pfg. Gefellen: Hilger Eichenbaums Erben, Cozhausen Erben, Gerh. Krauthausen Erben, Giel Stolz, Meeß Koch, Oswald Velden, Jan Zimmermanns Erben, Wilh. Zimmermann und Wittib Hüllenträmers. Nwel stehet still.

Jchenberg, Große und Kleine Kohl, 10. Pfg. Gefellen: Vicekanzler Dr. Conzen sel. Erben, Herr Clog, Herr Godefried von Hecklinghausen und Bergverwalter Henrico.²⁾

¹⁾ Man hat wahrscheinlich sagen wollen, daß dieser Stollen sich von selbst gebildet hat; denn auch die übrigen Stollen waren ausfließende.

²⁾ Die vorgenannten Werke, — die vier letzten, welche ihre eigenen Pumpen hatten, ausgenommen, — lagen oberhalb der Stollensohle. An

U n d e r s t e D u r c h f a h r t .

Diese unterste Durchfahrt begreift in sich alle Hauptwerker, welche mit der Pompen nach dem Busch und Veld getrocknet werden und seind mit vorgeh. Durchfahrt folgende Hauptwerker losgefahren.

Padt Kohl, Veldend, ist bis wieder die am Ellerend stehende Gewand ausgearbeitet und stehet still.

Kleine Kohl und Kapp, Veldend, gibt Kohl und Geriß, 6. Pfg. Gesellen: Nelles Gys, Werner Poli, Conzen Erben und Jan Zimmermann.

Padt Kohl, Buschend, 6. Pfg. Gesellen: Vicekanzler Conzen sel. Erben, Wittib Hugonis von Recklinghausen, Jakob Heinen, Joh. Theilen, Meeß Bierlachs und Wittib Peter Stürz. Geyer, Veldend, ausgearbeitet.

Geyer, Buschend, 5. Pfg. Gesellen: Bergvogt Math. Gerh. von Recklinghausen, Wilh. von Recklinghausen, und in dessen Namen Jhro Churf. Durchl., Vicekanzler Conzen sel. Erben, Mich. Meyer und Theis Koch.

Harte Kohl, Veldend, ausgearbeitet, gab den 4. Pfg.

Harte Kohl, Buschend, 6. Pfg. Vicekanzler Conzen sel. Erben, Jakob Heinen, Kirschen Erben, Joh. Theilen und Wittib Hugo von Recklinghausen.

Kessel, Veldend, ist ausgearbeitet.

Kessel, Buschend, 5. Pfg. Gesellen: von Recklinghausen Erben, Conzen Erben, W. Poli, Düffels Erben und Maeckens Erben.

Große Kohl, Veldend, gibt Kohlen und Geriß, 4. Pfg. Gesellen: Conzen Erben, Gilles Prommen, Nelles Breuers Erben, Peter Krauthausen, Wittib Maeckens und Fürdt.

Große Kohl, Buschend, unterster Pompen Deuffen, 4. Pfg. Gesellen: Conzen Erben, Düffels Erben, Giel Essers Erben, Giel Krauthausen und Maeckens Erben.

Vornegel, Veldend, 4. Pfg., unbearbeitet.

Vornegel, Buschend, 4. Pfg., unbearbeitet.

Schlemmerich, Veldend, ausgearbeitet.

Schlemmerich, Buschend, 4. Pfg. Vicekanzler Conzen Erben, Peter Brandt, Effert Kauschen, Jac Nierstraß, Peter Thomas, Jan Jordans, Jacob Heinen und Kirschen Erben.

Hupp, Veldend und Buschend, unbearbeitet.

mehreren Stellen ist dies ausdrücklich hervorgehoben. Wir sehen es aber aus der nachfolgenden Bemerkung, daß die übrigen namentlich aufgezählten Werke der untersten Durchfahrt angehören und durch die Pumpe (das große Pumpenwerk) getrocknet werden.

Mom, Veldend, 6. Pfg. Gesellen: Peter Klarwasser, Jacob Heinen, Nelles Bündgens und Theis Koch.

Mom, Buschend, 5. Pfg. Gesellen: Giel Krauthausen, Michael Meyer, Congen Erben, Theis Koch und Wittib Fürdt.

Stock, Veldend, todtgearbeitet, sonst 4. Pfg.

Stock, Buschend, 6. Pfg. Gesellen: Vogt Nuppeney, Herr Bardenhewer, Herr Fürdt, Gerh. Krauthausen, Joh. Peters und Johann Kieselstein.

Schlemmerich, Besgens, steht stille, sonst 4. Pfg.

Kreibs, Veldend, 6. Pfg. Gesellen: Jan Zimmermann, Wilhelm Krauther, Jan Voß und Wilhelm Congen.

Kreibs, Buschend, 7. Pfg. Gesellen: Reiner von Recklinghausen, Vicentiat Bardenhewer, Nelles Breuers Erben, Michael Meyer, Dam Palm und Fürdt.

Kirschbaum, Veldend, 6. Pfg. Gesellen: Vogt Ignatius Nuppeney, Vicentiat Bardenhewer, Nelles Breuers Erben, Clas Bein und Nütger Krauthausen.

Kirschbaum, Buschend, 6. Pfg. Gesellen: Ignatius Nuppeney, Congen Erben, Fürdt, Theis Koch, Math. Zimmermann und Gerhard Engels.

Kaiser, Veldend, oberster Deuffen, steht ietzo still.

Kaiser, Veldend, underster Pumpen Deuffen, steht ietzo still.

Ihro Churf. Durchl. Eschweiler Kohlbergs Pumpen Künste referiren Berchgeschworen, daß dieselbe nebens der Schneid-Mühlen wohl gebawt, auch schier ledig von Wasser seyen, außerhalb daß, aus Mangel nöthigen Tagwasser auf die Kunsträder, darinnen etwa 14 Sproffen Wassers annoch stünden.¹⁾

Sic actum coram Ihro Churf. Durchl.
Bergverwalter Franz Henrico.²⁾

Summa Summarum des Empfangs an Herrngeld, Weggeld und Zoll 9110 Rächthlr. 15 Alb. 10 Heller."

¹⁾ Die Pumpen wurden durch die Wasserkraft der Inde getrieben. Darum hatten die Kohlenwerke in der trockenen Jahreszeit, im Winter und Sommer, am meisten vom Wasser zu leiden.

²⁾ Ueber die im 17. und 18. Jahrhundert sehr einflußreiche Eschweiler Familie Henrico, welche jetzt dem Namen nach wenigstens ausgestorben ist, vgl. Eschweiler Beiträge 2, 92 ff.



6. Der Uebergang zum ausschließlichen Großbetrieb im Laufe des 18. Jahrhunderts.

So lange die Eschweiler Steinkohlen noch über dem Judeniveau hervorragten, war es möglich, dieselben mit verhältnißmäßig geringen Mühen und Kosten zu Tage zu fördern, und so fanden zahlreiche Köhlerfamilien, wie wir aus den mitgetheilten Berichten gesehen haben, im 16. bis 18. Jahrhundert beim kleinen aber selbstständigen Betrieb eine lohnende Beschäftigung. Schon um 1700 war ein großer Theil jener Gruben ausgearbeitet und die übrigen mußten bald nachfolgen. Daß noch ungeheuere Massen von Kohlen tief im Schooße der Erde steckten, darüber war man nicht im Zweifel, aber nur Wenige hatten die Mittel, jene reichen Schätze zu heben. Der mit den ältern Eschweiler Familienverhältnissen bekannte Leser wird schon bemerkt haben, daß mehrere Gruben, namentlich aber die Werke der untersten Durchfahrt, wovon der Verwalter Henrico oben berichtete, sich durchgängig in den Händen wohlhabender Leute befanden. Das waren nicht mehr die alten Köhlerfamilien. Einige sind allerdings nachweislich aus diesen Familien hervorgegangen und mögen sich im Bergbau Vermögen und practische Kenntnisse erworben haben, Andere dagegen sind Beamten, Kaufleute und Industrielle. Beim zunehmenden Tiefbau verminderten sich die Gruben, während vermehrte Arbeitskräfte nöthig wurden und so bot sich denn Solchen, deren Gruben ausgearbeitet waren, auf den neu entstehenden größern Werken Gelegenheit zu einer entsprechenden Beschäftigung, und noch heute arbeitet Mancher als schlichter Bergmann, dessen Vorfahren in früheren Zeiten selbstständige Köhler und Grubenbesitzer waren.

Im Anfang des 18. Jahrhunderts wurde seitens der kurpfälzischen Regierung der Versuch gemacht, vom Omerbach aus, unmittelbar vor seiner Mündung in die Inde, einen Wasserstollen in den Kohlberg zu führen. Derselbe ist noch erhalten und in neuester Zeit wieder geöffnet worden. Er zieht sich in ziemlich gerader Richtung durch die Nothberger Benden, kreuzt die Hundsgracht, läuft unter dem Noethger Felde her und endet fast in der Mitte zwischen Stich und Hundsgracht an der Sandgewand. Hier mißglückte der Versuch, da der Flußsand in den Weg trat und eine

Weiterführung des Stollens unmöglich machte.¹⁾ Im andern Falle würde man durch denselben den Kleinbetrieb in den zahlreichen ausgearbeiteten Gruben noch auf Jahrzehnte ermöglicht haben. Nun aber reichten auch die Pumpenwerke, auf welche man ausschließlich angewiesen war, bei Weitem nicht mehr aus, und je tiefer man zu gehen genöthigt war, desto rathloser stand man da vor dem stets zunehmenden Wasser. Darum beschloß eine zu diesem Zwecke eingesetzte Bergcommission im Jahre 1713, die Pumpenkünste zu vertiefen, und damit sämtliche Gruben gleichmäßig zu den Kosten beisteuerten, wurden die Kohlenpreise erhöht und dadurch eine Abgabe erzielt, welche man „Verhöhungsgeld“ nannte.

Diese Vertiefung genügte jedoch nur für kurze Zeit, und so faßte der Kurfürst Karl Philipp im Jahre 1733 den Entschluß, ein Consortium von 12 interessirten Theilen mit einem weitem Tiefbau zu belehnen. In der Motivirung ist gesagt, die Eschweiler Kohlbergwerke seien sehr in Unstand gerathen und die Gewerke der untersten Teufe fast insgesammt „zu Sumpf gehawen.“ Auch könne das Wasser durch die alte Vertiefung und Pumpenkünste nicht mehr bewältigt werden. Das neuzubildende Consortium sollte die Arbeiten auf eigene Kosten ausführen lassen, dagegen wurden demselben die oben erwähnten Verhöhungsgelder auf 24 Jahre zuerkannt, auch das nöthige Holz und Eisen bewilligt.

Die Namen der Interessenten sind: Geh. Conferentialminister und Hofkanzler von Hallberg, Excellenz; Geh. Rath Freiherr von Stael; Geh. Rath Herr von Franken; Hofrath Sommers; Hofrath Kleefisch (für drei Zwölftel); Hofrath Vogt Schibusch; Schultheiß Daniels zu Kinnich; Forstmeistereiverwalter Stolzen zu Montjoie; Oberförster Rügen; Bergmeister Kaspar Gilles. Die Ausfertigung des Lehnbriefes erfolgte zu Düsseldorf am 13. April 1735 und ist derselbe von sämtlichen Interessenten unterzeichnet und mit dem großen kurfürst-

¹⁾ Städler hat diesen Stollen in seinem im Jahre 1791 angefertigten Plane mit der Bemerkung eingetragen: „Eine für 80 Jahren aus der Ohmerbach nach dem Eschweiler Kohlberg gemachte Adit und fortgebracht bis in die Sandgewand, worin alle Mähen vergeblich waren.“ Vgl. unsern Aufsatz Eschweiler Beiträge 1, 304.

Koch, Stadt Eschweiler, II.

lichen Siegel versehen.¹⁾ Auch erhielt der Eschweiler Bergvogt Ohlinger den Auftrag, zu veranlassen, daß die Belehnung in der Eschweiler Pfarrkirche öffentlich bekannt gemacht werde.

Die Einnahmen des Fiskus erlitten unterdessen keine wesentlichen Aenderungen. Nach der Rechnung des kurfürstlichen Bergvogtes und Kohlbergsdirectors²⁾ zu Eschweiler und Bardenberg, des Licentiaten Johann Franz Daniels vom Jahre 1749/50 beliefen dieselben sich für Eschweiler auf 9525 Reichsthr. 11 Albus 6¹/₂ Heller, für Bardenberg auf 708 Reichsthr. 2 Albus.

Zum Schlusse lassen wir hier noch den letzten der uns vorliegenden Berichte folgen. Es ist derjenige des Landsbergvogtes und Eschweiler Kohlbergsdirectors Beuth vom Jahre 1792/93.

„Extractus Eschweiler General-Befahrungs-
Protocolli Jahres 1792.

Nach geschehener Generalbefahrung seynd sämtliche Kohlbergs Interessenten angewiesen worden, ihre Bergwerks Antheile mit Benennung der Werker und Zehndes- oder Gewinnpfennigs-Abgaben anzugeben.

Plattenkohl und Kleiner Kohl, unterster Teufen, Feld- und Hundend: Jos. Neuleaux, Andreas, Joh. und Wilh. Palm.

Großer Steinkohl und Bücking, Feld- und Hundend: Erben Joseph Vogels.

Großer Kohl, Buschend, neuer Teufen und darzu gehörigen beiden Kohlenbänken Fornegel und Krebs, Buschend: Des verlebten Schultheißen Wültgens Erbggen.

Kahser, Hundend, neuer Teufe. Der Kahser ist ein schlecht Werk von 1¹/₄ Fuß, Gewerken sind Berggeschworen Heinrich Brand und Kaspar Brand.

Kleine Padtkohl und Kapp, Buschend, oberster und unterster Teufen, dem Herrn Amtsverwalter Daniels zustehend.

Leimberg, Buschend, Abits Teufe,³⁾ Huppenbroich genannt, gehört Peter Tondorf und Jacob Beyer.

¹⁾ Die prachtvolle Pergamenturkunde, 6 Blätter Doppelfolio, befindet sich bei den Eschweiler Kohlbergs-Rechnungen im Düsseldorfer Staatsarchive.

²⁾ Denselben Titel: „Kürfürstlicher Bergvogt und des Eschweiler Kohlbergs Director“ führte im Jahre 1660/61 Reinhard von Recklinghausen.

³⁾ Dies scheint das einzige Werk zu sein, welches im Jahre 1793 noch ausschließlich oberhalb der Stollensohle arbeitete. Beim Großen Steinkohl und Bücking vermiffen wir eine bez. Bemerkung.

Zchenberg ist ein Kohlenwerk für sich, mit einer eigenen Kunst versehen. Inhaber Schultheiß Daniels, Erbgen. Krey und Kunstmeister Keuleaux, modo Kinder Wültgens.

Häring, Feldend, oberste, unterste und neue Teufe. Inhaber Heinrich Zander.

Knoch, Buschend, oberste, unterste und neue Teufe. Interessenten seynd Leo Becker und Kinder.

Padtkohl, Kleiner Kohl und Kapp, Buschend, Erbteufe. Wird für Schultheiß Wültgens Erbgen. und Herrn Hofrath Krey von einer großen Anzahl von Bergleuten bearbeitet.

Stoek und Momm, Hundend, neuer Teufe. Die Gewerken seynd Procurator Vogels Erbgen., sodann Henricus Beers und Erbgen. Kilkens.

Großer Kohl, Feldend, und die dazu gehörigen Nebebänke Fornegel und Krebs. Die Große Kohl-Buschends-Gewerken seynd die Besitzer.

Harte Kohl und Kessel, Hundend, neuer Teufe. Die Erbgen. Berggeschw. Henrico, sodann Berggesch. Carduck seynd mit den Bedeckten unglücklich gewesen.

Kirschbaum und Bein, Hundend, neuer Teufen. Gewerken seynd Berggeschw. Floer und Scheffe Weidenhaupt.¹⁾

„Gewinnpfennige vom 1. Februar 1792

bis 31. Januar 1793.

Platterkohl gibt den 30. Pfennig, Steinkohl und Bücking den 20., Großer Kohl, Busch- und Feldend, den 4., Kappser, Hundend, den 20., Kleiner Padtkohl den 18., Leimberg, Buschend, den 60., Häring, Feldend, den 30., Knoch, Buschend, den 24., Padtkohl den 24., Stoek und Momm den 4. Zchenberg ist außer Arbeit und genießet auch ohnehin die Freiheit.

Der Empfang in dem bezeichneten Rechnungsjahre betrug: Wochenzettel 11,127 Rthsthr. 28 Albus 9 Heller, Grabengeld

1) Bezüglich der verschiedenen Teufen, von denen im vorstehenden Bericht die Rede ist, wollen wir die ziemlich zuverlässigen Angaben in dem Städtler'schen Plane von 1791 wörtlich mittheilen. Städtler schreibt: „Die Eschweiler jetzigen Wasserkinste seind gedeuft 32 Glaster. Auf dieser Sohl seind auch alle Werker abgearbeit. Die Padtkohl-Pomp aber ist jetzt 60 Glaster tief angelegt, wo auch eine Feuermaschine beigesezt ist. Auf dieser Tiefe soll dann der ganze Berg abgearbeit werden, und wird genannt die Ewige Deufe.“ Die erwähnte Feuermaschine war eine Newcomen'sche Dampfmaschine. Dieselbe ist in den 1840er Jahren abgetragen worden, während die wiederholt umgebauten Herren- und Padtkohlkinste beibehalten wurden.

32 Rächsthr. 40 Albus, Bergbrüchte 12 Rächsthr. 15 Albus, Gewinnpfennige 705 Rächsthr. 53 Albus 1 Heller, Bergzoll 90 Rächsthr., Kottzehnt 89 Rächsthr., Quatembergelder 155 Rächsthr. 31 Albus, Weggeld 6,688 Rächsthr., Hausmiethc 28 Rächsthr. 60 Albus, Bergzehnt 3,717 Rächsthr. 7 Albus, verpachtete Büsche 200 Rächsthr., Recognitionen 128 Rächsthr., auf gg. Verordnung 421 Rächsthr. 8 Albus 9 Heller, Vorschulden 4,736 Rächsthr. 73 Albus 2 Heller, Summa 28,131 Rächsthr. 76 Albus 9 Heller."

Ein großer Theil der Kohlenwerke war also bereits im Jahre 1792/93 in dem ausschließlichen oder doch theilweisen Besitze der Erben des Schultheißen Wültgens. Dieser war der frühere Pächter der Kinzweiler Burg, und da der Graf Hatzfeld dieselbe im Jahre 1782 durch einen Tauschvertrag vom Kurfürsten Karl Theodor erworben hatte, das Gut auch selber bewohnen und bewirtschaften wollte, so wurde Wültgens dadurch abgefunden, daß der Kurfürst ihn mit dem großen Kohl belehnte.¹⁾ In wenigen Jahren gelang es ihm bezw. seinen Erben, auch die übrigen Tiefbaulehen käuflich zu erwerben,²⁾ während die zahlreichen kleinen Grubenablehen früherer Zeit, welche nur bis zur Stollensohle reichten, unterdessen ausgearbeitet oder wegen des schwierigen Betriebs von den Inhabern aufgegeben waren.

Die Leitung der Wültgens'schen Werke übernahm im Jahre 1801 der Bergwerksdirector, frühere französische Ingenieur, Heinrich Graeser. Auf dessen Verwendung verwandelte Napoleon durch Dekret vom Jahre 1802 das bisherige Lehensverhältniß in erbliches Eigenthumsrecht. Wültgens hatte vier Kinder, drei Töchter und einen Sohn. Dieser, Ferdinand, starb im Jahre 1804. Die älteste Tochter Christina war verheirathet mit dem kurpfälzischen Hauptmann Karl Englerth. Die beiden Schwestern der Frau

¹⁾ Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 484; 2, 33 und 101.

²⁾ Dies war um so leichter, als die Eschweiler Kohlenbergwerke sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts in einem sehr traurigen Zustande befanden. Eine Nachricht vom Jahre 1793/94 constatirt die Nothwendigkeit einer wiederholten Vertiefung. Vgl. auch die Mittheilungen von Pauls in den Eschw. Beiträgen 2, 97 ff. Während des französischen Krieges und unter den staatlichen Umwälzungen, die er im Gefolge hatte, mußte die Industrie nothwendig erlahmen.

Englerth, Walburga und Katharina, wurden für ihre Antheile abgefunden und so gelangte Karl Englerth in den alleinigen Besitz des ganzen Kohlbergs Centrum und Birkengang.¹⁾

7. Eine Eisenhammer-Rechnung vom Jahre 1558. Eschweiler Metallproduction bis gegen Ende des 18. Jahrh.

Es ist schon wiederholt darauf hingewiesen worden, daß die Eisenindustrie in den Rheinlanden und namentlich auch in der Gegend von Eschweiler sehr alt ist. Sind wir aber auch Alle in dieser Beziehung einig, so mag es doch, was die Produktionsart, den Umfang und die Zeit der Einführung dieses Industriezweiges betrifft, verschiedene Meinungen geben. Ist es uns nun auch nicht möglich, die hier nahegelegten Fragen erschöpfend zu beantworten, so glauben wir doch, daß es wesentlich zur Klarlegung der Geschichte der Eisenindustrie beitragen wird, wenn wir, ähnlich wie dies auch bezüglich des Kohlenbergbaus geschehen ist, eine alte Hammer-Rechnung, welche wir neulich im Düsseldorfer Staatsarchive aufgefunden haben, hier mittheilen. Wir schicken voraus, daß diese Rechnung einer Zeit angehört, in welcher die Steinkohle noch nicht zur Metallbereitung benutzt wurde, andererseits Holzkohlen und Eisenstein noch in hinreichender Menge vorhanden waren, und daß wir darum hier zugleich auch einen Maßstab haben für die Eisenproduktion früherer Jahrhunderte.

„Hammer-Rechnung Anno 1558.

Rechnung und Bewys myns Bernharts Maendeschins, wes ich van wegen des Durchleuchtigen, Hochgeboren, Vermoegenden Fürsten und Herrn, Herrn Wilhelms, Herzog . . . auf Ew. Fürstl. Gnaden Hamer, gelegen baeven Stalberg, aufgeburt und herwederum ausgegeben zu Bowe und vort zu underhalden, aingainde uf Mey Abend Anno 1558 und beslossen uf Mey Abend Anno 1559.

Item berechen ich eyn Hundert Ijers Suetten Gewichts wie uf dem Hamer und auch uf andern Dertern oder Werkern bis

¹⁾ Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 484. Das Centrum umfaßt die sämtlichen Binnenwerke oder die 34 mittlern Flöße. Birkengang dagegen gehört zu den wenigen Außenwerken. Vgl. von Dechen 1. c. 123 f.

Derts¹⁾ der Wittbant gebruechlich uf eyn Hundert veir Punt, und wan man mit Ziendenern rechent, so wer 116 Punt eyn Ziendener.

Item berechen ich mit oeverlensche Gulden und vur den Gulden gerechent 24 Albus laufents Gelts und vur den Albus 12 Heller.

Untfank ain Gelde van gerecktem Ijers.²⁾

Summarum alles gereckten Ijers beluft sich uf 41,400 Punt und ain Gelde 1245 Gulden 15 Albus 6 Heller.

Untfank ain Gelde van gegossen Ijers.

Item Junkher Hans van Pallant, Amtman zu Wilhelmstein, dem eynen iseren Stoeven Devent verkouft, der selbege gewegen 2326 Punt, und ider 100 ad 2 Gulden fac. 46 Gulden 12 Albus.

Item zu Guelich Aret Voemer, dem verkouft eynen iseren Stoeven Devent, hait gewegen 2226 Punt und ider 100 ad 2 Gulden 2 Albus fac. 46 Gulden 8 Albus 6 Heller.

(Ferner sind noch verkauft worden Defen von 226, 800, 800, 400, 800 und 400 Pfund).

Item noch verkouft ain kleinen Brandrichten 1226 Punt.

(Ferner sind verkauft worden 2 Paar Brandrichten von 200 Pfund.)

Summarum alles gegossen Ijers³⁾ beluft sich uf 10,450 P. und ain Gelde 210 Gulden 20 A. 6 S.

Ausgeben des Hamers ain Gelde Anno 1558.

Item hait Gillis der Moerer van Buschbach mit 2 Knechten 2 Dach Stin gebrochen und gemort und gestuvt ain der Hütten, de van der Hitzden des Vuers usgebrant, und dem gegeben vur

¹⁾ Es gab also im Jahre 1558 oberhalb Stolberg sowohl, als auch an andern Orten, außer dem fiskalischen, von dem hier die Rede ist, noch andere Hammerwerke.

²⁾ Wir übergehen die Aufzählung der einzelnen Posten des verkauften Schmiedeeisens, da es sich dabei nur um eine Reihe von Zahlen handelt, ohne irgend eine besondere Bedeutung. Anders verhält es sich mit dem Gußeisen, da wir hier die kolossalen Defen und Brandrichten des 16. Jahrhunderts kennen lernen.

³⁾ Hier und weiter oben ist nur von dem auf dem Hammer verkauften Eisen die Rede. Die Summe des producirtten Eisens ist am Schlusse angegeben. Ein großer Theil, namentlich Schmiedeeisen, wurde dem Fiskus in Natura geliefert.

Koft und Arbit under inen drinen ider Dach 1 Gulden 2 Albus fac. 2 Gulden 4 Albus.

Item her zu der Hutten zu gebruchen hait Johann uf der Vaidt 2 Wagen Stin im Rintlar geholt, die Mifter Gilles vurschr. usgebrochen hat, ider Wagen mit 3 Pferden und van ider Wagen zuer Fracht ad 18 Albus, fac. 1 Gulden 12 Albus.

Usgaef zu der Fracht der Kollen und Machloyn.¹⁾

Item hait This Kloeren dit Jaer an Kollen gemacht in all 29 Wagen, und Derich zu Krewinkel 76 Wagen, und Bellen Clais 30 Wagen und 1 Drilshuf, und Jan Koeller 42 Wagen, macht zusammen 177 Wagen und 2 Maefzen, und von ider Wagen vur ire Arbit ad 1 Gulden 6 Albus fac. 221 Gulden 11 Albus.

Item dise vurschr. Kollen die hawen ich uf den Hamer voeren laiffen und van ider Wagen zur Fracht ad 1 Gulden 12 Albus fac. 245 Gulden 18 Albus. (Folgen noch 110¹/₂ Wagen.)

Wes der Ffer Stin gegulden und zu der Fracht gestanden.

Item de drey Keien de machen einen Huef und Rey. Souft werden de zwae Reyen gerechent vur eynen eynlezigen Huef.

Item haben ich Rein Johann van Breynich afggulden uf der Heiden by Breynich 42 Huef und Keien, ider Huef und Rey ad 12 Albus fac. 21 Gulden.

Item disen aufgenanten Fferstin den heft Johann uf der Vait uf den Hamer gewort, nemlich 42 Huef und Keien und van ider Huef und Rey zur Fracht ad 9 Alb. fac. 15 Gulden 18 Alb.

Item haben ich Kracht van Krewinkel und Thuenes van Krewinkel der Gesellschaft afggulden uf dem Stallen hinder der Burch zu Stalberg 110 Huef und Keien und 2 Keien und ider Huef und Rey ad 16 Albus fac. 73 Gulden 16 Albus. (Fracht 27 Gulden 15 Albus.)

Noch Ryffers Wynen van Gressenich afggulden uf den hoegen Wegen 27 Huef und Keien. Vur ider Huef und Rey ad 18 Albus fac. 15 Gulden 18 Albus. (Fracht 9 Gulden 18 Albus 6 Seller.)

Noch haben dise zwen aufgenant van dem Smelkart gewort 253 Huef und Keien uf den Hamer, so noch us dem Jaer 56

¹⁾ Aus diesem Ausdruck sehen wir, daß es sich hier um Holzkohlen handelt. Dieselben sind wahrscheinlich in herzoglichen Waldungen gebrannt worden, da nur der Machlohn berechnet wird. Wegen der kostspieligen Fracht darf man annehmen, daß dieselben weit hergeholt werden mußten.

an Iferstin in Burrait verbleven und von iber Huef und Rey zu
Fracht ad 8 Albus 6 Heller fac 89 Gulden 14 Albus 6 Heller.

Summa alles Ausgebens ain Gelde van diesem und
allen vurliden Jaeren belueft zusammen uf 1600 Gulden
6 Albus 4 Heller.

Untfank ain gerecktem Ifer.

In diesem Jaer 58 bis 59 ist uf dem Hamer durch Scholß
Flips van der Hutten und Arhns Ryrstgen van der Vaidt und
Wyn uf Koloff gesmit an Ifer und durch Wister Franz van dem
Zwefel und Jacob Kecker gereckt 90,250 Punt. (Folgen noch einige
kleinere Posten.)

Ausgeben ain gerecktem Ifer.

Ausgeben an gerecktem Ifer zu Sloß Guelich, Inhalt hebby
gelachten Duetanchy u. s. w.¹⁾

Summa alles Ausgebens an gerecktem Ifer van diesem
(Jahr) belueft zusammen auf 92,899 Punt.

Untfank ain gegossen Werk.

Item dit Jaer 58 bis 59 ist uf dem Hamer gegossen durch
Johann Kremer van der Hutten, wie vor Meldung, van der Arbit
synes Verdienst gedaen ad 8913 Punt. (Folgen noch 109 und
3201 Pfund.)

Summa alles Entfank an gegossen Werk van diesem und
allen vurliden Jaeren belueft zusammen uf 12,223 Punt.

Ausgaben ain gegossen Werk.²⁾

Summa Summarum alles Ausgebens ain gegossen Werk be-
lueft zusammen uf 12,147 Punt."

Die Eisenproduktion in der Eschweiler Gegend hat in der
folgenden Zeit und bis in die ersten Jahrzehnte des laufenden
Jahrhunderts nicht entsprechend zugenommen. Als Grund gibt
Dorsch in seiner im Jahre 1804 verfaßten Statistik an: planlose
Ausbeutung in früherer Zeit und besonders die mit den Jahren
zunehmende Vertheuerung der Holzkohlen. Derselbe schreibt: „Les
mines de Gressenich, Schevenhutte, Vicht et Busbach . . .
rapportent fort peu. Elles auraient pu être plus importantes,

¹⁾ Eine namentliche Aufzählung der verschiedenen Lieferungen von ge-
recktem Eisen scheint hier wie auch oben überflüssig.

²⁾ Die interessanten Posten sind oben bereits aufgeführt.

si elles n'avaient pas été abandonnées à qui aurait voulu y travailler, et qu'elles n'eussent point été exploitées à la rapine . . . Presque tous les environs de Cornely-Munster, où la ferme de Schmidthof est située, sont richement dotés de ce minéral (de fer). La mine extraite est d'une si bonne qualité qu'elle n'a pas besoin d'être lavée, pour être mise au feu. On la mêle avec de la castine (Flußspath) et du charbon de bois dans un fourneau de dix mètres de hauteur, dont le feu est animé par des soufflets . . . L'immense consommation du bois dont on a besoin pour fondre le fer, étant trop dispendieuse, l'exploitation de ces mines n'est pas active, et on ne peut compter que douze ouvriers qui y travaillent journellement.¹⁾

Neben den Eisenhämmeru ist das Indethal schon seit Jahrhunderten reich an Kupferhöfen und Kupfermühlen.²⁾ Es ist dies um so auffallender, als heute wenigstens in der ganzen Gegend kein Kupfererz gegraben wird. Wir vermuthen, daß dasselbe früher in größerer Menge hier vorgefommen ist. Dorsch sagt in seiner Statistik: „Il y a quatre-vingt-dix ans qu'on a exploité du cuivre dans les environs de Matten, village près de Gemünd. Le cuivre était de la meilleure qualité et placé en nids. Des terres absolument étrangères à cette mine que l'on a rencontrées dans les différentes fouilles, paraissent n'avoir pas permis d'en continuer les travaux.“³⁾

Die Annahme, daß die Kupferfabrikation erst durch die Stolberger Messingfabrikanten in dieser Gegend eingeführt worden sei, ist nicht zutreffend, da es schon vorher hier Kupfermühlen gegeben hat. Nach einer Kellneri-Rechnung⁴⁾ vom Jahre 1516/17

¹⁾ Dorsch, statistique du département de la Roër 139 ss.

²⁾ Eine Schweiler Kupfermühle im Anfange des 17. Jahrhunderts erwähnt Fürth, Nacher Patrizier-Familien 2. Band, 2. Anhang 55. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts zählen wir deren sieben in der Nähe von Schweiler. Vgl. Städtler'sche Karte und Schweiler Beiträge 1, 5.

³⁾ Dorsch 1. c. 144.

⁴⁾ „Rechenſchaft ind Bewyß myn Wilf Hamer van allem Innemen ind Ulyſgeven der Kellnerhen zu Schweiler de Anno 16 bis 17.“ Düſſeldorfer Staatsarchiv, dem 1. Bande der Schweiler Koblbergſrechnungen beigeheftet.

bezog die verwittwete Herzogin Sibilla von Jülich, Markgräfin von Brandenburg, von einer Eschweiler Kupferwalzmühle jährlich 100 Mark: „Item hat myn gnedige Frawe Jairs an dem Kollkuffe 100 Mark.“ Vielleicht haben die Messingfabrikanten sich darum im Indethale angesiedelt, weil sie dort die Kupferindustrie bereits vorfanden. Der in unserer Gegend so häufig vorkommende Galmei hat dieselbe nicht angezogen, da man dessen Werth damals hier noch nicht kannte. Es ist jedoch sicher, daß Letzteres bereits gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der Fall war,¹⁾ wenn auch später erst eigentliche Zinkhütten hier angelegt wurden. Bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde der zur Messingfabrikation nöthige Zink, wie wir bereits früher bemerkt haben, aus China bezogen. Im Jahre 1667 gab es in der Gegend von Stolberg bereits 33 Firmen von Messingfabrikanten. Der Betrieb nahm mit jedem Jahre zu und stieg bis 1748 auf 52 Firmen.²⁾ Die Stolberger Fabriken gehörten damals zu den bedeutendsten in ganz Europa. Es brannten in der Regel 130 bis 140 Defen. In der französischen Zeit wurden jährlich vier Millionen Pfund Messing producirt und verarbeitet. Die Hälfte des ganzen Ertrages wurde nach Frankreich abgesetzt. Da jedoch das französische Douanengesetz den Messingimport mit einer Abgabe von 33% des Werthes belegte, so gereichte unsere Befreiung von der französischen Herrschaft den Stolberger Messingfabrikanten zu großem Nachtheil.³⁾

Die den Römern bereits bekannten Bleilager der Eschweiler Gegend, nämlich bei Breinig, Bicht, Stolberg und Gressenich, scheint man bis in die neueste Zeit, wenn auch nicht ganz aufgegeben, so doch sehr vernachlässigt zu haben. Die Ausbeute bot keinen entsprechenden Gewinn. Zudem war in französischer Zeit die Ausfuhr auch noch durch hohe Zölle erschwert.⁴⁾

¹⁾ Vgl. den unten abgedruckten Bericht des Hofraths Jacobi S. 110 und Dorsch l. c. 138 s. Vgl. dagegen Aachener Geschichtsverein 3, 147.

²⁾ Vgl. L. v. Alpen, Einige Nachrichten über Stolberg 28.

³⁾ Vgl. Der Regierungs-Bezirk Aachen in seinen administrativen Verhältnissen 174; Dorsch l. c. 429.

⁴⁾ Vgl. Dorsch l. c. 143 s. und 428.



8. Seiden-, Tuch- und Messingindustrie im Herzogthum Jülich nach dem Bericht des Hofkammerraths F. S. Jacobi vom Jahre 1773/74.

Genaue statistische Uebersichten aus frühern Jahrhunderten sind äußerst selten. Da dieselben jedoch für die richtige Beurtheilung damaliger Verhältnisse äußerst werthvoll sind, haben wir bereits die verschiedenen Hammer- und Kohlbergsrechnungen des 16. Jahrhunderts mitgetheilt. Eine entsprechende Ergänzung zu diesen bietet der über die im Auftrage des Kurfürsten erfolgte Aufnahme erstattete „Bericht des Hofkammerraths Friedrich Heinrich Jacobi über die Industrie der Herzogthümer Jülich und Berg in den Jahren 1773 und 1774.“ Wir beschränken uns natürlich auf das Herzogthum Jülich und geben auch hier nur die Berichte über Eschweiler und Stolberg ausführlich wieder, während wir die industrielle Produktion der Städte Montjoie, Düren und Heinsberg der Uebersicht wegen summarisch kurz notiren. Wir folgen dabei wörtlich zwar, jedoch mit einigen unwesentlichen Abkürzungen, dem vollständigen Abdruck des Berichts in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 18, 119 bezw. 130, 133 und 148. Leider fehlt beim Herzogthum Jülich die zusammenfassende Uebersicht, welche dem Bericht über das Herzogthum Berg vorausgeschickt ist. Dieselbe scheint, falls sie überhaupt jemals vorhanden war, verloren gegangen zu sein.

„Aufnahme der Seiden-Manufactur zu Eschweiler.

Bei starkem Commercio gehen hieselbst 170 bis 175 Webstühle, bei schwachem ohngefähr 150, auf denen Sammetstücke, ganz- und halbseidene Stoffe, seidene Tücher, Bänder u. dgl. gefertigt werden. Ich setze für ein Mitteljahr 155 Stühle an und hiezu werden jährlich erfordert:

1. Eine Quantität von circa 3000 Pfd. Seide, welche größtentheils in Italien, zum Theil aber auch in der Levante eingekauft wird und wovon das Pfd. (die verschiedenen Sorten durcheinander gerechnet) zu stehen kommt auf 8 Rthlr., mithin jene 3000 Pfd. auf 24000 Rthlr.

2. Der Transport dieser Seide aus Italien und der Levante bis hiehin mag p. Centner ohngefähr 12 Rthlr., folglich 360 Rthlr. in toto betragen. Meistens kommt die Seide mit Messwaaren auf

Frankfurt, von dannen sie alsdann bald durch in- bald durch ausländische Fuhrleute hieher gebracht wird.

3. Ferner werden zu 155 Stühlen ohngefähr 500 bis 600 Pfd. Florett, Cotton und Garn erfordert, welche Producten theils aus Italien, theils aus Holland, theils auch aus der Schweiz gezogen werden. Der Preis des Cotton und Garn ist p. Pfd. 1 Rthlr. und 6 Stbr., der Florett hingegen 4 bis 5 Gulden, beydes hieher rendirt. Die Proportion, in welcher diese Producten dahier verarbeitet werden, läßt sich mit Genauigkeit eigentlich nicht bestimmen, da nach Maßgab der Bestellungen bald von dem einen, bald von dem andern mehr verbraucht wird. Ich glaube der Wahrheit am nächsten zu kommen, wenn ich für diesen Artikel überhaupt 1300 Rthlr. anseze.

4. Für das Färben der Seide, Cotton u. s. w. wird jährlich ausgegeben werden eine Summa von 1600 Rthlr. Theils geschieht dieses Färben zu Frankfurt, theils auch zu Eberfeld.

5. Der Arbeitslohn mag für 155 Stühle jährlich zu stehen kommen auf 13,000 Rthlr. Alle Arbeit dieser Fabrik geschieht im Lande.

6. Emballage und Versendungskosten belaufen sich jährlich auf circa 120 Rthlr. Die hiesigen Fabrikwaaren werden beynah durchgängig außer Lands verkauft.

Der Gesamtertrag beläuft sich auf Rthlr.	43,610
Davon sind dem Auslande zugeflossen	„ 27,241

Bleibt dem Inlande ein Gewinn von Rthlr. 16,369

Aufnahme der Wollen-Tuch-Manufactur zu Stollberg.

In Allem gehen dahier bey starkem Betrieb der Tuchfabrik 40 Webstühle, bey schwachem hingegen mehr nicht als 30—32. Es kommen also für ein Mitteljahr ohngefähr 35 Stühle. Ein jeder davon liefert das Jahr hindurch 16 Stücke Tuch, jedes von 130 Ellen, folglich 35 Stühle 560 Stück oder 72,800 Ellen, wozu erfordert wird:

1. Eine Quantität von 72,800 Pfd. Spanischer Wolle. Man kauft dieselbe größtentheils in Holland, durcheinander gerechnet das Pfd. zu 50 Stbr., macht $60,666\frac{2}{3}$ Rthlr.

2. Diese Wolle kommt zu Wasser von Amsterdam nach Nimwegen; von dort bringen sie inländische Fuhrleute als Rückfracht hiehin. Man kann überhaupt die Transport-Kosten zu $2\frac{1}{4}$ Rthlr. p. Centner anschlagen.

3. und 4. Zu Verfertigung der Leisten werden für jedes Stück Tuch ohngefähr 12 Pfd. Wolle und 10 Pfd. Ochsenhaare

erfordert. Erstere zieht man durchgängig aus Bremen, letztere aus Irland. Kosten und Fracht.

5. Der Arbeitslohn für ein jedes Stück Tuch, wie solches vom Webstuhl kommt, beläuft sich auf 34 bis 36 Rthlr., macht zusammen 19,6 00Rthlr.

6. Das Noppen, Walken und die ganze Appretur kostet p. Tuch ohngefähr 15 Rthlr. Das Walken geschieht außer Lands.

7. Der Farblohn beträgt 20 Rthlr. für jedes Stück Tuch. Ein Theil der Tücher wird zu Burtscheid, Trimborn, Vaels und Aachen gefärbt.

8. Von einem dritten Theil der hier fertigert werdenden Tücher geschieht das Emballiren und Versenden von Burtscheid aus. Die dahier fertigert werdenden Tücher gehen fast durchgängig außer Lands. Einer der Entpreneurs der hiesigen Tuchfabrik ist zu Burtscheid wohnhaft.

Der Gesammttertrag beläuft sich auf Rthlr. 111,988

Davon sind dem Auslande zugeflossen " 85,803

Bleibt dem Inlande ein Gewinn von " 26,185

Aufnahme der Messing-Fabrik zu Stollberg.

Bei der hiesigen Messing-Fabrik werden durch 29 Fabrikanten 95 bis höchstens 105 Schmelzöfen betrieben. Ich nehme hievon die Mittelzahl und setze 100 Oefen an. Auf einem jeden derselben wird wöchentlich 12 mal theils Tafeln, theils Arco geschmolzen, und man kann rechnen, daß man von jedem Ofen ohngefähr 400 Stück Tafeln und zu Fertigung des Arco etwa 240 Mengen das Jahr hindurch erhält. Nach der gemeinsten Art zu gießen ist erforderlich:

1. An rothem Kupfer zu 400 Tafeln 7200 Pfd. und zu den Mengen 9600 Pfd., welches auf 100 Oefen durcheinander genommen jährlich ausmacht eine Quantität von 1,680,000 Pfd. Man zieht dieses rothe Kupfer des niedrigen Preises wegen größtentheils aus Drontheim¹⁾ in Norwegen. Zwar gebraucht man auch noch verschiedenes Deutsche und einiges Peruanische Kupfer, aber in geringer Quantität. Die Drontheimer Kupfer werden fast durchgängig in Holland gekauft zu circa 32 Rthlr. p. Centner und kommen solchem nach obige 1,680,000 Pfd. zu stehen auf 537,600 Rthlr.

2. Der Transport dieses Kupfers geschieht von Amsterdam bis Nimwegen zu Wasser, von Nimwegen bis hiehin per Arco. Diese letztere Fracht wird durch inländische Fuhrleute verdient.

¹⁾ Alte Residenz der norwegischen Könige am Trondhjem Fjord.

3. und 4. Man pflegt auf jede Tafel etwa 7 bis 8 Pfd. Schrott, oder alten abgenutzten Messing zu nehmen. Der alte Messing kommt aus verschiedenen Gegenden, größtentheils aber aus Holland. Der Preis beträgt in Amsterdam 25 Rthlr. per 100 Pfd. Folgt die Fracht.

5. An Altenberger Calmay nimmt man zu jeder Tafel ohngefähr 20 Pfd. Diese Sorte Calmay costet 1 Rthlr. 53 Stbr. p. 100 Pfd. und wird durch ausländische Fuhrleute hiehin gebracht.

6. Vom Fluß befördernden Calmey nimmt man zu jeder Tafel ohngefähr 30 Pfd. Dieser wird circa zur Hälfte aus dem Corneli-Münsterischen Gebiete gezogen, die andere Hälfte kommt aus den im Burchholz¹⁾ (einem Wald herzogl. Jülich'scher Jurisdiktion) gelegenen Bergwerken. Alle diese Bergwerke liegen in der Nähe; der Calmey wird daher auch durch eigene Fuhren geholt.

7. An Calmey zur Vermengung mit dem rothen Kupfer, um das Arco zu erhalten,²⁾ wird auf die 240 Mengen ohngefähr 14,400 Pfd. erfordert, mithin für 100 Oefen jährlich 1,440,000 Pfd., welche von den verschiedenen Jurisdiktionen, nämlich aus dem Burchholz, aus dem Corneli-Münsterischen und dem Gebiete der Stadt Aachen gewonnen werden.

8. An Wald- oder Holz-Kohlen mögen zu einem Ofen jährlich 10 Karren zu 6 Maß erforderlich seyn. Diese Kohlen werden fast alle durch die benachbarten churfürstl. Waldungen fournirt; die Fracht wird durch inländische Fuhrleute verdient.

9. Der Calmey wird hieselbst in denen dazu eingerichteten Mühlen gemahlen, welches größtentheils durch außer Landes wohnende Leute geschieht.

10. An Steinkohlen werden zu jedem Ofen jährlich ohngefähr 100 einspännige Karren erfordert, welche von denen Eschweiler Kohlenbergwerken durch eigene Fuhrleute hiehin gebracht werden.³⁾

11. In den zur hiesigen Fabrik erforderlichen Tiefmühlen, deren überhaupt 30 seyn mögen, gebraucht man zum Ausglühen der Kessel anstatt des Holzes Steinkohlen. Von jeder Kesselmühle werden jährlich 150 Karren Kohlen consumirt. Von den genannten 30 Tief-

¹⁾ Zwischen Gressenich und Stolberg.

²⁾ In den Jahren 1773 und 1774 benutzte man also den einheimischen Calmey zur Messingfabrikation.

³⁾ Es ist nicht gesagt, welche Verwendung die Steinkohlen gefunden haben. Bei den Tiefmühlen weiter unten wurden jährlich 150 Karren zum Ausglühen der Kessel gebraucht. Vielleicht hat man bei den Schmelzöfen Steinkohlen mit Holzkohlen gemischt, weil letztere bei dem starken Verbrauch mit jedem Jahre seltener und theurer wurden.

mühlen liegen 12 im Corneli-Münsterischen und nehmen diese drei Viertel der erforderlichen Kohlen auf dortigem Gebiet. Alle übrigen Kohlen kommen vom Eschweiler Kohlberg.

12. Zu der Bearbeitung der vorhin gedachten 40,000 Tafeln werden ohngefähr 100 Kupfermühlen, oder soviel Gewerben erfordert, worin aber die vorhin berührten 30 Kesselmühlen begriffen sind. Diese abgezogen, verbraucht eine jede der 70 übrigen Mühlen jährlich ohngefähr 100 Klafter Holz und 3000 Schanzen. Die eine Hälfte liefern die herzogl. Waldungen, die andere Aachen und Corneli-Münster.

13. Man kann annehmen, daß in jedem Jahr zu 2 Oefen 1 Gießstein erfordert werde, mithin für die ganze Fabrik 50. Diese zieht man aus verschiedenen Steingruben der Normandie. Die Steine kommen zur See bis Amsterdam, ferner zu Wasser bis Köln. Das Stück kostet bis dahin geliefert 50 Rthlr. Dazu kommt dann noch die Landfracht.

14. Zu jedem Ofen werden jährlich 140 bis 160 Schmelztöpfe, folglich 15000 in Allem erfordert, welche verfertigt werden theils aus altem abgenutzten und in kleine Stücke gestampften Schmelztiegeln, theils aus neuer Erde, die von Namur, aus dem Aachen'schen und Corneli-Münsterischen geholt wird. Ein Schmelztiegel kommt auf circa 7 Stbr. zu stehen.

15. Die Quantität des aus denen 40,000 Tafeln kommenden Messings wird ohngefähr 3,100,000 Pfd. seyn.

16. Zu jedem Ofen wird 1 Arbeiter erfordert. Diese Arbeiter sind ohngefähr zur Hälfte Ausländer.

17. Zu einem jeden Kupferbaum oder Gewerb, so 3 Hämmer treibet, werden 3 bis 4 Arbeiter erfordert. Selbige wohnen alle im Gebiete der Stadt Aachen und in denen Corneli-Münsterischen Dorfschaften.

18. Ein jeder Fabrikant bedient sich eines Tagelöhners zu der außer denen Schmelz- und Werkhäusern vorkommenden Arbeit. Die Hälfte wohnt außerhalb Lands.

19. Wenn die Kesseln aus den Kupfermühlen kommen, werden die Böcher darin zugemacht. Demnächst werden solche mit einem Handhammer hartgeklopft und zum Theil blank ausgedreht. Zu diesen verschiedenen Bearbeitungen gebraucht man in allem 36 Leute. Unter diesen sind 7 Ausländer.

20. Die Verarbeitung des zur hiesigen Fingerhut-Fabrik erforderlichen Messings kommt in Allem zu stehen auf circa 1500 Rthlr., wovon wenigstens zwei Drittel dahier im Lande bleiben.

21. und 22. Nach der Verfertigung werden hiesige Messing-Waaren nach den nächstgelegenen deutschen Ortschaften, ferner nach Brabant, sodann nach Frankreich, Spanien und Portugal versandt.

Auch beziehet Amsterdam davon eine ansehnliche Quantität. Frankreich beziehet ohngefähr 1,000,000 Pfd. Davon gehen zwei Drittel über Sedan, ein Drittel über Amsterdam. Folgt die Fracht.

23. Alle Messing-Waaren, welche Spanien und Portugal, imgleichen Amsterdam bezieht, pflegt man auf eben die Weise dahin zu befördern, wie die nach Frankreich bestimmten Güter. Die dahin gehende Quantität ist ohngefähr 1,200,000 Pfd.

24., 25. und 26. Packkosten. Verschiedene kleine Auslagen. Reparaturen an Defen und Gebäulichkeiten.

Der Gesamtertrag beläuft sich auf Rthlr.	884,680
Davon sind dem Auslande zugeflossen	„ 723,080

Es bleibt also dem Inlande ein Gew. von Rthlr. 161,600

Außer den hier aufgeführten enthalten die Jacobischen Tabellen für die Jahre 1773/1774 noch folgende Aufnahmen¹⁾ aus dem Herzogthum Jülich: Die Wollen-Tuch-Manufactur zu Montjoie mit einem jährlichen Gesamtertrag von 820,799 Rthlr., die Wollen-Tuch-Manufactur zu Düren mit 98,241 Rthlr., die Eisen-Schneid-Mühlen zu Düren mit 111,499 Rthlr., die Fingerhut-Mühlen zu Düren mit 14,893 Rthlr. und die Wollen-Tuch-Manufactur zu Heinsberg mit 16,241 Rthlr.

Gesamtertrag im ganzen Herzogthum Rthlr.	2,101,951
Davon sind dem Auslande zugeflossen	„ 1,598,869

Bleibt dem Inlande ein Gewinn von Rthlr. 503,082

Neueste Zeit.

1. Ueber die Verhältnisse im Anfange des 19. Jahrhunderts bis zur Erbauung der Eisenbahnen.

Während der französischen Kriege lagen namentlich Ackerbau, Handel und Industrie danieder. Von allem Andern abgesehen fehlten dem Land schon bei dem unerhörten napoleonischen Aushebungssystem die nöthigen Arbeitskräfte, da außer Kindern und Greisen nur Krüppel vom Kriegsdienste befreit waren. Erst mit dem Friedensjahre 1815 trat eine Wendung zum Bessern ein.

¹⁾ Auch von diesen findet man den ausführlichen Bericht im 8. Bande der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins.

Zunächst waren noch die Nothjahre 1816 und 1817 zu überwinden. In diesen beiden Jahren betrug die Durchschnittspreise des Getreides das Dreifache eines Normaljahres¹⁾ und war auf dem Lande vielfach auch selbst zu diesen außerordentlichen Preisen das zum Lebensunterhalte nöthige Getreide nicht aufzutreiben. In den Jahren 1818 bis 1820 kehrten allmählig geordnete Verhältnisse wieder, um dann in der Folge einen mit jedem Jahre zunehmenden erfreulichen Aufschwung zu nehmen. War auch an eine eigentliche Großindustrie, wie wir sie einige Jahrzehnte später erlebt haben, vorläufig noch nicht zu denken, so gab es doch bald unzählige Betriebsquellen im Lande, in denen viele Tausende fleißiger Arbeiter lohnende Beschäftigung fanden.

Nach dem wiederholt von uns benutzten Werke des nicht genannten Regierungspräsidenten von Reiman über die administrativen Verhältnisse des Regierungsbezirks Aachen waren in diesem Bezirk im Jahre 1822 vorhanden:

„An Mühlenwerken, die durch Wasser betrieben werden:

341 Mahl-, 108 Del-, 39 Schäl-, 23 Papier-, 7 Holzschneide-, 40 Loh-, 7 Lederwalf-, 7 Farbholzsmühlen, 76 Mühlen für Spinn-, Scheer- und Raumaschinen, 56 Tuchwalf- und Spühl-, 25 Nadel-, 1 Schleifmühle, 24 Eisenschmelzen und Gießereien, 17 Eisenpochwerke, 24 Eisenhammerwerke, 1 Eisenwalzwerk, 6 Eisen- schneid-, 1 Eisendrahtmühle, 24 Kupfer- und Messing-Plattenhämmer, 7 Messingwalzwerke, 24 Messingdraht-, 11 Kessel-, 16 Galmeimühlen, 7 Pochwerke und Plätschhämmer, 2 Raffinirhütten zur Messing- fabrikation, 4 Fingerhutmühlen, 15 Bleischmelzen, 1 Bleiwaschmühle, 20 Bleipochwerke oder Glasurmühlen, 4 Pumpenwerke auf Kohlen- gruben, zusammen 931 Werke;

ferner 29 Windmühlen, wovon die meisten zu Mahl- und Delmühlen eingerichtet sind;

endlich 23 Dampfmaschinen, von 4 bis 20 Pferden Kraft,

¹⁾ Nach den Martini-Durchschnitts-Marktpreisen der Städte Aachen, Jülich und Düren kostete im Jahre 1816 ein Scheffel Weizen 5 Thlr. 2 Sgr. 9 Pfg., ein Scheffel Roggen 4 Thlr. 14 Sgr. 4 Pfg., im Jahre 1817 ein Scheffel Weizen 4 Thlr. 11 Pfg., ein Scheffel Roggen 3 Thlr. 14 Sgr. 9 Pfg. Im Jahre 1820 kostete der Scheffel Weizen 1 Thlr. 17 Sgr. 11 Pfg., der Scheffel Roggen 1 Thlr. 10 Sgr. 10 Pfg. Letzteres waren auch die Preise in den Jahren 1778 bis 1792. Vgl. Der Regierungen - Bezirk Aachen 41.

Roch, Stadt Eschweiler II.

welche theils auf Kohlengruben gehen, theils zum Betrieb von Spinn-, Rauh- und Scheermaschinen dienen.“¹⁾

Die Eschweiler Kohlenbergwerke konnten während der Zeit der französischen Herrschaft nur mit größter Mühe in Betrieb gehalten werden. Als der Besitzer derselben Karl Englerth im August des Jahres 1814 auf dem Hause Blankenberg bei Stolberg gestorben war, hatte die hinterlassene Wittve Christina geb. Wültgens, außer ihrer Sorge für eine zahlreiche Familie²⁾ auch wegen ihrer Geschäfte, welche sie mit Klugheit und Ausdauer persönlich verwaltete, nicht selten mit großer Verlegenheit zu kämpfen. Doch auch diese wurden bei dem Aufschwung, den alle öffentliche Verhältnisse damals in unserer Gegend nahmen, seit den Jahren 1818 bis 1820 glücklich und dauernd überwunden. Die Production vermehrte sich in den 1820er Jahren unter Anwendung der Dampfmaschinen zur Kohlenförderung mit jedem Jahre und stieg um 1833 auf Centrum und Birkengang bis 800,000 Scheffel jährlich, mit einem Reinertrag von 30,000 Thlr. Beim Tode der Frau Englerth, im Jahre 1838, wurden auf Centrum 1,200,000 Scheffel und auf Birkengang 200,000 Scheffel Kohlen gefördert.³⁾

Schon im Jahre 1824 hatte die Frau Englerth von dem ehemaligen Wilhelmstein'schen Schultheißen Friedrich Forst zu Eschweiler die Grube Ichenberg nebst den dabeiliegenden Grundstücken

1) Vgl. Der Regierungs-Bezirk Aachen 171 f.

2) Sie hatte zehn Kinder, fünf Söhne und fünf Töchter, nämlich: Katharina, verehelichte Essingh, geb. um 1785, gest. 1847 in Karlsbad; Wilhelm, geb. 1789, verehelicht mit Emilie Fretter, gest. zu Etville; Ferdinand, geb. 1791, gest. zu Aachen um 1865; Friedrich, Präsident des Schw. Bergwerksvereins und Erbauer der Burg, geb. 1792, gest. zu Eschweiler am 20. Februar 1848; Maria, geb. 31. Dez. 1794, verehelicht mit dem Oberforstmeister von Steffens, gest. im Sept. 1876; Karolina, geb. 1796, verehelicht mit dem frühern Oberförster Schillings, gest. um 1860; Amalia, geb. 1798, verehelicht mit Georg Franke, gest. um 1870; Wilhelmina, geb. 1803, verehelicht mit Wilh. v. Berna, gest. zu Rüsselsheim um 1879; Karl, geb. 1806, gest. 1838; Joseph, geb. 1809, gest. um 1835. Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 484 f.

3) Nach einer zuverlässigen Mittheilung eines Mitgliedes der Familie Englerth, wofür wir denselben hiermit unsern Dank aussprechen.

erworben.¹⁾ Am 25. October 1833 erhielt dieselbe nach längern Verhandlungen mit der Regierung „die Concession auf die Steinkohlenablagerung in den Gemeinden Eschweiler, Nothberg, Weisweiler, Frenz, Ramersdorf, Jnden und Lucherberg in einer Feldesgröße von 2471 Hectaren, 47 Aren 74 Centiaren oder 5,645,266 Quadratlachtern unter dem Namen Eschweiler Reservegrube.“ (Es ist das sogenannte Weisweiler Reservefeld.²⁾ Dazu kam im folgenden Jahre, am 22. September 1834, die Steinkohlengrube Atsch im Atscher Walde, in der Bürgermeisterei Silendorf, mit einer Fläche von 217 Hectaren 97 Aren und 99 Centiaren oder 497,903 Quadratlachtern.³⁾

Aus dem vermehrten Verbrauch der Steinkohlen läßt sich schon auf eine erhöhte Thätigkeit in der gesammten Industrie schließen. Diese ergibt sich aber auch aus den zahlreichen Berichten, welche uns über den Gewerksbetrieb jener Zeit erhalten sind. In der Eschweiler Gegend entwickelte sich vorzüglich die Eisenindustrie. Man beschränkte sich hier nicht mehr auf die Schmelz- und Hammerwerke früherer Zeit. An erster Stelle verdient erwähnt zu werden die Eschweiler Maschinenfabrik auf der Pumpe, unmittelbar neben den dortigen Wasserwerken. Dieselbe gehörte zu den ältesten und namhaftesten derartigen Fabriken in ganz Deutschland. Von Reuleaux & Comp. angelegt gelangte sie später in den Besitz des Bergwerksdirektors Gräfer. Eine nicht geringere Bedeutung hatte die Eschweiler Eisendrahtfabrik, welche um 1821 in den Räumen der frühern Mühle, auf der Mühlenstraße, hergerichtet wurde.⁴⁾ Die vielen hohen Besuche, welche Eschweiler in den zwanziger und dreißiger Jahren empfing, galten in der Regel der Besichtigung der Maschinen- und der Drahtfabrik.

Auf der Grube Fähenberg, welche im Jahre 1824, wie wir gesehen haben, in den Besitz der Wittwe Englerth übergegangen war, hatten die Gewerken bereits im Jahre 1580 eine Pumpe angelegt.⁵⁾ Diese

1) Näheres hierüber in den Eschweiler Beiträgen 1, 486.

2) Vgl. Rheinische Provinzialblätter, neue Folge 1, 97.

3) Vgl. Rheinische Provinzialblätter, neue Folge 4, 103.

4) Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 483. — 5) Vgl. Seite 79.

Pumpe nannte man, zum Unterschied von der größern Herren-Pumpe, das Pümpchen. Dieser Name ist später (1830) auf die dortige Eisensabrik der Firma Englerth & Günzer übergegangen und hat sich bis heute erhalten. Das Pümpchen ist die älteste größere Eisensabrik der Gegend, diejenige, welche zuerst aus den bescheidenen Verhältnissen eines gewöhnlichen Eisenhammers, wie solche bis dahin hier üblich waren, heraustrat. Schon im Jahre 1834, am 29. September, erhielten „C. Englerth & M. Günzer, die Besitzer des Eisenshüttenwerks am Fehenberg bei Eschweiler, die Erlaubniß, zur Erweiterung des Bestandes dieses Hüttenwerks zwei Kupolöfen“ anzulegen.¹⁾

Seit dem Jahre 1836 machte sich der durch die Anlage verschiedener Eisenbahnen erhöhte Eisenbedarf in den Fabriken bereits bemerkbar. Im Monate Juni des genannten Jahres meldet der Zeitungsbericht der Königl. Regierung zu Aachen: „Die Regsamkeit in den Fabriken dauert fort . . . bei dem vermehrten Verbrauch des Eisens zu den Eisenbahnen ist nach den Produkten der Eisenshütten fortdauernd rege Nachfrage.“²⁾ Die Industrie hatte übrigens auf allen Gebieten einen lebhaften Aufschwung genommen schon vor der Erbauung der Eisenbahnen, und können diese darum ebenso sehr als das Produkt des allgemeinen industriellen Strebens jener Zeit bezeichnet werden, als sie andererseits wieder berufen waren, der Industrie neues Leben einzuflößen und dieselbe zu einer bis dahin nicht geahnten Höhe zu erheben.

2. Die Eisenbahnen. Erste Anregung und verschiedene Vorbereitungen zur Erbauung derselben.

Die Eisenbahnen bilden in unsern Tagen ein geradezu unentbehrliches Glied in allen Verkehrsverhältnissen. Der gesammte Personen- und Güterverkehr und die großartigen Leistungen der Post sind wesentlich durch sie bedingt. Mancher würde sich tief in's Mittelalter zurück versetzt wähnen, wenn ihm mit einem

¹⁾ Vgl. Rheinische Provinzialblätter, neue Folge 4, 103 f.

²⁾ Vgl. Rheinische Provinzialblätter, neue Folge III, 3, 114 f.

Male die Eisenbahnen wieder genommen wären. Und doch ist erst ein halbes Jahrhundert verflossen, seitdem der Gedanke an sie ganz Deutschland allerdings in Aufregung setzte, um dann auch bald nachher verwirklicht zu werden. Es ist oft darüber gestritten worden, wann und von wem hierzu in Deutschland die ersten Schritte geschehen, und welche Eisenbahnen es waren, welche hier zuerst gebaut wurden. Bei der großen kulturgeschichtlichen Bedeutung, den jene Verkehrswege unstreitig haben, wird es sich gewiß lohnen, einige sichere Daten zu ermitteln und namentlich bezüglich der Eisenbahnen unserer Gegend festzustellen, wann und unter welchen besonderen Verhältnissen dieselben entstanden sind. Natürlich handelt es sich nur um den Betrieb durch Dampfmaschinen; Pferdebahnen gab es schon früher in Oesterreich und auch in den Rheinischen Kohlenbezirken der Ruhr und Saar.

In England war am 15. September 1825 die von G. Stephenson erbaute Bahn von Liverpool nach Manchester eröffnet worden. Täglich liefen von dort günstige Berichte ein über die Resultate, welche man auf dieser Bahn erzielte. Die Frachtkosten sollten kaum ein Drittel, oft nicht einmal ein Viertel von denjenigen auf gewöhnlichen Landstraßen betragen. Bald darauf regte es sich in dem kleinen aber industriellen Belgien. Im Jahre 1833 forderte die dortige Regierung einen Credit von 35,000,000 Franken zur Erbauung von Eisenbahnen. Gleichzeitig faßte man in Köln, vielleicht von Belgien veranlaßt, den Plan, durch Anschluß an die belgische Bahn eine direkte Verbindung zwischen Köln und Antwerpen herzustellen. Sofort, im Frühjahr 1833, trat daselbst zunächst ein provisorisches und bald nachher ein definitives Comité zusammen, welches letztere aus den Herren: Oberbürgermeister Steinberger, L. Camphausen, Schnitzler, J. A. Böcker, Merkens, Deichmann und Koch bestand. Dasselbe legte die Angelegenheit der Regierung vor, bei welcher es wohlwollendes Entgegenkommen fand. Dadurch ermutigt, wandte es sich an das Ministerium mit der Bitte, „die Bewilligung zur Erbauung einer Eisenbahn von Köln bis zur belgischen Grenze, unter Gewährleistung der Zinsen, sowie der Tilgung des Kapitals durch den Staat, gegen Abtretung des Eigenthums nach erfolgter Amortisation, bevorworten zu wollen.“

Das Ministerium entsprach dieser Bitte in einem unter'm 28. Oktober 1833 dem König Friedrich Wilhelm III. vorgelegten Bericht, worauf dieser am 5. Dezember desselben Jahres an die Staatsminister von Schuckmann und Maaßen folgende Kabinettsordre erließ: „Auf Ihren Bericht vom 28. Oktober cr. will Ich zur Anlage einer Eisenbahn von der westlichen Landesgrenze gegen Belgien bis Köln, welche ein in letzterer Stadt zusammengetretenes Comité durch Bildung einer Actiengesellschaft zu Stande zu bringen beabsichtigt, unter denselben von Ihnen bevormorteten Vorbehalten, wie sie hinsichtlich der Errichtung einer Eisenbahn von Amsterdam nach Köln bestehen, Meine Genehmigung mit der Zusicherung ertheilen, daß die Unternehmung sowohl bei Erwerbung des zur Anlage erforderlichen Grundeigenthums, als auch hinsichtlich des Schutzes während der Ausführung des Baues und dessen künftiger Unterhaltung, den öffentlichen Kunststraßen gleich gestellt werden soll.“¹⁾

Am 18. Januar 1834 setzte das genannte Comité ein Circular in Umlauf, worin es zur Unterzeichnung eines Kapitals von 1,500,000 Thlr., eingetheilt in 6000 Actien, jede zu 250 Thlr. einlud. Ein Halb vom Hundert sollte dem Comité sofort zur Bestreitung der Vorbereitungskosten zur Verfügung gestellt werden, die Einzahlung der Actien dagegen nach Bedürfniß im Laufe von 3 bis 4 Jahren erfolgen und mit 5% verzinset werden.²⁾

Auch in Düsseldorf war ein Comité zusammengetreten, zuerst ein provisorisches am 20. April 1833, darauf ein definitives, bestehend aus den Herren: Oberbürgermeister von Fuchsius, Graf von Spee, Fasbender, Umpfenbach, Ph. Schölller, Schimmelbusch, Baum, Deus, Luckemeyer und Wilhelmi, welches am 16. Januar 1834 zur Zeichnung eines Kapitals von 376,000 Thlr. einlud, zur Erbauung einer Eisenbahn von Düsseldorf nach Elberfeld.³⁾

An die genannten beiden Bahnen schließt sich der Zeit des Beginnes ihrer Erbauung nach an die Strecke von Nürnberg nach

¹⁾ Vgl. Rheinische Provinzialblätter, neue Folge 1, 115 f. Vgl. auch den Vortrag des Präsidenten der Rhein. Eisenbahn-Gesellschaft Kernen, Kölnische Volkszeitung, 25. Juni 1880. Erstes Blatt.

²⁾ Vgl. Rheinische Provinzialblätter l. c. 117 ff.

³⁾ Vgl. Rheinische Provinzialblätter l. c. 345 ff.

Fürth, wozu am 19. Februar 1834 die Erlaubniß erteilt wurde. Freilich war diese kurze Strecke die erste in Deutschland, welche fertiggestellt und am 7. September 1835 bereits eröffnet werden konnte. Es folgten dann am 14. Mai 1835 die Bahn von Magdeburg nach Leipzig und diejenige von Leipzig nach Dresden und im Januar 1836 die Bahn von Berlin nach Potsdam. Diese ist die erste Bahn, welche in Preußen vollendet und am 29. October 1838 dem Verkehr übergeben wurde.¹⁾

Die Begeisterung für die Anlage von Eisenbahnen war in Deutschland eine allgemeine. Nachdem einmal die erste Anregung gegeben war, griff man von allen Seiten zur Arbeit, um in wenigen Jahren ein ganzes Netz von Schienenwegen herzustellen und alle Länder und größere Städte mit einander zu verbinden. Bis gegen Ende des Jahres 1839 waren in Deutschland, die Pferdebahnen mit eingerechnet, 86 $\frac{1}{2}$ deutsche Meilen Eisenbahnen eröffnet. Im Laufe der vierziger Jahre wurden 915 deutsche Meilen vollendet.

Es fehlte übrigens auch nicht an einigen, allerdings vereinzelt Stimmen, welche vor übertriebenen Hoffnungen warnten. So erschien im Jahre 1835 eine Schrift bei Schmitz in Köln,²⁾ welche sich gegen das Projekt einer Eisenbahn von Amsterdam nach Köln aussprach. In demselben Sinne ist eine Schrift gehalten, welche gleichzeitig in Delft veröffentlicht wurde.³⁾ Als im Februar 1836 in Frankfurt eine Subscription für eine Bahn von Frankfurt nach Mainz (Castel) stattfand, und sofort der ganze Betrag gezeichnet wurde, sodas das Comité sich genöthigt sah, eine Supplementliste aufzulegen, um alle Zeichenlustigen zu befriedigen, bemerkte ein dortiges Blatt (Phönix) dazu: „Ob die sanguinischen Hoffnungen, die man sich von der Bahn einbildet, auf falschen oder wahren Prämissen beruhen, wollen wir dahingestellt sein lassen. Das aber ist gewiß, daß Mancher sein ganzes Vermögen an dieses mehr oder

1) Vgl. Kölnische Volkszeitung, 18. Mai 1835. Zweites Blatt.

2) Die Eisenbahnen als finanzielle Spekulationen betrachtet, von M. Surville. Aus dem Französischen, mit Anmerkungen des Uebersetzers, besonders in Beziehung auf die zwischen Amsterdam und Köln projektirte Eisenbahn.

3) Bedenkingen over den yzeren Spoorweg van Amsterdam naar Keulen.

weniger precäre Unternehmen hängt, ohne sich über diesen Schritt nur die geringste Rechenschaft geben zu können.“ Das waren, wie gesagt, vereinzelte Stimmen. Deutschland im großen Ganzen dachte anders von den Eisenbahnen und herrschte über den Werth und die Bedeutung derselben eine Einigkeit, wie sie sonst vielleicht niemals bei einer ähnlichen Angelegenheit zum Ausdruck gekommen ist.

~~~~~

### 3. Die Rheinische Eisenbahn von Köln über Düren, Eschweiler und Aachen nach Gerbesthal und die verschiedenen spätern Anschlußbahnen.

Nach den frühzeitigen und umfassenden Vorbereitungen hätte man erwarten sollen, daß die Rheinische Eisenbahn, wie die oben bezeichnete Strecke in der ersten Zeit ausschließlich genannt wurde, rascher vollendet sein würde, als es in der That der Fall war. Die Hindernisse, welche sich in den Weg stellten, waren doppelter Art. Bereits am 25. Juli 1835 hatte sich die zum Bau der Bahn gebildete Actien-Gesellschaft durch Vollziehung des Gesellschafts-Vertrages constituirt. Die Ertheilung der Concession verzögerte sich jedoch durch concurrirende Bestrebungen der Städte Aachen und Düren. Am 7. Juni 1837 gelang es, durch die Feststellung des Statuts und die Wahl einer interimistischen Direktion und eines interimistischen Verwaltungsrathes die beiderseitigen Interessen zu vereinigen.

Diese erste Direktion bildeten die Herren: Banquier A. Oppenheim, Landgerichtspräsident von Oppen und Commerzienrath Schnizler aus Köln, Hansemann und van Gölpen aus Aachen; ferner Justizrath Heimsöeth, Heck und Ziegler aus Köln, F. Emundts und Dahmen aus Aachen und Lamberts aus Burtscheid als Stellvertreter. In den Verwaltungsrath traten ein die Herren: Oberbürgermeister Steinberger aus Köln als Präsident, Handelsgerichts-Präsident Wagner aus Aachen als Vicepräsident; Deichmann, Nierstras, Herstatt, Schmitz, General-Lieutenant von Pful, Leiden, Engels, Fischer, sämmtlich aus Köln, Pappel, Nellesen-Kelleter, van Houtem, Steffens, Consul Kuetgens, Regierungsrath Ritz und Oberbürgermeister Emundts aus Aachen, Erkens aus Burtscheid,

Freiherr v. Fürstenberg auf Stammheim, Graf Hermann von Hompesch zu Ronheide, von Ammon aus Neuwied, Schöller aus Düren, Mühlens aus Bonn und Regierungsrath von Sybel aus Düsseldorf als Mitglieder; Jul. Mumm, Simonis und Consul Bartels aus Köln, Advocat-Anwalt Rütchen, Kesselkaul und Charlier aus Aachen, Marx aus Bonn, Dr. Günther aus Düren und Sternickel aus Eupen als stellvertretende Mitglieder.

Die Allerhöchste Bestätigung erfolgte am 21. August 1837. Köln wurde als Sitz der Direction bestimmt. Zum Specialdirector wurde Steuerrath Hauchecorne aus Aachen, zu dessen Stellvertreter Regierungs-Secretär Hirte ernannt und Wilhelm Strebel<sup>1)</sup> aus Eupen als Chef der kaufmännischen Buchführung angestellt. Die Richtung der Bahn wurde definitiv festgestellt und das Grundkapital auf drei Millionen Thaler normirt, getheilt in 12,000 auf den Inhaber lautende Aktien, jede zu 250 Thaler.<sup>2)</sup>

Nachdem diese mehr formellen Angelegenheiten glücklich erledigt waren, man auch das zur Anlage der Bahn und der Bahnhöfe erforderliche Grundeigenthum erworben hatte, wurde der Bau sofort rüstig in Angriff genommen. Da es in der Heimath an den nöthigen Arbeitern fehlte, wurden zahlreiche Fremden, besonders Schlesier, herangezogen, von denen viele sich später dauernd in unserer Gegend angesiedelt haben. Der Verfasser war in seiner frühesten Jugendzeit Zeuge des emsigen Schaffens der Bahnarbeiter und haben die Eindrücke desselben sich sehr lebendig in seinem Gedächtnisse erhalten.<sup>3)</sup> Leider gehören zu diesen auch einige Unglücksfälle, welche sich bei der Brücke an der Knippmühle<sup>4)</sup> im Fchenberger Tunnel und sonst ereigneten, und wodurch mehrere Arbeiter ihr Leben einbüßten.

<sup>1)</sup> Derselbe wurde am 1. Januar 1848 zum Betriebs-Director ernannt, welche Stelle er bis zu seinem Tode im Jahre 1878 bekleidete.

<sup>2)</sup> Vgl. den Vortrag des Präsidenten Kennen, Kölnische Volkszeitung, 25. Juni 1880. Erstes Blatt. Vgl. auch Hoyer, Großindustrie Rheinlands und Westfalens 208.

<sup>3)</sup> Die in den Ortschaften frühzeitig angefahrenen Schwellenhausen bildeten Jahre lang den Tummelplatz der Jugend.

<sup>4)</sup> Hier brach die Rothbrücke, welche man über den Dmerbach gelegt hatte, um den Damm herzustellen. Im Fchenberger Tunnel ereignete sich ein Unglück bei den Sprengarbeiten.

Die Anlage mancher Strecke bot nicht die geringste Schwierigkeit, aber es waren auch Thäler auszufüllen und Hügel abzutragen, es mußten Brücken gebaut und Berge durchschnitten werden. Darin lag das andere Hinderniß, wodurch die Vollendung der Bahn außerordentlich verzögert wurde; denn es handelte sich hier um eine Arbeit, welche mehrere Jahre in Anspruch nahm. Darum waren auch einige Theilstrecken schon längst in Betrieb, als endlich die ganze Bahn dem Verkehr übergeben werden konnte. Gewiß hätte sich Manches mit geringerer Mühe und mit weniger Kosten bewerkstelligen lassen. Die Tunneln z. B. würden heute vielleicht alle fortfallen. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß man damals in dieser Beziehung noch keine Erfahrung gemacht hatte, und verdienen die ausgeführten Bauten darum um so mehr alle Anerkennung. Die wichtigsten derselben sind:

Der Königsdorfer Tunnel. Derselbe durchschneidet zwischen Königsdorf und Horrem das Vorgebirge (Vilke), welches sich an dieser Stelle bis 130 Fuß über der Bahnsohle erhebt. Da man beim Ein- und Ausgang bedeutende Erdschnitte gemacht hat, blieben für den eigentlichen Tunnel noch 430 Ruthen oder eine Wegestrecke von 20 Minuten. Das Erdreich besteht aus lockerem Sande und war die Arbeit darum sehr schwierig. Die innere Höhe beträgt 26 Fuß, die Breite 24 Fuß Rhein. Der Königsdorfer Tunnel war damals das großartigste derartige Bauwerk auf dem Continent und beliefen sich die Baukosten auf über 800,000 Thlr.<sup>1)</sup>

Der Fchenberger Tunnel, welcher unmittelbar hinter der Eschweiler Station, in der Richtung nach Aachen, den Fchenberg, einen Vorsprung des Eschweiler Kohlengebirges, durchschneidet, ist besonders deshalb merkwürdig, weil die Bahn in demselben einen Bogen beschreibt. Dies machte die Herstellung äußerst schwierig. Auch stieß man bei der Anlage auf Steinkohlen und hartes Gestein, welches mit Pulver gesprengt werden mußte. Die Länge des Tunneln beträgt nur 68 Ruthen, die innere Höhe 22 Fuß und die Breite 24 Fuß Rhein.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Mathieux, Materische Beschreibung der Rheinischen Eisenbahn und der von ihr durchschnittenen Gegend zwischen Köln und Lüttich S. 11 f.

<sup>2)</sup> Vgl. Mathieux l. c. 70.

Der Nirmer Tunnel, nach dem in der Nähe liegenden Dorfe Nirm benannt, steht an der westlichen Seite 110 Ruthen weit auf einem Kohlenflöze. Die Herstellung bot große Schwierigkeiten und war der Bau in Folge dessen verhältnißmäßig sehr kostspielig. Die Länge beträgt 190 Ruthen, die Höhe 21 Fuß und die Breite 22 Fuß Rhein.

Unter den Brückenbauten der Rheinischen Eisenbahn nimmt der Viadukt bei Aachen die erste Stelle ein. Derselbe führt die Bahn in einer Länge von 892 Fuß über das Wurmthal. Er wird von 15 kleinern und 20 größern Bogen getragen und ruht in der Mitte des Thales, bei einer Tiefe von 70 Fuß, auf doppelter Bogenführung. Die Breite beträgt 26 Fuß Rhein. Der Aachener Viaduct gehört ohne Zweifel zu den großartigsten derartigen Bauwerken jener Zeit. Unter den zahlreichen kleinern Brücken verdient besonders erwähnt zu werden die sechsbogige Koerbrücke bei Düren.<sup>1)</sup>

Am 2. August 1839 gegen Abend fand die feierliche Eröffnung der Strecke von Köln bis Müngersdorf statt.<sup>2)</sup> Um 3 Uhr versammelten sich im Bahnhofsgebäude (am Thürmchen) die zu dem Feste eingeladenen Gäste, unter ihnen der Oberpräsident der Rheinprovinz Freiherr von Bodelschwingh-Velmede und der interimistische Commandirende General des 8. Armeecorps Generalleutenant von Colomb, der berühmte Erbauer der belgischen Eisenbahnen Ingenieur Simons und eine Deputation der Düsseldorfer Eisenbahn-Verwaltung. Von den Mitgliedern der Direktion und des Verwaltungsrathes fehlten wenige. Auch hatten sich zahlreiche Actionäre eingefunden. Der Appellationsgerichtsrath von Ammon richtete eine begeisterte Ansprache an die aus etwa 400 Personen bestehende Versammlung, welche mit einem dreifachen Hoch antwortete

1) Vgl. Mathieux l. c. 55 bez. 74 und 77. Eine schöne Abbildung des Aachener Viadukts findet sich in Lange und Poppel, Der Rhein und die Rheinlande zu S. 340. Ueber den Nirmer Tunnel. Vgl. von Dechen l. c. 121.

2) Von der Düsseldorf-Elberfelder Bahn war die Strecke von Düsseldorf bis Erkrath bereits am 15. Oct. 1838 eröffnet worden, die ganze Bahn konnte aber erst am 1. Sept. 1841 dem Betriebe übergeben werden. Vgl. Höcker, Großindustrie Rheinlands und Westfalens 208.

und unter dem Rufe Vorwärts den mit zwei Locomotiven bespannten aus acht sechsräderigen Wagen bestehenden Zug bestieg. In 10 Minuten erreichte man das eine Meile entfernte Müngersdorf, von den an den Seiten der Bahn versammelten Zuschauern freudig begrüßt. „Das schönste Wetter begünstigte das Fest, welches auch nicht durch den kleinsten Unfall gestört wurde.“<sup>1)</sup>

Die zweite Strecke bis Lövenich wurde am 2. Juli 1840 eröffnet. Am 1. September 1841 wurde die ganze Strecke von Köln bis Aachen zuerst befahren,<sup>2)</sup> und begann der regelmäßige Betrieb mit dem 6. September. Ende September 1843 war die Eisenbahn bis Herbsthal vollendet, am 15. Oktober wurde sie zuerst befahren und ist auch seitdem der Anschluß an die belgische Bahn hergestellt.<sup>3)</sup>

Man darf übrigens den damaligen Verkehr mit dem heutigen nicht verwechseln. Wir haben hier vor uns den „vorläufigen Fahrplan für die Personen-Züge auf der Rheinischen Eisenbahn während der Herbst-Monate 1841.“ Derselbe hat 3 Hauptstationen: Köln, Düren und Aachen; 5 Zwischen-Stationen: Königsdorf, Horrem, Langerwehe, Eschweiler und Stolberg; 5 Anhalte-Stellen: Müngersdorf, Dorsfeld, Buir, Merzenich und Nirm. Täglich fuhren zwei Züge von Köln ab, um 8 Uhr Vormittags und 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Nachmittags, und langten dieselben nach 3 Stunden in Aachen an. Von Aachen fuhren ebenfalls täglich zwei Züge ab, um 8<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr Vormittags und 3<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr Nachmittags, und brauchten dieselben bis Köln 2<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Stunden.<sup>4)</sup> Die Haltestellen Dorsfeld, Merzenich und Nirm sind bald wieder eingegangen. Im Uebrigen ist jener Fahrplan in

1) Vgl. v. Mering u. Reichert, Zur Gesch. d. Stadt Köln a. Rh. 4, 297 f.

2) Nachmittags dampfte die erste Locomotive in der Richtung von Aachen nach Köln bei Eschweiler vorüber. Sie fuhr so langsam, daß ein Reiter, welcher wahrscheinlich die Aufgabe hatte, den Zug zu beobachten, mit Leichtigkeit folgen konnte. Die zahlreichen Zuschauer waren ziemlich enttäuscht; denn sie hatten sich einen Eisenbahnzug doch ganz anders gedacht.

3) Vgl. Kaltenbach, Der Regierungsbezirk Aachen 51; Vortrag des Präsidenten Kernen, Kölnische Volkszeitung l. c.

4) Augenblicklich verkehren täglich zwischen Köln und Aachen 22 Personenzüge und wird die ganze Strecke von einem gewöhnlichen Zuge in stark 2 Stunden, von einem Schnellzuge in 1<sup>1</sup>/<sub>3</sub> Stunden zurückgelegt.

den ersten Jahren unverändert geblieben, sodaß die in der Nähe der Eisenbahn wohnenden Landleute sich zuletzt bei ihrer Arbeit nach den regelmäßig vorbeifahrenden 4 Zügen wie nach einer Uhr richteten.

Die Köln-Bonner Bahn, welche seit 1844 in Betrieb war, ging im Jahre 1856 in den Besitz der Rhein. Eisenbahn-Gesellschaft über und wurde am 1. Januar 1857 übernommen. Am 21. Januar 1856 hatte dieselbe Gesellschaft die Strecke Bonn-Rolandseck bereits eröffnet. Die Weiterführung bis Remagen erfolgte am 21. Januar 1858, diejenige bis Neuwied am 15. Aug. und die Vollendung der ganzen Strecke bis Koblenz am 15. Nov. desselben Jahres. Die Köln-Crefelder Bahn kam durch Vertrag vom 11. November 1859 am 1. Juli 1860 an die Rheinische Gesellschaft und wurde die Weiterführung nach Holland am 21. April 1865 vollendet. Die Strecke Düren-Euskirchen ist am 6. Oktober 1864 eröffnet und am 1. Juli 1865 bis Mechernich, am 1. November 1867 bis Call, am 19. Juni 1868 bis Söternich, im November 1870 bis Gerolstein und am 15. Juli 1871 bis Trier weitergeführt worden. Der Anschluß Düren-Neuß erfolgte am 1. September 1869.<sup>2)</sup> Die Thalbahn Eschweiler-Jülich-Gladbach bzw. Jülich-Düren ist seit dem Jahre 1881 bis Stolberg-Hammer in Secundärbetrieb. Die Fortsetzung der Bahn durch die Eifel nach Luxemburg geht ihrer Vollendung entgegen. Die Aachen-Mastricht und die Aachen-Gladbacher Bahn wurden im Anfang der 50er Jahre gebaut. Endlich sind noch zu erwähnen die Stolberger Industriebahn nach Höngen und Alsdorf, die seit zwei Jahren eröffnete Aachen-Jülicher Bahn und die sich an letztere in Würfelen anschließenden Bahnen nach Weiden und Stolberg und nach Morsbach.

#### 4. Handel und Verkehr seit der Eröffnung der Rheinischen Eisenbahn.

Durch die Eisenbahnen kam ein ganz neues Element in die bisherigen Handels- und Verkehrsverhältnisse. Ob daselbe sich be-

<sup>2)</sup> Vgl. den Vortrag des Präsidenten Kemmen, Köln. Volkszeitung, l. c.

währen würde, das konnte nur die Zukunft lehren. Allerdings waren die Vortheile, welche die Eisenbahnen mit großer Wahrscheinlichkeit in Aussicht stellten, vorher genau berechnet worden; auch bestätigten die Erfolge, welche die anderwärts bereits eröffneten Bahnen aufzuweisen hatten, die Richtigkeit jener Berechnung. Es handelte sich namentlich um die Beantwortung der Frage, ob die Eisenbahnen bei so niedrigen Tariffätzen würden bestehen können, daß der Transport von verhältnißmäßig geringwerthigen Waaren, z. B. von Steinkohlen, Eisen, Erzen, Holz, Steinen, Getreide, Kartoffeln und dgl. möglich wäre, ohne dieselben übermäßig zu vertheuern. Diese Frage wurde allgemein bejaht. Man ging jedoch stets von einer Voraussetzung aus, welche sich nicht beweisen ließ, sondern erprobt werden mußte, von der Voraussetzung nämlich, daß Handel und Verkehr aus den frühern bescheidenen Verhältnissen heraustreten und gerade durch die Eisenbahnen einen großartigen Aufschwung nehmen würden. Daß diese Annahme richtig war, ergibt sich aus den nachfolgenden statistischen Zusammenstellungen, welche dem wiederholt erwähnten vortrefflichen Werke von Hoyer entnommen sind.<sup>1)</sup>

Die Rheinische Eisenbahn beförderte

| im J. | Personen | Ctr. Güter | im J. | Personen  | Ctr. Güter  |
|-------|----------|------------|-------|-----------|-------------|
| 1842  | 317,766  | 538,616    | 1854  | 520,446   | 6,619,497.  |
| 1843  | 285,929  | 1,379,574  | 1855  | 553,297   | 7,502,958.  |
| 1844  | 374,574  | 2,755,150  | 1856  | 544,141   | 7,726,640.  |
| 1845  | 429,625  | 3,246,668  | 1857  | 1,571,565 | 7,957,589.  |
| 1846  | 544,288  | 3,809,131  | 1858  | 1,721,324 | 8,873,814.  |
| 1847  | 514,530  | 6,033,504  | 1859  | 1,989,467 | 7,462,729.  |
| 1848  | 446,066  | 2,702,322  | 1860  | 2,117,378 | 9,972,790.  |
| 1849  | 439,678  | 2,996,456  | 1861  | 2,748,432 | 15,957,080. |
| 1850  | 459,499  | 3,802,204  | 1862  | 2,850,811 | 19,013,154. |
| 1851  | 498,734  | 3,334,702  | 1863  | 3,277,464 | 20,411,530. |
| 1852  | 529,487  | 4,497,524  | 1864  | 3,643,531 | 24,587,191. |
| 1853  | 537,416  | 5,212,962. |       |           |             |

Zm Jahre 1864 beförderte die Rheinische Eisenbahn Mann 8971 Ctr., Baumöl 28,539 Ctr., Rohbaumwolle 142,636 Ctr., Baumwollgarn 26,843 Ctr., Baumwollzeuge 69,706 Ctr., Blei 116,844 Ctr., Bleiröhren und Bleiwaaren, Blei- und Zinkweiß 14,626 Ctr., Braantwein 36,981 Ctr., Braunstein 68,058 Ctr., Butter 57,740 Ctr., Cement 92,913 Ctr., Chamottesteine 149,567

<sup>1)</sup> Vgl. Hoyer, Großindustrie Rheinlands und Westfalens 201.

Etr., Champagner 19,169 Etr., Chemische Fabrikate 16,816 Etr.,  
 Eichorien und Surrogate 17,853 Etr., Coaks 371,496 Etr.,  
 Dampffessel 12,484 Etr., Drahtstifte und Nägel 15,364 Etr.,  
 Drogen 10,844 Etr., Eisenblech 235,536 Etr., Eisendraht 32,810  
 Etr., Eisen aller Art 346,864 Etr., Eisen roh und alt 1,395,357  
 Etr., Achsen und Räder 162,772 Etr., Schienenbefestigungsmittel  
 369,771 Etr., Eisenwaaren 198,945 Etr., Erze 1,131,943 Etr.,  
 Farben 30,783 Etr., rohe Felle 41,703 Etr., Fette 30,904 Etr.,  
 Flachß 44,336 Etr., Galmei 6281 Etr., Garn 128,027 Etr., Ge-  
 treide 1,037,026 Etr., Glas und Glaswaaren 134,875 Etr.,  
 Graphit 28,613 Etr., Gußwaaren von Eisen 93,995 Etr., Hanf  
 8810 Etr., Harz 15,566 Etr., Häute 182,369 Etr., Kaffee 17,120  
 Etr., Kalk 65,106 Etr., Kunstwolle 72,244 Etr., Kupfer 17,120 Etr.,  
 Kurzwaaren 80,461 Etr., Leder 33,346 Etr., Leim 11,020 Etr.,  
 Leinewaaren 4330 Etr., Leinöl 61,220 Etr., Leinwand 40,031 Etr.,  
 Lichte 5029 Etr., Piqueur 6921 Etr., Manufacturwaaren 54,914  
 Etr., Marmor 28,652 Etr., Maschinen und Maschinentheile 99,534  
 Etr., Metallwaaren 13,729 Etr., Mineralwasser 15,854 Etr.,  
 Nadeln 12,767 Etr., Naphtha, Petroleum 403,112 Etr., Nüsse  
 8752 Etr., Del 108,843 Etr., Delfrüchte, Wein und Raps 310,379  
 Etr., Delfuchen 122,420 Etr., Papier 79,597 Etr., Pappe und  
 Pappdeckel 7712 Etr., Parfumerien 7527 Etr., Porzellanwaaren  
 13,407 Etr., Reis 82,271 Etr., Rohzucker 172,163 Etr., Posa-  
 mentirwaaren 18,223 Etr., Rüböl 44,575 Etr., Salz 144,235 Etr.,  
 Schafwolle 284,563 Etr., Schiefer 54,658 Etr., Seide 19,148 Etr.,  
 Seidewaaren 17,066 Etr., Seife 23,365 Etr., Soda 60,041 Etr.,  
 Spath 23,910 Etr., Spiegel und Spiegelglas 18,908 Etr., Spiritus  
 41,565 Etr., Stahl 75,616 Etr., Stahlwaaren 10,422 Etr.,  
 Steine behauene 153,831 Etr., Pflastersteine 18,409 Etr., Steine  
 roh 354,473 Etr., Steingut 118,479 Etr., Steinkohlen 8,375,361  
 Etr., Syrup 23,262 Etr., Tabak fabricirter 48,947 Etr., Tabak  
 roh 104,994 Etr., Talg 11,541 Etr., Talgöl 16,181 Etr., Tapeten  
 6978 Etr., Terpentinöl 15,430 Etr., Theer 95,409 Etr., Thon  
 113,453 Etr., Thonwaaren 12,043 Etr., Thran 10,189 Etr.,  
 Draß 200,988 Etr., Vitriol 13,600 Etr., Wein 272,703 Etr.,  
 Weißblech 11,281 Etr., Wollenwaaren 108,776 Etr., Zink 87,675  
 Etr., Zinnwaaren 30,233 Etr., Zinn 10,444 Etr., Zucker fabricirter  
 233,121 Etr., Zuckerrüben 83,526 Etr.<sup>1)</sup>

In Eschweiler sind im Jahre 1864 mit der Rhein. Eisenbahn  
 angekommen 59,719 Personen 941,942 Etr. Güter.  
 abgegangen 60,959 " 1,618,988 " "

<sup>1)</sup> Vgl. Hoyer, Großindustrie Rheinlands und Westfalens 204 f.

Unter den abgegangenen Gütern befanden sich 42,249 Ctr. Chamottesteine, 54,065 Ctr. Eisenbleche, 7825 Ctr. Eisendraht, 92,922 Ctr. Guß-, Schmiede- und Walzeisen, 367,037 Ctr. Roheisen, 69,760 Ctr. Achsen und Räder, 172,187 Ctr. Schienenbefestigungsmittel, 13,318 Ctr. Eisenwaaren, 2783 Ctr. Erze und 471,450 Ctr. Steinkohlen. Aus dem ganzen Inderevier transportirte die Rhein.-Eisenbahn in demselben Jahre 1,265,170 Ctr. Steinkohlen.<sup>1)</sup>

Der Eschweiler Bergwerksverein förderte auf

| Grube              | 1864           | 1865           |
|--------------------|----------------|----------------|
| Centrum . . .      | 3,849,856 Ctr. | 3,640,576 Ctr. |
| Birkengang . . .   | 132,736 "      | 17,189 "       |
| Atsch . . .        | 332,603 "      | 484,429 "      |
| Propstei . . .     | 735,222 "      | 768,215 "      |
| Reservegrube . . . | 245,127 "      | 316,551 "      |
| Anna . . .         | 2,262,943 "    | 2,564,754 "    |

Zusammen 7,558,487 Ctr. 7,791,714 Ctr.<sup>2)</sup>

Der in den ersten 25 Jahren seit der Eröffnung der Rhein-Eisenbahn fast regelmäßig zunehmende Handel und Verkehr hat sich in der folgenden Zeit, sofern Eschweiler in Betracht kommt, nicht in demselben Verhältnisse weiterentwickelt. Einen Theil der Schuld mag man nicht ohne Grund den Kriegsjahren 1866 und 1870/71 zuschreiben; doch von diesen ist Eschweiler nicht härter getroffen worden, als andere industrielle Orte. Ein Umstand schlimmerer Art liegt für dasselbe seit den beiden letzten Jahrzehnten in der sich mit jedem Jahre mehr fühlbar machenden Abnahme jener Kohlenlager, welche man bis dahin für „unerschöpflich“ gehalten hatte,<sup>3)</sup> nämlich Centrum und Birkengang. In der obigen Zusammenstellung zeigen dieselben bereits im Jahre 1865 gegen 1864 einen Rückgang

<sup>1)</sup> Vgl. Hoyer, Großindustrie Rheinlands und Westfalens 49.

<sup>2)</sup> Vgl. Hoyer, Großindustrie Rheinlands und Westfalens 231.

<sup>3)</sup> Im Jahre 1848 beabsichtigte der König von Holland, die Eschweiler Kohlenbergwerke zu kaufen. Der Bevollmächtigte des Königs hatte den Auftrag, bis vier Millionen Thaler anzulegen, vorausgesetzt, daß sich eine 4procentige Verzinsung dieses Kapitals mit Sicherheit nachweisen lasse. Das Geschäft kam nicht zu Stande, weil der Bergwerksverein fünf Millionen Thaler forderte. (Freundliche Mittheilung eines Mitgliedes der Familie Englerth.)

von 324,827 Ctr.<sup>1)</sup> Heute sind dieselben, wenn wir recht unterrichtet sind, ganz ausgearbeitet und außer Betrieb gesetzt. Welche Bedeutung dies für Eschweiler und die benachbarten Ortschaften hat, geht schon daraus hervor, daß das Centrum allein im Jahre 1864 über 1200 Arbeiter beschäftigte. Uebrigens soll ein eigentlicher Kohlenmangel, unter dem besonders die Eisenindustrie leiden würde, vorläufig noch nicht zu fürchten sein. Hoffentlich kommt auch die ausgleichende Thätigkeit der Eisenbahnen der Gegend einmal zu Statten, nachdem sie so viele Millionen Centner Steinkohlen vorher ausgeführt und dadurch den raschen Verbrauch derselben wesentlich befördert hat.

### 5. Die Eschweiler Industrie seit der Eröffnung der Rheinischen Eisenbahn.

Die größern Fabriken, welche schon vor der Eröffnung der Eisenbahn in der Gegend von Eschweiler entstanden waren, sind oben (S. 115 f.) erwähnt worden. Es versteht sich von selbst, daß diese alle sowie auch die kleinern industriellen Werke durch die Eisenbahn einen wesentlichen Aufschwung erfuhren. Zur Herstellung von Roheisen gab es damals hier nur eine nennenswerthe Anlage, nämlich die im Jahre 1830 erbaute und im Jahre 1834 bereits erweiterte Fabrik auf dem Pümpchen. Gerade für diesen Industriezweig war aber die Eisenbahn von großer Bedeutung und so sind denn auch bald nach der Eröffnung derselben mehrere derartige Fabriken in's Leben getreten von einem Umfange, wie man ihn bis dahin nicht gekannt hatte.

Fast gleichzeitig mit der Erbauung der Rheinischen Eisenbahn wurde in der Eschweiler Aue von einer belgischen Gesellschaft ein großartiges Eisenwalzwerk angelegt, welches viele Hunderte Menschen beschäftigte. Anfangs waren die meisten Arbeiter Belgier.

<sup>1)</sup> Dieser Rückgang fällt noch mehr in die Augen, wenn wir bedenken, daß im Jahre 1857 auf Centrum 4,113,678 Centner, auf Birfengang 633,413 Centner und auf Aisch 1,031,370 Centner gefördert wurden. Vgl. Bick, Notizen zur Gesch. der Stadt Schw. 42.

Koch, Stadt Eschweiler, II.

Viele von ihnen haben sich dauernd in der Gegend niedergelassen. Der spätere Ersatz jedoch bestand fast ausschließlich aus Deutschen. Es verdient erwähnt zu werden, daß das Gebäude durch den Pfarrer Deckers kirchlich eingesegnet worden ist und zwar auf den ausdrücklichen Wunsch der Gesellschaft und nachdem dieselbe das Versprechen gegeben, die Sonn- und Feiertage in der Fabrik beobachten zu wollen.<sup>1)</sup> Bald nachher, im Jahre 1847, entstand die Fabrik von Hösch (Eberh. Hösch & Söhne) neben der Eschweiler Eisenbahnstation, ein Hütten- und Walzwerk mit 3 Hochöfen, mehreren Kupol-, Flamm-, Puddel- und Schweißöfen sowie verschiedenen Hammerwerken.<sup>2)</sup> Diese Fabrik, welche dem Eschweiler Bahnhofe eine nicht gerade angenehme Nachbarschaft bot, ist seit vielen Jahren wieder eingegangen.

Es reichten sich an (1852) die Hochöfen am Fischenberg, dem Eschweiler Verein für Bergbau und Hüttenbetrieb Concordia zugehörig, mit einem Grundkapital von 1,000,000 Thaler,<sup>3)</sup> und die Fabrik der Aktiengesellschaft Phönix in der Eschweiler Aue, in der Nähe der Eisenbahn, ein ausgedehntes Walzwerk nebst mechanischer Werkstätte und Gießerei zur Herstellung von Blechen, Handelseisen, Grubenschienen, Faconeisen, Achsen, Bandagen, Eisenbahnrädern, Puddelstahlschienen u. s. w. Die Gesellschaft Phönix zu Saar bei Ruhrtort arbeitet mit einem Grundkapital von 2,500,000 Thaler.<sup>4)</sup>

Wir nennen noch die Fabrik für Räder und Brückenbau von Englerth & Günzer im Hasselt bei Eschweiler, ebenso die Maschinenfabrik derselben Firma in der Aue, die Eschweiler Gesellschaft für Bergbau und Hütten zu Eschweiler mit einem Grundkapital von 650,000 Thaler,<sup>5)</sup> ferner die Drahtfabrik der Eschweiler Aktiengesellschaft für Drahtfabrikation auf der Mühlenstraße,<sup>6)</sup>

<sup>1)</sup> Der selige Herr Dechant Deckers hat dem Verfasser erklärt, daß er nur unter dieser Bedingung die Einsegnung vorgenommen habe.

<sup>2)</sup> Vgl. Hoyer, Großindustrie Rheinlands und Westfalens 48.

<sup>3)</sup> Vgl. Hoyer, Großindustrie Rheinlands und Westfalens 48 u. 331.

<sup>4)</sup> Vgl. Hoyer, Großindustrie Rheinlands und Westfalens 48 u. 332.

<sup>5)</sup> Vgl. Hoyer, Großindustrie Rheinlands und Westfalens 332.

<sup>6)</sup> Diese wie auch das Zinkwalzwerk in der Patternmühle wurden in neuester Zeit bedeutend erweitert.

die Blei- und Zinkwalzwerke von G. W. Lynen im Hasselt bezw. von G. Hagen in der Patternmühle und die Zinkwalzhütte der Rheinisch-Nassauischen Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft zu Birkengang. Außerdem verdient erwähnt zu werden die Fabrik feuerfester Produkte von Lütgen im Pannenschopp, die zu Eschweiler gehörige Glashütte der Stolberger Glashütten Aktiengesellschaft an der Stolberger Station und viele andere Fabriken und Werkstätten verschiedener Art, größern und kleinern Umfangs.

Damit wir uns wenigstens im Allgemeinen einen Begriff machen können von dem Betrieb der Eschweiler Fabriken, wollen wir hier kurz einige Daten zusammenstellen. Im Jahre 1864 producirte die Concordia mit drei Hochöfen 330,000 Centner Roheisen und erzielte die Gesellschaft 1865 einen Durchschnittspreis von 11—14<sup>2</sup>/<sub>3</sub> Thaler pro 1000 Pfund.<sup>1)</sup> Auf der Hütte und in den Gruben der Gesellschaft waren 7—800 Arbeiter beschäftigt. Im Jahre 1857 waren es genau 749 Mann.<sup>2)</sup> Das Eisenwerk von Hoesch an der Station producirte in demselben Jahre 210,352 Ctr. gegen 221,930 Centner im Jahre 1863; Phoenix in der Aue 164,481 Centner; Pümpchen 68,128 Centner gegen 64,284 Ctr. im vorhergehenden Jahre.<sup>3)</sup>

Auf dem Walzwerk der Gesellschaft Phoenix waren 21 Puddelöfen in Thätigkeit und wurden im Jahre 1864 außer den Schmiede- und Gußstücken fabricirt: 15,006,271 Pfund Handels- und profilirtes Eisen, 4,467,134 Pfund Bleche, 5,338,462 Pfund Räder und Rädermaterial. Es kamen dabei 36,390 Centner Puddelstahl zur Verwendung.<sup>4)</sup> Die Fabrik von Englerth & Cünzer im Hasselt fabricirte im Jahre 1863 u. A. 1046 Paar Räder mit Achsen, 450 Locomotiv- und andere Bandagen, 40 Achsen zu Locomotiven und Tendern, 9 eiserne Brücken, 10 Drehscheiben, 1 Schiebepöhlne.<sup>5)</sup>

1) Vgl. Hoyer, Großindustrie Rheinlands und Westfalens 335.

2) Vgl. Picq, Notizen zur Gesch. der Stadt Eschweiler 42.

3) Vgl. Hoyer, Großindustrie Rheinlands und Westfalens 354.

4) Vgl. Hoyer, Großindustrie Rheinlands und Westfalens 355 u. 365.

5) Vgl. Hoyer, Großindustrie Rheinlands und Westfalens 393.

Im ganzen Regierungsbezirk Aachen wurden im Jahre 1864 an Eisenstein gewonnen 204,491 Tonnen.<sup>1)</sup> Davon kamen auf die Gruben des Inde- und Wurmrevirs 152,503 Tonnen, und zwar auf

| Grube             | 1864          | 1865          |
|-------------------|---------------|---------------|
| Cornelia . .      | 81,875 Tonnen | 54,727 Tonnen |
| Herrenberg . .    | 20,705 "      | 6,398 "       |
| Marienberg . .    | 9,700 "       | 6,458 "       |
| Diepenlinchen . . | 8,927 "       | 7,193 "       |
| Büsbacherberg . . | 8,911 "       | 6,088 "       |
| Christian . .     | 5,810 "       | 3,768 "       |
| Altwerk . .       | 3,509 "       | 1,151 "       |

Dazu kam dann noch eine Anzahl kleiner Gruben mit geringerem Ertrag.

Im Jahre 1864 förderte die Concordia zu Eschweiler 941,449 Centner, davon 33,756 Centner auf im Auslande gelegenen Gruben. Der Durchschnittswerth pro Tonne betrug 24 Sgr. 2 Pfg.<sup>2)</sup> Im Reviere Düren standen in demselben Jahre 8 Bleigruben im Betriebe, welche 100,862 Centner im Werthe von 316,057 Thaler lieferten. Die namhafteste Förderung hatten die Gruben Diepenlinchen mit 52,606 Centner, Breinigerberg mit 29,303 Centner und Albertsgrube mit 16,146 Centner. Es producirten die Bleihütte zu Aisch 14,008 Centner, die Stolberger Bleihütte 188,184 Centner, der Binsfelder Hammer 51,465 Centner und die Bichter Hütte 90 Centner, die Stolberger Hütten also zusammen 253,747 Centner.<sup>3)</sup> Die Rohzinkproduction des Regierungsbezirks Aachen betrug in demselben Jahre 135,706 Centner. Die Gesellschaft für Bergbau und Hütten in Stolberg producirte auf der Zinkhütte zu Birken- gang 56,092 Centner. Die bei Eschweiler und Stolberg gelegenen vier Zinkwalzwerke fabricirten zusammen 51,581 Centner.<sup>4)</sup>

Wir beschränken uns auf die Mittheilungen aus den Jahren 1864 bezw. 1865 schon deshalb, weil die genauen statistischen Angaben Hockers vorzüglich diesen Jahren entnommen sind, dann aber auch,

<sup>1)</sup> Die Tonne gerechnet zu 3,80 Centner. Vgl. Hocker I. c. 222.

<sup>2)</sup> Vgl. Hocker, Großindustrie Rheinlands u. Westfalens 269.

<sup>3)</sup> Vgl. Hocker, Großindustrie Rheinlands und Westfalens 290 u. 418.

<sup>4)</sup> Vgl. Hocker, Großindustrie Rheinlands und Westfalens 416.

weil bei der Production und Fabrication der Metalle, ähnlich wie bei der Kohlenproduction, in den folgenden Jahren vielfach schwankende Verhältnisse eingetreten sind, so daß es schwer sein würde, irgend ein Jahr heraus zu finden, welches ein auf alle Gebiete sich erstreckendes richtiges Gesamtbild darböte. Die Gründe waren wie dort, so auch hier, im Ganzen dieselben, nämlich zwei große Kriege und ihre Folgen, dann aber auch die sich allgemein bemerkbar machende Abnahme wie an Kohlen so auch an Erzen. Ob es gelingen wird, diese Ausfälle durch den Aufschluß neuer Gruben oder durch eine vermehrte Zufuhr von Außen zu decken, davon wird die Zukunft der Industrie unserer Gegend abhängen.

~~~~~  
V. Theil.

Gemeindeverfassung.

~~~~~  
**1. Zur politischen Geschichte der Stadt und der Gegend von Eschweiler.**

Die Geschichte eines Landes ist auch die Geschichte der Städte und Ortschaften, welche zu demselben gehören. Es kann darum, vereinzelte Fälle abgerechnet, im Allgemeinen nicht die Aufgabe einer Lokalgeschichte sein, die Geschichte des ganzen Landes zu erzählen. Es wird in der Regel genügen, wenn wir wissen, auf welcher Seite ein Ort bei den verschiedenen Gelegenheiten gestanden, zu welchem Staate er gehört hat. Nur bei souverainen Gebieten wird von einer eigenen, selbstständigen politischen Geschichte die Rede sein können.

Es ist nun allerdings behauptet worden, Eschweiler sei einmal eine unabhängige, freie Herrschaft gewesen. Kaltenbach zählt zu den jülich'schen Unterherrschaften, „welche bis zum 12. und 13. Jahrhundert souverain waren“, auch Eschweiler.<sup>1)</sup> Dorisch nennt in seiner Statistik des Roerdepartements unter denjenigen frühern deutschen Theilen, aus welchen das Departement gebildet wurde, die „Seigneurie d'Eschweiler et Winental“ unter dem „Régime

---

<sup>1)</sup> Vgl. Kaltenbach, Der Regierungsbezirk Aachen 55.

du comte de Lerode“.<sup>1)</sup> Das ist offenbar ein Irrthum. Eschweiler war nie eine jülich'sche Unterherrschaft,<sup>2)</sup> es war überhaupt niemals eine Herrschaft in dem gewöhnlichen Sinne. Auch bezog sich das Lehnverhältniß, an welches man vielleicht gedacht hat, nicht auf den Ort Eschweiler, sondern ausschließlich auf die dortigen lehnherrlichen Güter. Darum konnte dies Verhältniß auch fortbestehen und zugleich „Dorf und Dingmal sammt dem Kohlberg“ von Eschweiler dem Herzog von Jülich gehören.<sup>3)</sup>

Wann das Dorf Eschweiler mit seinen nichtlehnherrlichen Zugehörigkeiten an Jülich gekommen ist, darüber fehlen uns sichere Nachrichten. Die in den Eschweiler Beiträgen (1, 125) ausgesprochene Ansicht, daß dies am 12. (14.) Februar 1233 geschehen, scheint uns nicht zutreffend. In der Urkunde des genannten Datums sind unter den pfalzgräflichen Lehen, welche der Pfalzgraf Otto dem Grafen Wilhelm von Jülich verleiht, u. a. genannt die Vogteien von Cornelimünster und Gressenich und die Wehrmeisterei (*aduocatia in Munstere, aduocatia in Greznich, . . . comitatus et ius nemoris*).<sup>4)</sup> Von diesen Besitzungen, deren Grenzen genau bekannt sind,<sup>5)</sup> war die südliche Hälfte des Eschweiler Gemeindebezirks im Halbkreise umschlossen. Da das nördlich und Jülich näher gelegene Eschweiler nicht erwähnt ist, so war dies wahrscheinlich schon vorher von Jülich erworben worden. Wir vermuthen sogar, daß der ursprüngliche Verwaltungsbezirk des Jülichgaues die Gegend von Eschweiler mit umfaßte, und daß letztere auf diesem Wege in den erblichen Besitz der Grafen von Jülich gekommen ist.

Anderes verhält es sich mit der Vogtei über die Dompropsteilichen Güter. Diese unterstand bis zum 25. April 1226 den Herren von Mandenrath, wurde von denselben unter diesem Datum gegen Besitzungen in Prummern ausgetauscht und kam später, jedenfalls

<sup>1)</sup> Vgl. Dorsch, *Statistique du département de la Roër* 9.

<sup>2)</sup> In unserer Schrift *Die Reformation im Herzogthum Jülich* 21 sind die 43 jülich'schen Unterherrschaften aufgezählt.

<sup>3)</sup> Vgl. die Urkunde vom Jahre 1513 im ersten Theile S. 166.

<sup>4)</sup> Vgl. Lacomblet, *Urkundenbuch* 2, 193.

<sup>5)</sup> Vgl. die Beschreibungen derselben im ersten Theile dieses Werkes Seite 156 ff.

bis zum 15. Januar 1354 an die Grafen von Jülich.<sup>1)</sup> Die Dompropsteilichen Güter des Ruhr- oder Jülichganes waren die Höfe von Aldenhoven, Eschweiler, Bohn und Zden. Auch diese genossen also nicht die Rechte und Freiheiten einer jülich'schen Unterherrschaft, da die mächtigen Grafen als Schirmherren, sogar unter dem Scheine der Berechtigung, sich in alle innern und äußern Angelegenheiten ihrer Schutzbefohlenen einmischen konnten. Mit der jülich'schen Vogtei war auch die Bedeutung, welche die Schultheißen von Eschweiler als Lehnsträger des Kölner Dompropstes rechtlich besaßen, nicht vereinbar; sie wurden abhängige und verantwortliche Beamten des Vogtes um zuletzt vor dessen Stellvertretern zu verschwinden.

Ueberhaupt ist und war die politische Geschichte der Stadt Eschweiler mehr oder weniger diejenige des jülich'schen Landes. Wie es mit diesem früher zu Niederlothringen, im engern und weitern Sinne, und vordem zu Ripuarien gehört hatte, so kam es auch mit ihm später an Kurpfalz, vorübergehend an Frankreich, als Kantonshauptort im Noerdepartement, und endlich am 5. April 1815 an das Königreich Preußen.

Wenn wir von den allgemeinen Leiden, welche die vielen und langwierigen Kriegen früherer Zeit für die ganze Gegend im Gefolge hatten, absehen, so war Eschweiler eigentlich nur zweimal in hervorragender Weise bei politischen Verwickelungen betheiligt. Der eine Fall ist bereits mitgetheilt worden; es war der große Brand, durch den im October 1678 ganz Eschweiler sammt der Pfarrkirche in Asche gelegt wurde.<sup>2)</sup> Der andere Fall betrifft das siegreiche Gefecht der Oesterreicher gegen die Franzosen am 1. März 1793. Das Haupttreffen war bekanntlich bei Aldenhoven; indeß zog der Kriegsschauplatz sich bis nach Eschweiler. Bei Röhe und namentlich auf dem Hohenstein hatten die Franzosen ihre Kanonen aufgefahen und eröffneten von dort aus gegen 10 Uhr auf die im Thale stehenden Kaiserlichen ein mörderisches Feuer. Gegen 1 Uhr Nachmittags führte ein mit den Ortsverhältnissen genau bekannter Mann aus Eschweiler drei Compagnien Scharfschützen durch die Hundsgracht

---

<sup>1)</sup> Vgl. Lacomblet, Urkundenbuch 4, 651 und erster Theil S. 159 bezw. Lacomblet, Urkundenbuch 3, 529. — <sup>2)</sup> Vgl. Pfarrgeschichte S. 290 f.

und den Wald den Franzosen unbemerkt in den Rücken. Eine wohlgezielte Salve und die ganze Batterie war in den Händen der Kaiserlichen.<sup>1)</sup>

## 2. Verfassung, Verwaltung und Gerichtswesen unter den Schultheißen.

Gschweiler ist nicht ausschließlich aus dem Königsgute hervorgegangen. Schon vor diesem bestand dort ein Weiler, von dem der Königshof seinen Namen entlehnte. Auch in der Folge hat es dort stets freie und unabhängige Leute gegeben, neben zahlreichen Hörigen, welche sich auf dem Grund und Boden des Königsgutes angesiedelt hatten. Wir haben dies im ersten Theile S. 35 ff. und 83 ausführlich besprochen. Der Ort und die Gemeinde Gschweiler sind also aus einer in ihrer rechtlichen Stellung gemischten Bevölkerung zusammengesetzt. Dieser Umstand war für die spätere Entwicklung der sämtlichen Gemeindeangelegenheiten von großer Bedeutung. In ihm hatte wahrscheinlich schon die jülich'sche Schutzherrschaft über das Königsgut ihren ersten Grund, während anderseits dadurch bewirkt wurde, daß Gschweiler niemals eine jülich'sche Unterherrschaft geworden ist.

An der Spitze des Königsgutes stand der Schultheiß. Anfangs nur einfache Beamten des Grundherrn, wurden die Schultheißen später dessen Erblehnsträger. So entstand das Rittergeschlecht der Herren von Gschweiler. Die Pflichten der Schultheißen waren mannigfaltiger Art. Zunächst unterstand denselben die Verwaltung und Bewirthschaftung der Saalländerei, in Gschweiler also des Domhofes. Ferner führten sie die Oberaufsicht über die Kolonen, setzten pflichtvergessene ab und andere an ihre Stelle, nahmen die sämtlichen Rechte des Grundherrn wahr, erhoben die demselben zustehenden Abgaben. Endlich übten sie die Feld-, Markt-, und

<sup>1)</sup> Vgl. Niederrhein. Annalen 16, 130. Verf. erinnert sich noch jenes Mannes, welcher den sorglosen Franzosen diese verderbliche Ueberraschung bereitete. Derselbe hat ein hohes Alter erreicht und soll bis an sein Lebensende von Oesterreich eine Pension bezogen haben.

Ortspolizei und standen dem Gerichtswesen vor.<sup>1)</sup> Gerade auf diesen letztern Punkt legte man so großes Gewicht, daß die Schultheißen häufig auch Richter (iudices) genannt wurden. Freilich handelte es sich nur um die niedere Gerichtsbarkeit. Nach dem sächsischen Landrecht z. B. erkannte der Schultheiß beim Diebstahl nur bis zu 3 Schilling und auch hier nur dann, wenn das Urtheil am Tage der That gesprochen werden konnte.<sup>2)</sup> Der Grund lag offenbar in der leicht erreichbaren höhern Instanz des Vogtes.

Seitdem die Herren von Eschweiler dem Kölner Dompropste eine jährliche Erbpacht von 100 Goldgulden zahlten, bewirthschafsteten sie die Domländerei für ihre eigene Rechnung und bezogen auch die herrschaftlichen Abgaben. Da jene Herren bekanntlich bald zu großem Ansehen gelangten, auch die höchsten Stellen im Staate bekleideten, konnten sie nicht mehr dauernd in Eschweiler residiren, um ihre dortigen Obliegenheiten wahrzunehmen. Darum übertrugen sie die Wirthschaft einem Gutsverwalter, Baumeister genannt, der auch das Schultheißenamt in allen seinen übrigen Beziehungen verwaltete<sup>3)</sup> und zuletzt namentlich noch bekannt war als Erheber der herrschaftlichen Abgaben, der Baumeistereirenten. Im Eschweiler Pfarrarchiv sind noch Hebelisten aus dem 17. und 18. Jahrhundert erhalten. Die älteste Liste wurde angefertigt im Jahre 1660 von dem Baumeister und Kohlbergsverwalter Hermann Mertens, weil während des dreißigjährigen Krieges alle ältern Dokumente bis auf einige Bruchstücke verloren gegangen waren. Von spätern Baumeistern nennen wir Franz Henrico, Winand Henrico und Adolph Engels.<sup>4)</sup>

Dem Schultheißen bezw. seinem Stellvertreter war an sich nur die lehnspflichtige Bevölkerung des Königsgutes unterstellt. Diese natürlich ganz, auch wenn sie sonst in keiner bürgerlichen oder kirchlichen Beziehung zu Eschweiler stand. Es hätte also für

<sup>1)</sup> Vgl. Maurer, Geschichte der Fronhöfe 2, 458 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. Eichhorn, Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte 2, 367.

<sup>3)</sup> Vgl. Maurer, Fronhöfe 2, 466; Eichhorn, Staats- und Rechtsgeschichte 2, 367 f.

<sup>4)</sup> Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 341 ff. und 350 f., wo die Baumeistereirenten ausführlich aufgezählt sind. Vgl. auch den ersten Theil 82 f.

die unabhängigen Bewohner von Eschweiler ein zweiter Beamte eingesetzt werden können. Dies scheint aber nie geschehen zu sein, war jedenfalls auch nicht mehr nöthig, seitdem die Vogtei über das Königsgut an die Grafen und Herzoge von Jülich gekommen, diesen also der eine wie der andere Theil der Bevölkerung sammt dem Schultheißen und seinem Vertreter untergeordnet waren.

Das Schultheißengericht war seit den ältesten Zeiten ein Schöffengericht. Mochte der Schultheiß zu Gericht sitzen oder sein Vertreter, der Grundherr selbst oder auch der Vogt, wie es nicht selten bei Berufungen vorkam, ihnen zur Seite saßen stets die Schöffen; diese waren die Urtheilsfinder, der Richter nur der Frager des Rechtes. Jeder Herrenhof hatte seine eigenen Gerichtschöffen und konnten die Hörigen desselben nur von diesen gerichtet werden. In Eschweiler mußte es also der Natur der Sache gemäß ein doppeltes Schöffengericht geben, wahrscheinlich war dasselbe ein gemischtes, zusammengesetzt aus den Dorfschöffen und den Schöffen des Königsgutes. Ursprünglich hatten alle Laten und Hofleute, alle Hausgenossen und Kolonen u. s. w., namentlich im Jülich'schen, das Urtheil zu finden, später jedoch wurde es allgemein Sitte, daß man aus den gerichtsfähigen Personen sieben auswählte und sie zu ständigen Gerichtschöffen ernannte.<sup>1)</sup>

---

### 3. Das Amt Eschweiler. Inhaber und Verwalter desselben.

Der jülich'sche Amtmann bildete eine Aufsichtsbehörde und höhere Instanz für das gesammte Verwaltungs-, Polizei- und Justizwesen und vermittelte zugleich den Verkehr zwischen den niedern Beamten und dem herzoglichen Hofe.<sup>2)</sup> Ueber die Zahl und den Umfang der Aemter unseres Herzogthums finden wir häufig verschiedene Angaben. Daraus darf jedoch nicht gefolgert werden, daß in dieser Beziehung keine Sicherheit und Klarheit geherrscht habe.

---

<sup>1)</sup> Vgl. Maurer, Fronhöfe 4, 87 f. und 110 ff. Merkwürdiger Weise finden wir in Eschweiler nie mehr als 6 Schöffen und ebensoviel Vorsteher.

<sup>2)</sup> Ausführliches in der Jülich und Berg. Polizei-Ordnung. S. 68 ff. Vgl. auch Bonn, Kumpel und Fischbach, Materialien 187 ff. und 192 ff.

Die Amtsgrenzen waren genau bekannt;<sup>1)</sup> nur trat sehr oft ein Wechsel ein, indem größere Ämter wiederholt getheilt, nicht selten auch die Grenzen geändert wurden. Bei dem von Jülich nicht abhängigen Theile von Eschweiler konnte zunächst von einem jülich'schen Amte überhaupt nicht die Rede sein. Der andere Theil hat wahrscheinlich seit den frühesten Zeiten zu dem großen Amte Jülich und darauf zu dem Amte Wilhelmstein gehört, mit welchem letztern auch später das Amt Eschweiler in der Regel zugleich demselben Amtmann unterstellt war.

Vor dem 16. Jahrhundert haben wir bisher das Amt Eschweiler nicht erwähnt gefunden. Bei der Eheveredung zwischen Maria von Jülich und Berg und Johann von Cleve vom 25. November 1496 erschienen sämtliche Amtleute der betreffenden Herzogthümer als Zeugen, ein Amtmann von Eschweiler ist jedoch nicht unter ihnen. Auch ist der damalige Amtmann von Wilhelmstein, Johann von Palant, ausschließlich als solcher aufgeführt.<sup>2)</sup> Ebenso unterzeichnet er noch im Jahre 1527 einen herzoglichen Revers.<sup>3)</sup> Als er im Jahre 1533 gestorben war, folgte ihm im Amte Wilhelmstein sein Sohn Werner von Palant, welcher auch später zugleich Amtmann von Boslar wurde. Dieser starb kinderlos im Jahre 1552.<sup>4)</sup>

Johann von Palant, der Bruder des Werner, ist der erste<sup>5)</sup> Amtmann von Eschweiler, welcher uns bekannt geworden ist. Ob derselbe auch Amtmann von Wilhelmstein war, wissen wir nicht. Er war verheirathet mit Maria von Flodorf und starb vor 1556. Sein Nachfolger war sein gleichnamiger einziger Sohn:<sup>6)</sup>

1) In einem uns vorliegenden Verzeichnisse vom Jahre 1719 ist der Flächeninhalt der einzelnen Ämter nach Morgen u. Viert. genau angegeben.

2) Vgl. Lacomblet, Urkundenbuch 4, 474. Seite 591.

3) Vgl. Brosius, Annal. 3, 42.

4) Vgl. Strange, Genealogie der adligen Geschlechter 1, 26.

5) Ob der bei Brosius l. c. 3, 50 im Jahre 1538 erwähnte „Wilhelmus Dominus in Schwartzenberg, Praefectus in Eschweiler“, Amtmann war oder Vogt oder Schultheiß, ist schwer zu sagen. Das Wort „Satrapa“ bezeichnet sonst gewöhnlich einen Amtmann. Wahrscheinlich war aber Johann von Palant damals schon Amtmann.

6) Vgl. Strange, Genealogie der adligen Geschlechter 1, 27 u. 30 f.

Johann von Palant wurde am 5. April 1559 zum Amtmann von Wilhelmstein und Eschweiler ernannt. In der Amtsverschreibung sind demselben außer der Kleidung 100 oberländische Gulden, 50 Malter Haver, 20 oberländische Gulden für Heu und Stroh jährlich und der 10. Pfennig von den großen Brüchten zuerkannt. Auch sind daselbst seine Rechte und Pflichten genau bestimmt.<sup>1)</sup> Unser Amtmann war im Jahre 1562 bei der Wahl Maximilians II. im Gefolge des Herzogs in Frankfurt.<sup>2)</sup> Am 31. Mai 1563 schloß er mit der Wenauer Abtissin Katharina von Zewel jenen Vertrag, durch welchen die im Bergrather Felde und in der Nachbarschaft dem Kloster zustehende Abgabe auf das Haus Palant überging und in der Folge „Palanter Pacht“ genannt wurde.<sup>3)</sup> Mit seiner Gemahlin Anna von Gerzen hatte er zwei Söhne, Johann und Wilhelm von Palant, welche beide unverheiratet, jener 1591, dieser 1602 gestorben sind. Im Jahre 1611 folgte ihnen die Mutter.<sup>4)</sup>

Johann von Neuschenberg zu Setterich wird schon im Jahre 1570<sup>5)</sup>, ferner im Jahre 1574 als Amtmann von Wilhelmstein und Eschweiler erwähnt. Derselbe befand sich im letztern Jahre im Gefolge der Prinzessin Braut Anna von Jülich auf ihrer Reise nach Neuburg. Auch bei der Vermählung des Herzogs Johann Wilhelm mit Jacobäa von Baden im Jahre 1585 war er in Düsseldorf zugegen.<sup>6)</sup> Am 19. April 1588 ertheilte derselbe die Erlaubniß, einige Morgen Dürwisser Kirchenland in Verfaß zu geben „zoe Behoef und Bezalung der uferlegter schwerer Kreisstüren.“ Im Jahre 1592 ging Pastor Joef in seinem Auftrage nach Stolberg; 1600 war er gestorben.<sup>7)</sup>

<sup>1)</sup> Die Urkunde ist abgedruckt in den Eschweiler Beiträgen 1, 330 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. Brosius, Annal. 3, 75.

<sup>3)</sup> Die Urkunde ist abgedruckt in den Eschweiler Beiträgen 1, 332 ff. Vgl. auch den ersten Theil Seite 114 f.

<sup>4)</sup> Vgl. Strange, Genealogie der adligen Geschlechter 1, 33 f.

<sup>5)</sup> Vgl. Müller (Mischenbroich), Beiträge zur Geschichte des Herzogthums Jülich 1, 137. (Mildeggen.)

<sup>6)</sup> Vgl. Brosius, Annal. 3, 78 resp. 96.

<sup>7)</sup> Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 440, bezw. 245 f.

Wilhelm Spies von Mogenborn, aus der Familie der Spies von Büllsheim und ein Schwager des Johann von Neuschenberg,<sup>1)</sup> war im Jahre 1606 Inhaber der beiden Ämter Wilhelmstein und Eschweiler.<sup>2)</sup> Auch in dem jülich'schen Ritterzettel vom Jahre 1610/11 ist Wilhelm Spies als Amtmann von Wilhelmstein aufgeführt.<sup>3)</sup>

Jacob Freiherr von Locquenghien, der pfalz-neuburgischer Rath und Droste zu Ravenstein 1622—1644, war verheirathet mit Anna von der Aref, Erbin zu Laach im Kirchspiel Gülsdorf. Die Familie stammt aus Brabant.<sup>4)</sup> Am 31. August 1626 wird in Eschweiler „das Herren und Vogtgeding übermüß dem Amtmann Jacoben von Locquenghien“ u. s. w. abgehalten.<sup>5)</sup>

Wilhelm Freih. zu Alstorp, der Amtmann, überträgt gemeinschaftlich mit dem Vogt und den Schöffen von Eschweiler am 5. Mai 1656 dem Johann Erberich den dortigen Küster- und Schulmeisterdienst.<sup>6)</sup> Im Jahre 1681 wird Franz Wilhelm Oberbach als Amtsverwalter erwähnt.<sup>7)</sup>

Friedrich Gerhard Graf von Goldstein zu Breill ist als Amtmann schon 1691 und in Sachen der Eschweiler Mädchenschule in den Jahren 1708, 1710 und 1711 wiederholt thätig.<sup>8)</sup> Am 3. Dezember 1711 unterzeichnet er die Ernennung des Johann Theodor Stockem zum Küster und Schulmeister von Eschweiler.<sup>9)</sup>

Später scheint die Eschweiler Amtmannsstelle nicht mehr definitiv besetzt gewesen zu sein. Im Jahre 1734 finden wir den Amtsverwalter Schleich, in den Jahren 1775 bis 1797 den Amtsverwalter Daniels und im Jahre 1798 den Amtsverwalter Esser mit der Wahrnehmung der Amtsgeschäfte betraut.<sup>10)</sup>

1) Vgl. Fahne, Gesch. der Köln., Jülich'schen und Berg. Geschl. 1, 407.

2) Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 166.

3) Vgl. Fahne l. c. 2, XV.

4) Vgl. Fahne l. c. 2, 89.

5) Düsseldorf'scher Staatsarchiv, Eschw. Gerichtsprotokolle 3. Band.

6) Vgl. Eschweiler Schulgeschichte 50.

7) Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 258 und 275.

8) Schulakten des Eschweiler Pfarrarchives.

9) Vgl. Eschweiler Schulgeschichte 52.

10) Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 319; bezw. 403, 421, 423 und 451.

Die Amtsgrenzen entsprachen seit dem Jahre 1665 ziemlich genau denjenigen der spätern Bürgermeisterei Eschweiler. Im Osten grenzte das Amt an die Unterherrschaft Weisweiler. Im Norden zog sich die Grenze südlich an Dürwiß vorbei, lief dann nördlich von Röhe bis zum Propsteier Walde. Im Westen erstreckte sich das Amt bis zu dem genannten Walde und der Inde und umfaßte noch den auf dem rechten Indeufer gelegenen Theil der Mühle. Auf dem Donnerberge stießen die Ämter Eschweiler und Wilhelmstein und die Unterherrschaft Stolberg zusammen. Im Süden wurde die Grenze durch den Eschweiler Wald und die Gemeinde Nothberg gebildet. Bis zum Jahre 1665 gehörten die Eschweiler zunächst gelegenen Hälften von Röhe und Dürwiß, letzteres bis zur Gasthausstraße, zum Amte Eschweiler, die beiden andern Hälften gehörten zu Wilhelmstein. In dem bezeichneten Jahre wurde dies geändert, sodaß ganz Dürwiß zu Wilhelmstein und ganz Röhe zu Eschweiler kam.<sup>1)</sup> Das Areal des Amtes Eschweiler betrug 2067 Morgen 3 Viertel. Davon waren 1400 Morgen Ackerland erster Klasse, 667 Morgen 3 Viertel waren Ländereien zweiter Klasse.<sup>2)</sup>

#### 4. Vogt- und Serrengeding. Brüche. Criminalsachen.

An die Stelle der Eschweiler Schultheißen und deren Stellvertreter, der Baumeister, traten die Vögte. Jene waren ursprünglich herrschaftliche, diese ausschließlich landesherrliche Beamten. Es scheint, daß diese neue Einrichtung gleichzeitig mit der Bildung des Amtes Eschweiler erfolgt ist und zwar in der Art, daß die Baumeister anfangs als Unterbeamten des Vogtes beibehalten wurden. Als der Vogt Hugo von Heinsberg und dessen eheliche Hausfrau Barbara von Parwyß am 30. Juni 1567 in eigener Angelegenheit vor dem Eschweiler Schöffengericht erschienen, führte ein gewisser

<sup>1)</sup> Vgl. Pic, Notizen zur Geschichte der Stadt Eschweiler 95 f.

<sup>2)</sup> Nach einem uns vorliegenden Verzeichnisse der sämtlichen jülich'schen Ämter vom Jahre 1719, in welchem die betr. Länderei in drei Klassen eingetheilt ist.

„Pawels als Bawmeister“ den Vorsitz.<sup>1)</sup> Sonst wurde das Eschweiler Schöffengericht in der Regel von dem „Stathelder“ des Vogtes und zwei oder drei Schöffen abgehalten. Beim Herrensieding erschien der Vogt selber, mitunter auch der Amtmann, und waren dann auch, wenn möglich, sämtliche Schöffen zugegen.

Das gewöhnliche Schöffengericht trat nach der jülich'schen Rechtsordnung alle 14 Tage zusammen, im Sommer um 7 Uhr, im Winter um 8 Uhr Vormittags. An diesen Gerichtstagen wurden Erbung, Kauf und Verfaß gerichtlich beglaubigt, Kaufsummen deponirt, versiegelte Testamente und andere wichtige Dokumente in Verwahrung gegeben u. dgl. m.<sup>2)</sup> Der Gerichtsschreiber<sup>3)</sup> trug dann den Inhalt der stattgehabten Handlung mit wenigen Worten in das Protokollbuch ein. Diese Eintragungen enthalten nicht den Wortlaut des Kauf- oder Verfaßbriefes z. B., sondern nur die Namen der Schöffen und der Parteien, die nähere Bezeichnung des verkauften oder in Verfaß gegebenen Gegenstandes und das Datum. Der Zweck war, das Eigenthumsrecht und bei Schuldverschreibungen namentlich die Priorität gerichtlich nachweisen zu können.

Im Düsseldorfer Staatsarchive werden sieben Bände Eschweiler Gerichtsprotokolle aufbewahrt.<sup>4)</sup> Dieselben haben heute nur noch einen untergeordneten lokalgeschichtlichen Werth. Der genannte Zweck, zu dem sie angelegt sind, hat natürlich längst seine Erledigung gefunden. Vermögensrechtliche Differenzen wurden früher vom Schöffengericht auf Grund der Gerichtsprotokolle geschlichtet. Ebenso waren diese maßgebend für die Steuereinschätzung,

<sup>1)</sup> Düsseldorfer Staatsarchiv, Eschw. Gerichtsprotokolle 1. Band.

<sup>2)</sup> Vgl. Gälisch- und Bergische Rechts-Ordnung. Düsseldorf, 1696 Seite 8 f. Vgl. auch Bonn, Kumpel und Fischbach, Materialien zur Gesch. Dürens und seiner nächsten Umgegend 185 f.

<sup>3)</sup> Der Gerichtsschreiber war in der Regel die geachtetste Person des Schöffengerichts und der Gerichtsbote die gefürchtetste.

<sup>4)</sup> Der erste Band reicht vom 23. März 1563 bis zum 8. August 1571 und enthält 173 Quartblätter. Die folgenden sind Folioebände und reicht der 2. Band vom 8. Dez. 1577 bis zum 8. März 1584; der 3. Band vom 3. Sept. 1601 bis zum 30. Aug. 1632; der 4. Band von 1752 bis 1754; der 5. Band von 1754 bis 1767; der 6. Band von 1769 bis 1773; der 7. Band von 1776 bis 1783.

für die Anfertigung bezw. Abänderung der Steuerbücher; denn auch diese Angelegenheit unterstand dem Schöffengericht.

Die Herrengedinge waren feierliche und öffentliche Schöffensitzungen, bei denen sämtliche Gerichtspersonen zugegen sein mußten. Dieselben fanden nach der jülich'schen Polizeiordnung drei Mal im Jahre statt, und wurden in ihnen die unterdessen erlassenen landesherrlichen Verordnungen publicirt und deren Beobachtung eingeschärft, auch Nachfrage gehalten bezüglich der frühern Verordnungen und über etwaige Mängel an die landesherrliche Kanzlei berichtet.<sup>1)</sup> Der Name Herrengeding rührt wahrscheinlich daher, daß der Herr des Landes bei diesen Gedingen sein Recht ausübte, das Recht nämlich, Gesetze zu geben und über die Haltung derselben sich zu vergewissern.

Die Brüchte oder Geldstrafen für geringere Vergehen spielten in dem frühern Gerichtsweisen eine große Rolle. Abgesehen davon, daß alle möglichen Arten kleinerer Vergehen gesetzlich mit Geldbußen belegt waren, gehörte es auch zu den allergewöhnlichsten Erscheinungen, daß Vorgesetzte die Ausführung ihrer Befehle durch Androhung von Geldstrafen erzwangen. Wir haben wiederholt Gelegenheit gehabt, uns im Verlaufe der Geschichte der Stadt Eschweiler davon zu überzeugen.<sup>2)</sup> Die verwirkten Strafen wurden alle in das Brüchtenbuch eingeschrieben. Zahlte der Gebrüchtete, so war die Sache für ihn erledigt, andernfalls blieb die Entscheidung dem Brüchtengericht vorbehalten. Dies wurde jährlich ein Mal in jedem Amte durch den Landtschreiber oder Brüchtenmeister abgehalten, in Wilhelmstein und Eschweiler im Dezember.<sup>3)</sup>

In Criminalsachen hatte der Vogt oder Amtmann den Uebelthäter nöthigen Falls und wenn möglich festzunehmen und einzusperrern. Darum gab es in jedem Amte nicht nur, sondern überhaupt bei jedem Schöffengericht ein Gefängniß. Darauf wurde der Thatbestand durch das Gericht festgestellt und darüber der Kanzlei schriftlich Bericht erstattet. Das Schöffengericht hatte in solchen

<sup>1)</sup> Vgl. Gütlich und Bergische Polizei-Ordnung S. 67.

<sup>2)</sup> Vgl. Pfarrgeschichte 256 und 257 f.; Schulgeschichte 63, 66 und 70.

<sup>3)</sup> Vgl. Gütlich und Bergische Polizei-Ordnung 87 ff.

Fällen nur zu erkennen über die Nothwendigkeit der Untersuchungshaft; denn ohne Urtheil durfte Niemand festgehalten werden. Die Entscheidung in der Sache selbst war der Kanzlei oder dem Hofgericht vorbehalten. Ebenso entzog sich auch die Vollstreckung des Urtheils, sofern es sich um Leib und Leben handelte, der Competenz des Schöffengerichts.<sup>1)</sup>

### 5. Die Eschweiler Bögte und einige Gerichtsschreiber.

Das Wort Bogt, von dem lateinischen *Advocatus* abgeleitet, bezeichnete ursprünglich den Schirmherrn, einen hohen und mächtigen Adligen, dem Schutzbedürftige, besonders Klöster und kirchliche Besitzungen anvertraut waren. Später nannte man verschiedene Verwaltungs- und Aufsichtsbeamten ebenfalls Bögte, wahrscheinlich, weil sie die Stellvertreter des obersten Schirmherrn des Landes waren. Einen besondern Grund hatte man vielleicht in Eschweiler, den ersten Beamten der Gemeinde Bogt zu nennen, da derselbe hier als herzoglicher Beamte in einen gewissen Gegensatz zu den frühern Schultheißen trat. Die Ernennung der Eschweiler Bögte scheint, wie schon bemerkt wurde, der Zeit, vielleicht auch der Sache nach, mit der Errichtung des dortigen Amtes zusammenzuhängen.

Konrad von Angermont, der erste Bogt von Eschweiler, welchen wir haben auffinden können, gehört, wie auch der erste Amtmann, dem 16. Jahrhundert an. Im Jahre 1512 besiegelten „Counrat van Angermont zer Tzyt Vait zo Eschwilre“ sammt den dortigen Gerichtsschöffen einen Kaufbrief.<sup>2)</sup> Derselbe ist auch im ersten Theil (S. 110) bereits erwähnt worden.

Hugo von Heinsberg erscheint 1559 als Bogt und Bergmeister in Eschweiler,<sup>3)</sup> hält als Bogt am 8. Juli 1563 das Eschweiler Schöffengericht. Ebendasselbst finden wir ihn am 30. Juni

<sup>1)</sup> Vgl. Gülich und Bergische Polizei-Ordnung 63 ff. und Ordnung des hochfürstlichen Gülich und Bergischen Hofgerichts zu Düsseldorf. Düsseldorf. 1684. Vgl. auch Bonn, Kumpel und Fischbach l. c. 185 f.

<sup>2)</sup> Vgl. Quir, Das ehemalige Dominikanerkloster 87.

<sup>3)</sup> Düsseldorfener Staatsarchiv, Eschw. Kohlbergrechnungen 5. Band. Koch, Stadt Eschweiler, II.

1567 mit seiner Gemahlin Barbara von Parwyß.<sup>1)</sup> Am 10. April 1564 verkaufte die Abtei zu Burtscheid demselben ein Grundstück im Burtseider Felde.<sup>2)</sup>

Adam von Gressenich, Vogt und Bergmeister zu Eschweiler 1566. Er sowohl als auch sein Vorgänger waren nicht Bergvögte, sondern bekleideten die Bergmeisterstelle als Nebenamt. Als Vogt von Eschweiler haben wir Adam von Gressenich 1567 im ersten Theile (S. 87) bereits kennen gelernt. Derselbe ist um 1580 gestorben. Gegen Ende seines Lebens bekleidete Christoph Teufel die Bergmeisterstelle.<sup>3)</sup>

Thomas Borcken, 1581 wie sein Vorgänger Vogt und Bergmeister zu Eschweiler.<sup>4)</sup> Derselbe nahm 1594 das Inventar der Eschweiler Pfarrkirche entgegen. Er war vermählt mit Agnes Wolff, welche wir in der Pfarrgeschichte kennen gelernt haben.<sup>5)</sup> Er starb um 1615, sie am 8. Juni 1626. Beide liegen in der Eschweiler Pfarrkirche begraben.

Wilhelm Breuer oder Wilhelm von Fürth, genannt Breuer, war am 3. Oktober 1593 mit seinen drei Brüdern von Kaiser Rudolph II. in den Adelstand erhoben worden. Mit der Tochter und dem einzigen Kinde des Vogtes Thomas Borcken, der Anna Borcken, vermählt, wurde er dessen Nachfolger in Eschweiler, bezieht aber zugleich auch die Jülicher Schultheißenstelle bei, welche er seit dem Jahre 1597 bekleidete. Er starb am 22. Dezember 1623, am 27. August 1637 folgte ihm seine Gemahlin.<sup>6)</sup>

Johann Bachuisen ist in der Schulgeschichte (S. 49) genannt gelegentlich der Gehaltsaufbesserung des Küsters und Schulmeisters Gerhard von Dfen am 13. September 1636.

Thomas von Fürth genannt Breuer, Sohn des Wilhelm Breuer und der Anna Borcken, findet sich als Vogt von Esch-

<sup>1)</sup> Düsseldorf Staatsarchiv, Eschw. Gerichtsprotokolle 1. Band.

<sup>2)</sup> Vgl. Quir, Historisch-topogr. Besch. der Stadt Burtscheid 285.

<sup>3)</sup> Düsseldorf Staatsarchiv, Eschw. Kohlbergrechnungen 6 und 7. Band.

<sup>4)</sup> Düsseldorf Staatsarchiv, Eschw. Kohlbergrechnungen 8. Band.

<sup>5)</sup> Vgl. Eschweiler Pfarrgeschichte 250 bez. 310.

<sup>6)</sup> Vgl. Freiherr von Fürth, Aachener Patrizier-Familien 2, 187 f. und den betreffenden Grabstein im 2. Anhange.

weiler im Jahre 1641 in einem Verzeichnisse der Wohlthäter der Jülicher Karthaus eingetragen. Er starb unverheirathet.<sup>1)</sup>

Klaudius Jac. Harper erscheint in einem Briefe des Schultheißen Volkershoven von Kinzweiler vom 29. Januar 1651 als fürstl. jülich'scher Vogt des Amtes Eschweiler.

Rütger Cüpper, ein Verwandter, wahrscheinlich der Bruder des gleichzeitigen Eschweiler Pfarrers Wilhelm Cüpper ist in den Jahren 1656 bis 1686 wiederholt in den Akten des Eschweiler Pfarrarchives genannt<sup>2)</sup> und scheint bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts gelebt zu haben. Noch im Jahre 1712 sagen die Schöffen und Vorsteher dem abgelebten Vogt Rütger Cüpper nach, er habe in Steuersachen durch die Finger gesehen.<sup>3)</sup>

Ignaz Nuppeney, Dr. iuris utr. und kurpf. Rath, ist der unmittelbare Nachfolger des Rütger Cüpper. Schon im Jahre 1700 ist Vogt Nuppeney in den Kohlbergsrechnungen erwähnt. Derselbe hatte in der Pfarr- und Schulgeschichte sehr oft Gelegenheit, mit Energie für die gute Sache einzutreten.<sup>4)</sup> Er starb am 6. Mai 1723. Am 29. Mai folgte ihm seine Gemahlin Maria Sibilla Engelberg.<sup>5)</sup>

Vinz, Vic, und Geh. Hofrath, Schwiegersohn des Vogtes Ignaz Nuppeney, scheint die Vogtei nur verwaltet zu haben. Noch im Jahre 1732 wird er wiederholt Vogtsverweser genannt.<sup>6)</sup>

Johann Wilhelm Nuppeney, wahrscheinlich der Sohn des Ignaz Nuppeney, beurkundet am 6. Mai 1735 als Vogt einen Verjagbrief<sup>7)</sup> und unterzeichnet als Hofammerrath und Vogt am 4. März 1740 die Verleihung der Küster und Schulmeisterstelle an die Wittve Joh. Theodor Stockem bezw. an einen ihrer Söhne.<sup>8)</sup>

Heinrich Ferdinand Feichel finden wir in den Jahren 1745 bis 1763 sehr oft als Vogt in Angelegenheiten der Gemeinde,

1) Vgl. Freiherr von Fürth I. c. 2, 195.

2) Vgl. Eschweiler Pfarrgeschichte 326; Schulgeschichte 50 und 59.

3) Manuscript des Eschweiler Pfarrarchives.

4) Vgl. Pfarrgeschichte 256; Schulgeschichte 52 und 63.

5) Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 319 bezw. 351.

6) Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 351 f.

7) Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 375. — 8) Vgl. Eschw. Schulgesch. 53.

Kirche und Schule thätig.<sup>1)</sup> Er war auch Amtsverwalter von Wilhelmstein und starb laut Eschweiler Sterbebuch am 28. April 1775.

Gottfried Franz Joseph von Steinhäusen, Hofrath, Vogt von Eschweiler und Wilhelmstein, schloß am 26. August 1782 mit dem Glockengießer Urban Mapion einen Vertrag ab und befaßte sich im Jahre 1784 wiederholt mit der Röher Eremitage.<sup>2)</sup> Er wird am 15. April 1789 noch erwähnt.

von Hofelt, Vogt, unterzeichnete am 19. Mai 1794 einen Beschluß des Eschweiler Gerichts,<sup>3)</sup> wurde am 24. September desselben Jahres von den Franzosen abgesetzt, am 19. März 1797 wieder angestellt.<sup>4)</sup>

Hyacinth Heinrich Minderjahn, Dr. iuris, wurde am 18. Dezember 1797 zum Vogt ernannt. Er ist der letzte in der Reihe der Eschweiler Bögte und starb am 23. Februar 1823 als Advocat beim Rheinischen Appellations-Gerichtshofe.<sup>5)</sup>

Nennen wir zum Schlusse noch einige Eschweiler Gerichtschreiber. Diese nahmen in früherer Zeit nach dem Vogt die geachtetste Stellung in der Gemeinde ein, da sie nicht nur formgewandte sondern auch kenntnißreiche, tüchtige Verwaltungsbeamten sein mußten und in einem größern Gemeindefesen es gewiß auch in der Regel waren.

Ludwig Crume, auch Crum, Kroim und Craum, von Düsseldorf, unterzeichnet am 27. Jan. 1566 und später mit dem Zusätze „von Kaiserl. Macht offener Notarius und der Empter Eschweiler und Wilhelmstein beedter Gerichtschreiber.“<sup>6)</sup> Im Jahre 1592 begleitete derselbe den Pastor Foesß nach Stolberg; 1600 war er gestorben.<sup>7)</sup>

Johann Graffen, Gerichtschreiber, vollzieht und unterzeichnet am 5. Mai 1656 die Ernennung des Johann Erberich zum Küster und Schulmeister von Eschweiler.<sup>8)</sup>

1) Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 56 und 64 f.; Schulgeschichte 66 u. 71.

2) Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 404 f. und 422.

3) Manuscript in den Händen des Verfassers.

4) Vgl. Kropp's Tagebuch, Niederrheinische Annalen 16, 132 u. 136.

5) Vgl. Kropp's Tagebuch l. e. 137 und Pfarrgeschichte 280.

6) Vgl. Duiz, Stadt Burscheid Seite 142 und 290 ff.

7) Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 245 f. — 8) Vgl. Eschw. Schulgesch. 50.

Matthias Cüpper, Gerichtsschreiber zu Eschweiler, war am 3. März 1663 Pathe bei der Taufe eines Kindes des Küsters und Schulmeisters Erberich.<sup>1)</sup>

Friedrich Gerhard Graffen, der Gerichtsschreiber, starb am 22. Februar 1723, und wurde bei seinem Tode in derselben Weise geläutet, wie beim Tode des Vogtes Ignaz Muppeney.<sup>2)</sup>

Johann Wilh. Graffen 1740, — eine Gerichtsschreiberfamilie, — hatte ein Erbbegräbniß in der Eschweiler Pfarrkirche.<sup>3)</sup>

Friedrich Wilhelm Golsheim ist zur Zeit des Vogtes Feichel sehr oft als Gerichtsschreiber in den Archiven erwähnt.

---

## 6. Die jülich'schen Bergvögte in Eschweiler und die übrigen Kohlbergsbeamten. Das Berggericht.

Die Bergvögte des Herzogthums Jülich waren im 17. und 18. Jahrhundert in der Regel auch Eschweiler Bergmeister oder Kohlbergsdirektoren und hatten als solche ihren Sitz in Eschweiler, weshalb sie mitunter, wenn auch ohne Grund, Eschweiler Bergvögte genannt werden. Nach den ältesten eingehenden Nachrichten, welche uns über den Eschweiler Kohlbergbau erhalten sind, stand der Kohlmeister<sup>4)</sup> an der Spitze des Betriebs. Im Jahre 1520 war „Clais van Barmen Koilmeister zu Eschwylre,“ im Jahre 1528 „Werner van Kirberg Koilmeister zo Eschwylre und Vogt zo Guilge.“ Später nannte sich der erste Beamte Bergmeister. Ein Unterbeamte desselben scheint der Kohlbergmeister gewesen zu sein. Im Jahre 1535 war Johann Nickel Wehrmeister und Bergmeister zu Eschweiler. Derselbe legte 1546 Rechnung von dem Bergmeisteramt Eschweiler. Sein Nachfolger war Peter von Weisweiler 1547 bis 1558. Neben diesem und

1) Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 258.

2) Vgl. Eschweiler Pfarrgeschichte 321.

3) Vgl. Schulgeschichte 53 f.; Pfarrgeschichte 297.

4) Vielleicht ist das Wort gleichbedeutend mit Kaulmeister, Grubenmeister. Wir haben die Schreibweise Kol-, Koel- und Koilmeister; ebenso Kol- und Koelberg.

gleichzeitig mit ihm war Peter von Haldenfeld Kohlbergmeister in den Jahren 1550 bis 1556.<sup>1)</sup>

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren die Gemeindevögte von Eschweiler zugleich Bergmeister, so die Vögte Hugo von Heinsberg, Adam von Gressenich und Thomas Borden,<sup>2)</sup> während später die Bergvögte sehr oft auch mit Anlässen der Gemeinde Eschweiler sich befaßten. Ueberhaupt dürfen diese beiden Aemter nicht so scharf von einander getrennt werden, wie man dies nach den heutigen Verhältnissen zu thun geneigt ist. Beide Vögte waren coordinirte jülich'sche Beamten und war es in die Hand der Regierung gelegt, sich derselben nach ihrem Ermessen zu bedienen, um so mehr, als nicht selten deren natürliche Pflichten nicht strenge auseinander gehalten werden konnten.

Johann von Jnden, Vicentiat der Rechte, kurpf.=neuburg. Rath und Referendar, Schöffe zu Jülich und Vogt zu Randerath, ist der erste uns bekannte Bergvogt in Eschweiler. Am 31. August 1626 hielt er mit dem Amtmanne das Eschweiler Herrengeding.<sup>3)</sup> Er war vermählt mit Elisabeth von Fürth gen. Breuer, der Tochter des Eschweiler Vogtes Wilhelm von Fürth gen. Breuer und der Anna Borden.<sup>4)</sup>

Reinhard von Recklinghausen, in den Jahren 1652 bis 1660 jülich'scher Bergvogt und des Eschweiler Kohlbergs Direktor.<sup>5)</sup> Gleichzeitig war Hermann Mertens Kohlbergsverwalter.<sup>6)</sup> In den vierziger Jahren hatte Reinh. von Recklinghausen die Verwaltung geführt.<sup>7)</sup>

Matthias Gerhard von Recklinghausen, im Jahre 1700 Bergvogt und Besitzer eines Grubenanteils auf den Eschweiler Kohlbergwerken. Gleichzeitig war Franz Henrico Kohlbergs-

---

1) Düsseldorf. Staatsarchiv, 1.—4. Band d. Eschw. Kohlbergrechnungen.

2) Vgl. den vorhergehenden Abschnitt Seite 145 f.

3) Düsseldorf. Staatsarchiv, Eschw. Gerichtsprotokolle 3. Band.

4) Vgl. Freiherr von Fürth, Nachener Patrizier-Familien 2, 195; 2. Anhang 35, 46, 68, 91 und 133.

5) Düsseldorf. Staatsarchiv, Eschw. Kohlbergrechnungen 12. Band.

6) Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 342.

7) Eschweiler Kohlbergrechnungen 10. Band.

verwalter.<sup>1)</sup> Im 17. und 18. Jahrhundert gehörte die Familie von Recklinghausen zu den angesehensten Eschweiler Familien.<sup>2)</sup>

Hartmann Ohlinger, als Bergvogt am 22. Mai 1714 Pathe bei der Taufe eines Kindes des Vogtes Ruppeney, ist in der Belehnungsurkunde von 1733/35 (S. 98) genannt und starb am 30. August 1737.<sup>3)</sup>

Johann Franz Daniels erhielt als Bergvogt am 10. Januar 1746 einen kurfürstl. Auftrag in Eschweiler Schulan-gelegenheiten.<sup>4)</sup> Im Jahre 1749/50 legte der Licentiat Joh. Fr. Daniels, Bergvogt und Kohlbergsdirektor zu Eschweiler und Bardenberg, seine achte Kohlbergsrechnung (S. 98). Daniels war einer der thätigsten und kenntnißreichsten jülich'schen Bergvögte.<sup>5)</sup> Er starb gegen 1792.

Beuth scheint der letzte Bergvogt gewesen zu sein. Das „General-Befahrungs-Protokoll“ des Jahres 1792 unterzeichnet er als Landesbergvogt und Eschweiler Kohlbergsdirektor (S. 98). Das letztere Amt übernahm für die Familie Wültgens-Englerth im Jahre 1801 der Bergwerksdirektor Heinrich Gräser. Später nahm man die ältere Bezeichnung wieder an und wird der erste Eschweiler Grubenbeamte seitdem Bergmeister genannt.

Das Berggericht war ein Schöffengericht, in der Blüthezeit mit sieben Bergschöffen oder Berggeschworenen und einem Berggerichtsschreiber besetzt. Den Vorsitz führte der Bergvogt, früher der Bergmeister, oder deren Vertreter. Die nächste Aufgabe der Berggeschworenen bestand darin, den Zustand der Gruben zu überwachen. Zu diesem Zwecke wurden regelmäßige „Befahrungen“ derselben vorgenommen und über den Befund berichtet.<sup>6)</sup> Auch gehörten sämtliche auf den Bergbau bezüglichen

1) Vgl. die Kohlbergsrechnung vom Jahre 1700 S. 88.

2) Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 424. — 3) Vgl. Eschw. Beitr. 1, 342.

4) Schließung der Meller'schen Winkelschule mit Umgehung des Vogtes Zeichel. Schulakten des Eschweiler Pfarrarchives.

5) Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 162.

6) Wir verweisen auf die Kohlbergsrechnung des Verwalters Franz Henrico vom Jahre 1700, aus welcher die Thätigkeit der Berggeschworenen besonders ersichtlich ist.

Klagen vor das Berggericht.<sup>1)</sup> Die Berggeschworenen galten übrigens nicht als Gemeindebeamten und genossen auch nicht die öffentliche Ehre, welche den Gemeindefchöffen zu Theil wurde,<sup>2)</sup> doch lag immer eine gewisse Auszeichnung darin, Berggeschworener zu sein, und ist diese Qualität bei Unterschriften stets berücksichtigt. Auch hatten bei den Herrengedingen die Berggeschworenen ihren Platz neben den Gemeindefchöffen.

### 7. Verwaltung und Gerichtswesen der Gemeinde Eschweiler im laufenden Jahrhundert.<sup>3)</sup>

Der wesentlichste Theil der Amtsgeschäfte der frühern Bögte, die Verwaltung der Gemeinde, ist in neuester Zeit auf die Bürgermeister übergegangen. Schon zur Zeit der französischen Revolution finden wir in Eschweiler Gemeindebeamten, welche diesen Titel führten. Dieselben bestanden aber neben dem Bogt und scheinen an die Stelle der frühern Vorsteher, deren es sechs in der Gemeinde Eschweiler gab, getreten zu sein. Vielleicht würde man sie heute beigeordnete Bürgermeister nennen. In dem Kropf'schen Tagebuche sind als solche erwähnt Christian Thormächter am 3. Juli 1793, Heinrich Baumann und Mathias Plum am 19. März 1797, und Christian Abels, welcher am 13. Juni desselben Jahres an die Stelle des Baumann getreten war. Am 11. April 1798 wurden die Bürgermeister abgesetzt und trat eine aus vier Mitgliedern bestehende „Municipalität“ an deren Stelle. Diese wurde jedoch auch bald wieder aufgelöst und die Verwaltung in die Hände eines „Maire“ gelegt.

Karl Englerth wurde am 11. October 1800 zum Maire von Eschweiler ernannt. Er starb im August 1814.

Johann Wilhelm Reuleaux, der unmittelbare Nachfolger von Karl Englerth, legte sein Amt am 24. Januar 1822 nieder und starb am 26. Mai 1857.

<sup>1)</sup> Vgl. Eschweiler Beiträge 1, 162 und 354.

<sup>2)</sup> Vgl. Eschweiler Pfarrgeschichte 320.

<sup>3)</sup> Für die freundlichen Mittheilungen zu diesem Abschnitt sprechen wir hiermit dem Herrn Bürgermeister Fischer unsern verbindlichsten Dank aus.

Friedrich Englerth, der Sohn von Karl E., geb. 1792 bekleidete die Bürgermeisterstelle vom 24. Januar 1822 bis zum 15. August 1831. Er starb am 20. Februar 1848.

Augustin Schönbrod, Bürgermeister seit dem 11. Januar 1832 bis zu seinem Tode am 27. Mai 1845.

Franz Quadflieg trat die Stelle an am 11. Dezember 1845 und legte dieselbe wieder nieder am 31. Mai 1851.

August Piedmont folgte am 1. Juni 1851 und ging wieder ab am 1. November 1859.

Johann Gumnich, Bürgermeister vom 19. April 1860 bis zu seinem Tode am 5. Mai 1880.

Ferdinand Fischer, am 20. August 1880 einstimmig auf eine zwölfjährige Amtsdauer gewählt, am 1. November bestätigt und am 14. Dezember desselben Jahres in sein Amt eingeführt.

Unter dem 26. April 1858 wurde der Gemeinde Eschweiler die Städte-Ordnung verliehen. Schon damals bestand, wie auch jetzt, die Vertretung der Stadt aus 24 Gemeinderäthen (jetzt Stadtverordneten) und 2 Beigeordneten. Letztere waren und sind unbesoldet. Dieselben werden für eine Amtsdauer von jedesmal sechs Jahren gewählt und bedürfen der Allerhöchsten Bestätigung.

Für die richterlichen Functionen der Eschweiler Vogte wurde ein neues Amt geschaffen, das Friedensgericht. Schon während der Suspension des Vogtes von Hofelt, 24. Dezember 1794 bis 19. März 1797, führte Hermann Pelzer die Verwaltung des Richteramtes. Durch das Reglement über die Civilgerichtsordnung vom 4. Pluviose Jahres VI. (23. Januar 1798) wurde das Decret über die Gerichtsorganisation vom 16. August 1790 auszugsweise verkündigt, und hat von da ab ununterbrochen in Eschweiler ein Friedensgericht bestanden.

Konrad Esser, der frühere Amtsverwalter, wurde am 30. April 1798 zum Friedensrichter (Juge de paix) ernannt. Beisitzer (Assesseurs) waren Dank, später Kaulen und Joissen; Gerichtsschreiber (Greffier) Schiller.

Lorenz Eichhoff war Friedensrichter zu Eschweiler von 1808 bis 1829. Er starb am 17. Oktober 1840.

Jacob Anton von Kranz war Friedensrichter vom Jahre 1829 bis zum 2. November (Todestag) 1854.

Franz Hammer war Friedensrichter von Ende Januar 1855 bis zum 23. Juli (Todestag) 1865.

Peter Joseph Specks, Justizrath, Friedensrichter seit dem 1. Oktober 1865. Mit dem 1. Oktober 1879 ist das Friedensgericht in ein Amtsgericht umgewandelt worden, und führt Herr Specks seitdem den Titel Amtsgerichtsrath.

Gschweiler hat 15 Hauptschöffen und sind abwechselnd jedesmal zwei derselben bei den einzelnen Gerichtssitzungen zugegen.

Als Amts-Anwalt fungirt der Bürgermeister. Schöffensitzungen finden alle 14 Tage statt. In Civilsachen entscheidet, wie auch früher, der Amtsrichter allein unter Assistenz des Gerichtsschreibers.

## Anhang.

### 1. Gschweiler Amts- oder Kellnereirechnung vom Jahre 1516/17.

Die Gschweiler Amts- oder Kellnereirechnungen scheinen größtentheils verloren gegangen zu sein. Daß eine der ältesten Rechnungen uns erhalten ist, verdanken wir dem Umstande, daß dieselbe dem ersten Bande der Gschweiler Kohlbergsrechnungen des Düsseldorfer Staatsarchives beigeheftet ist. Leider sind die Einnahmen nur summarisch angegeben, sind aber auch in dieser Form für die Geschichte der Stadt Gschweiler nicht ohne Werth. Die Ausgaben dagegen beziehen sich nur ausnahmsweise auf die Gschweiler Ortsgeschichte und haben auch im Allgemeinen keine hervorragende geschichtliche Bedeutung, weshalb wir uns bei diesen auf die Wiedergabe von einigen wenigen Posten beschränken.

„Ambt und Kelnery Gschwiler de Anno 16 bis 17.

Rechenschafft der Kelneryen Gschwiler van dem Jar 16 bis im Jar 17, an ind uysgaende up Mey Advent.

Dit is Rechenschaff ind Bewys myn Nils Hamer, Kelnery 30 Ghytge, as van allen Innemen ind Uysgeven der Kelneryen 30 Gschwiler, as mir bevolen ist van wegen der duyrschluyctiger hoegeboren Furstinnen Sibillen, geborenen Marc-

greiffinnen van Brandenburg, Herzouginnen zo  
Guhlge, zo dem Berge zc. Weduwen, as van dem Jar  
1516 ind weder uysgaende in dem Jar 17, allit up Mey Avent,  
ind hain dair bynnen ingebuyrt ind weder uysgegeben, as hernac  
beschreven.

Innemen van Schatzgelde ind Bruchen ind Wyn  
ind Beir Assysen.

|                                                                                                        |      |      |   |      |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|------|------|---|------|
| Item untfangen zo Meyfchat . . . . .                                                                   | 371  | Mark | — | Sch. |
| Item zo Herftschatz untfangen . . . . .                                                                | 1011 | "    | — | "    |
| Item zo Dienstgelde untfangen . . . . .                                                                | 60   | "    | — | "    |
| Item zo Schoeffengelde . . . . .                                                                       | 40   | "    | — | "    |
| Item hait myn gnedige Frawe Jairs an dem<br>Kollfuffer . . . . .                                       | 100  | "    | — | "    |
| Item oevermitz des Vaigts Hantschrift van<br>Eschwiler van Wyn ind Beir Assisen<br>untfangen . . . . . | 233  | "    | — | "    |
| Noch oevermitz des Vaigts Hantschrift van<br>Bruchen untfangen 38 Goldgulden fac.                      | 164  | "    | 8 | "    |
| Item bleif ich myner gnedigen Frawen up<br>myner lester Rechenschaff . . . . .                         | 27   | "    | 8 | "    |
| <hr/>                                                                                                  |      |      |   |      |
| Summarum alles Innemens<br>an Gelde kompt up . . . . .                                                 | 2007 | "    | 4 | "    |

Uysghyfft ind Afgank an Gelde.

|                                                                                                                                                                                                  |    |    |   |           |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|----|---|-----------|
| Item eynen Boeden geschickt zo myne Jonkern<br>van Swarzenberg zo Bovenberg ind<br>vort zo dem Vaigt zo Eschwiler, zo<br>Voin gegeben . . . . .                                                  | —  | M. | 6 | Sch. — 2. |
| Item noch eynen Boeden geschickt zo dem<br>Marfchalk Hurt zo Eschwiler ind zo<br>dem Vaigt zo Eschwiler, zo Voin ge-<br>geben . . . . .                                                          | —  | "  | 6 | " — "     |
| u. f. w. u. f. w.                                                                                                                                                                                |    |    |   |           |
| Item noch van Bevel des Hofmeisters dem<br>Boeden zu Eschwiler gegeben vur syn<br>Kleydonge van zwen Jaren . . . . .                                                                             | 16 | "  | — | " — "     |
| u. f. w. u. f. w.                                                                                                                                                                                |    |    |   |           |
| Item van Bevel des Kelnens hain ich zo<br>Nichen doin gelden 81 Zungen, dat<br>Stück ad 2 Sch. 2 2. Noch zo salßen<br>4 Sch. ind vor eyn Beschen gegeben<br>5 Schilling, facit zosamen . . . . . | 15 | "  | 4 | " 6 "     |
| u. f. w. u. f. w.                                                                                                                                                                                |    |    |   |           |

Wir müssen, wie gesagt, darauf verzichten, die weitem zahl-  
reichen Ausgabeposten mitzuthellen. Der Schluß der Rechnung lautet:  
Summarum alles Uysgebens an Gelde kompt up 1969 Mark 1 Sch.  
Dat eyn untgegen dat ander afgekürzt blyven ich schuldig meiner  
guedigen Frawen . . . . . 38 Mark 3 Sch.

## 2. Ueber die Steuerverhältnisse des 18. Jahrh.

Die Redensart von der „guten alten Zeit“ ist bekanntlich nicht immer wörtlich zu nehmen. Wenn aber überhaupt irgendwo, dann ist dieselbe bei dem frühern Steuerwesen unserer Gegend schlecht angebracht. Von den geradezu unerschwinglichen großen Kriegssteuern wollen wir hier gar nicht reden. Obschon dieselben fast beständig fort dauerten, so gehörten sie doch ihrer Natur nach zu den vorübergehenden Lasten. Auch der Zehnte, wie er in unserer Gegend bestand, sei es als herrschaftliche, sei es als kirchliche Abgabe, soll hier nicht in Betracht kommen. Er beruhte auf alten Rechtstiteln und war in der Regel, wie das ganze Lehenswesen, aus einer Art von Erbpacht hervorgegangen und muß darum die Aufhebung desselben in französischer Zeit als ein Gewaltakt bezeichnet werden, der jeder rechtlichen Grundlage entbehrte. Wir haben hier ausschließlich die landesherrliche Steuer im Auge. Aus einer uns vorliegenden ganzen Serie von Steuerzetteln des 18. Jahrhunderts wird der Leser entnehmen können, eine wie schwere, ja erdrückende Last dieselbe für das Volk gewesen ist. In den ersten Jahren ist die Steuer nicht genau spezifizirt, sondern es ist nur allgemein von einer „Familien-, Länderey- und Bestialitäten-Steuer“ die Rede. Erst im Jahre 1717 heißt es ausdrücklich:

„G. V. gibt in die Churfürstl. Steuer 1717 in 1718:

|                                       |                       |
|---------------------------------------|-----------------------|
| 7 Morgen 1 Viertel 3 Pinten . . . . . | 11 Rthr. 12 Alb. 6 S. |
| Gewinn . . . . .                      | 10   "   "   "   "    |
| 3 Pferd . . . . .                     | 3   "   "   "   "     |
| 4 Rühe . . . . .                      | 1   "   "   "   "     |

facit 25 Rthr. 12 Alb. 6 S."

Im folgenden Jahre sind ein Pferd und zwei Rühe abgeschafft. Trotzdem steigt der „Gewinn“ um 40 Albus. Im Jahre 1720/21

zahlt die Wittve des verstorbenen G. V. an Gewinn etwas weniger: 8 Rthr. 60 Alb. Im Jahre 1722 hat sich der Acker vermindert auf 7 Morgen 1 Pinte. Im folgenden Jahre steigt der Gewinn auf 11 Rthr. Im Jahre 1724 ist von den Bestialitäten nur noch eine Kuh übrig. Gewinn: 10 Rthr. Bis 1728 sinkt der Grundbesitz auf 6 Morgen 2 Viertel  $2\frac{1}{2}$  Pinte, bis 1730 auf 5 Morgen 2 Viertel  $2\frac{1}{2}$  Pinte, bis 1732 auf 4 Morgen 3 Viertel  $2\frac{1}{2}$  Pinte. Der letzte Steuerzettel ist vom Jahre 1734 und lautet:

„Wittib G. V. debet pro 1734 in 1735:

|                                                   |                      |
|---------------------------------------------------|----------------------|
| 4 Morgen 2 Viertel $1\frac{1}{2}$ Pinte . . . . . | 6 Rthr. 71 Alb. 3 S. |
| Gewinn . . . . .                                  | 7 " 28 " — "         |
| 2 Röhre . . . . .                                 | — " 40 " — "         |
| <hr/>                                             |                      |
| Summa 14 Rthr. 59 Alb. 3 S."                      |                      |

Zumershin noch eine Summe Geldes, welche damals ausreichte, einen Morgen Acker zu kaufen. Auch dürfte noch der Umstand für die schwere Last dieser Steuer sprechen, daß die jährliche Abzahlung mitunter in zwanzig und mehr Raten erfolgt ist. Solche Fälle stehen nun aber nicht vereinzelt da. Gehen wir dreißig Jahre weiter, die Sache bleibt im Ganzen dieselbe.

„P. P. debet pro 1764 in 1765:

|                                         |                      |
|-----------------------------------------|----------------------|
| 4 Morgen $2\frac{3}{4}$ Pinte . . . . . | 7 Rthr. 23 Alb. 7 S. |
| Gewinn . . . . .                        | 5 " 40 " — "         |
| <hr/>                                   |                      |
| Summa 12 Rthr. 63 Alb. 7 S."            |                      |

Bis 1773 sind es nur noch 3 Morgen 3 Viertel  $3\frac{3}{4}$  Pinte, bis 1776 bereits 3 Morgen 1 Viertel  $3\frac{3}{4}$  Pinte. Ein Steuerzettel vom Jahre 1793 hat folgenden Wortlaut:

„Wittib J. J. debet pro 1793 in 1794:

|                                        |                       |
|----------------------------------------|-----------------------|
| 11 Morgen 1 Viertel 3 Pinten . . . . . | 22 Rthr. 69 Alb. 2 S. |
| Gewinn . . . . .                       | 10 " — " — "          |
| <hr/>                                  |                       |
| Summa 32 Rthr. 69 Alb. 2 S."           |                       |

Im Jahre 1795 zahlte W. J., einer der Söhne und Erben der vorerwähnten Wittve:

|                                                   |                       |
|---------------------------------------------------|-----------------------|
| „6 Morgen 1 Viertel $\frac{1}{2}$ Pinte . . . . . | 6 Rthr. 16 Alb. 14 S. |
| Gewinn (Zuschlag) . . . . .                       | 2 " 25 " 10 "         |
| <hr/>                                             |                       |
| Zusammen 8 Rthr. 43 Alb. — S."                    |                       |

Im Jahre 1798 zahlte derselbe von 6 Morgen 1 Viertel  $2\frac{1}{4}$  Pinte zusammen etwas über 19 Francs. Der letzte Steuerzettel desselben ist vom 9. Jahre der Republik und lautet:

„Der Bürger W. J. soll für das 9. Jahr der Republik:

|                                    |    |        |    |       |
|------------------------------------|----|--------|----|-------|
| Grundsteuer . . . . .              | 11 | Francs | 88 | Cent. |
| Personelle und Mobilaire . . . . . | 7  | „      | 58 | „     |
| Fenster- und Thüren-Taxe . . . . . | 2  | „      | 40 | „     |

Zusammen 21 Francs 86 Cent.“

In französischer Zeit zahlte man also nicht die Hälfte von dem, was man in kurfürstlicher Zeit gezahlt hatte. Zudem war der Zehnt aufgehoben, die Geistlichen wurden vom Staate besoldet, es wurden Straßen angelegt und öffentliche Gebäude errichtet und geschah überhaupt Manches für das allgemeine Wohl, wovon man früher keine Ahnung gehabt hatte. Gewiß dürfen wir in diesem Umstande den Hauptgrund erblicken dafür, daß man sich damals so rasch in die neuen Verhältnisse hineingefunden hat.

~~~~~

3. Die Gründung des Eschweiler Bergwerksvereins.¹⁾

Die Vereinigung sämtlicher Eschweiler Kohlenbergwerke in einer Hand sowie auch die entsprechende Nutzbarmachung derselben waren, wie bereits (S. 114 f.) angedeutet wurde, fast ausschließlich das Werk einer Frau, der im Jahre 1838 gestorbenen Wittwe Karl Englerth, geb. Wültgens. Ihrer großen Umsicht ist es auch gelungen, das Erworbene, soweit dies überhaupt möglich war, der Familie zu erhalten. Von den zehn Kindern überlebten acht die Mutter. Die beiden jüngsten Söhne waren unverheirathet kurz, der eine, Karl, nur acht Tage, vor derselben gestorben. Nach dem gewöhnlichen Erbrechte hätte also die ganze Besitzung in acht Theile getheilt werden müssen, und da eine gleichwerthige Theilung kaum denkbar war, würde man sich genöthigt gesehen haben, dieselbe zu verkaufen. In dem einen wie in dem andern Falle wäre die Hauptfrucht eines jahrelangen Schaffens sofort zerstört worden. Die

¹⁾ Die nachfolgenden Ausführungen beruhen auf den freundlichen Mittheilungen eines Mitgliedes der Familie Englerth.

Bildung eines eigentlichen Majorats war schon deshalb nicht thunlich, weil das ganze Vermögen fast ausschließlich in den Bergwerken bestand,¹⁾ sodaß der Majoratsherr übermäßig hätte belastet werden müssen, wenn die übrigen Geschwister in entsprechender Weise entschädigt werden sollten.

Um diese Schwierigkeiten zu umgehen, dann aber auch die Möglichkeit auszuschließen, daß ein Mitglied der Familie verarmte, während ein anderes auf Kosten desselben sich vielleicht übermäßig bereicherte, errichtete Frau Englerth ein Familien-Fideicommiß ganz eigenthümlicher Art, welches auch bereits vor ihrem Tode von der Regierung genehmigt wurde. Das gesammte Grubeneigenthum, die Gebäulichkeiten, Länderei und Waldungen (über 2600 Morgen) mit eingerechnet, sollte als untheilbares Ganze der Familie erhalten bleiben. Dasselbe war aus 200 ideellen Theilen zusammengesetzt gedacht, und waren ebenso viele Antheilaktien ausgefertigt worden. Eine solche Aktie repräsentirte also nicht eine bestimmte Summe Geldes, sondern einen Bruchtheil des Gesamtvermögens. Die ausschließlichen Inhaber der Aktien waren die Erben Englerth, sodaß also auf jedes der acht Glieder 25 Aktien fielen.²⁾ Dadurch war auch auf spätere Zeiten, für Enkel und Urenkel noch eine Erbtheilung ermöglicht. Der Zahl der Antheilaktien entsprach die Beteiligung am Reinertrag, dessen Höhe natürlich durch die Produktion, die Kohlenpreise und die Kosten der Förderung bedingt war und darum fortdauernd wechselte. In den vierziger Jahren rechnete man bei einer durchschnittlichen jährlichen Produktion von 1,800,000 Scheffel einen Gewinn von 80,000 Thaler oder 10,000 Thaler jährlich für jedes der acht Familienglieder.

Noch weniger läßt sich für irgend einen Zeitpunkt der Werth der Gruben genau feststellen, da hierbei der jährliche Ertrag allein nicht maßgebend ist, sondern auch der Umstand in Anschlag gebracht

¹⁾ Die beim Tode der Frau Englerth vorhandenen Ersparnisse von etwa 300,000 Thaler erhielten die fünf Töchter; die Söhne hatten ihren Antheil bereits voraus erhalten.

²⁾ Präsident des Vereins war bis zu seinem Tode am 20. Febr. 1848 Friedrich Englerth, der frühere Bürgermeister und der Erbauer der Eschweiler Burg.

werden muß, daß der überhaupt vorhandene Vorrath an Kohlen sich stets vermindert, daß darum aus dem laufenden Ertrag das Kapital selbst amortisirt werden muß. Wir haben oben (S. 128) gesehen, daß der König von Holland im Jahre 1848 den Auftrag gegeben hatte, event. bis vier Millionen Thaler in den Eschweiler Kohlenbergwerken anzulegen, daß der Bergwerksverein jedoch fünf Millionen Thaler forderte und daß die Unterhandlungen in Folge dessen abgebrochen wurden. Man ist hiernach geneigt an einen damaligen wirklichen Werth von vier bis fünf Millionen Thaler zu denken. Wir müssen es dahingestellt sein lassen, ob dieser Schluß richtig ist. In betheiligten Kreisen scheint man es später bedauert zu haben, daß jenes Anerbieten zurückgewiesen worden ist.

Bald nachher beantragte der Verein bei der Regierung die Aenderung der Statuten. Es sollten Kapitalaktien an die Stelle der Antheilaktien treten. Vielleicht war durch die vorausgegangenen Unterhandlungen der Wunsch nach einer offiziellen Schätzung angeregt worden. Nachdem verschiedene von der Regierung erhobene Bedenken beseitigt waren, kam endlich eine Einigung zu Stande. Das Grubenvermögen wurde auf eine runde Summe von drei Millionen Thaler veranschlagt und wurden demgemäß an Stelle der bisherigen Antheilscheine 3000 Aktien, jede zu 1000 Thaler ausgegeben. Die weitere Geschichte des Bergwerksvereins ist bekannt, gehört auch zu sehr der Gegenwart an, als daß sie sich zu einer Besprechung an dieser Stelle eignete.



Personen-, Orts- und Sachregister

zum
vierten und fünften Theile.

A.

Aachen, daselbst gefundene mero-
vingische Schmuckfachen 27; Fahr-
märkte 56; Viadukt 123; Eröffnung
der Eisenbahnstrecke Köln-N. 124;
A.-Mastricht und A.-Glabbacher
Eisenbahn 125.
Abodriten, die abtrünnigen, 39.
Ackerbau bei den Germanen 4 f.; bei
den Römern 5 f.
Ackergeräthschaften, römische, gefunden
bei Langweiler 6.
Adolph von Jülich verpfändet die
Eschweiler Kohlenbergwerke 67.
Alarich, Brandschätzung Roms 25.
Albertusgrube, Weierz 132.
Albertus Magnus 59.
Albenhoven, Märkte 58; Altar 64.
Allofs Werk 73.
Alstorp, Wilhelm Freiherr zu, Amt-
mann zu Eschweiler 141.
Altäre mittelalterl. im Jülich'schen 64.
Altenberger Abteikirche 59.
Altwerk, Eisengrube 132.
Amsterdam, Eisenbahn von A. nach
Köln 118, 119.
Amt Eschweiler 138 ff.; Eschw. Amt-
leute 139 ff.; Amtsgrenzen 142;
Amtsrechnung 154 ff.
Angermont, Konrad von, Vogt v. E. 145.
Anna, Grube, Kohlenproduktion 128.
Anna v. Jülich, Prinzessin Braut 140.
Antwerpen, Eisenbahn von A. nach
Köln 117, 124.
Ardennerwald, Ausdehnung 6.
Atsch, Kohlwerk 88, 115, 128, Wei-
hütte 132.
Aue, Kohlwerk 88; Eisenwalzwerk 129;

Koch, Stadt Eschweiler, II.

Phönix 130, 131; Maschinenfabrik
von Englerth & Cünzer 130.
Augustinus von Hippo über die Ar-
beitspflicht der Mönche 33 f.
Awaren, Handel mit denselben 40;
ihre Macht und Unterwerfung 43.

B.

Bachusen, Vogt von Eschweiler 146.
Baesweiler, Passionsaltar 64.
Bardenberg, Markt daselbst 58.
Barmen, Flügelaltar 64; Glais van
B., Eschweiler Kohlmeister 74, 149.
Baukunst der Deutschen 15 f., 23, 30;
der Römer 16 f.; kirchliche in fränk.
Zeit 30 ff.; seit dem 13. Jahrh. 59 ff.
Baumeister, deren Amt 137, 143.
Bede's Werk 79, 83.
Beinschienen, Werth derselben als
Zahlmittel 41.
Belgien, erste Eisenbahnen 117.
Benediktiner, Förderer der materiellen
Wohlfahrt des Volkes 33 ff.; des
Kunsthandwerks 48 ff.
Bergbau bei den Germanen und
Kelten 17 ff.; bei den Römern 19 ff.
Berggericht zu Eschweiler 151 f.
Berggeschworene zu Eschweiler 89, 151 f.
Bergmeister zu E. 74, 145, 150, 151.
Bergbögte zu Eschweiler 150 f.
Bergwerksverein, Eschweiler, För-
derung 128; Gründung desj. 158 ff.
Besgens, Peter und Reinhard, Berg-
geschworene 89.
Beuth, Bergvogt 98, 151; Bericht
desselben 98.
Bienenzucht von den Benediktiner-
mönchen gepflegt 34 f.

Bildhauer im Dienste der kirchlichen
Kunst 33, 63.
Bisfelder Hammer, Bleihütte 132.
Birkengang, Kohlengr. 101; Produkt.
114, 128, 129; Aktiengesellsch. 131.
Bleigruben in Gressenich, Commern
und Kelbenich 18, 20 f.
Bleiproduktion 132.
Bocks Werk 71, 73, 83.
Borden, Thomas, Bogt und Berg-
meister zu Eschweiler 78, 146, 150;
dessen Kohlbergrechnung 78 ff.
Brada, gallische Tracht 11.
Brandriichten des 16. Jahrh. 102.
Braunkohle, von d. Alten nicht ben. 22.
Breinig, Eisenstein 103.
Breinigenberg, Bleigrube 132.
Breuer, Wilhelm und Thomas von
Fürth gen. Br., Bögte von C. 146.
Brüchte, Brüchtenmeister 144.
Brückengeld, wie zu verwenden 40.
Brunhildis' Geschenke 27.
Bürgermeister von Eschweiler 152 f.
Burgholz, Galmeigruben 110.
Burgunder, Kriegsbeute derselben 26.
Büsbach, Eisenstein 104.
Büsbacherberg, Eisengrube 132.

C.

Centrum, Kohlengrube 101; Pro-
duktion 114, 128, 129.
Chilperichs goldene Rüstung 27.
Chilperichs Schätze 26 f.; Schenk. des
Rhein- u. Nedarzollses bestätigt 37.
Christian, Eisengrube 132.
Cicero, Unterfeldherr Cäsars 5.
Coaksbereitung 46.
Comité zur Erbauung der Rhein-
Eisenbahn 117.
Commern, Bergbau daselbst in vorröm.
Zeit 18; in röm. Zeit 20.
Compiègne erhält eine Drgel 49.
Concordia, Verein für Bergbau und
Hüttenbetrieb 130, 131, 132.
Constantin Copronymus schenkt dem
König Pipin eine Drgel 49.
Conzen Werk 80.
Cornelia, Eisengrube 132.
Cornesimünster, Markt daselbst 58;
Flügelaltar 64; Eisenstein 105;
Bogtei kommt an Jülich 134.
Criminalfachen 144.
Crume, Ludwig, Gerichtschreiber von
Eschweiler 148.

Cipper, Rittger, Bogt 147; Mathias,
Gerichtschreiber von Eschweiler 148.

D.

Dagoberts Schenkung des Rhein- und
Nedarzollses bestätigt 37.
Daniels, Schultheiß von Linnich, mit
dem Eschweiler Tiefbau belehnt 97;
Joh. Franz, Bergvogt in Eschweiler
98, 151; Amtsverwalter 141.
Datirung des Kirchenmobiliars 64.
Decke der Kirchen in fränk. Zeit 32.
Denar, Werth desselben 41 f.
Derichs Werk 73, 78, 79.
Deubels Werk 80.
Diepenlinchen, Eisen- u. Bleigrub. 132.
Direktion, erste, der Rh. Eisenb. 120.
Dol, Benedictinerabtei in der Bre-
tagne 34 f.
Donau, an derselben von Karl d. Gr.
die Ostmark zum Schutze des
Handels angelegt 39.
Dorestatt, Seehandel daselbst 41.
Dortmund, Steinkohlen daselbst 66.
Drahtfabrik in Eschweiler 115, 130.
Drusus legte den Friesen eine Liefe-
rung von Ochsenhäuten als Kriegs-
tribut auf 5.
Düren, seine Bedeutung als Handels-
stadt 57 f.; seine Industrie 112;
D.-Euskirchener und D.-Neußer
Eisenbahn 125.
Düsseldorf-Elberfelder Eisenb. 118, 123.

E.

Eburonen trieben Ackerbau und Vieh-
zucht 5; hatten schon vor der röm.
Herrschaft eigene Münzen 8 f.
Eduard I. von England verbot die
Steinkohlenfeuerung 66.
Eichhoff, Lorenz, Friedensrichter von
Eschweiler 153.
Eifel, schlechte Wege 9.
Eisen wurde von den Kelten bearb. 18;
von den Römern 21; „Eisen vom
Himmel“ 19.
Eisenbahnen 116, 117, 118, 120, 123.
Eisendrahtfabrik in Eschweiler 115.
Eisenindustrie in karolingisch. Zeit 45 f.;
im 10. Jahrh. 50 f.; in neuester
Zeit 115, 129 ff.
Eisenstein, wo gegraben 103 ff.
Elbe, die dortige Mark von Karl d.

Gr. zum Schutze des Handels angelegt 39.
 Ellerend 89.
 Eisen Werk 82.
 Engels, Adolph, Baum. von E. 137.
 England, erste Eisenbahn 117.
 Englerth, Karl, Hauptmann 100;
 Frau E. geb. Wültgens 114 f., 158.
 Familie E. 114; Friedr. E. Bürgermeister 153, Präsident des Schw. Bergwerksvereins 159.
 Englerth & Cünzer 116, 130, 131.
 Enzen, das dortige Königsgrab 28.
 Eschweiler, Markt das. 58; Seidenmanufactur 107; Eisenindustrie im 8. Jahrh. 46, im 10. Jahrh. 51, im 12. Jahrh. 54, in neuester Zeit 115, 129; Steinkohlen 66 ff.; Rh. Eisenbahn erbaut 120 ff., eröffnet 124; Thalbahn 125; Bergwerksverein, Förderung 128, Gründung desl. 158 ff.; ob E. eine jülich'sche Herrschaft gewesen 133 f.; der Brand von E. 135; Niederlage der Franzosen 135; E. erhält die Städteordnung 153. Vgl. weiter die verschiedenen Spezialartikel besonders des fünften Theiles.
 Eskimos schmieden Meteoriten 19.
 Essen, Steinkohlen daselbst 66.
 Esser, Amtsverwalter von Schw. 141, Friedensrichter 153.
 Euchen, Markt daselbst 58.

F.

Faber, Leonhard, Zeichengeber 88.
 Fahrplan, ältest., der Rh. Eisenb. 124.
 Falcowin, Bisch. von Worms 37.
 Feichel, Heinr. Ferd., Vogt v. E. 147.
 Feien Werk 83.
 Fenster, kulturgesch. Bedeutung 32.
 Fischer, Ferd., Bürgerm. von E. 153.
 Forst, Friedrich, Schultheiß 114.
 Fortuna, Braunkohlengrube 23.
 Frager des Rechts beim Schöffengericht 138.
 Franken, Kriegsbeute derselben 26.
 Franken von, mit dem Eschweiler Tiefbau belehnt 97.
 Frankfurt, Silberwährung bestätigt 42; Subskription auf die Eisenbahn nach Mainz (Castel) 119.
 Frauen, germ., Kleidung derselb. 12.
 Freiburger Münster 59, 61.

Friedensrichter von Eschweiler 153 f.
 Friedrich I. verließ der Stadt Aachen zwei Jahrmärkte 52; Fr. IV. bestätigte der Stadt Neuf vier Jahrm. und fügte einen fünften hinzu 57.
 Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, genehmigt durch Kabinettsordre vom 5. Dez. 1833 die Anlage der Rhein. Eisenbahn 118.
 Friesen trieben Viehzucht 5; was unter dem Worte F. zu verstehen 38; trieben Seehandel 40.
 Fruchtpreise in den Nothjahr. 1816/17, früher und später 113.
 Funde, röm., warum so häufig 23.
 Fürth, Wilhelm und Thomas von F. gen. Breuer, Bögte von E. 146.

G.

Galmei, erst in neuest. Zeit z. Metallgewinnung benutzt 22, 106, 110.
 Gemeindeverfassung von E. 133 ff.
 Gemüsezuucht von den Benediktinermönchen gepflegt 34.
 Georgius erbaut die erste Orgel auf deutschem Boden 50.
 Gerichtsprotokolle, Eschweiler, des Düsseldorf'schen Staatsarchivs 143.
 Gerichtsschreiber des E. Schöffengerichts 143, 148.
 Germain St. bei Paris, Benediktinerabtei 35.
 Gerstenkaff war den alten Germanen bekannt 10.
 Gewerksleute, was unter dem Namen zu verstehen 38.
 Gilles, Kaspar, Bergmeister mit dem Schw. Tiefbau belehnt 97.
 Glaser im Dienste der Baukunst 33.
 Glaserkunst, Verfertigung künstlicher Glasgefäße 48.
 Glashütte, Stolberger, Aktiengesellschaft 131.
 Glocken, Einführung derselben in Deutschland 48 f.
 Goar St., Tassilo geht in's Kloster St. Goar 43.
 Gold und Silber von den alten Germanen gekannt und geschätzt 8.
 Goldarbeiter in fränk. Zeit 24 f., 26; im Dienste der kirchl. Baukunst 33.
 Goldreichtum der Franken 26 ff.
 Goldstein, Fr. G. Graf von, zu Breill, Amtmann zu Eschweiler 141.

- Golsheim, Fr. Wilh., Gerichtschreiber zu Eschweiler 149.
 Göpeltrahnwerk auf den Eschweiler Kohlengruben 70 ff.
 Gothik, Geschichtliches 61; Entwicklung derselben 62.
 Grafen zum Schutze des Handels 39.
 Grafen, Johann, Friedrich Gerhard und Joh. Wilh., Gerichtschreiber von Eschweiler 148 f.
 Gräfer, Heinrich, Eschw. Bergwerksdirektor 100, 115, 151.
 Gressenich, Bergbau daselbst in vorrömischer Zeit 18; in röm. Zeit 20; Flügeltalar 64; Eisenstein 104; die Vogtei kommt an Jülich 134.
 Gressenich, Adam von, Vogt und Bergmeister zu Eschweiler 78, 146, 150.
 Grobschmied in fränkischer Zeit 24 f.
 Güsten, frühgothischer Altar 64.
 Gümlich, Johann, Bürgermeister von Eschweiler 153.
- H.**
- Hagen, G., Zinkwalzwerk in der Patternmühle 131.
 Haldensfeld, Peter von, Bergmeister von Eschweiler 74, 150.
 Hallberg von, Hofkanzler mit dem Eschweiler Tiefbau belehnt 97.
 Hamer, Alf., Kellner 154.
 Hammer, Franz, Friedensrichter von Eschweiler 154.
 Hammerrechnung des 16. Jahrh. 101.
 Handel und Verkehr seit der Eröffnung der Rhein. Eisenbahn 125 ff.
 Handelsgeschäfte, wie dieselben vor der Anlage guter Straßen betrieben wurden 9.
 Handwerk, Blüthe des deutsch. H. im 10. Jahrh. 50 f.; Verfall des. 65.
 Hanno, Bischof von Freising 50.
 Harnische, deutsche, berühmt 50.
 Harper, Klaudius Jac., Vogt v. E. 147.
 Hasselt, Fabrik f. Räder und Brückenbau 130, 131; Zinkwalzwerk 131.
 Heinsberg, Hugo von, Vogt und Bergmeister zu Eschw. 77, 142, 145, 150.
 Heinsberger Wollenmanufactur 112.
 Henrico, Franz, Eschw. Kohlbergswalter, Bericht des. 88 ff.; Franz u. Winand Baumeister von E. 137.
 Herbesthal, Vollenbung der Eisenbahn bis H. 124.
- Herrenberg, Eisengrube 132.
 Herrengebing 144.
 Herrschaft, ob Eschweiler eine Herrsch. gewesen 133 f.
 Hoehöfen in karolingischer Zeit 46; am Zhenberg 130.
 „Hoeye Wege“, Eisenstein 103.
 Höhenangaben der E. Kohlengr. 75.
 Holzkohlen, Vorzüge ders. 22, 46; wo gebrannt 103; Abnahme d. 104.
 Hösch, Eisenfabrik an der Rheinischen Eisenbahnstation in Eschweiler 130.
 Hoselt von, Vogt von Eschw. 148.
 Humanismus des 16. Jahrh. 65.
 Hundsracht 76, 77, 80, 90 ff.
 Hungers Werk 71, 73, 82.
 Hürtgens Eltern 79, 89.
- J.**
- Jacobäa von Baden 140.
 Jacobi, Hoffammerrath, Bericht desselben 107 f.
 Jchenberger Pumpenwerk 79, 81, 85; Tunnel 121, 122.
 Jennis Werk 83.
 Jnde, in frühern Zeiten vielleicht schiffbar 9; Höhe derselben über der Meeresfläche 75 f.
 Jnden, Joh. von, Bergvogt zu E. 150.
 Industrie am Niederrhein 3; in germ.-teltischer Zeit 10 ff., 17 ff.; in röm. Zeit 19 ff.; in fränk. Zeit 23 ff., im 18. Jahrh. 107 ff.; im 19. Jahrh. 113 f.; seit Eröffnung der Rhein. Eisenbahn 129 ff.
 Joeris St., mittelalterl. Altar 64.
 Johann VIII., Papst, verschreibt sich eine gute Orgel und einen geschickten Orgelspieler aus Deutschland 50.
 Johann, Herzog von Jülich, löst den Eschw. Kohlberg wieder ein 67.
 Johann Wilhelm, Herzog von Jülich, 86; Vermählung desselben 140.
 Jordens Werk 73, 81.
 Jülich, Handel das. 58; Kreuzigungsgruppe 64.
 Jumieges an der Seine, berühmte Benekincrabtei 36.
- K.**
- Karl d. Gr., seine Verdienste um den Handel 36 ff.; errichtete Marken an der Donau und Elbe 39; schaffte den Tauschhandel ab 44; förderte

die Handwerke 46; erhielt von Constantin V. eine Orgel 50.
 Karl IV., Kaiser, verlieh der Stadt Aachen einen vierten Jahrmarkt 56.
 Karl V. von Frankreich ertheilte den Aachener Kaufleuten Zollfreiheit 56.
 Karl Philipp, Kurfürst, belehnt ein Consortium mit dem Eschweiler Tiefbau 97.
 Karß, Fr., Kohlmeister zu Eschw. 78.
 Kaufhandel, durch Vieh und Münze vermittelt 8 f.
 Kaufleute, was unter dem Ausdruck zu verstehen 38.
 Kellnereirechnung, Eschw. 154 ff.
 Keußgens Werk 71, 73, 82.
 Kirberg, Werner van, Kohlmeister zu Eschweiler 74, 149.
 Kirchenbauten in fränkischer Zeit, ihre Kulturgesch. Bedeutung 30 ff.
 Kirchenmobiliar, Datirung dess. 64.
 Kirschen, Peter, Zeichengeber 88.
 Kleeßich, Hofrath, mit d. E. Tiefbau belehnt 97.
 Kleidung der Römer, Kelten und Germanen 10 ff.; der Vornehmen, Karls des Gr. 12.
 Knoppertz Abt 90.
 Koch, Mich., Berggeschworener 89.
 Kochs Werk 83.
 Kohlbergrechnungen, Eschw., 70 ff.
 Kohlbergsverwalter, Eschw., 88.
 Köhlerlehen erblich 67, 82.
 Kohlmeister, Eschweiler, 74.
 Köln, Hauptmarkt für Waffen im 10. Jahrh. 51; erste Stadt des deutschen Reichs 52; Fremdenverkehr daselbst 53; Jahrmärkte 55.
 Köln-Aachener Eisenb. 117 f., 120 ff.
 Köln-Donner Eisenbahn 125.
 Köln-Crefelder Eisenbahn 125.
 Kölnner Dom, 59 f.
 Köln-Münstersdorf, Eröffnung der Eisenbahnstrecke 123 f.
 Königsdorfer Tunnel 122.
 Kranz, Martin, Zeichengeber 88.
 Kranz v., Jac. Ant., Friedensrichter von Eschweiler 154.
 Kaiser in fränkischer Zeit 24.
 Kunsthandwerk im 8. Jahrh. 48 ff.; seit dem 13. Jahrh. 59 ff.
 Kupfererz, von den Kelten, Germanen und Römern gegarben 21 f.; bei Gemünd im 18. Jahrh. 105.

Kupferhöfe und Kupfermühlen in der Gegend von Eschweiler 105.

L.

Ladenburg, Mehtarzoll daselbst 37.
 Landhandel hatte seinen Hauptstapelplatz in Köln 52.
 Landschreiber od. Brüchtenmeister 144.
 Landstraßen 4; fehlten den Alten 9; die ersten guten verdanken wir den Römern 10; v. Karl d. Gr. angel. 40.
 Lanzen, deutsche, Werth derselben als Zahlungsmittel 41; berühmt 50.
 Leder, Gebrauch dess. in Gallien 14 f.
 Leinckens Werk 83.
 Leisten Werk 80.
 Leonharbs Werk 71, 73.
 Linnich, Passionsaltar 64.
 Linz, Vogtsverweiser von Eschw. 147.
 Locquenghien, Jacob Freih. v., Amtmann von Eschweiler 141.
 London, Verbot d. Steinkohlenfeuerung daselbst 66.
 Lövenich, Eröffnung der Eisenbahnstrecke bis L. 124.
 Löwenherz, Richard, und Saladin 50.
 Ludwig d. Fr. bestätigte die Schenkung des Rhein- und Mehtarzollcs 37; gebot den Grafen, die Grenze zu bewachen 39; ließ Glocken gießen 49; Orgel bauen 50.
 Ludwig X. gestattete den Aachener Kaufleuten den Besuch der Märkte in der Champagne 56.
 Ludwig der Heilige trug ein deutsches Schwert 51.
 Lüttgen, Fabrik feuerfester Produkte im Pannenschopp 131.

M.

Maintens, Wilh., Zeichengeber 88.
 Mainz macht Köln den Vorrang streitig 52.
 Malerei im Dienste der Kirche 33, 63.
 Marburger Elisabethenkirche 59.
 Maria von Jülich erhält den Eschw. Kohlberg als Witthum 66.
 Maria von Jülich, deren Eheveredung mit Johann von Cleve 139.
 Marienberg, Eisengrube 132.
 Marken an der Donau und Elbe zum Schutze des Handels 39.
 Märkte, Jahrmärkte 55 ff.
 Marktgeld, wie zu verwenden 40.

Marktplätze in allen namhaften älteren Ortschaften 58.
 Martinus, d. hl., Basilika über dem Grabe desselben 31.
 Maschinenfabrik auf der Pumpe 115.
 Matten, Kupfererz 105.
 Maus, Johann, Zeichengeber 88.
 Mausbach, Peter, Zeichengeber 88.
 Maximilian II., Wahl desselben 140.
 Meiß Werk 73
 Merian'sche Topographien 52.
 Mertens Werk 82.
 Mertens, Hermann, Baum. von C. 137.
 Merzenich, mittelalterl. Altar 64.
 Messingfabrikation 22, 105 f.; Stolberger, Aufnahme derselben 109 ff.
 Meteoreisen, von den Wilden zu Waffen bearbeitet 19.
 Minderjahn, Vogt von Eschw. 148.
 Montjoie, Wollenmanufactur 112.
 Mopperts Werk 71.
 Mozenborn, Wilh. Spieß von, Amtmann von Eschweiler 141.
 Müngersdorf, Eröffnung der Eisenbahn bis M. 123 f.
 Münsterergewand in den Eschweiler Kohlenruben 82, 83 u. 84.
 Münze tritt als Zahlungsmittel an die Stelle des Viehes 8; römische 10, 20 ff.; fränkische 28 f., 41 ff.
 Musikinstrumente in fränk. Zeit 49.

N.

„Nachseß“, was unter dem Ausdruck zu verstehen 82.
 Namatus, d. hl., die von demselben zu Clermont erbaute Kirche 31; die von dessen Gemahlin erbaute Stephanuskirche 33.
 Neuß, seine Bedeutung als Handelsstadt 57.
 Nidels, Johann, Bergmeister zu Eschweiler 74, 149.
 Nirmer Tunnel 123.
 Nothberg, Flügelaltar 64.
 Nothjahre 1816/17, Fruchtpreise in denselben 113.
 Novigentum, Landgut des Königs Chilperich 26.
 Nuppeney, Ignaz und Joh. Wilh., Bögte von Eschweiler. 147.

O.

Oberaufem röm. Münzen und Alter-

thümer bei den dortigen Braunkohlengruben gefunden 23.
 Oberbach, Fr. Wilh., Amtsvorwaller von Eschweiler 141.
 Obstbaumzucht von den Benediktinermönchen gepflegt 34.
 Oesen des 16. Jahrhunderts 102.
 Oesterreicher, siegreiches Gefecht bei Aldenhoven und Eschweiler 135 f.
 Ohlinger, Bergvogt zu C. 98, 151.
 Oles, Doppelaltar 64.
 Omerbach, Höhe desselben über der Meeresfläche 76; Wasserstollen zu demselben 97.
 Orgel, Einführung ders. in Deutschland 49 f.
 Ostmark, von Karl d. Gr. zum Schutze des Handels angelegt 39.
 Otto der Große, Verdienste desselben um das deutsche Handwerk 50.
 Otto, Pfalzgraf, befehlete den Grafen Wilhem von Jülich 134.

P.

Palant, Johann von, Amtmann von Eschweiler 139 und 140.
 „Palanter Pacht“ im Bergrather Felde 140.
 „Pannül“, was der Ausdruck bezeichnet 85.
 Patternmühle, Zinkwalzwerk 131.
 Pawels, Baumeister von Eschw. 143.
 Pelagius I., Papst, 24.
 Pelze, Kleidung der germanischen Vornehmen und Fürsten 12.
 Pelzer, Hermann, Richter in C. 153.
 Perpetuus, die von dems. zu Tours erbaute Martinuskirche 31; die Basiliken desselben 33.
 Pferd, Werth dess. als Zahlm. 41.
 Philibert, Abt von Jumieges 36.
 Phönix, Aktiengesellschaft 130, 131.
 Placidus, Verwalter des römischen Stuhles in Gallien 24.
 Politische Geschichte von Eschw. 133 ff.
 Poppo, Erzbischof von Trier 52.
 Profanbauten, gothische, 62.
 Propstei, Kohlenwerk 88; Pumpe. 93; Produktion der Kohlengrube 128.
 Proumen Werk 79.
 Pümpchen, woher der Name 87; Eisenfabrik 116, 129, 131.
 Pumpe, Maschinenfabrik 115.
 Pumpenwerk, das große oder die

Herrenpumpe 87, 94, 95, 97; Schenberger 79, 81, 85.
Pyrmans Werk 71, 73.

D.

Quadflieg, Franz, Bürgermst. v. C. 153.
Quadrat, röm. Münzen und Alterth.
bei den dortigen Braunkohlengruben
gefunden 23.
Quentowich, Seehandel daselbst 41.
Quirin, W., Pumpenmeister 87.

R.

Rauschen, Peter, Kohlschreiber zu Eschweiler 78; Gerhard, Wittpächter 87; Zeichengeber 88.
Recessvinthas Rome 27.
Redlinghausen von, Math. Gerhard, Bergvogt 150; Reinhard, Kohlsbergsverwalter 88, Bergvogt 98, 150.
Reserbegrube, Eschweiler, 115.
Reuleaux, Joh. Wilh., Bürgermeister von Eschweiler 152.
Reuleaux & Comp. 115.
Reuschenberg, Johann von, Amtmann von Eschweiler 140.
Rhein, deutsche Handelsstraße 37, 51 f.; führte Seeschiffe nach Köln 52.
Rheinische Eisenb., Erbauung 120 ff.; Einfluß derselben auf Handel und Verkehr 125 ff.; a. d. Industrie 129 ff.
Rinderhirt in fränkischer Zeit 25.
Ringelpanzer, Werth desselben als Zahlungsmittel 41.
Roer, im 16. Jahrh. schiffbar 9.
Roerbrücke bei Düren 123.
Römerstraßen, fördern d. Handel 10.
Römische Funde, warum so häufig 23.
Rosen Werk 82.
Roßhirt in fränkischer Zeit 25.
Roßwerk auf den Eschweiler Kohlengruben 70 ff., 76.
Rotta, ein Musikinstrument 49.
Rüben, Oberförster, mit dem Eschw. Tiefbau belehnt 97.

S.

Sagum, german. Kleidungsstück 11 f.
Saiteninstrumente in karol. Zeit 49.
Saladin und Richard Löwenherz 50.
Sandgewand, die östliche, in den Eschw. Kohlengruben 80 f., 96.
Saracenen taufen deutsche Waffen 50.
Sattler in fränkischer Zeit 24.

Schafhirt in fränkischer Zeit 25.
Schebenhütte, Eisenstein 104.
Schiffgeld, wie zu verwenden 40.
Schild, Werth dess. als Zahlungsmittel 41.
Schilling, Werth desselben 41 f.
Schlebusch, Hofrath, mit dem Eschw. Tiefbau belehnt 97; Amtsverwalter von Eschweiler 141.
Schlosser i. Dienste d. Baukunst 33, 63.
Schmied im Dienste d. Baukunst 33, 63.
Schmidthof, Eisenstein 105.
Schöffengericht u. d. Schultheizen, 138; den Bögten 143; in neuester Z. 154.
Schorn, Brevschorn 85.
Schreiner i. Dienste d. Baukunst 33, 63.
Schuhe, den Germanen bekannt 12 ff.
Schultheizen, das Amt derselben 136.
Schusterhandwerk in karol. Zeit 47.
Schwabenstreiche 51.
Schweinehirt in fränkischer Zeit 25.
Schwert, Werth dess. als Zahlm. 41; deutsche Schwerte gesucht 50 f.
Seehandel in Friesland 40 f.
Seidenmanufaktur in Eschw. 107.
Sibilla, Herzogin von Jülich 106.
Siersdorf, Passionsaltar 64.
Sigambrer, die wilden, 5.
Sigeberts Schenkung des Rhein- und Neckarzolles bestätigt 37.
Silber und Gold von den alten Germanen gekannt und geschätzt 8; Gold- und Silberreichtum der Franken 26 ff.
Silberwährung eingeführt 41.
Simeonsstift zu Koblenz im Besitze des Rheinzolles 52.
Slaven, Handel mit denselben 40.
Sluys, Seehandel daselbst 41.
„Smelkart“, Eisenstein 103.
Sommerz, Hofrath, mit dem Eschw. Tiefbau belehnt 97.
Specks, Peter Joseph, Amtsgerichtsrath zu Eschweiler.
Spieß, Wilhelm, von Rosenborn, Amtmann zu Eschweiler 141.
Stael, Freih. von, mit dem Eschw. Tiefbau belehnt 97.
Stahlbereitung den Franken unbekannt 47; im 10. Jahrh. bekannt 50.
Steinhausen von, Vogt v. Eschw. 148.
Steinkohlen v. d. Alten als Heizungs-material nicht benutzt 22; ihre Geschichte seit dem 14. Jahrhundert 66 ff.; im 16. Jahrhundert 69 ff.

Steuerverhältnisse d. 18. Jahrh. 156 ff.
 Stevens Werk 79.
 Stolberg, Eisenstein 103; Wollen-
 manufaktur 108; Messingfabrika-
 tion 105 f., 109; Bleihütte 132.
 Stolzen, Forstmeistereiverwalter, mit
 dem Eschw. Tiefbau befehlt 97.
 Straßburger Münster 59, 61.
 Sueven, kriegerische, 4; deren Kleidung
 11; Kriegsbeute 26.
 Süggerath, mittelalterl. Altar 64.

T.

Tancho, Glockengießer 49.
 Tassilo II. wird abgesetzt und geht
 in's Kloster 43.
 Tauschhandel 7.
 Tello, britischer Mönch, legte einen
 Gemüse- und Baumgarten an 34.
 Tendterer zogen über den Rhein, um
 dem Ackerbau zu leben 4.
 Teufel, Christof, Bergmeister zu E. 78.
 Thierfelle, german. Kleidung 11.
 Thomas von Aquin 59.
 Thomas, Johann, Berggeschw. 89.
 Thomas Werk 80, 82.
 Tiefbaulehen, Eschweiler, 97.
 Toga, römisches Kleidungsstück 11.
 Tondern, die goldenen Hörner 26.
 Topographien, Merian'sche 62.
 Totilo, Glockeng. u. Zitherspieler 49.
 Trierer Liebfrauenkirche 59.
 Trompeten u. Hörner in fränk. Zeit 49.
 Tunnel, Königsdorfer, Zhenberger
 121 f.; Kirmer 123.

U.

Uebergangsstil in der Baukunst 61.
 Urtheilsfinder b. Schöffengericht 138.
 Urwelt, Braunkohlengrube zwischen
 Quadrat und Oberaßem 23.
 Usipeter zogen über den Rhein, um
 dem Ackerbau zu leben 4.

V.

Vandalen, Kriegsbeute derselben 26.
 Verfall des Handwerks 65.
 Verwaltungsrath, erster, der Rhein.
 Eisenbahn 120 f.
 Viadukt, Nachener, 123.
 Vicht, Eisenstein 104; Bleihütte 132.
 Vieh als Zahlungsmittel 8, 41 f.

Viehucht bei den Germanen 5.
 Virneberg, Kupfergrube 21.
 Vogel, Peter, Berggeschworener 89.
 Vögte von Eschweiler 145 ff.
 Voß Werk 71, 72.

W.

Waaren als Zahlungsmittel 41 f.
 Waffen der Germanen u. Kelten 15;
 deutsche gesucht 50 f.
 Waffenschmiede 45; deutsche ver. 50 f.
 Wagner in fränkischer Zeit 24 f.
 Wasserwerke, älteste, in den Eschweiler
 Kohlengruben 75 ff., 79.
 Weberhandwerk in karol. Zeit 47.
 Wegegelder, wie zu verwenden 40.
 Wehrgeld in fränkischer Zeit 25.
 Wehrmeisterei, Kohlenbrennerei das.
 46; kommt an Zülich 134.
 Weidenhaupt, Gerh., Berggeschw. 89.
 Wein war zur Zeit der römischen
 Herrschaft am Rhein bekannt 10.
 Weinstock von den Benediktiner-
 mönchen angepflanzt 34 f.
 Wiewerd, merovingischer Schatz 27.
 Wilhelm, Herzog von Zülich, setzte
 seiner Mutter den Eschw. Kohlberg
 als Wittum aus 66.
 Wilhelm, Graf von Zülich, wird von
 Pfalzgrafen Otto befehlt 134.
 Wimpfen, Neckarzoll daselbst 37.
 Wollenmanufaktur zu Stolberg 108 f.;
 zu Montjoie, Düren, Heinsberg 112.
 Worms, der Rheinzoll daselbst 37.
 Wormser Dom 60.
 Wültgens, Schultzh. 100. S. Englerth.
 Wyßwöler, Peter van, Bergmeister
 zu Eschweiler 74, 77, 149.

Z.

Zeichengeber der E. Kohlengruben 88.
 Zebel, K. von, Abtissin v. Wenau 140.
 Zieher in karolingischer Zeit 49.
 Zimmermann in fränkischer Zeit 24;
 im Dienste der Architektur 33, 63.
 Zimmermann, Joh., Berggeschw. 89.
 Zink bis Mitte des vor. Jahrh. aus
 China bezogen 22, 106.
 Zinkproduktion 132.
 Zinkwalzwerke 131, 132
 Zünfte, ihre Bedeutung für das
 mittelalterliche Kunsthandwerk 64 f.

Steuerverh
Stebens A
Stolberg,
manufac
tion 105
Stolgen, J
dem Gsch
Straßburg
Sueven, fri
11; Krie
Süggerath,

Tancho, G
Tassilo II.
in's Klo
Tauschhand
Tefio, brit
Gemüse-
Tenchterer
dem Acker
Teufel, Ch
Thierfelle,
Thomas v
Thomas, S
Thomas A
Tiefbaulehe
Toga, röm
Tondern, d
Topographi
Totilo, Glo
Trierer Bi
Trompeten
Tunnel, S
121 f.; 9

Uebergänge
Urtheilsfind
Urwelt, B
Quadrat
Uspeter zo
dem Acker

Vandalen,
Verfall des
Verwaltung
Eisenbah
Viadukt, A
Vicht, Eisen
Vieh als B

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

A 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

R G B W K Y M

Germanen 5.
grube 21.
ggeschworener 89.
ler 145 ff.
3.

B.
mittel 41 f.
anen u. Kelten 15;
50 f.
; deutsche ber. 50 f.
ischer Zeit 24 f.
te, in den Gschweiler
75 ff., 79.
t karol. Zeit 47.
u verwenden 40.
tischer Zeit 25.
ohlenbrennerei das.
Jülich 134.
h., Berggeschw. 89.
Zeit der römischen
Rhein bekannt 10.
den Benediktiner=
lanzt 34 f.
ingischer Schatz 27.
von Jülich, setzte
den Gschw. Kohlberg
aus 66.
n Jülich, wird von
to befehnt 134.
oll daselbst 37.
zu Stolberg 108 f.;
iren, Heinsberg 112.
nzoll daselbst 37.
.
j. 100. S: Englerth.
van, Bergmeister
4, 77, 149.
B.
E. Kohlengruben 88.
iffin v. Wenau 140.
gischer Zeit 49.
fränkischer Zeit 24;
Architektur 33, 63.
h., Berggeschw. 89.
s vor. Jahrh. aus
22, 106.
12.
1, 132
deutung für das
Kunsthandwerk 64 f.